H. Un.
699 h
Guthrie
(25

I

<36605325900014

<36605325900014

Bayer. Staatsbibliothek

Allgemeine Weltgeſchichte.

Im
Engliſchen herausgegeben
von
Wilh. Guthrie und Joh. Gray,
überſetzt und verbeſſert
von
Chriſtian Gottlob Heyne,
Lehrer der Beredſamkeit und Dichtkunſt zu
Göttingen.

Fünf und zwanzigſter Band.

Brünn,
gedruckt bei Joſeph Georg Traßler, und im
Verlage der Kompagnie.

1787.

J. A. VON BELLI

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Allgemeine Weltgeſchichte.

Des drei und zwanzigſten Buchs zweiter Abſchnitt.

Fortſetzung der Geſchichte der othmaniſchen Türken.

Amurat der dritte.

Dem Selim folgt Morat oder Amurat.

Selim dem zweiten folgte (J. 1574. H. 982.) ſein Sohn Morad der dritte, den die chriſtlichen Schriftſteller Amurat den dritten nennen. Nachdem er einige ausſchweifende Forderungen ſeiner übermüthigen Janitſcharen befriedigt hatte, ließ er (J. 1575. H. 983.) ſeine Brüder Muſtapha, Soliman, Abdallah, Osman und Jehan Ghir vor ſeinen Augen erdroſſeln;

 eine

eine Unmenſchlichkeit, von der ſogar chriſtliche Schriftſteller nur kaltblütig reden, darum weil ſie gewöhnlich iſt, und auf Staatsgründen beruht. Morad ſoll inzwiſchen eine Thräne vergoſſen haben, als er Solimans Mutter, aus Verzweiflung über den Verluſt ihres Sohns, ſich einen Dolch in die Bruſt ſtoſſen ſah.

Polniſche Händel.

Nachdem er die nothwendigen und zur Befriedigung des Volks gereichenden Verrichtungen der Regierung zu Stande gebracht hatte, ſchrieb er einen Brief an die auf dem Reichstage verſammelten Polen, und empfahl ihnen anſtatt Heinrichs von Valois, der ſie verlaſſen hatte, um die Krone von Frankreich zu erhalten, zu ihrem Könige den Woywoden von Siebenbürgen, Stephan Bathori. Der Kaiſer Maximilian der zweite war damals Mitwerber um dieſe Krone. Da nun Morad beſorgte, die Wahl möchte auf ihn fallen, faßte er einen Brief in ſolchen Ausdrücken ab, welche zeigten, er erwartete Gehorſam. Den leiſtete man ihm auch; denn ſie wählten zu ihrer Königin die Prinzeſſin Anne vom jagelloniſchen Stamme, mit der ausdrücklichen Bedingung, daß ſie

ſich

ſich mit dem Stephan vermählen ſollte. Sie kam der Bedingung nach; und Morad hatte nachgehends ſtets an dem Stephan einen getreuen und nützlichen Bundsgenoſſen.

Podolien wird angefallen.

Im erſten Jahre ſeiner Regierung fielen die Tartarn auf des Kaiſers Befehl in Podolien ein, um ſich an den Koſaken zu rächen, die unabläßig Streifereien in daß Gebiete Peters, des neuen Woywoden der Wallachei, thaten, und auch diesmal nach der Tartarn Abzug ein gleiches wiederholten. Allein Morads großes Augenmerk war damals der Krieg mit Perſien. Der Leſer wird in unſerer Geſchichte dieſes Landes ſehen, in welchem Zuſtande es damals nach dem Tode Schah Tahmaſp des erſten war. Mohammed Khodabende, der endlich nach Iſmaels Tode auf den Thron kam, war ein ſchwacher und unfähiger Herr. Morad gedachte ſich die Zerrüttungen Perſiens zu Nutze zu machen. Er brachte 3 Jahre damit zu, ſich in und außerhalb des Reichs ſicher zu ſtellen, indem er Anordnungen im Reiche traf, ſeine Grenzſtädte an der europäiſchen Seite befeſtigte, und mit denen chriſtlichen Fürſten Frieden ſchloß, von welchen er das Meiſte zu fürchten hatte.

Ein Krieg mit Perſien. a)

Im Jahre 1578 brach ſeine Armee, die aus 200,000 Man beſtand, und bei Erzerum verſammelt war, unter dem Muſtapha gegen die Grenzen von Armenien und Georgien auf, von welcher Seite diesmal der Angriff gethan worden zu ſeyn ſcheint. Beim Gebirge Khieldar, zwiſchen Khars und Teflis, nahmen ſie einen feſten Platz ein; ein georgiſcher Prinz Eskander unterwarf ſich hier. Darauf theilte Muſtapha ſeine Truppen, und ein Theil von ihnen gieng unter den Baſſa von Erzerum und von Diyarbecr dem Tokmak Khan entgegen. Dieſer perſiſche Feldherr hatte nicht über 20,000 Reuter bei ſich. Allein die Türken ſahen bei dieſer Gelegenheit ein ſchreckhaftes Beiſpiel von der Kriegszucht und Herzhaftigkeit ihrer Feinde. Die Baſſen wurden mit groſſem Blutvergießen geſchlagen, bis daß Muſtapha mit der Hauptarmee zu ihrer Unterſtützung herbei kam; und obwohl zuletzt die Perſer mit großem Verluſte zum Rückzuge genöthigt wurden, getraute ſich doch Muſtapha nicht, ihnen nachzuſetzen. Dieſes Tref=

a) Iſt von Minadoi beſchrieben, wie in der perſiſchen Geſchichte im vorigen Bande bemerkt worden.

Treffen, und das Sterben, das gleich darauf durch den Geſtank der todten Körper entſtand, ſoll die Türken 30,000 Mann gekoſtet haben. Fünftauſend Perſer blieben auf dem Platze; und 3000, die man gefangen bekommen hatte, wurden umgebracht. Alle ihre Köpfe wurden von Muſtapha prahlhafterweiſe in Geſtalt einer barbariſchen Pyramide auf einander gethürmt.

Bedrängniß der Türken.

Darauf gieng dieſer Feldherr vor Teflis, die Hauptſtadt von Georgien, und nahm ſie ein. Nachdem Muſtapha die Mauern von Teflis geſchleift, und die Unterwerfung verſchiedner georgiſchen Fürſten angenommen hatte, zog er gegen Schirwan. Hier gerieth er in ſolchen Mangel an Lebensmitteln, daß er 10,000 Mann auf Fütterung ausſchickte, die aber ſämtlich von Tokmak niedergehauen wurden. Muſtapha überfiel jedoch hernach die Perſer, indem ſie ihre Beute theilten, und machte ſie alle nieder, ausgenommen den Tokmak und einige wenige, die durch Schwimmen über einen Fluß entkamen.

Alsdenn zog Muſtapha weiter gegen Schirwan. Allein die Bedrängniß ſeiner

Armee war ſo groß, daß ſie ſich aufſätzigerweiſe weigerte, über den Fluß Kanak zu ſetzen. Muſtapha äußerte bei dieſer Gelegenheit große Unerſchrockenheit. Er ſagte zu den Aufſätzigen, er hätte von ſeinem Herrn Befehl, darüber zu gehen; und das würde er thun, wenn ihm auch kein einziger Mann nachfolgen ſollte. Er ſprang alſo in das Waſſer, und da ihm die hohen Befehlshaber folgten, machte ſich die ganze Armee fertig, dergleichen zu thun. Aber ehe ſie noch zur Hälfte in den Strom gekommen war, mußten 8000 der vorderſten ertrinken; der Uibergang wäre auch nicht zu Stande gekommen, wenn man nicht in einiger Entfernung einen Furt entdeckt hätte, durch welchen die übrigen hinüber kamen. Da nunmehr die Türken in ein fruchtbares Land kamen, vergaſſen ſie, was ſie ausgeſtanden hatten, und erholten ſich 20 Tage lang zu Eres. b) Muſtapha befeſtigte daſelbſt einen Platz, ließ darin eine Beſatzung von 5000 Mann, übergab die Provinz Schirwan, die nunmehr gänzlich bezwungen war, dem Baſſa Othman, und machte ſich fertig, nach Conſtantinopel zurückzukehren. Auf dem

b) Es ſcheint die ſchöne Ebne Mogan am ſüdlichen Ufer des Arras zu ſeyn.

dem Zuge dahin verlor er vieles Volk durch die Georgier; aber aller Orten unterwarfen ſich ihm die Fürſten des Landes.

Fortgang des perſiſchen Kriegs.

Als der Winter heran kam, griffen die Perſer die Türken in ihren Quartiren an, und machten eine groſe Anzahl von ihnen nieder. Dadurch ward der Baſſa Othman genöthigt, einen Feldzug im Winter zu thun, bei welchem beide Theile viel litten. Doch da Othman Gemeinſchaft mit Derbend hatte, rufte er die Tartarn zu Hilfe, welche ſeinen völligen Untergang verhüteten. Emir Hamzeh Mirza, des Schah von Perſien älteſter Sohn, ſchlug (J. 1579.) den Baſſa Kaytas, türkiſchen Befehlshaber von Eres, und nahm dieſe Stadt wieder ein. Darauf gieng er vor Schamakhiya, hieb einen groſſen Haufen Tartarn nieder, zwang den Baſſa Othman, Schamakiya zu verlaſſen, und nach Derbend zu flüchten, dem einzigen Orte in Schirwan, der nunmehr noch den Türken gehörte. Dieſer perſiſche Kriegszug koſtete die Türken in Jahres Friſt 70,000 Mann. Ein ſo ſtarker Verluſt, und die Schwierigkeiten, in denen ſich die übrige Armee befand, aus Perſien wegzukommen,

munterten den Khan der crimiſchen Tartarn c) auf, ſich zu empören. Er ward aber von Muſtapha (J. 1579.) überfallen, der über die Engen des Kaukaſus in ſein Land drang, und ſeinen Kopf nach Conſtantinopel ſchickte.

Der Krieg in Georgien.

Im Frühjahre 1579 zog Muſtapha von Erzerum nach Kars, und während daß er ſich damit beſchäftigte, die Straſſe nach Georgien durch aufgeworfne Schanzen zu ſichern, ſchickte er den Baſſa Haſſan zum Entſatze von Teflis ab, das damals die Georgier belagerten. Auf ſeinem Zuge ſchlug Haſſan die perſiſchen Feldherren Ali Kuli Khan und Simon, die ihm in der Enge bei Tomanis auflauerten, und machte den erſtern zum Gefangnen. Nachdem Haſſan Teflis entſetzt hatte, paßte ihm Simon auf dem Rückwege abermals auf, und würde ihn zu grunde gerichtet haben, wenn ihm nicht Ali Kuli Khan, nach empfangnem Verſprechen der Freiheit, das aber nachher der Türke unedelmüthigerweiſe nicht halten wollte, eine Art gezeigt hätte, wie er ſich losmachen

c) Damals war es Mehemed Kerai, der hat aber die folgenden Jahre noch fortgelebt, bis 1584.

machen konnte. Simon hieb indeſſen ſeinen Nachtrab nieder, und nahm ſeinen ganzen Schatz weg. Als Haſſan zu Khars, dem allgemeinen Sammelplatze, wieder zu dem Muſtapha ſtieß, war die ganze türkiſche Armee ſo ſehr vermindert, daß ſie Muſtapha, da ſie zu aller wichtigen Unternehmung unfähig war, aus einander gehen ließ.

Morad beſtand ſo eifrig auf dieſem Kriege, daß er ſeinem Admirale Kilij Ali befahl, Feſtungen in Mingrelien zu bauen, damit der Zugang zu Georgien durch die Uiberfahrt auf dem ſchwarzen Meere erleichtert würde. Allein dieſe Feſtungen wurden in kurzem von den Einwohnern geſchleift. Bis hieher kann man ſagen, daß der perſiſche Krieg für den Morad ſehr ſchimpflich und nachtheilig geweſen ſey. Er ſchob die Schuld auf des Muſtapha ungeſchicktes Verhalten, ſetzte ihn in Ungnade ab, gab ſeine Stelle dem Baſſa Sinan, und erhob ihn zugleich zu ſeinem Großveziere, indem Mohammed, der ſo lange dieſe Würde bekleidet hatte, von einem Soldaten, dem er ſeinen Sold vorenthalten hatte, öffentlich war erſtochen worden.

Das geſchah im Anfange des Jahrs 1580. Morad befahl dem neuen Großveziere Sinan, mit einer neuen Armee wider die

die Perſer auszuziehen. Die letztern baten nunmehr um Frieden. Morad aber ſchlug ihn ab, und ſetzte ihren Geſandten gefangen. Hierauf hatten die Feindſeligkeiten ihren Fortgang. Teflis ward abermals von den Georgiern belagert, und die Türken wurden unter dem Baſſa Mohammed geſchlagen, als ſie es zu entſetzen ſuchten. Sinan war nicht glücklicher, als Mohammed. Die Perſer hieben unter dem Tokmak und Simon 9000 ſeiner Truppen nieder, die auf Fütterung ausgegangen waren, und alles, was er thun konnte, war, daß er Teflis mit Lebensmitteln verſah. Das häufige Regenwetter hinderte ihn, eine Feſtung zu bauen, um den wichtigſten Paß bei Tomanis ſicher zu ſtellen.

Der Baſſa Mohammed ſcheint einen georgiſchen Fürſten, der ein Mohammedaner geworden war, und den Namen Muſtapha angenommen hatte, in Verdacht gehabt zu haben, als wenn er Schuld an den fehlgeſchlagnen Anſchlägen der Türken wäre. Genug er lockte ihn in das Lager. Allein der Georgier kam mit 50 tapfern Leuten begleitet, die ſehr herzhaften Widerſtand thaten, als man den Fürſten hinrichten wollte, und den Mohammed ſelbſt verwundeten. Solchergeſtalt entgieng er nicht nur der Gefahr, ſon-

ſondern ward auch, als er den Morad von dem wider ihn gefaßten Anſchlage benachrichtigt hatte, von ihm mit einem kaiſerlichen Kleide, zum Zeichen ſeines Beifalls, beehrt. Sinan ward von der Vezierſtelle abgeſetzt, und ihm folgte der Baſſa Schaus. Die Führung des perſiſchen Kriegs im Jahre 1582 ward dem Ferhad überlaſſen, einem Feldherrn von großem Rufe. Er verlor ihn aber durch ſein Verhalten; denn er befeſtigte zwar Erivan, entſetzte Teflis, ließ das Gebiete des Muſtapha, des Georgiers, verwüſten; der von der mohammedaniſchen Religion und der Freundſchaft mit den Türken abtrat, war aber durch Ungelenkigkeit ſeiner Truppen genöthigt, nach Erzerum zurückzugehen. Der Baſſa Othman ward (J. 1583.) an ſeiner Stelle zum Feldherrn ernannt, und, nachdem er einige Einrichtungen bei der Armee gemacht hatte, nach Conſtantinopel abgerufen.

Großer Verluſt der Türken.

Da damals die Stelle eines erſten Veziers ledig war, ward ſie dem Baſſa Othman ertheilt, und er hierauf vorerſt (J. 1584.) in die Krim abgeſchickt, um die daſigen Unruhen zu endigen. Er bezwang endlich den

Me-

Mehemmed Kerai Khan, und ſetzte an ſeine Stelle den Islam Kerai Khan ein. Dieſe Angelegenheiten hielten ihn zu lange auf, als daß er dies Jahr gegen die Perſer etwas hätte unternehmen können. Aber im folgenden (1585) brach er zeitig von Erzerum auf, und führte ein Heer von 180,000 Mann gegen Tauris. Ungeachtet ſeine Vortruppen geſchlagen wurden, eroberte er doch Tauris wieder, befeſtigte es, machte ſich aber, ſo wie ſeine Vorgänger, großer Grauſamkeit gegen die Einwohner ſchuldig. Hierüber ward der perſiſche Prinz Hamzeh aufgebracht, und griff die Türken mit großem Grimme an; es erfolgte eins der blutigſten Treffen bei Sofiyan, dieſſeits Tauris, in welchem die Türken großen Verluſt erlitten. Nur mit Mühe ward Hamzeh von Othman zurückgeſchlagen, der zu gleicher Zeit am Fieber und Durchlaufe ſtarb. Die Türken büßten auf 22,000 Mann ein, und wurden von dem Hamzeh Mirza auf dem Zuge gewaltig beunruhigt. Doch ſie erreichten Van, wo ſie fanden, daß ſie in dem Feldzuge 85,000 Mann verloren hatten. Alles, was ſie thun konnten, war, daß ſie einige Hilfsvölker nach Teflis ſchickten, die übrige Armee gieng aus einander.

Der

Der Prinz Hamzeh, welcher in dieſem Jahre (1586.) ſeinem Vater als Schah nachfolgte, fuhr fort, Wunder der Tapferkeit wider die Türken zu vollbringen. Vor Tauris ward ein Heer von Turkmannen abgeſchickt unter Anführung ſeines jüngern Bruders. Sie bekamen die Stadt ein, aber in der Feſtung hielt Jafer Baſſa eine lange Belagerung aus, während welcher die Turkmannen eine Verrätherei anſpannen, die Belagerung von Tauris aufhoben, nach Kaswin giengen, und des Schah Hamzeh jüngern Bruder zum Könige aufwarfen. Allein der Schah Hamzeh ſchlug ſie in kurzem, und hieb ihren beiden Feldherren den Kopf ab. Hierauf nahm er vom neuen die Belagerung von Tauris vor, mußte ſie aber dennoch wieder aufheben, indem neue Unruhen entſtanden. Als indeſſen Ferhad Baſſa, welcher den Krieg wider die Perſer fortzuſetzen ernannt worden war, Tauris zu entſetzen anrückte, errichteten die beiden Feldherren, welche Hamzeh Schah gegen ihn ausſchickte, ein geheimes Verſtändniß mit ihm, und ließen ihn in Tauris einrücken. Dieſe Verſchwörung war allgemeiner, als er wohl glaubte; und da ſein Bruder Ismael ſie begünſtigte, ward Hamzeh Schah ermordet. Solchergeſtalt wurden die Othman-

man-

mannen von ihrem furchtbaren Feinde befreit. Dies geſchah im J. 1587.

Der ungariſche Krieg.

Mittlerzeit entzündete ſich ein neuer Krieg zwiſchen den Ungarn und Türken bei Gelegenheit der Streifereien, welche mitten im Frieden nie völlig unterblieben. Zu Ausgang des Jahrs 1586 fiel in Croatien bei einer gleichen Gelegenheit ein Gefechte zum Nachtheile der ſtreifenden Türken vor. Dagegen überfielen die Ungarn im folgenden Jahre die Feſtung Koppan; die Türken aber verwüſteten die Gegend um Limbach. Allein der Graf George Serini brachte den Türken bei ihrem Rückzuge eine große Niederlage bei. Er griff ſie, als ſie eben mit Beute beladen zurückkehrten, und eine große Anzahl ungariſche Gefangne mit ſich führten, mit ſo gutem Erfolge an, daß er 2000 auf der Stelle erlegte, 1300 gefangen nahm, 1500 Pferde erbeutete, und alle die Gefangnen nebſt der weggeführten Beute wiederbekam. Er ſelbſt verlor blos 11 Mann; aber viele von ſeiner Armee waren verwundet. Als Morad hörte, daß die Türken dieſe Feindſeligkeiten angefangen hatten, ließ er den Baſſa von Ofen wegen Uiberſchreitung

tung des Bündniſſes erdroſſeln, und gab ſeine Stelle dem Baſſa Sinan, der eben ſo unruhig als ſein Vorgänger war, aber von dem kaiſerlichen Feldherrn mit Verluſt von 3000 Getödteten und 200 Ertrunknen geſchlagen wurde. Hierauf verloren die Türken verſchiedne Plätze in Oberungarn.

Abbas, gemeiniglich der Große genannt, war nunmehr (J. 1588.) Schah oder König von Perſien. Ferhad führte noch immer die türkiſchen Truppen in dieſem Lande an, drang dies Jahr in Georgien ein, eroberte verſchiedne Plätze und befeſtigte Loti und Kanja. Den perſiſchen Feldherrn ſchlug er ſo nachdrücklich, daß er nicht weiter im Felde erſcheinen konnte. Er ward aber mitten in ſeinen fernern Unternehmungen wider die Georgier durch einen Aufſtand unter ſeiner Armee aufgehalten. Dem ungeachtet behauptete er ſeinen in Georgien gefaßten Stand, ſo daß der Schah genöthigt war, den Frieden dadurch zu erkaufen, daß er den Türken die Provinzen Erivan, Ghiunjeh d) und Khorabeg nebſt allen

d) Iſt Kanja oder Kandſchah am ſüdlichen Ufer vom Kur; aber Karabeg kenne ich nicht, ich vermuthe aber, daß es in Schirwan zu ſuchen iſt.

allen von den Othmannen in ſeinem Gebiete gemachten Eroberungen abtrat, und ſeinen Bruder zur Geiſel ſtellte.

Die Königin Eliſabeth verlangt bei Morad Hilfe.

Dieſer Friede mit Perſien war auf 10 Jahre angeſetzt, und die chriſtlichen Schriftſteller ſagen, er wäre im Jahre 1588 geſchloſſen worden, e) welches ſo berufen wegen der durch die Königin von England Eliſabeth verurſachten Niederlage der ſpaniſchen Flotte war. Dieſe Prinzeſſin hatte kein Bedenken getragen, von Morad Hilfe wider den König in Spanien zu begehren. Sie hielt an, er möchte doch ſeine Flotte wider ihre Feinde gebrauchen, und dem Don Antonio, Könige von Portugal, zu Hilfe kommen, den der ſpaniſche König ſeiner Krone beraubt hatte. Sie hatte ferner dem Morad Nachricht von Philipps unmäßigem Ehrgeize, den großen Reichthümern, die er aus ſeinem amerikaniſchen Gebiete erhielte, und der Niederlage, die ſie ſeiner Flotte beigebracht hatte, gegeben. Morad beantwortete ihren Brief in höflichen Ausdrücken.

Wenn

e) Der Friede kam erſt 1590 völlig zu Stande.

Wenn aber ſein Brief ächt und die Zeitbeſtimmung richtig iſt, nämlich vom 15. September 1589, ſo konnte damals der Friede mit Perſien noch nicht geſchloſſen ſeyn. Denn er ſagt darinne, er ſtünde im Begriffe, ein Volk zu bezwingen, das er verfluchte Ketzer nennt.

Ein Aufſtand.

Dem ſey wie ihm wolle, ſo ward 1589 *) da der othmanniſche Hof, wie gemeiniglich, in Parteien getheilt war, eine ſtarke wider den Defterdar oder Oberſchatzmeiſter des Reichs errichtet; und die Janitſcharen, welche allemal bei den Unruhen zu Conſtantinopel die vorderſten ſind, beſchuldigten ihn, er hätte die Münze verfälſcht, worinne ſie ausgezahlt wurden, und ihnen unnöthige Abgaben aufgelegt. Da es zu Conſtantinopel leicht iſt, den Anfang einer Unruhe aus dem Zuſammenrottiren der Aufſätzigen abzunehmen, ſo erhielt der Aga oder Oberbefehlshaber der Janitſcharen Befehl, ſie

*) Nach Kantemir. De la Croix aber erſt 1593. Jedoch Mignot (der zur Geſchichte ſeit 1594. türkiſche Annaliſten gebraucht zu haben verſichert) ſagt, T. II. p. 261. daß ſolcher Aufrühre unter Murad wohl zehen geweſen wären.

zu beſänftigen. Als ihm das nicht glückte, ward er abgeſetzt, und ein andrer, der Morads Schwiegerſohn werden ſollte, an ſeiner Stelle zum Aga ernannt. Als er aber ſein Anſehen zeigen wollte, ward er genöthigt zur Rettung ſeines Lebens die Flucht zu ergreifen. Da zugleich, entweder vorſätzlich oder von ungefähr, ein Brand entſtand, waren die Janitſcharen ſo entfernt, ihn zu löſchen, daß ſie vielmehr andre daran verhinderten. Er verzehrte alſo über 15,000 Häuſer (wenn es nicht verſchrieben iſt,) nebſt einer großen Anzahl öffentlicher Gebäude.

Er wird gedämpft.

Die Janitſcharen wollten immer noch den Defterdar ausgeliefert haben, der in den kaiſerlichen Pallaſt geflüchtet hatte. Nach den türkiſchen Geſchichtſchreibern gab Morad bei dieſer Gelegenheit einen ungemeinen Beweis von feſtem Muth. Weit entfernt, den Uibermuth der Aufrührer zu befriedigen, die ſeinen Pallaſt eingeſchloſſen hatten, und ſeinen Miniſtern und ihm den Tod drohten, bewaffnete er ſeine Bedienten, die am othmanniſchen Hofe ſehr zahlreich ſind, riß auf einmal die Thore auf, und fiel die

Jani-

Janitſcharen mit ſolcher Heftigkeit an, daß augenblicklich 117 getödtet, und die übrigen, ehe ſie ſich noch von ihrer Beſtürzung erholen konnten, überwältigt wurden. Inzwiſchen hielt es Morad für hinlänglich, daß er durch ſeine zu rechter Zeit angebrachte werkthätige Entſchloſſenheit die kaiſerliche Würde vor der Verachtung bewahrt hatte. Denn er ließ geſchehen, daß der Baſſa Sinan, ſein nunmehriger erſter Vezier, für die Aufrührer Fürbitte einlegte, und begnädigte ſie, ausgenommen die Rädelsführer, die in die See geworfen wurden. Er befahl, man ſollte die Janitſcharen in gutem Gelde auszahlen, ſchaffte die Abgaben, worüber man geklagt hatte, ab, und gab die Urheber derſelben der Wuth des Volks Preis, welches ſie hinrichtete.

Beſtätigung des Friedens mit Polen.

Die polniſchen Koſaken hatten, wie gewöhnlich, mit ihren Streifereien das Gebiet der Türken und Tartarn beunruhiget, einige Schiffe weggenommen, und ſelbſt Koßlov in der Krim überfallen. Auf Befehl des Sultans fielen im folgenden Jahre 1590. die Tartarn, unter ihrem Khan, Podolien an. Als aber dieſe wechſelweiſen Streife=

reien im Begriffe waren, einen Bruch zwiſchen Morad und Sigismunden dem dritten, Könige von Polen, zu veranlaſſen, ward durch Vermittelung der Königin Eliſabeth ein Vergleich zu Stande gebracht.

Deutſche Händel.

Dieſe große Prinzeſſin hatte damals vielen Einfluß auf die othmanniſchen Rathsverſammlungen. Denn als Morad die Nothwendigkeit einſah, ſeine Truppen durch einen auswärtigen Krieg beſchäfftigt zu erhalten, redete ihm ein Theil des Divans ſtark zu, ſich wider Spanien zu erklären, und er würde, wie man glaubt, dieſem Rathe gefolgt haben, wenn nicht Othmann, der nunmehrige Großvezier, und der Baſſa von Bosnien, Haſſan, ihn ſchlüſſig gemacht hätten, mit dem deutſchen Kaiſer Rudolphen dem zweiten zu brechen. Der Vorwand zum Kriege zwiſchen dieſen beiden Staaten fand ſich gar leicht bei den beſtändigen Angriffen der Ungarn und Türken unter einander auf den Grenzen; und ob ſich ſchon Morad geneigt anſtellte, den achtjährigen Stillſtand noch weiter zu verlängern, befahl er doch dem Haſſan, mit 50,000 Mann in Croatien einzufallen, um die Beleidigungen

zu rächen, die, wie er vorgab, ſeine Unterthanen von den Oeſterreichern erlitten hätten. Haſſan belagerte alſo und eroberte (J. 1590.) Wihaz, die Hauptſtadt von Croatien, überfiel einen gegen die ſtreifenden Türken ausgeſchickten Haufen und breitete ſich in ganz Croatien aus. Ein anderer Theil ſeiner Truppen ſtreifte in Ungarn.

Indeſſen war noch von keiner Seite förmlich Krieg erklärt worden, und der Kaiſer beſchwerte ſich ſchriftlich über die ihm angethanen offenbaren Beleidigungen und Beſchimpfungen, beſonders in der Perſon ſeines Geſandten, den die Türken gefänglich eingezogen hatten. Der damalige Großvezier Sinan antwortete ihm blos mit Gegenbeſchuldigungen, daß er den verglichnen Tribut nicht eingeſandt hätte; und ſo giengen die Feindſeligkeiten fort. Die türkiſche Beſatzung zu Petrina breitete große Verwüſtung durch das kaiſerliche Gebiete in Croatien aus, nahm daſelbſt einige Feſtungen weg, hieb die Einwohner nieder, oder, welches noch ärger war, führte ſie in die Gefangenſchaft. Sie ward jedoch, als ſie Neuhäuſel in Ungarn zu überfallen ſuchte, geſchlagen.

Herzhaftigkeit eines Abts.

Als der Baſſa von Bosnien, Haſſan, (J. 1590.) hörte, daß Siſſek, eine der feſteſten Städte in Croatien, unweit von dem Zuſammenfluſſe der Kulp und Sau, die Vormauer des kaiſerlichen Gebietes von dieſer Seite, einen Abt zum Befehlshaber hätte, ſchickte er ihm einen übermüthigen Brief, mit dem Bedeuten, er ſollte den Ort übergeben. Um ſich zugleich der Sache mehr zu verſichern, beſtach er des Abts vornehmſten Bedienten, daß er ihn verrathen ſollte. Der Abt empfieng Haſſans Briefe Anfangs ſehr gefällig. Als er ſeines Bedienten Verrätherei entdeckt hatte, forſchte er den Abgefertigten ſo ſehr aus, als er konnte, ließ ſie darauf beide zuſammenbinden, und in die Sau werfen. Es ward ein andrer Abgefertigter geſchickt, um nachzufragen, was aus dem erſten geworden wäre. Der Abt verſicherte ihn, er hätte ihn vor einigen Tagen von ſich gelaſſen, und er wäre ſehr geneigt, den Ort zu übergeben, wofern Haſſan einige hohe Befehlshaber nebſt einer gehörigen Anzahl Soldaten ſchicken wollte, damit er ſich deshalben rechtfertigen könnte, daß er ſich nicht gehalten hätte. Haſſan willigte darein; und nach drei Tagen kam

eine ſtarke Schaar türkiſcher Reuter vor die Feſtung. Sie fanden das Thor offen, und 500 derſelben drangen hinein. Plötzlich aber ward ein Schutzgitter vorgemacht, das den übrigen das Einrücken verwehrte; und alle Türken, die hinein gekommen waren, wurden niedergehauen.

Es werden 18,000 Türken erlegt.

Dieſe entſchloßne That brachte den Haſſan äußerſt auf. Er ſchwur, er wollte die Feſtung ſchleifen, und dem Abte die Haut über die Ohren ziehen. Er zog alſo mit einer Armee von 30,000 Mann aus, belagerte Siſſek, und beſchoß es ſo heftig, daß es in Gefahr war, überzugehen, wenn nicht eine Schaar Kaiſerliche unter dem General Eggenberg gerade zu rechter Zeit zum Entſatze angerückt wäre. Die Chriſten waren nicht über 4000 Mann ſtark, wurden aber durch den Grafen von Auersberg aufgemuntert, die Ungläubigen anzugreiſen, und thaten es mit ſolcher Entſchloſſenheit, daß die letztern nach einem langen Gefechte getrennt, und, da ihnen Auersberg den Rückzug über eine Brücke abſchnitt, darüber ſie gehen mußten, 18000 von ihnen niedergehauen oder erſäuft wurden, indem auf

keiner Seite Quartier gegeben ward. Unter den Gebliebnen befand ſich Haſſan ſelbſt, nebſt faſt allen vornehmen Befehlshabern. Als die Truppen, die Haſſan zur Fortſetzung der Belagerung zurückgelaſſen hatte, das Vorgefallne vernahmen, ſuchten ſie ihr Pulver und ihre Lebensmittel zu verderben, und ergriffen in äußerſter Beſtürzung die Flucht. Die Chriſten nahmen ihre Zelte, ihr Gepäcke und Geſchütze weg.

Der Krieg mit Deutſchland. Die Türken werden geſchlagen.

Dieſe rühmliche den Türken beigebrachte Niederlage erbitterte den Morad ſo ſehr, daß er (im J. 1591.) dem Kaiſer förmlich Krieg ankündigte. Der Großvezier führte das folgende Jahr (1592.) die Armee ſelbſt in Ungarn an; ſein Sohn, Beglerbeg von Griechenland, eroberte im September Siſſek, und hieb die tapfre Beſatzung nieder; ſein Vater aber Sinan Baſſa nahm mit 40,000 Mann Veſzprüm und Papa ein, deren Beſatzungen dem Vergleiche zuwider niedergemacht wurden, und bemächtigte ſich des ganzen umliegenden Landes an dem Plattenſee. Nunmehr belagerte die chriſtliche Armee in Ungarn, die ungefähr 18,000 Mann

ſtark

ſtark war, Stulweißenburg unter dem Grafen von Hardeck, Befehlshaber von Raab, war aber gegen den Anfang des Novembers genöthigt, die Belagerung aufzuheben; weil der Baſſa von Ofen mit 20,000 Mann zum Entſatze anrückte. Hardeck hatte nur eben Zeit, ſeine Armee aufzuſtellen, griff unter ſehr nachtheiligen Umſtänden die Ungläubigen an, und ſchlug ſie, vermittelſt eines vortheilhaften Nebels, daß ſie 8000 Mann nebſt ihrem ganzen Geſchütze und der Zufuhre, die für den Ort beſtimmt geweſen war, auf dem Platze ließen. Hierauf ſteckte Hardeck die Vorſtädte von Stulweiſſenburg in Brand, und gieng nach Raab zurück.

Ob es gleich ſpät um die Jahrszeit war, nahm doch der Graf Teuffenbach, ein andrer kaiſerlicher Feldherr in Oberungarn, mit ungefähr 14,000 Mann den 19. November die Feſtung Zabatzka, die bis dahin für unbezwinglich war gehalten worden, mit Sturme weg, und hieb die ganze Beſatzung nieder, indem es nunmehr eine gemeine Gewohnheit der Chriſten ſowohl als Türken war, kein Quartier zu geben. Darauf gieng er auf Filek los. Als er hörte, daß der Baſſa von Temeswar mit 18,000 Mann zum Entſatze anrückte, ließ er die

eine

eine Hälfte der Armee die Belagerung fort=ſetzen, und ſchlug mit der andern den Baſſa auf das Haupt, ſo daß er ſelbſt nebſt 6000 von ſeinen Leuten blieb. Die Beute, wel=che die Chriſten bei dieſem Vorfalle an Ge=ſchütze und Lebensmitteln machten, war ſehr groß. Als Teuffenbach wieder zur Belage=rung kam, ſtieß zu ihm der Graf von Pal=fy mit 6000 Mann, und ſie ſetzten dem Orte ſo heftig zu, daß er, ob er gleich ſo feſt war, und muthig vertheidigt wurde, mit Sturme übergieng. Sie hieben die gan=ze Beſatzung nieder, bis auf 800 Mann, die ſich mit ihren Weibern und Kindern in eine innere Feſtung gezogen hatten, und ei=nen Vergleich erhielten. Hollоko und eini=ge andre benachbarte Plätze verließen die Türken freiwillig; wiewohl man ſagen kann, der Feldzug habe den ganzen Winter durch gedauert; denn mitten im Januar hieb Teuf=fenbach 1500 Türken, die Streifereien vor=nahmen, nieder.

Die Chriſten ſiegen in Ungarn.

Der Erzherzog Matthias war nunmehr Oberfeldherr ſeines Bruders, des Kaiſers, und eröffnete den Feldzug ſo zeitig, daß er den 8. März (J. 1593.(Nowigrad bela=gerte,

gerte, und auf Vergleich einnahm. Einige andere feſte Oerter nahm der Graf Serini ein, und bekam den freien Weg bis Szigeth. Hadwan in Oberungarn ward von dem Grafen von Teuffenbach belagert, der den Baſſa von Ofen ſchlug, als er es zu entſetzen ſuchte. In dieſem Gefechte verloren die Türken 2500 Mann und 13 Stücke Geſchütze. Zu gleicher Zeit fielen Jaß-Bereny und Zabolts in der Kaiſerlichen Hände; und Teuffenbach nahm wieder die Balagerung von Hadwan vor.

Die Raizen empören ſich.

Um dieſe Zeit belagerte der Erzherzog Gran das alte Strigonium, die vormalige Hauptſtadt von Ungarn, mit 44,000 Mann. Ob er gleich aber großen Fortgang dabei hatte, war doch die Gegenwehr der Beſatzung ſo hartnäckig, daß er die Belagerung am 28. Junius aufheben mußte. Eben alſo mußte Teuffenbach die von Hadwan aufheben, da ſeine Armee durch ſeine zahlreichen Gefechte ſehr geſchwächt worden war. Während dieſes Feldzugs wurden die Raizen, ein Volk an den Ufern der Donau, durch die Unterdrückungen der Türken zur Verzweiflung getrieben, warfen ihr Joch ab,

bemäch-

bemächtigten ſich ihrer Schiffe, ſchlugen den Baſſa von Temeswar in verſchiednen Treffen, nahmen einige Plätze ein, und begaben ſich unter den Schutz des Kaiſers.

Raab wird belagert. Es geht über.

Indeſſen rückte Sinan Baſſa mit ſeiner Armee an, die aus 150,000 Mann beſtand. Nach der Eroberung einiger minder wichtigen Oerter belagerte er im Ausgange des Julius Raab, das mit ungefähr 5000 Mann unter dem Grafen Hardeck beſetzt war. Da es eine Stadt von größter Wichtigkeit für die Sicherheit Wiens ſelbſt war, wandte der Erzherzog ſeine äußerſten Bemühungen an, es zu entſetzen. Obgleich aber die Türken erſtaunliches Volk verloren, ſchlugen ſie doch zuletzt die Chriſten auf der Inſel Schütt, und ſetzten darauf die Belagerung mit ſolcher Entſchloſſenheit fort, daß in zween Stürmen 12,000 von ihnen blieben. Ihre Hartnäckigkeit ſiegte zuletzt. Der Graf Hardeck ließ ſich von ſeinen Befehlshabern ein Zeugniß ausſtellen, daß der Ort nicht länger haltbar wäre, und übergab ihn an Sinan; gleichwohl verlor er nachgehends auf dem Blutgerüſte zuerſt die rechte Hand, darauf den Kopf, als ob er ſich hätte von

den

den Ungläubigen beſtechen laſſen. Das war der größte Unfall, den die Kaiſerlichen ſeit dem Anfange des Kriegs erlitten hatten.

Fortgang des Kriegs.

Nach der Eroberung von Raab belagerte Sinan Komorra, das 4 Meilen davon auf der Inſel Schütt liegt, zu Waſſer und zu Lande. Da ihn aber die Tartarn verließen, welche nach Hauſe giengen, und auf dem Rückwege in denen Oertern, durch welche ſie kamen, unglaublichen Unfug ſtifteten, und ihm der Erzherzog Matthias hart zuſetzte, war er genöthigt, die Belagerung aufzuheben, und legte ſich in die Winterquartiere.

Er läuft unglücklich für die Türken.

In Siebenbürgen ward vor dem Ende dieſes Jahres eine Verſchwörung entdeckt, vermöge derer die Tartarn in Verbindung mit einigen ſiebenbürgiſchen Großen ſich anheiſchig gemacht hatten, dem Sigismund Bathori dieſes Fürſtenthum zu nehmen, und es dem Balthaſar Bathori zu geben. Allein da Sigismund gewarnt ward, fand er Mittel, die Verſchwornen in ſeiner Hauptſtadt

ſtadt

ſtadt Clauſenburg in die Schlinge zu locken, und richtete ſie alle hin. Da Sigismund inne ward, daß der othmanniſche Hof heimlich dieſe Verſchwörung veranſtaltet hatte, ſchloß er ſogleich (J. 1594.) ein bereits verabredetes Bündniß mit dem Kaiſer Rudolph, vermöge deſſen er ſeine Truppen mit den Kaiſerlichen vereinigen wollte; ſtürbe er ohne männliche Erben, ſo ſollte ſein Land dem Königreich Ungarn wieder einverleibt werden; verlör er hingegen ſeine Staaten, ſo ſollte ihm der Kaiſer das Fürſtenthum Oppeln in Schleſien einräumen. Sigismund überredete die Woywoden der Wallachei und Moldau, ſich gleichfalls wider die Türken zu erklären. Dieſer Abfall that den othmanniſchen Kriegsgeſchäften überaus großen Eintrag. Der Woywode der Wallachei, Michael, hieb 1000 Janitſcharen und alle Türken und Juden nieder, die man wider ſeinen Willen in ſein Gebiete verſetzt hatte, und legte Dziurdzowa, f) eine große türkiſche Stadt an der Donau, in die Aſche. Darauf überfiel er eine Schaar Türken, die ihn tödten oder gefangen wegführen wollten, und hieb ſie nieder. Er tödtete alle türki=

f) Vermuthlich Dſchurſchewo (Giurgewo.)

türkiſche Einwohner von Phlokh, einer groſſen offnen nicht weit von der vorigen gelegnen Stadt an der Donau. Alsdann gieng er über die Donau, die damals gefroren war, ſchlug auf dem Eiſe eine große Anzahl Türken, überfiel die reiche Stadt Brailow, und plünderte ſie. Da er die Feſtung nicht einbekommen konnte, gieng er wieder über die Donau, und ſchlug eine ſtarke Schaar Türken, die aus den Beſatzungen in der Nachbarſchaft zuſammengezogen war. Hierauf kam er noch einmal wieder, eroberte und plünderte Siliſtria, eine große Stadt in der Bulgarei, hieb die Einwohner nieder, und brannte ſie auf den Grund ab. In Ungarn begnügten ſich die Türken dieſes Jahr (1594) ihre Eroberungen zu bedecken, und die Kaiſerlichen waren zu ſchwach, etwas wichtiges zu unternehmen.

Abſterben und Abriß von Morad.

Nach den chriſtlichen Geſchichtſchreibern machten dieſe Unfälle und Einbuſſen einen ſo ſtarken Eindruck auf den Morad, der itzt mit dem Steine und vielerlei andern Krankheiten, beſonders mit der fallenden Sucht, geplagt war, daß er den 18. Januar 1595, im 52. Jahre ſeines Lebens und 19. ſeiner

Regierung, mit Tode abgieng. Vermöge der beſten Nachrichten, die wir von ſeiner Perſon haben, war ſein Anſehen und Bezeigen annehmlicher und freundlicher, als bei ſeinen Vorgängern. Er war mäßig, gerecht und der Frömmigkeit zugethan. Man glaubte aber, er ſtünde zu ſehr unter dem Einfluße ſeiner weiblichen Verwandten, g) und wäre zu geizig. Die öftern Veränderungen, die er mit ſeinen Miniſtern und Feldherren vornahm, ſind ein Beweis, daß er weder ſtandhaft noch grauſam geweſen ſey. h)

Mohammed der dritte.

Grauſamkeit ſeines Nachfolgers.

Dieſer Kaiſer trat ſeine Regierung (J. 1595.) mit einer ungemein grauſamen That an. Er war Morads älteſter Sohn, und hatte 19 Brüder am Leben. Die-

g) In den erſten Jahren war er ſeiner Gemahlin ſehr ergeben, die eine Tochter eines venezianiſchen Nobile, Baſſo, war.

h) Er war feigherzig, geizig, wankelmüthig, und hatte alle die Laſter und Fehler eines kleinen Geiſtes an ſich. Mignot, T. II. p. 263. und richtiger.

dieſen ward Morads Tod verſchwiegen, er lud ſie zu einem Gaſtmale ein, und ließ ſie alle erdroſſeln. Zu Vollendung der Abſcheulichkeit dieſes Gaſtmals ſoll er noch zehn von ſeines Vaters Gemahlinnen und Beiſchläferinnen, aus Furcht, daß ſie ſchwanger ſeyn möchten, in die See haben werfen laſſen. Da ſeine Thronbeſteigung der Ernennung der Baſſen ohne Beiſtimmung der Armee zuzuſchreiben war, wurden die Janitſcharen aufſätzig, und ließen ſich nur mit Mühe wieder beſänftigen. Als aber Mohammed ein Zelt aufſchlagen, und neben der Leiche ſeines Vaters die Leichen ſeiner Brüder öffentlich zur Schau ausſtellen ließ, entſtand ein neuer Aufruhr. Die ganze Stadt griff zu den Waffen, während daß der Kaiſer, nach dieſem unmenſchlichen Schauſpiele, mit ſeinen großen Baſſen ein Gaſtmal hielt. Allein der Großvezier ſtillte den Auflauf theils durch gütliches Zureden, theils durch das Schrecken des Geſchützes, das er aus dem Zeughauſe aufführen ließ.

Ein Bündniß wider ihn:

Das zwiſchen dem Kaiſer und den Moldauer, wallachiſchen und ſiebenbürgiſchen Fürſten zu Ende der vorigen Regierung geſchloß-

ſchloßne Bündniß dauerte noch immer fort. Sie erhielten im Anfange der gegenwärtigen viele Vortheile über die Türken, und nahmen ihnen Waizen ab. Sinan Baſſa ward auf ſeinem Rückzuge nach Conſtantinopel von den Wallachen angefallen und eines Theils ſeiner Beute beraubt. Mohammed, durch des Fürſten Michael Empörung gereizt, ertheilte die Wallachei dem Bogdan, einem Abkömmlinge ihrer alten Fürſten, und befahl den Tartarn, ihn zu unterſtützen. Allein ſie wurden auf ihrem Zuge von den Wallachen mit Verluſte von 8000 Mann geſchlagen. Eben ſo glücklich war der Woywode von der Moldau Aaron. Er fochte mit dem Khan der Tartarei, als er auf Mohammeds Befehl anrückte, um ihn aus ſeinem Gebiete zu vertreiben, hieb in drei Schlachten 12,000 von ſeinen Truppen nieder, und nahm wieder Bender an dem Dnieſter, verſchiedne feſte Plätze an der Donau nebſt der Landſchaft Dobrudſch ein. Darauf focht er mit Janikula, Bogdans Sohne, erlegte 8000 von ſeinen Leuten, und ſäuberte ſolchergeſtalt ſein Land von den Tartarn.

Fortgang deſſelben.

Wären die verbundnen Fürſten aufrichtig mit einander umgegangen, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß ſie die Türken aus Ungarn würden vertrieben haben. Der Hunger welcher damals unter den Tartarn herrſchte, die in das Land eingerückt waren, war ſo groß, daß bei ihnen die Weiber ihre Kinder aufaßen; ſo daß von 85,000 kaum 8000 am Leben blieben. Der Woywode der Wallachei nahm zween Plätze ein, wo die türkiſchen Vorrathshäuſer aufbehalten wurden, mit einigen andern Plätzen. Dieſen guten Erfolg zu unterſtützen, ſchickte Rudolph über 70,000 Mann unter dem Erzherzoge Matthias zu Felde. Der Baſſa von Ofen ward bei Temeswar beſiegt. Der Baſſa Ferhad, welcher in die Wallachei eindringen wollte, ward von dem kaiſerlichen Feldherrn Nadaſti mit Verluſte von 8000 Mann geſchlagen.

Während dieſer günſtigen Vorfälle zog der Fürſt von Siebenbürgen Sigismund den Woywoden der Moldau Aaron in Verdacht, als ob er von der gemeinen Sache abtrünnig würde, und ein Verſtändniß mit den Türken unterhielte. Als ſein Argwohn durch gewiſſe aufgefangne Briefe beſtätigt wurde, nahm er ihn, ſeine Gemahlin und ſeine Söh-

ne gefangen, ſchickte ſie nach Prag, und verlieh die Woywodſchaft dem Stephan Rezwan. Da Mohammed inne ward, daß Sigismund die Seele des Bündniſſes wäre, aus dem ihm ſo vieler Nachtheil zugewachſen war, ſuchte er ihn davon abzuziehen, indem er ihm ſein Fürſtenthum mit den Woywodſchaften der Moldau und Wallachei ohne Tribut, erblich und eigenthüumlich anbot. Allein Sigismund blieb ſtandhaft bei ſeinen Verbindungen mit dem Kaiſer.

Einbuſſe der Türken.

Jeder Tag vermehrte den Verluſt der Türken in dieſen Ländern. Der Graf von Mansfeld, ein kaiſerlicher Feldherr, belagerte Gran. Der Baſſa von Ofen ſuchte es zwar zu entſetzen, ward aber von den Grafen Palfy und Schwarzenberg mit Verluſte von 14.000 Mann geſchlagen; und dieſe wichtige Stadt ward, nach einer muthigen Gegenwehr, und nachdem ſie eine neue Armee Türken unter ihren Mauern hatte ſchlagen ſehen, genöthigt, ſich an die kaiſerlichen Waffen zu ergeben. Darauf verloren die Türken Viſſegrad. Der Fürſt von Siebenbürgen machte indeſſen einige Bewegungen gegen Temeswar, und erhielt einige Vortheile bei Facſad, unweit Lippa.

Mo-

Mohammed verlor über dieſe und viele andre Einbuſſen alle Gelaſſenheit. Er ließ den Baſſa Ferhad hinrichten; und ſetzte wieder über die Armee den Sinan. Dieſer gieng demnach über die Donau und fiel auf das Neue in die Wallachei ein. Allein die Siebenbürger kamen ſeinen zahlreichen Truppen entgegen, und ſchlugen ſie mit großem Blutvergießen. Der Baſſa von Bosnien, der mit 20,000 Mann in Croatien eingefallen war, ward ebenfalls geſchlagen. Nicht glücklicher waren die Ungläubigen bei ihren andern Unternehmungen in dieſen Gegenden. Sie mußten die Belagerung von Petrina wieder aufheben. Die Zekler, ein Volk in dem nordöſtlichen Theile von Siebenbürgen, warfen das türkiſche Joch ab, und ſtießen mit 40,000 Mann zu Sigismunden. Der Baſſa Sinan, der mit 70,000 der beſten türkiſchen Truppen nochmals über die Donau gegangen war, zog ſich darauf nach Bukhareſt. Sigismund beſtürmte Tergoviſto, und hieb die ganze Beſatzung nieder, den Befehlshaber ausgenommen, imgleichen noch 4000 Türken, die zur Verſtärkung angekommen waren. Sigismund rückte immer weiter, und gieng auf Bukhareſt los, welches Sinan verließ. Darauf nahm er Zorzo an der Donau mit ſolchem Verluſte

 auf

auf Seiten der Ungläubigen ein, daß in den zwölf letzten Tagen des Oktobers 26,000 von ihnen erlegt wurden, wobei die Chriſten mehr nicht als 250 Mann verloren. Hierauf kehrte Sigismund nach Weißenburg zurück.

Sie gebrauchen die crimiſchen Tartarn wider die Chriſten.

Um ebendie Zeit, da Sinan Baſſa in die Wallachei eindrang, hatte der türkiſche Hof den crimiſchen Tartarn aufgegeben, von der andern Seite anzurücken. Es fiel alſo der Khan 1595 in die Moldau mit 70,000 Mann ein, um den Sudriak zum daſigen Woywoden zu machen. Zugleich fiel der Großkanzler von Polen Zamoſki in die Moldau ein, nachdem der kaiſerliche Hof ſchon lange die Polen in den Krieg wider die Türken zu flechten geſucht hatte. Der Neid auf Sigismunds Glücke hatte unſtreitig ſeinen Antheil an dieſer Entſchließung. Zamoſki bewog den Khan, zurück nach Hauſe zu gehen, ſetzte den Woywoden Stephan ab, und ernannte an ſeiner Stelle den Jeremias, der, ob er wohl ein Vaſall von Polen war, doch zugleich angewieſen ward, an Mohammed Tribut zu erlegen. Sigismund ſchickte den abgeſetzten Woywoden Stephan mit einer

ner Armee ab, um die Polen aus der Moldau zu treiben. Allein er ward geſchlagen, und hingerichtet, und der neue Woywode rufte die Tartarn zu Hilfe. Der Krieg wüthete nun ärger als jemals durch ganz Ungarn, Siebenbürgen und die Moldau; gemeiniglich aber zum Nachtheile der Türken, die, wenn die Polen ſich zu den verbundnen chriſtlichen Fürſten geſchlagen hätten, bis an die Mauern von Conſtantinopel hätten getrieben werden können.

Sie erklären Krieg.

In dieſem Zuſtande befanden ſich die Angelegenheiten im Anfange des Jahrs 1596, da Mohammed zu Conſtantinopel wider den Kaiſer und Sigismunden Krieg erklären ließ. Da er über das Verhalten Sinans, der nun über 80 Jahre alt war, mißvergnügt war, berufte er ihn zurück, in der Abſicht, wie man glaubte, ihn hinzurichten. Allein Sinan ſöhnte ſich vermittelſt ſeines Geldes aus, und ſtarb, wie man dachte, vor Kummer über ſein weniges Glücke wider die Chriſten. Um ebendie Zeit ergriffen die Georgier abermals die Waffen wider die Othmannen; und des Schah von Perſien Abbas kühner Geiſt ließ auch einen baldigen Angriff befürchten.

Mohammed aber, der auf Bezwingung der Chriſten umgieng, erklärte ſich, er wollte nach Ungarn in Perſon an der Spitze der größten Armee rücken, die jemals die Pforte in dieſes Land geſchickt hätte. Lippa ward von den Türken belagert, aber ohne Erfolg. Sie eroberten doch wieder Kliſſa in Dalmatien, deſſen ſich die Uſcochen bemächtigt hatten, welches räuberiſche Volk von dem kaiſerlichen Hofe aufgewiegelt und unterſtützt ward, und die ganze Zeit her große Plünderungen nicht weniger im venetiſchen als im türkiſchen Gebiete angerichtet hatte. Der Graf Palfy nahm Schambok, zwiſchen Ofen und Stulweißenburg, ein. Sigismund belagerte Temeswar, das 40,000 Türken und Tartarn zu entſetzen ſuchten. Ob er ſie aber gleich ſchlug, und 5000 von ihnen erlegte, widerholten ſie doch ihre Anfälle ſo hitzig, daß er genöthigt war, die Belagerung aufzuheben. Gegen Ausgang des Julius war die kaiſerliche Armee unter dem Erzherzoge Maximilian bei Komorra beiſammen, und mitten im Auguſt belagerte ſie Hadwan, eine ſtarke Feſtung in Oberungarn zwiſchen Ofen und Eger, hieb, als ſie es einnahm, 4000 Türken nieder, und verlor dabei nur 300 Kaiſerliche.

Mo-

Mohammed geht zu Felde.

Endlich gieng Mohammed zu Felde, und brach an der Spitze von 200,000 Mann von Ofen auf, in der Abſicht, wie er ausbreiten ließ, den Krieg bis an die Thore von Wien zu verſetzen, welches auch die Kaiſerlichen wirklich zu befeſtigen anfiengen. Als er ſich mit dieſer großen Armee näherte, ward Hadwan, das die Kaiſerlichen nur erſt erobert hatten, von ſeiner Beſatzung verlaſſen. Nachdem er 40,000 Mann gegen Temeswar abgeſchickt hatte, belagerte er Eger, a) das ſo oft die Waffen ſeiner Vorgänger fruchtlos gemacht hatte. Ein Leſer, der nur die nähern Umſtände einer einzigen von den Türken unternommnen Belagerung betrachtet hat, kann ſich damit eine Vorſtellung von allen machen. Sie beſtehen aus nichts als hartnäckigen und unabläſſigen Stürmen, einem ſchrecklichen Blutvergießen, beſtändigem Beſchießen und Untergraben. Da Mohammed fürchtete, die kaiſerliche Armee möchte ſich zum Entſatze des Orts nähern, griff er ihn mit ſolcher Wuth an, daß er ihn nach tapfrer Gegenwehr auf einen rühmlichen Vergleich einnahm,

a) Eger, Agria, Erlau.

nahm, der jedoch von den Türken, zur Rache für einige von der Beſatzung zu Hadwan verübte Grauſamkeiten, überſchritten ward. Doch ſoll Mohammed die Urheber dieſer Treuloſigkeit beſtraft, und die übrigen Gefangnen losgegeben haben. Da nunmehr der Winter ſich näherte, begonnte Mohammed darauf zu denken, ſeine Truppen in die Winterquartiere zu legen.

Er wird geſchlagen.

Maximilian hatte nunmehr alle ſeine Truppen vereinigt, und ſtand an der Spitze von 32,000 Reutern und 28,000 Fußgängern, führte 120 Feldſtücke, und hatte alles übrige im Verhältniſſe. Da er zum Entſatze von Eger zu ſpät anlangte, und die große Armee der Türken bei Eger ſtand, ward beſchloſſen ein allgemeines Treffen zu wagen. Da ein Fluß und Sumpf beide Armeen trennte, fielen einige Tage über kleine Gefechte von keiner Erheblichkeit vor. Endlich ließ Mohammed 10,000 ſeiner beſten Truppen über den Fluß ſetzen. Die Chriſten ſchlugen ſie nicht nur, ſondern verfolgten ſie bis über den Fluß, und ſetzten der Ungläubigen Lager in ſolches Schrecken, daß ſie 190 Stücke Geſchütz wegnahmen. Mo-

ham-

hammed ergriff nebſt ſeinem Veziere in größ-
ter Eile die Flucht. Er vergoß ſogar vor
Kummer und Verdruſſe Thränen, die er,
wie man erzählt, mit einem Stücke von des
Propheten Mohammeds Kleide, das er als
ein heiliges Uiberbleibſel bei ſich führte, ab-
trocknete.

Da die Nacht heran kam, ſuchten ſich
die Türken von ihrer Beſtürzung zu erholen,
und Maximilian war im Begriffe, Befehl
zum Rückzuge zu geben, als Sigismund,
Palfy und die andern kaiſerlichen Feldherren
ihm zuredeten, er möchte doch ſein gutes
Glücke weiter verfolgen, und den Ungläubi-
gen nicht Zeit laſſen, Odem zu holen. Die
Kaiſerlichen griffen alſo die erſte Linie der
Türken an, und ſchlugen ſie mit großem
Blutvergießen. Darauf giengen ſie auf die
Hauptarmee los, die unmittelbar vor dem
Lager geſtellt war. Es war aber alle Plün-
derung und Unordnung ſcharf verboten. Der
Angriff der Kaiſerlichen war ſo heftig, daß
ſie, nachdem ſie den Feind geſchlagen hatten,
in das türkiſche Lager drangen. Dadurch
aber verloren ſie nicht nur die Frucht ihres
großen erfochtnen Siegs, ſondern wurden
auch wieder geſchlagen. Die Ungarn und
Deutſchen konnten die erſtaunliche Koſtbar-
keit der türkiſchen Gezelte nicht ruhig anſe-
hen.

hen. Sie drangen in Mohammeds eignes Zelt, und fiengen, anſtatt den Feinden nachzuſetzen, zu plündern an.

Seine Truppen behaupten das Feld.

Als das der Baſſa Sigala, ein italiäniſcher Renegat, wahrnahm, brachte er wieder die Ungläubigen zuſammen, und indem Maximilian und die andern chriſtlichen Feldherren ſich vergebens bemühten, ihre Truppen vom Plündern abzurufen, fanden ſie ſich der Wuth der Ungläubigen überlaſſen, die 20,000 von den Kaiſerlichen erlegten. Dieſe Schlacht, welche die bei Kareſta b) genannt wird, koſtete den Mohammed 60,000 Mann. Zum Glücke für die Chriſten war der Türken Beſtürzung noch immer ſo groß, daß ſie ihren Sieg nicht verfolgten. Sigismund, deſſen Truppen eine vortrefliche Kriegszucht beobachteten, zog ſich in guter Ordnung zurück, und verlor nicht mehr als 200 von ſeinen Leuten. Inzwiſchen ſtimmen einige der deutſchen Geſchichtſchreiber weder mit allen Umſtänden noch in der Größe des Verluſts überein; der Verluſt der Türken, ſagen ſie, wäre ungefähr 12,000 Mann geweſen,

b) Vielleicht Kereſtur, unweit Eger.

weſen, der Kaiſerlichen ihrer etwa 5000. Darinne aber ſind ſie einig, daß den Kaiſerlichen nicht iſt nachgeſetzt worden.

Es wird ein Baſſa geſchlagen.

Mohammed war, ſagt man, ſo ſtolz auf ſeine letzte Eroberung, daß er den Namen Eger oder Agria mit unter ſeine Titel aufnahm. In der Zeit belagerte der Baſſa von Bosnien Petrina, ward aber von dem kaiſerlichen Feldherrn Herberſtein mit großem Verluſte geſchlagen. Allein die Folgen der Schlacht bei Eger waren für die chriſtliche Sache ſehr nachtheilig. Das ganze Jahr (1597.) über gieng nichts von Erheblichkeit im Felde vor. Das Bündniß der Chriſten begonnte nunmehr zu ermatten. Da Michael, Woywode die Wallachei, ſich nicht länger von ſeinen Bundsgenoſſen beſchützt ſah, verſtand er ſich dahin, dem Mohammed zinsbar zu ſeyn, ohne jedoch wider den Kaiſer feindlich zu verfahren. Dieſer Abfall von der gemeinen Sache und die Furcht vor der zunehmenden Uibermacht der Türken bewog den tapfern Sigismund, Siebenbürgen gegen andre Ländereien und Gelder an den Kaiſer Rudolph abzutreten.

Raab wird wieder von den Kaiſerlichen eingenommen.

Im Jahre 1598 ſchloſſen die Tartarn mit dem Kaiſer Frieden, als ihnen eine Summe Geld war erlegt worden. Als die Grafen von Schwarzenberg und Palfy durch zween von Raab entkommne Italiener von dem Zuſtande dieſer wichtigen Feſtung belehrt worden waren, hatten ſie das gute Glück, ſie zu überfallen, c) und nach einer verzweifelten Gegenwehr, bei welcher zween türkiſche Baſſen erlegt wurden, wegzunehmen. Die von den Kaiſerlichen daſelbſt gemachte Beute ſoll unglaublich geweſen ſeyn. Durch dieſen Erfolg aufgemuntert, verſuchte Palfy auch Ofen wegzunehmen, war aber genöthigt, die Belagerung aufzuheben. Die Türken hoben ebenfalls die von Waradein in Oberungarn auf, welche der Baſſa Ibrahim vorgenommen hatte. Michael, der behutſame Woywode der Moldau, warf dieſes Jahr das türkiſche Joch wieder ab, gieng über die Donau, ſchlug die Baſſen, die ihm ent-

c) Derjenige, welcher die Petarde an das Thor ſetzte, war ein Franzoſe, Vaubecourt, von welchem la Croix ſo redet, als wäre er der Anführer und das Haupt des ganzen Unternehmens geweſen.

entgegen kamen, nahm Nicopoli in der Bulgarei ein, und beunruhigte das türkiſche Gebiete durch Streifereien.

Der Krieg in der Wallachei.

Im Jahre 1599 ſchlugen die Hyebuken aus der Wallachei den Baſſa von Natolien, fiengen eine Verſtärkung von 3000 Türken auf, die nach Ofen kommen ſollte, und machten den Baſſa dieſer Stadt zum Gefangnen. Hierauf überfielen und ſchlugen ſie den Baſſa von Bosnien an der Spitze von 10,000 Mann. Schwarzenbergs Regiment hieb eine große Anzahl ſtreifender Tartarn nieder, oder trieb ſie in die Donau. Dieſe ganze Zeit über blieb Mohammed zu Conſtantinopel, und ergab ſich daſelbſt gänzlich der Uippigkeit. Er trug doch endlich Sorge, ſeine Truppen in Ungarn zu unterſtützen. Der Graf Palfy fieng dieſes Jahr eine ſtarke für Ofen und andre den Türken gehörige Städte beſtimmte Zufuhr nebſt einer großen Summe Geld auf. Gegen Ausgang des Sommers kam der Baſſa Ibrahim an der Spitze von 100,000 Türken nach Ofen, und fieng da einige Friedensunterhandlungen an, die ſich wieder zerſchlugen.

Den unruhigen Sigismund gereute bald wieder ſein mit dem Kaiſer geſchloßner Handel, und er übernahm vom Neuen die Regierung von Siebenbürgen, wo ihn die Stände mit Freude aufnahmen, die ſich eben ſo ſehr vor der öſterreichiſchen Regierung fürchteten, als vor der türkiſchen. Man ſagt ſogar, Sigismund hätte nach allen ſeinen Großen wider die Ungläubigen vollbrachten Thaten ſich lieber auf dieſelben als auf den Kaiſer verlaſſen wollen; er trat endlich ſein Gebiete an den Kardinal Bathori ab, der es von Mohammed zur Lehn tragen ſollte. Allein derſelbe ward von dem Woywoden der Wallachei geſchlagen und erlegt, und ſolchergeſtalt kam ganz Siebenbürgen wieder unter des Kaiſes Herrſchaft. d) Mohammed gab dem Baſſa Ibrahim Befehl, die Friedesunterhandlungen wieder anzufangen, mit denen aber, ſo wie mit den vorigen, nichts ausgerichtet ward. Mittlerweile richteten Peſt und Hunger erſtaunliche Verwüſtung unter den Türken ſowohl in Ungarn als in Conſtantinopel an, welches noch überdies durch eine gefährliche Meuterei der Janitſcharen in große Gefahr kam. e)

Ein

d) Im Jahre 1600.

e) la Croix ad h. a. Mignot T. II. p. 287-309. vermengt damit den Aufruhr der Sipahis, der zwei Jahre ſpäter war. la Croix ad e. a.

Ein Aufruhr in der Türkei.

Durch ſo viele Unfälle, die das othmanniſche Reich auf dieſer Seite betrafen, ließ ſich der Baſſa von Caramanien Kuſahin f) zur Empörung aufmuntern. Da er ein treflicher Feldherr war, ſchlug er 10,000 von Mohammeds Truppen, nahm Iconium ein, beſchuldigte den Mohammed der Feigheit und übeln Regierung, ſeine Miniſter der Beſtechung, und machte ſich (J. 1600.) fertig, auf Conſtantinopel loszugehen. Mohammed, Sinans Sohn, ward als Feldherr wider ihn ausgeſchickt. Dieſer vermied ein Treffen, wandte aber einige Summen unter Kuſahins Fußvolke ſo klüglich an, daß es ihn verließ, und der Rebell ſich mit ſeiner Reuterei nach Arabien zog. Das Jahr darauf machte er ſich fertig, den Baſſa Mohammed, der zu Aleppo überwintert hatte, anzugreifen. Da aber der letzte für alle, die zu ihm übertreten würden, Begnädigung ausrufen ließ, ward Kuſahin verlaſſen, gefangen genommen, und

f) S. Sagreda, der am ausführlichſten von dieſer Empörung in Aſien ſpricht ad a. 1600. und aus ihm la Croix, und doch iſt die ganze Erzählung verworren und mangelhaft.

zu Conſtantinopel unter Martern hingerichtet.

Der Krieg in Ungarn.

Wir ſind nun auf die ungariſchen Kriegsangelegenheiten des Jahrs 1600 gekommen. Das erſte, was darinne vorfiel, g) war ein Aufſtand von 1200 Franzoſen und Wallonen unter der Beſatzung zu Papa aus Mangel an Solde. Sie hatten einen Handel getroffen, daß ſie den Ort an die Türken übergeben wollten. Schwarzenberg entdeckte es, verlor aber bei dem Unternehmen ſein Leben. Die Heydukken überfielen die Stadt Gyula. Im Ausgange des Auguſts gieng der Baſſa Ibrahim mit 200,000 Mann zu Felde, und eröffnete ſeine Kriegsverrichtungen mit der Einnahme von Babotska, das 4 engliſche Meilen von der Donau, und 28 ſüdoſtwärts von Caniſcha liegt. Die letzte wichtige Stadt belagerte er gleichfalls. Die kaiſerliche Armee von 40,000 Mann ſtand unter dem franzöſiſchen Herzoge von Mercoeur, der den Ort zu entſetzen ſuchte, und den Türken ein Treffen lieferte. Da aber den

g) Andre, ſehe ich, ſetzen das Folgende in 1598.

den Chriſten eine Zufuhre der Lebensmittel durch die Türken weggenommen wurde, und ſich Zwiſtigkeiten unter ihnen erhoben, brachen ſie die Nacht wieder auf, erlitten aber auf dem Rückzuge großen Verluſt; und die nunmehr verlaßne Stadt ward auf Vergleich übergeben, der auch beobachtet wurde. Uiberhaupt ſuchte Ibrahim ſeinem Herrn dadurch Dienſte zu leiſten, daß er mit den Ungarn freundlich und gelinde umgieng. Er ſtarb aber kurz darauf, nachdem er vom Sultane reichlich war belohnt worden.

Ein Aufruhr in Aſien.

Auf der Seite von Aſien gieng es ſo gut nicht ab. Cuſahins Aufruhr ward daſelbſt (J. 1601.) durch den Scrivano erneuert, der den Baſſa Mohammed nach einem blutigen Gefechte ſchlug. In Perſien ließ Schah Abbas einem türkiſchen Geſandten die Baſtonade geben, weil er ſich erkühnt hatte, einen von des Schah Söhnen als Geiſel an den othmanniſchen Hof zu fordern. So ſehr war das Anſehen der türkiſchen Regierung in Aſien gefallen. Der Schah, welcher nunmehr von Seiten der Ußbeken freie Hände bekommen hatte, ſuchte aus der Schwäche des othmanniſchen

Reichs und ſeines Regerten Vortheil zu ziehen, und griff zuerſt den Theil von Georgien an, welcher im letzten Kriege den Türken war abgetreten worden. Der Baſſa Mohammed ward mit einer neuen Armee von 120,000 Mann wider den Scrivano ausgeſchickt, aber von dem Aufrührer geſchlagen, der ſich nunmehr als Vertheidiger des mohammedaniſchen Glaubens ausrufen ließ. Er ward inzwiſchen nochmals von dem Baſſa Mohammed angegriffen, und befand für gut, ſich auf das Gebirge zurückzuziehen. Hier ergänzte er ſeine Armee, fiel in das tiefer gelegne Land ein, verheerte die Güter aller derer, die ſich nicht zu ihm ſchlagen wollten, und machte ſich fertig, auf Conſtantinopel ſelbſt loszugehen, woran ihn aber der Tod verhinderte.

Sein jüngerer Bruder ward ſein Nachfolger. Der Baſſa Haſſan ward ausgeſchickt, das neue Oberhaupt der Aufrührer zu unterdrücken. Allein er ward zugleich geſchlagen und erlegt, und die Rebellen brandſchatzten einen groſſen Theil des othmanniſchen Gebietes in Aſien, wodurch ſie groſſe Summen zuſammenbrachten. Ihr Feldherr hatte 40,000 Mann unter ſich, belagerte Angura das alte Ancyra, und ließ ſich von den Einwohnern 200,000 Dukaten für die Aufhebung

hebung der Belagerung zahlen. Als der türkiſche Befehlshaber über dieſen Vergleich unwillig war, hieben die Ancyraner ſeine Beſatzung nieder, und trieben ihn aus der Stadt. Alsdann belagerten die Rebellen Pruſa in Natolien, nahmen es ein, und fanden darinne große Beute, beſonders einen Uiberfluß an Kriegsvorrathe.

Hierauf verband ſich mit ihnen der Befehlshaber von Baghdad, und unter der Hand unterſtützte ſie der Schah Abbas von Perſien, welcher gleich im erſten Feldzuge die an Georgien grenzenden Provinzen, die an die Türken vormals abgetreten waren, wieder eroberte. Als ſich keiner von den Baſſen in Conſtantinopel geneigt bezeigte, die Anführung des Heeres gegen die Perſer zu übernehmen, ließ ſich endlich Sigala oder Cicala, der Kapitän Baſſa oder Admiral, geneigt dazu finden. Allein ſeine Unerfahrenheit in Landkriegen, und Unkunde des Landes, machte, daß er im Feldzuge 1602 lauter Einbuſſe hatte, daß die Perſer ſelbſt in Diyarbekir und Meſopotamien eindrangen, und er ſich endlich in feſte Plätze, einſchließen mußte. Sigala fiel hierüber in den Verdacht, als wenn er in einem geheimen Verſtändniſſe mit den Perſern ſtünde, und ward im folgenden Jahre (1603) nach

Conſtantinopel zurückgerufen. h) Dieſer Sigala oder Cicala, ein Mann von großen Fähigkeiten, war ein Renegat aus Sicilien, wohin er im Jahre 1599 als Kapitän Baſſa kam, und ſich gegen ſeine Familie und ſeine Landsleute ſehr liebreich bewies. Nach ſeinem Wegruf ward Schah Abbas wegen eines Friedens beſchickt; er verſtand ſich aber zu mehr nicht als zu einem Waffenſtillſtande.

Inzwiſchen hatten die Aufrührer in Aſien einen ſo furchtbaren Fortgang, daß Mohammed gezwungen war, ihre Forderungen einzugehen, und einen ihrer Anführer, der Zel Ali i) genannt wird, zum Baſſa von Bosnien zu ernennen. Der Ubermuth der Rebellen, die nunmehr frohlockend am Hofe erſchienen, und die Zeichen der kaiſerlichen Gnade an ſich trugen, brachte die Armee zu Conſtantinopel ſo ſehr auf, daß ihre Befehlshaber in Verſchwörung mit einer der Sultaninnen traten, deren Sohn ſie auf den Thron ſetzen wollten, indem Mohammed, wie ſie ſagten, wegen ſeines Man-

gels

h) Nach la Croix ward er dies Jahr zu Burſa erdroſſelt.

i) Bei Mignot T. II. p. 308. iſt dieſer der Scrivano ſelbſt.

als an Einſicht und ſeiner Grauſamkeit, zur Regierung untüchtig wäre. Dieſe Verſchwörung aber ward durch einen aufgefangenen Brief entdeckt. Die Sultanin, ihr Sohn, funfzig der Verſchwornen, und die Sterndeuter, die ihnen Glück verſprochen hatten, wurden hingerichtet.

Stulweißenburg geht an die Chriſten über.

Doch wir müſſen nunmehr auf die ungariſchen Händel Acht haben. Im Jahre 1601 eröfnete der Herzog von Mercoeur den Feldzug mit der Belagerung von Stulweißenburg, und nahm es, indem er durch einen See ſetzte, von dem die Türken nicht geglaubt hatten, daß er ein Furt hätte, mit Sturme weg, obſchon der Ungläubigen Gegenwehr ſo hartnäckig war, daß der größte Theil der Stadt beſchädigt wurde. Haſſan, der dem Ibrahim als Feldherr der türkiſchen Truppen in Ungarn gefolgt war, ſuchte dieſe wichtige Eroberung durch Ueberfall wegzubekommen, ehe noch die Stadt wieder könnte ausgebeſſert werden. Allein er ward vom Herzoge von Mercoeur mit einer weit geringern Anzahl Volks geſchlagen; wobei der Baſſa von Ofen, 6 Sanziaken, viele Feldherren und 6000 Gemeine

blieben. Mittlerzeit belagerte der päbſtliche Neefe Aldrovandino mit einem andern Heere Caniſcha; er ſelbſt ſetzte über den Beſchwerlichkeiten ſeine Geſundheit und ſein Leben zu; die Belagerten thaten tapfern Widerſtand, und endlich ſahen ſich die Kaiſerlichen bei der Unfreundlichkeit der Witterung zum Abzuge genöthigt, welcher mit großer Einbuſſe begleitet war. Dieſes Jahr wüthete die Peſt faſt in allen Gegenden des othmanniſchen Reichs; und zu Conſtantinopel hatten die Janitſcharen den Uibermuth, die Köpfe einiger der größten Viziere zu fordern; ſie mußten, wie gewöhnlich, mit Gelde befriedigt werden.

Die Türken erobern wieder Stulweißenburg.

Zum Erſatze dieſer und vieler andern Widerwärtigkeiten und ſchimpflichen Zufälle, welche die Ungläubigen während dieſes Kriegs erlitten hatten, belagerte 1602 der Baſſa Haſſan, der 150,000 Mann unter ſich hatte, Stulweißenburg, und nahm es wieder auf Vergleich ein, vermöge deſſen die Perſonen und Güter der Beſatzung ſicher ſeyn ſollten. Da aber die kaiſerlichen Soldaten anfiengen, über ihre Habe auch den Bürgern das Ihrige zu nehmen und mit einzu-

packen, ſo entſtand darüber ein Auflauf, bei dem die Sturmlücke unbeſetzt gelaſſen ward. Es drangen alſo die Tartarn, welche bei der Armee der Ungläubigen dienten, hinein, und machten beide nieder. Der Befehlshaber, der vortrefliche Gegenwehr gethan hatte, k) ward nebſt den vornehmſten Befehlshabern gefangen nach Conſtantinopel geführt. Kurz darauf folgte ihm der türkiſche Feldherr und ſeine Armee dahin nach. Die Kaiſerlichen giengen gegen Ende dieſes Jahrs unter Anführung des Erzherzogs Matthias vor Ofen, nahmen theils mit Sturme theils durch Liſt den untern Theil von Ofen und die Stadt Peſth ein. Der Baſſa Haſſan ſuchte Peſth wieder zu erobern; aber vergebens. Der Graf Nadaſti bezwang die Städte Adom und Földwar an der Donau. Da der obere Theil von Ofen noch immer nicht erobert war, belagerten ihn die Kaiſerlichen ſehr ſcharf, mußten aber die Belagerung mit Verluſte aufheben, und ebenfalls Adom räumen.

Der

k) Nach andern eine ſehr ſchlechte.

Der Feldzug an der Donau.

Der Feldzug von 1603 fieng ſich auf der Donau an, die dieſes Jahr zugefroren war. Sechstauſend Türken, die eine Zufuhre von 200 Wägen mit Lebensmitteln bedecken ſollten, die nach Stulweißenburg giengen wurden von den Kaiſerlichen niedergehauen. Kaum hatten dieſe die Wägen im Beſitze, ſo wurden ſie ihnen durch einen Theil der Beſatzung von Ofen weggenommen; dieſe verlor ſie wieder durch einen Hinterhalt den ihr die Beſatzung von Peſth gelegt hatte. Der kaiſerliche Feldherr Colonisch hieb eine Partei von 600 Türken nieder, es ſchlug ihm aber der Angriff auf eine ſtarke Zufuhre und auf Babotſa fehl, und er zog ſich nach Komorra zurück; mehr andre kleine Gefechte und Angriffe zu übergehen. Seit des Kardinal Andreas Battori Tode hatten ſich die Kaiſerlichen in Siebenbürgen bereits ſo verhaßt gemacht, daß daſelbſt Sigismund, welcher aufs Neue (1600) von Polen nach Siebenbürgen kam, ſehr willkommen war. Hierüber entſtanden neue Unruhen in dieſem Lande. Sigismund ward aufs Haupt geſchlagen und verlor nochmals ſein Fürſtenthum. Der kaiſerliche Feldherr Baſta gerieth mit dem Woywoden

von der Wallachei Michael in Streit, ließ ihn hinrichten, und ernennte an ſeine Stelle einen Rodul zum Woywoden. Sigismund erſchien auf das Neue in Siebenbürgen. Nach mehr andern Auftritten ward dieſer wankelmüthige und unruhige Fürſt vom Kaiſer nach Prag in Verhaft geſetzt, wo er 1613 ſtarb. Die Unruhen in Siebenbürgen giengen indeſſen immer fort; ein von den Türken geſetzter Woywod von der Wallachei, Simon, ward vom Feldherrn Baſta geſchlagen und gefangen. Gleiches Schickſal hatte ein von den Türken unterſtützter Fürſt der Zekler, Moſes. Kaum ward mit ſeinem Tode die Ruhe in dieſem Lande einigermaßen wieder hergeſtellt.

Ein Aufſtand zu Conſtantinopel.

Die von dem Baſſa Haſſan in dem vorigen Feldzuge (1602) geleiſteten Dienſte wurden für ſo beträchtlich gehalten, daß er würdig geſchätzt ward, mit des Sultans Schweſter vermählt zu werden. Er begab ſich zu dem Ende nach Conſtantinopel, gerieth aber nicht wenig in Beſtürzung, als er hörte, wie die Janitſcharen und andre Soldaten einhällig von dem Sultane forderten, daß er ihnen ausgeliefert werden ſollte.

ſollte. Da die Aufſätzigen ſehr zahlreich waren, erſchien Haſſan vor ihnen, und vernahm, daß die Beſchuldigung wider ihn dieſe wäre, daß er die größte Stärke der Armee in Ungarn gebrauchte, da indeſſen die aſiatiſchen Aufrührer drei Tagereiſen weit von Conſtantinopel ſtünden. Haſſan ſchob die Schuld auf des Sultans Mutter und den Kapi Aga, das Oberhaupt der Verſchnittnen, und Oberhofmeiſter vom Serail, und blieb ſo ſtandhaft bei der Klage wider ſie, daß die Aufſätzigen unter den bitterſten Vorwürfen gegen den Kaiſer ihre Köpfe mit ſolcher Hartnäckigkeit forderten, daß der Kapi Aga und einige Befehlshaber enthauptet wurden, und der Sultan dareinwilligte, daß ſeine Mutter Verhaft bekommen ſollte.

Der Feldzug in Ungarn.

Als hierauf (J. 1603.) die aſiatiſchen Aufrührer ihre Beleidigungen vom neuen anfiengen, trat Mohammed in geheime Friedensunterhandlung mit den Kaiſerlichen; ſie ſchlug aber bald fruchtlos aus. Die Kaiſerlichen hatten Peſth glücklich mit Lebensmitteln verſehen; hingegen Ofen war damals ſehr bedrängt, aus Mangel an Le-

bens-

beszumitteln; als ihm gleichwohl der Baſſa Morad zu Hilfe kommen wollte, ward er von dem kaiſerlichen Feldherrn Collonitz bei vielen wiederholten Angriffen, mit Verluſt von mehr als 8000 Mann, außer vielen Gefangnen, Wägen und Pferden, geſchlagen. Um einen neuen Verſuch zum Entſatz zu verhindern, ſetzten ſich die Kaiſerlichen bei Waitzen, und befeſtigten Viſſegrad. Hierauf fielen in der Gegend bei Ofen viele Scharmützel mit mancherlei Glücke vor. Einen Einfall der Ungläubigen in Steyermark hielt der Graf Trautmannsdorf auf, und an der Grenze von Siebenbürgen nahm der kaiſerliche Feldherr Baſta die wichtige Stadt Lugos weg. Die Kaiſerlichen konnten jedoch am Ende nicht verhindern, daß ein großer Vorrath nach Ofen gebracht wurde; und darauf zogen die Türken ihre Armee aus Ungarn. Die Kaiſerlichen belagerten alsdann Hadwan, und nahmen es mit großer Schwierigkeit den 29. November ein. Fünftauſend Türken unter dem Baſſa Beges wurden von Baſta entweder niedergehauen oder zu Gefangnen gemacht. Die Ungläubigen fanden jedoch einen nutzbaren Bundsgenoſſen an Bethlem Gabor, Anführer der aufrühriſchen Siebenbürger.

Der Aufrührer Zel Ali.

Dieſes Jahr that der aſiatiſche Rebell Zel Ali, an der Spitze von 12,000 ſeiner Leute, Dienſte in Ungarn wider die Kaiſerlichen. Wir haben bereits gemeldet, daß er mit Mohammed wieder ausgeſöhnt worden war, und daß ihm der Sultan die Statthalterſchaft von Bosnien verſprochen hatte. Jetzt wollte er ſich in den Beſitz davon ſetzen. Aber der Baſſa Jaffer, der dieſe Provinz unter ſich hatte, und entweder die Regierung nicht niederlegen wollte, oder vom Hofe zu Conſtantinopel unter der Hand aufgemuntert ward, verweigerte ihm nicht nur den Eintritt in Banialuka, die Hauptſtadt dieſer Provinz, ſondern machte auch Anſtalt, ſich ſeiner zu bemächtigen. Zel Ali ſtellte ſich, als ob er ſich zurückzöge, und verließ ſein Lager. Indem es aber Jaffers Soldaten plünderten, überfiel er ſie ſo unerwartet, daß er 6000 von ihnen erlegte; und da er nun wieder ihr Lager geplündert hatte, unterwarf ſich ihm die ganze Provinz, und er zog im Triumphe zu Banialuka ein. Hierauf brachte er das Gerücht aus, er wollte ſich zu den Kaiſerlichen ſchlagen, wofern er noch mehr

Rän-

Ränke wider ſich entdeckte, und vermied alle ihm von Mohammed gelegte Fallſtricke.

Abſterben und Abriß Mohammeds.

In ſolchem übeln Zuſtande befand ſich die türkiſche Regierung, als im Anfange von 1604, während der Friſt eines zwölftägigen Stillſtandes, die Friedensunterhandlungen zu Ofen erneuert wurden. Doch noch vor Ausgange des Stillſtandes lief die Nachricht von des Kaiſers Mohammed Tode ein. Er ſtarb im Dezember 1603 im 44. Jahre ſeines Alters, nach einer Regierung von 9 Jahren, 2 Monaten. Es erhellt, überhaupt genommen, daß er ein grauſamer, nichtswürdiger, ſinnlicher Mann war, und ſeine Regierung blos durch die Willfährigkeit gegen diejenigen behauptete, die ſie verunruhigten. Er richtete, wie wir gedacht haben, ſeinen älteſten Sohn auf eine leere Nachricht hin; als er ihn aber nachher unſchuldig fand, ward ſeine Leiche in dem kaiſerlichen Begräbniſſe beigeſetzt, und der Baſſa, der ihn verklagt hatte, erdroſſelt. Sein zweiter Sohn ſtarb jung, der vierte ward im Pallaſte eingeſperrt, und der dritte folgte ihm.

Ahmed der erſte.

Dem Mohammed folgt Ahmed.

Ahmed war nicht mehr als 15 Jahre alt, als er (J. 1603.) den othmanniſchen Thron beſtieg; ein Umſtand, der vorher in dieſem regierenden Hauſe niemals vorgefallen war. Seine erſte Sorge war, (J. 1604. H. 1012.) Befehl zu geben, daß die von ſeinem Vater mit den Kaiſerlichen angefangne Friedensunterhandlung fortgeſetzt würde. Darauf wandte er ſeine Aufmerkſamkeit auf Unterdrückung der aſiatiſchen Aufrührer, die unter dem Kalender Ogli und Tavil in den Waffen blieben. Sein erſter Vezier Koja Morad unternahm dieſen Krieg, und ſchlug die Rebellen, welche ihre Zuflucht nach Perſien nahmen. Ahmed verlangte, es ſollten ihm die beiden Feldherren ausgeliefert werden. Als es der Schah Abbas abſchlug, fiel der Vezier in das perſiſche Gebiet ein, aber als es ſchon zu ſpäte war, als daß er noch in dieſem Feldzuge etwas erhebliches hätte können ausrichten. Ahmed, ſo jung er auch war, zeigte doch viele Entſchloſſenheit.

heit. Um das Geſchenk, das bei der Thron-
beſteigung unter die Truppen zu vertheilen
war, zu beſtreiten, zog er die Schätze ein,
welche ſeine Großmutter geſammlet hatte,
und entzog dieſer herrſchſüchtigen Frau, über
die man unter der vorigen Regierung ſo
viele Klage geführt hatte, alle Macht bei
der Staatsverwaltung.

Die Friedensunterhandlungen in Ungarn
waren noch immer fortgeſetzt worden, wur-
den aber dadurch unterbrochen, daß die Kai-
ſerlichen einen Anſchlag der Türken entdeck-
ten, die Stadt Peſth während eines großen
Gaſtmals, das daſelbſt den hohen Befehls-
habern gegeben werden ſollte, zu überfallen.
Hierauf giengen die Feindſeligkeiten vom
neuen auf beiden Seiten mit großem Eifer
an. Während der Zeit rückte der Baſſa
Jaffer in ſeine Statthalterſchaft Bosnien
wieder ein, und vertrieb daraus ſeinen
Mitwerber Zel Ali, der jedoch zum Be-
fehlshaber von Temeswar ernannt wurde.
Aber ein Verſuch, den er that, Lippa zu
überfallen ſchlug ihm fehl. Um ebendie Zeit
mißlang ein andrer von den türkiſchen Ge-
fangnen gefaßter Anſchlag, Kaſchau zu über-
fallen, oder zu grunde zu richten. Aber
die wichtige Feſtung Caniſcha ward zufalls-
weiſe durch Pulver in die Luft geſprengt.

Fortgang des Kriegs mit den Chriſten.

Es ſcheint, als wäre es weder den Türken noch den Kaiſerlichen in Ungarn mit dem Frieden ein Ernſt geweſen. Der Baſſa von Ofen leugnete den Anſchlag auf Peſth ab, und bezeigte ſich willig, die Unterhandlungen wieder vorzunehmen; zu gleicher Zeit aber nahm er einen benachbarten feſten Platz ein, und brannte ihn ab. Da mittlerweile die Tartarn ihre gewöhnliche Verheerungen in der Wallachei fortſetzten, ſo nöthigte dieſes den Woywoden Rudolph, ſein Land unter den Schutz des Kaiſers zu begeben. Der Baſſa Haſſan, der nunmehr zum Großvezier war ernannt worden, und für den beſten Feldherrn ſeiner Zeit unter den Türken gehalten ward, kam endlich mit einem Heer von 100,000 Mann in Ungarn an. Der Schrecken vor ihm war ſo groß, daß der Befehlshaber von Peſth dieſe Feſtung in die Luft ſprengte, und ſich nach Gran zog, welches Haſſan kurz darauf belagerte. Der kaiſerliche Feldherr Baſta, Statthalter von Siebenbürgen, ward herbeigerufen, und ſuchte den Feind, den er nicht im Stande war anzugreifen, zu ſchwächen. Seine klugen Anſtalten und die vom Grafen Schulz, Befehlshaber von Gran, gethane Gegenwehr

wehr brachten es dahin, daß Haſſan am 10. Oktober die Belagerung aufhob. Er ward auf ſeinem Rückzuge von dem kaiſerlichen Feldherrn Baſta ſtark beunruhigt.

Die Siebenbürgen erlagen indeſſen unter Bedrückungen, welche noch durch einen übelverſtandnen Religionseifer und Verfolgungsgeiſt vergrößert wurden. In der Hoffnung, ſich zu befreien, griffen ſie zu den Waffen, und ſuchten Unterſtützung bei den Türken. Bethlen Gabor, der ſich an ihre Spitze ſtellte, hatte gleichwohl wenig Glücke. Er ward von Dampierre, dem Befehlshaber zu Lippa, angefallen und geſchlagen.

Belgioioſo, Vizeſtatthalter in des Baſta Abweſenheit, ſuchte durch Härte und unzeitigen Eifer das glimmende Feuer zu erſticken. Unter den Großen, die ihn haßten, war Stephan Potskay, a) welcher einen Haufen Mißvergnügte ſammlete, und die Truppen des Vizeſtatthalters aus dem Felde ſchlug. Der benachbarte Theil von Oberungarn, welcher gegen die Deutſchen gleiche Geſinnungen hatte, begünſtigte die Empörer und trat auf ihre Seite. Die Be-

a) Botskai.

hauptung der entriſſenen Gewiſſensfreiheit deckte geheime Abſichten der Häupter. Den Belgioioſo verließen ſeine eignen Truppen; die Deutſchen wurden überall verjagt und auf einem Landtag ward Potskai zum Fürſten von Siebenbürgen unter dem Schutze der Pforte ausgerufen. Die Wahrheit zu ſagen, es waren die von beiden Seiten überſpannte Religionsbegriffe nunmehr für Ungarn und Siebenbürgen eben ſo verderblich geworden, als die Waffen der Ungläubigen. Baſta ward nunmehr eilfertig wider die Aufrührer geſchickt. Die Kaiſerlichen unter ihm ſchlugen zuletzt den Potskay, und kehrten hierauf ihre Waffen wider die Proteſtanten in dieſen Ländern. Als dieſe ſich unter dem Potskay vereinigten, gelangte er wieder zu ſeiner Macht. Dadurch ward Baſta, deſſen Armee ſehr aufſätzig war, gezwungen, von Potskay Frieden zu begehren. Als aber der letzte unter andern darauf beſtand, daß jeder Unterthan freie Religionsübung haben müßte, gieng der Krieg vom neuen fort. Die Heyduken und Tartarn überfielen Gakata, Gran gegen über, es ward aber von den kaiſerlichen wieder erobert, die auch Palantwar wegnahmen. Doch die Türken eroberten, vermittelſt der Heyduken, deren die meiſten

auf

auf des Potskay Seite waren, Waizen, wurden aber bei einem Angriffe auf Gran zurückgeſchlagen. Inzwiſchen verriethen ihnen die Heydukn die Stadt Viſſegrad, deren Zitadelle bald darauf durch Vergleich übergieng. b)

Aberglaube des Kaiſer Ludwig des II.

Das waren die vornehmſten Kriegsbegebenheiten von 1605. Ob es gleich damals erhellte, daß die Sache der Chriſten am Rande des Untergangs ſtünde, war doch der Mangel an Aufklärung ſo allgemein, daß der Kaiſer die Proteſtanten eben ſo ſehr für ſeine Feinde hielt, als die Ungläubigen. Den Proteſtanten dagegen ſchien das türkiſche Joch leichter, als die pflichtmäßige Unterwürfigkeit; und obſchon Baſta allen Uiberläufern, die zur kaiſerlichen Fahne zurückkehren würden, Begnadigung verſprach, richtete doch ſein Anerbieten ſo wenig aus, daß er ſich vielmehr in Gefahr ſah, von ſeiner eignen Armee verlaſſen zu werden. Die Heyduken bemächtigten ſich im An-

b) So ſteht im Ricaut Vol. I. p. 858. der, wie mehrmals erinnert worden, bei den engliſchen Verfaſſern überall zum Grunde liegt.

Anfange des Februars 1606 der Feſtung Zatmar, und wurden blos durch den Zufall, daß das Eis unter ihnen brach, verhindert, Tokay ebenfalls wegzunehmen. Sie griffen auch Neuhäuſel an, und bemächtigten ſich der Stadt; aber die Beſatzung der Feſtung vertrieb ſie wieder daraus. Beſſern Fortgang hatten ſie vor der wichtigen Stadt Filek, die ihnen aus Mangel an Waſſer übergeben wurde; und ihr Glück war ſo groß, daß ſie zuletzt die Stände von Siebenbürgen zwangen, des Potskay Herrſchaft zu erkennen, auf deſſen Seite auch die meiſten der eingebornen Ungarn waren.

Der Aufruhr bricht abermals in Aſien aus.

c) Ungeachtet der Niederlage und Flucht der beiden türkiſchen Rebellen nach Perſien, brach doch die Empörung in kurzem wieder in Aſien aus, und der Baſſa Sigala ward daſelbſt von den Aufrührern in einem blutigen Treffen geſchlagen. Er ſtellte ſich an die

c) Das Folgende weiß ich gar nicht aus einander zu ſetzen. Wie es hier ſtehet, iſt es aus Ricaut genommen. Anders ſtehet es beim Sagredo und la Croix, und Mignot, der ſich auf den Naima Effendi beruft, geht vollends ganz ab T. II. p. 316. f.

die Spitze einer neuen Armee, und nöthigte ſie, bei dem perſiſchen Hofe Beiſtand zu ſuchen. Da ihnen der daſige Schah ſeinen Sohn zu Hilfe ſchickte, ſchlugen ſie den Sigala, und erlegten 30,000 ſeiner Truppen. Indeſſen eroberten auf der andern Seite die Perſer das ganze Land Schirwan, bis auf wenige unbeträchtliche Oerter. Ahmed war hierauf geneigt, den ungariſchen Krieg zu endigen, und den Baſſa Haſſan wider die Perſer und Aufrührer auszuſchicken. Doch er beſann ſich wieder anders, und ließ den Sigala in ſeiner Oberfeldherrnſtelle. Dieſer ward, ungeachtet ſeiner großen Geſchicklichkeit, abermals (J. 1605.) von den Perſern geſchlagen, welche darauf Baghdad einnahmen. In Natolien wüthete der Aufruhr immer fort, und in Syrien führten die Baſſen von Damaſcus und Aleppo unter einander ſelbſt Krieg. Zu Vollendung des Unglücks der türkiſchen Regierung, erregten die Janitſcharen Aufſtand, und zu Conſtantinopel brach ein ſchrecklicher Brand aus.

Sigala berichtete dem Ahmed alle ſeine Unfälle, erhielt eine andre Armee, ward abermals (J. 1606.) geſchlagen, und entkam mit genauer Noth blos mit 300 Mann nach Adana, einer Stadt bei Tarſus, welche hierauf von den Perſern belagert ward.

Da ihm der Baſſa von Trapezunt zu Hilfe kam, ſtieg Sigala mit nicht mehr als 10 Soldaten heimlich über die Mauern, und gieng ihm entgegen. Die beiden Baſſen wurden wieder geſchlagen, und Sigala mußte ſich in einem kleinen Boote retten. So viele wiederholte Niederlagen nebſt dem Verluſte von Adana ermüdeten Ahmeds Geduld. Er ließ des Sigala Haus und Reichthümer zu Conſtantinopel in Beſchlag nehmen, und eine neue Armee wider die Perſer aufbringen. Doch die Janitſcharen weigerten ſich ſchlechterdings, auszurücken, und Ahmed war genöthigt, den Aufruhr dadurch zu ſtillen, daß er ſeinen Oberſchatzmeiſter hinrichtete.

Ein Krieg in Syrien.

In Syrien währte der Krieg zwiſchen den Baſſen von Damaſcus und Aleppo fort. Der erſte hatte Anfangs die Oberhand, und zwang ſeinen Mitbuler, ſich ſeinen Bedingungen zu unterwerfen. Allein der Vergleich dauerte nicht lange; und als der Baſſa von Damaſcus nebſt den Baſſen von Tripoli und Gezira mit 60,000 Mann wider Aleppo anrückten, wurden ſie von dem daſigen Baſſa nur mit halb ſo vielen Truppen geſchlagen. Der letzte nahm Tripoli weg,

ſuch=

ſuchte ſich unabhängig vom Sultane zu machen, legte den Türken einen Tribut auf, eroberte ganz Syrien, und traf verſchiedne Einrichtungen in der Handelſchaft nach Perſien und Indien, um ſeine neuen Unterthanen zu bereichern. Des Beglerbeg von Natolien Feldherr ward auf das Haupt geſchlagen, als er ihn zu bezwingen ſuchte; und er hatte das gute Glücke, den Tribut von einem ganzen Jahre in ſeine Gewalt zu bekommen, indem das Schiff, das ihn brachte, an ſeine Küſten verſchlagen ward.

Deutſche Händel.

Dergleichen zuſammentreffende Unfälle auf der Seite von Aſien machten den Ahmed (J. 1606.) ſchlüſſig, Frieden zu haben, auf welche Bedingungen es auch ſeyn möchte. Der deutſche Kaiſer war in nicht geringerer Verlegenheit. Potskay weigerte ſich, mit ihm in Unterhandlung zu treten, ſo lange nicht ſolche vorläufige Bedingungen feſtgeſetzt wären, welche die Rechte der Ungarn wieder herſtellten. Des Baſta Armee ward abermals aufſätzig; und die Heydukken nahmen nicht nur Neuhäuſel ein, ſondern verheerten auch Mähren. Doch nachdem Baſta ſeine aufſätzigen

Truppen einigermaßen beſänftigt hatte, erhielt er an der Donau einige Vortheile wider die Türken und Tartarn. Die kaiſerliche Beſatzung von Komorra überfiel und erlegte den Baſſa Beged, und fieng eine ſtarke Zufuhr an Gelde auf, die für den Potskay beſtimmt war. Dieſer hatte ſo erſtaunlichen Erfolg, daß nicht nur ganz Siebenbürgen und der größte Theil des öſterreichiſchen Ungarn ſich ihm unterwarf, ſondern daß er auch mit ſeinen Waffen bis in Oeſterreich und Steyermark ſelbſt drang. Kurz, ſelbſt die Grafen Serini, Nadaſti und Budiani, welche Wunder wider die Türken vollbracht hatten, unterwarfen ſich ebenfalls dem Potskay, da ſie ſahen, daß ſie weiter keine andere Wahl hatten. Potskay erhielt noch einige andre Vortheile, und am 17. Oktober ward Neuhäuſel, nach einer langen und hartnäckigen Belagerung den auf ſeiner Seite befindlichen Ungarn übergeben.

Dieſe ganze Zeit über handelte Potskay eben ſo entſcheidend, als nach ſehr ſcheinbaren Vorwänden. Er beſtand darauf, Ungarn ſollte blos von gebornen Ungarn regiert werden, Siebenbürgen ſollte unabhängig ſeyn, beide Länder ſollten frei ſeyn, und die ungeſtörte Uibung der proteſtantiſchen Religion zu genieſſen haben. Endlich willigte der deutſche Kaiſer

dar-

darein, er ſollte Zeit ſeines Lebens das Fürſtenthum Siebenbürgen beſitzen, und ſeine Unterthanen dürften ſich zur proteſtantiſchen Lehre bekennen. Allein auf Ahmeds Zureden, der dem Potskay ganz Ungarn zu geben verſprach, ſchlug er durch ſtolze Hoffnungen aufgerichtet, dieſe Bedingungen aus. Die Türken belagerten und eroberten Gran, deſſen Befehlshaber Dampierre durch einen Aufſtand der Beſatzung genöthigt ward, es zu übergeben. Hierauf ward die Beſatzung, dem Vergleiche zu folge, nach Komorra gebracht, und daſelbſt wegen ihrer Feigheit hingerichtet. Solche wiederholte Unfälle machten den Kaiſer Rudolph ſchlüſſig, neuen ihm vom Ahmed gethanen Friedensvorſchlägen Gehör zu geben. Er ſtieß ſich aber an die Duldung der proteſtantiſchen Religion, auf welcher Potskay noch immer beſtand. Auf der andern Seite ſchickte Schah Abbas einen Geſandten nach Wien, dieſen Hofe zuzureden, daß er ſich nicht mit der Pforte vergleichen ſollte.

Wiener Pazifikazion.

Indem ſich die Angelegenheiten in dieſer Ungewißheit zwiſchen Kriege und Frieden befanden, ſchlug den Türken ein auf Raab getha-

gethaner Angriff fehl; aber die Ungarn von des Potskay Partei eroberten Tokay, und ſperrten Eperies. Um ebendie Zeit ſuchten die Türken Lippa einzunehmen; als ſie aber ſchon in die Stadt gedrungen waren, wurden ſie von der Beſatzung der Feſtung mit großem Verluſte geſchlagen. Die Friedensunterhandlungen wurden wieder hervorgeſucht, und es ward (Sept. 1606.) ein Vergleich zwiſchen dem Kaiſer, den Ständen von Ungarn und dem Fürſten Potskay auf folgende Bedingungen geſchloſſen. „Jedermann ſollte forthin in Ungarn freie Religionsübungen haben. Potskay ſollte Zeit „Lebens Fürſt von Siebenbürgen bleiben. „Die Stände von Ungarn könnten ſich einen „Statthalter wählen, aber der Erzherzog „Matthias ſolle den Titel eines Vizekönigs „führen. Alle andre Aemter ſollten von „Eingebornen des Landes bekleidet werden.“

Ein Friede mit den Türken.

Hierauf folgte ein Vergleich zwiſchen Ahmed und Rudolphen, der 1606 den 9. November auf folgende Bedingungen zu Stande kam. Der Sultan ſollte den Kaiſer in allen Briefen und Unterhandlungen Vater, und der Kaiſer den Sultan Sohn nennen. Der

Der König in Spanien ſollte, wenn es ihm gefiele, mit in dieſem Frieden begriffen ſeyn. Die Tartarn ſollten ebenfalls eingeſchloſſen ſeyn, auf erhaltne Verſicherung der Türken, daß ſie keine Streifereien unter den Chriſten vornehmen wollten. Dieſer Waffenſtillſtand ſollte 20 Jahre dauern, vom 1. Januar 1607 an gerechnet. Alle drei Jahre ſollten beide Theile einander wechſelsweiſe Geſchenke ſchicken. Der Kaiſer ſollte alsbald den Anfang machen, und 200,000 Gulden ſchicken, die der Sultan durch ein Geſchenke von gleichem Werthe erwiedern würde. Jeder Theil ſollte im Beſitze deſſen bleiben, was er inne hätte. Den im Kriege eingenommenen Städten und Dörfern ſollten keine Abgaben mehr aufgelegt werden, als die ſie damals entrichtet hätten. Keiner von beiden Theilen ſollte des andern Städte, unter welchem Vorwande es auch ſeyn möchte, angreifen. Beide Theile könnten ihre Feſtungen wieder in tüchtigen Stand ſetzen laſſen. Der mit Potskay, Fürſten von Siebenbürgen, getroffne Vergleich ſollte in ſeiner völligen Kraft bleiben. Waizen ſollte dem Kaiſer zurückgegeben werden; aber Gran ſollte der Sultan behalten.

Während dieſer Unterhandlungen war Potskay ſo krank, daß er keiner der Unterredun-

redungen beiwohnen konnte. Am Ende des Jahrs ſtarb er, wie dies bei glücklichen Parteianführern immer der Fall iſt, mit dem Rufe, daß er einer der größten Patrioten ſeiner Zeit geweſen wäre; aber nichts kann ihn darüber entſchuldigen daß er die Freiheit ſeines Vaterlandes und des menſchlichen Geſchlechts durch den Beiſtand von Ungläubigen zu behaupten ſuchte, welche Feinde aller bürgerlichen und gottesdienſtlichen Freiheit waren.

Der Krieg mit Perſien.

Nachdem ſolchergeſtalt Ahmed mit Deutſchland Frieden geſchloſſen hatte, richtete er alle ſeine Gedanken auf Wiedereroberung jener ſchönen Provinzen, welche die Perſer von ſeinem Reiche getrennt hatten. Vorher aber war er genöthigt, den Baſſa von Aleppo entweder durch Waffen oder durch einen Vergleich zur Unterwürfigkeit zu bringen. Da die im Jahre 1607 verſuchten Unterhandlungen fehlſchlugen, ward der Großvezier d) wider ihn mit einer Armee von

130,000

d) Mehemmed. Aber nach Mignot T. II. p. 325. iſt es immer noch Murad Paſcha, und der andre, wider den er geht, Paſcha von Erzerum, Kalender; bei la Croix heißt er Polaſch.

130,000 Mann geſchickt, und hatte das gute Glück, nach mancherlei Gefechten den Rebellen zu nöthigen, nach Perſien zu flüchten. Hier aber verſtärkte er ſich wieder, und erhielt zuletzt vom Sultane Begnädigung, der nunmehr zwei bis drei Jahre in Vergnügen und Muße zubrachte. Die Unterhandlungen mit den Perſern hatten indeſſen noch immer, unter Vermittelung des Khans der Tartarei, ihren Fortgang. Da aber Ahmeds Forderungen zu hoch waren, giengen die Feindſeligkeiten vom neuen an. Die Perſer fielen in das arabiſche Irak. Ahmed ſchickte wider ſie den Baſſa Naſih, der aber mit Verluſte von 20,000 Mann geſchlagen wurde. Ihm folgte in der Feldherrnſtelle der Baſſa von Aleppo, allein ehe er noch von Conſtantinopel aufbrechen konnte, ward er auf des Sultans Befehl hingerichtet.

Unternehmungen der türkiſchen Flotte.

Um dieſe Zeit, nämlich 1608, war der Erzherzog Matthias zum Könige von Ungarn unter Bedingungen der Duldung der Religion gewählt worden, und beſtätigte den letztern Friedensvergleich mit Ahmed. In Siebenbürgen erreichte er ſeine Abſichten nicht

nunmehr Muße hatten, fiengen ſie wieder an aufſätzig zu werden. Sie wollten ſich nicht mehr mit dem Brod und Reis; der ihnen gereicht ward, begnügen laſſen; und als ein großer Brand zu Conſtantinopel entſtanden war, erbrachen ſie, anſtatt Hilfe zu deſſen Dämpfung zu leiſten, die Häuſer der Einwohner, und plünderten ſie. Naſſuf, der itzt erſter Miniſter, und der einzige Unterthan im Reiche war, der die Freiheit hatte, den Sultan in ſeinen Ergötzlichkeiten zu ſtören, war ſo entfernt, den Aufſätzigen nachzugeben, daß er vielmehr 1600 von ihnen nach Aſien ſchickte, und ihren ganzen Orden aufzuheben drohte. Dieſe ſcharfen Maßregeln waren um ſo viel leichter zu Werke zu richten, weil der Sultan keine Kriege zu führen hatte. Dieſes Jahr ſchloß Ahmed einen vortheilhaften Vergleich mit den Holländern, die damals eine beträchtliche Seemacht waren, und verwilligte ihnen die Freiheit, in ſeinen Häfen zu handeln, und einen Geſandten oder Reſidenten nach Conſtantinopel zu ſchicken.

Ahmeds

neuen angieng, und bis J. 1618 währte, wie ſchon in der perſiſchen Geſchichte erwähnt worden.

Ahmeds Grauſamkeit.

Um die Mitte des Sommers ward Ahmeds Schweſter an Mehemed Baſſa vermählt, einen Sohn des Sigala Baſſa, der als Feldherr ſo unglücklich wider die Perſer war, und ſeine Tochter an den Großvezier Naſſuf. Die Mutter der letztern empfand jedoch wenige Tage nach dem Beilager des Sultans Wuth. Er war, wie es ſcheint, in eine ſeiner Schweſter zuſtändige Sklavin verliebt, welche von der Sultanin vergeben ward. Zur Rache ſtach ſie Ahmed mit einem Dolche in das Geſichte, gab ihr grauſame Schläge, und trat mit Füſſen auf ſie.

Verluſt der Türken.

Die toſcaniſchen, ſo wie die ſiciliſchen und neapolitaniſchen Schiffe ſetzten in Gemeinſchaft mit den Malteſerrittern ihre Unternehmungen wider die Türken zur See fort. Im Jahre 1613 nahmen die Florentiner die Feſtung Agliman ein, die an der Nordweſtſeite des Vorgebirgs Bajas in Cilicien liegt, um ſich an dem Baſſa des Orts zu rächen, welcher das Jahr vorher die Köpfe von vierzig Florentinern, die auf einem Schiffe zu Gefangnen gemacht worden waren,

ren, aufgeſteckt hatte. Die Portugieſen und Spanier eroberten Aden am rothen Meere, an der Mittagsſeite Arabiens. Dieſe und viele andre Einbuſſen, die Ahmed durch die italieniſchen Mächte erlitt, zwangen ihn, ſeine Zuflucht zu ſeinen Unterthanen zu nehmen, um ſeine Seemacht wieder in beſſern Stand zu ſetzen. Er nöthigte die Armenier in ſeinem Reiche, neun Galeeren, und die Griechen, zwanzig zu bauen, alles auf ihre eigne Koſten. Mit dieſen gieng im Jahre 1615 der Kapitän Baſſa in die See, landete auf Malta und plünderte das Land, züchtigte die Beys zu Tunis und Tripoli, über deren Gewaltthätigkeit das Volk geklagt hatte, und auf der Rückkehr gieng er in das ſchwarze Meer und ſuchte die Koſaken auf, welche unabläßig Seeräuberei trieben, und Trebiſond und Sinan geplündert hatten. In Siebenbürgen gab Gabriel Bathori ſeinen Unterthanen durch ſeine Unart und Gewaltthätigkeit ſo viele Urſachen zum Mißvergnügen, daß die Unterdrückten ſich unter ihrem Haupte Bethlen Gabor empörten, (J. 1612) und ſelbſt die Othmannen bewogen, den neuen Fürſten zu erkennen und zu unterſtützen. Bathori wandte ſich daher ſeiner Seits an den Kaiſer Matthias, und erhielt auch Hilfsvölker. Als dieſe ihn nicht ge-

geneigt fanden, Waradin durch kaiſerliche Truppen beſetzen zu laſſen, ſponnen ſie eine Verrätherei wider ihn an, daß er um ſein Leben kam. (J. 1613.) Die Siebenbürger trugen indeſſen vor der Herrſchaft der Deutſchen ſo großen Abſcheu, daß ſie den Bethlen Gabor als Fürſten erkannten, und durch Unterſtützung der Türken die Kaiſerlichen wieder vertrieben.

Die Fürſten der Moldau waren ehemals Lehnsmänner von der Krone Polen geweſen. Als jetzt (1612) Conſtantin Mohila wegen des nicht abgetragnen Tributs von dem Sultane abgeſetzt ward, nahm Stephan Potocky, ein Schwager des Woywoden, es auf ſich, mit einigen tauſend Polen ihn wieder in die Moldau einzuführen. Aber Stephan Thomsza, i) der neue Woywode, erhielt türkiſche Hilfe, ſchlug ihn und bekam ihn ſelbſt mit dem Conſtantin und deſſen Bruder gefangen, und ſchickte ſie nach Conſtantinopel. Von Conſtantinopel gieng (J. 1613) eine Geſandtſchaft an den König Sigismund, und trug einen Frieden unter der Bedingung an, daß Polen ſich ferner nicht weiter in die moldauiſchen Angele-

i) Auch Tomſchewitſch.

gelegenheiten miſchen ſollte. In dieſem Jahre (1613) wüthete zu Conſtantinopel die Peſt gewaltig. Als ſie etwas nachgelaſſen hatte, ließ der Sultan, um ihren abermaligen Ausbruch zu verhüten, alle Hunde aus Conſtantinopel nach Skutari in Aſien bringen, von da ſie endlich auf eine wüſte Inſel geſchafft wurden, und daſelbſt, der Lehre Mohammeds zuwider, aus Mangel an Nahrungsmitteln umkamen.

Ränke zu Conſtantinopel.

Während dieſer allgemeinen Plagen giengen an Ahmeds Hofe lauter Ränke vor. Sigala, k) nunmehriger Baſſa von Ofen, ward, ungeachtet ſeiner unglücklichen Feldzüge wider die Perſer, noch immer am Leben und bei ſeiner Statthalterſchaft gelaſſen. Da nun ſeines Sohns Gemahlin des Sultans Schweſter war, ſo war der erſte Ve-

zier,

k) Wo die Verf. die folgende Erzählung herhaben, finde ich nicht. Sigala oder Cicala Paſcha kann ſelbſt nach Ricauts Nachrichten jetzt nicht mehr am Leben ſeyn. Nach einigen ward er ſchon 1603 erwürgt. Ricaut hat zweierlei Bericht von des Großviſirs Naſſuf Ermordung S. 922. f. aber vom Sigala nichts. La Croix erzählt es anders, und Mignot S. 355. f. noch anders.

ſer, Baſſa Naſuf, überaus eiferſüchtig auf ſein Anſehen bei Hofe, verſagte ihm den Zutritt zum Sultane, und that ihm alles zuwider, was nur in ſeiner Macht ſtand. Sigala, der ein verſchlagner Mann war, gab ſeiner Schwiegertochter einen an den Sultan gerichteten Brief. Da ſie durch des Veziers Eiferſucht abgehalten ward, ihm denſelben in eigne Hände zu übergeben, legte ſie ihn in ſeinem Zimmer an einen ſolchen Ort, wo er ihn fand. Der Inhalt deſſelben, der aus einer Beſchuldigung beſtanden haben ſoll, daß der Vezier ſich wider des Sultans Leben verſchworen hätte, bewog (J. 1614.) Ahmed zu dem Befehle, man ſollte ihm deſſen Kopf bringen. Dieſer ward dem Boſtanji Baſſa aufgetragen, welcher ſich einer Liſt bediente, indem er des Sultans Kleidung anlegte, und bei Nachtzeit einen Staatsaufzug nach einer Moſchee hielt. Als der Zug vor des Großveziers Haus vorbei gieng, und dieſer herunter kam, um dem Sultan aufzuwarten, erhielt der beſtürzte Vezier Befehl, das Siegel abzugeben, und ſich erdroſſeln zu laſſen. Vielleicht beſtand ſein größtes Verbrechen in ſeinem Schatze; denn man fand in ſeinem Hauſe ungefähr 400,000 Pfund Sterling an baarem Gelde. Dieſe Summe ſetzte den

Ahmed in den Stand, einige prächtige Gebäude zu vollenden, die er zu Conſtantinopel angelegt hatte.

Es ſteht ein Betrüger auf.

Um 1615 kam ein wahrer oder vorgeblicher Bruder des Sultans, der ſich den Prinz Jakaya l) nannte, in der Chriſtenheit zum Vorſcheine. Die Geſchichte deſſelben iſt überaus romanhaft, und ſcheint von den Jeſuiten erſonnen zu ſeyn, die damals ſehr geſchäfftig waren, Ahmeds Unterthanen zu bekehren. Er gab ſich für Ahmeds ältern Bruder aus, und ſagte, ſeine Mutter, die eine Chriſtin geweſen wäre, hätte ihm durch das ausgebrachte Gerüchte, er wäre an den Pocken geſtorben, das Leben gerettet, und ihn in ihrer eignen Religion erzogen. Seine Anſprüche brachten ihm ſo vielen Glauben zuwege, daß ihn die aſiatiſchen Aufrührer zu ihrem Oberhaupte wählten; er ward aber geſchlagen und verwundet.

Als er ſich von ſeinen Wunden erholt hatte, kam er verkleidet nach Conſtantinopel, wo er in Verſchwörung mit einem Dervis getreten ſeyn ſoll, den die chriſtlichen Skribenten den Vezier Dervis nennen, um den Sultan zu ermorden. Als der Dervis

l) Yahya. Reiske.

bis unverſehens ſtarb, war Jakaya genö-thigt, die Flucht zu ergreifen. Er durch-zog zu Fuſſe die Wallachei und Moldau, entgieng daſelbſt vieler Gefahr, und kam zu-letzt nach Krakau, und von da nach Prag. Hier fand er nichts als große Ehrenbezeu-gungen und ſchön lautende Verſprechungen. Darauf lud ihn der Großherzog von Toſcana Cosmo in ſein Gebiete ein, und erwies ihm alle ſeiner wahren oder angeblichen Geburt gemäße Ehre. Eben das thaten die Höfe zu Rom und Madrid. Sein Betragen war ſo ſcheinbar, und ſeine Geſchichte ſo wohl ausgedacht, daß die römiſch-katholiſchen Mächte auf des Cosmo Einrathen einmal den Anſchlag hatten, ihn an die Spitze ei-ner Armee zu ſtellen, um dem Ahmed den othmanniſchen Thron ſtreitig zu machen; da es mehr als wahrſcheinlich war, daß ihn eine ſtarke Partei in dieſem Reiche un-terſtützen würde. Allein die Mißhälligkei-ten unter den chriſtlichen Mächten ſelbſt ließen keinen Anſchlag von dieſer Art zur Ausführung kommen. Die, welche ihn per-ſönlich kannten, ſagen, er ſey ein Mann von gutem Anſehen und vielen Vorzügen geweſen. Er gieng zuletzt nach Frankreich, wo er vom Herzoge von Nevers unterhal-ten ward, und vermuthlich ſein Leben beſchloß.

Stephan, m) der den Türken zinsbare Woywode der Moldau, verfuhr ſo grauſam, daß ſeine Großen Alexandern, ihres vorigen Woywoden Jeremias Sohn, wider ihn aufſtellten, und den Stephan nöthigten, die Flucht nach Brahilow zu nehmen. Alexander weigerte ſich nicht, den gewöhnlichen Tribut ferner zu erlegen. Gleichwohl nahm der Baſſa von Ofen ſeine Geſandten auf dem Wege nach Conſtantinopel gefangen, und ſchickte ſie an den Stephan, der ſie hinrichtete. Darauf gieng der Krieg in der Moldau vom neuen mit größrer Wuth als jemals an. Aber alle Vorfälle deſſelben waren Alexandern günſtig, der 1616 in einem Treffen die vereinigten Truppen Stephans und des Baſſa Sander ſchlug, ſo daß ſie 12,000 auf dem Platze verloren, außer den Verwundeten und Gefangnen. Darauf boten ihm die Boyaren oder Großen der Wallachei ihr Fürſtenthum an, das er aber ablehnte. Nachdem der Vezier, Stephans Beſchützer, in Ungnade gefallen war, ward der letzte gefangen nach Con-

m) Stephan Thowsja.

Conſtantinopel geſchickt, wo er ſein Leben dadurch rettete, daß er ein Mohammedaner wurde. Hierauf ward Mikhna, der türkiſche Woywode der Wallachei, von den Türken zum Fürſten der Moldau ausgerufen, und fiel mit 20,000 Wallachen und Türken in dieſes Fürſtenthum ein. Alexander könnte dieſer ganzen Macht die Spitze geboten haben, wenn ihn nicht die Polen und Koſaken, die unter ſeiner Armee dienten, und ſein eigner Feldherr Bichon, verlaſſen hätten. Dieſer Abfall ſchwächte ihn ſo ſehr, daß er und ſein Sohn Bogdan auf das Haupt geſchlagen, und gefangen nach Conſtantinopel geſchickt wurden. Hier wurden ſie zu ewiger Gefängniß verurtheilt, entgiengen aber dieſer Strafe, indem ſie die mohammedaniſche Lehre annahmen.

Verfahren der Jeſuiten.

Das Haus Oeſterreich nahm zu vielen Antheil an dieſen Streitigkeiten, als daß es, zu Folge des Vergleichs von 1606, hätte völlig ruhig bleiben ſollen. Obſchon aber viele Feindſeligkeiten zwiſchen den Deutſchen und den Türken begangen wurden, geſchah doch keine förmliche Kriegserklärung, ſon-

ſondern dieſer Vergleich ward nunmehr n) erneuert und erläutert, und mit verſchiedenen Artikeln zum Vortheile der Handlung, die beiden Theilen zum Nutzen gereichten, vermehrt o) Ahmed hatte den franzöſiſchen Jeſuiten erlaubt, ſich zu Pera niederzulaſſen, welches für einen Theil der Vorſtädte von Conſtantinopel gerechnet wird, wiewohl es an dem gegenſeitigen Ufer des Hafens liegt. Es währte nicht lange, ſo übten ſie ihre Ränke aus, um Proſeliten zu machen. Da die Türken, welche unter allen Völkern in der Welt am meiſten ihrer Religion zugethan ſind, vermuthlich durch Perſonen denen an Unruhen gelegen war, hörten, daß ſie die Lehre vortrügen und ausübten, man dürfe die Könige umbringen, bildeten ſie ſie dem Ahmed und ſeinen Miniſtern als ſo viele Aufpaſſer ab, welche von den chriſtlichen Mächten abgeſchickt wären, um Aufruhr in ſeinem Gebiete anzuſpinnen.

Vie-

n) 1616. ſ. Ricaut p. 939.

o) Unter andern ward zugeſtanden, daß die Jeſuiten und Prieſter der Römiſchkatholiſchen im othmaniſchen Gebiete dürften Kirchen bauen und Gottesdienſt halten.

Viele zuſammentreffende Umſtände machten dieſes dem ſo grauſamen als kurzſüchtigen Ahmed glaublich; und in der erſten Hitze gab er Befehl, man ſollte alle Chriſten in und um Conſtantinopel niedermachen. Der grauſame Befehl würde auch vollſtreckt worden ſeyn, wenn nicht der Großvezier und Mufti Gegenvorſtellungen gethan hätten. Als er aber zurückgekommen war, konnte man dem Volke zu Conſtantinopel nur mit Mühe wehren, daß es ihn nicht ſelbſt vollzöge, und ſogar die chriſtlichen Geſandten umbrächte. Doch der franzöſiſche Abgeſandte hatte ſo vieles Anſehen bei dem Sultan und ſeinen Miniſtern, daß ſie zum Vortheile der Chriſten ins Mittel traten; und nach vieler Schwierigkeit wurden die Jeſuiten; welche eingezogen waren, und täglich den Tod erwarteten, begnädigt, und wieder zu Pera eingeſetzt.

Großer Entwurf wider die Chriſtenheit. Ahmeds Tod.

Man glaubt mit einigem Grunde, der franzöſiſche Miniſter Freiherr von Sancy hätte nicht ſo vielen Einfluß am othmanniſchen Hofe haben können, wenn es nicht die weit ausſehenden Anſchläge gethan hätten,

ten, womit man damals (J. 1617.) bei der Pforte wider die Chriſtenheit umgieng, vermöge deren es für ihre Miniſter gar nicht zuträglich war, wenn ſie ſich den König in Frankreich, Heinrichen den vierten, zum Feinde gemacht hätten. Da ſich die Polen immer noch als Oberlehnsherren von der Moldau betrugen, und da ſie ſich für den Sohn Simons, des vorigen Woywoden der Wallachei, erklärt hatten, ſo hatte Ahmed eine große Armee aufgebracht, um Polen mit Krieg zu überziehen. Sander Baſſa war bereits von der Moldau aus über die Grenze in Polen eingedrungen. Der Groß-feldherr Zolkiewsky wagte es mit ſeinen Truppen nicht ſich in ein Treffen einzulaſſen, und ließ ſich dagegen in Friedensvorſchläge ein, daß die Oberherrſchaft von der Moldau den Türken verbleiben, und daß die Koſaken von den Polen nicht ferner unterſtützt werden ſollten. Ahmed hatte ferner damals zwo Flotten in der See. Die eine ſollte wider die Ruſſen und Koſaken, die im euxiniſchen oder ſchwarzen Meere ſtreiften, fechten; die andre im Propontis oder weiſſen Meere wider die Galeeren von Malta und andern italieniſchen Staaten, welche dies Meer unſicher machten. Doch die erſte Flotte ward durch einen Angriff der Koſaken

Bibliothek München

ten, und die andre durch einen Sturm vernichtet. Mittlerweile ſtarb Ahmed am 16. November 1617, im 29. Jahre ſeines Alters und 14 ſeiner Regierung. Er verließ 3 Söhne; Othman gemeiniglich Osman genannt, Murad oder Morad, und Ibrahim.

Wir wiſſen wenig oder nichts von dieſes Fürſten Gemüthsart, als daß er nebſt ſeiner Grauſamkeit und Uibereilung freigebig und prachtliebend war. Zum Beweiſe des leztern werden wir auf die Moſchee verwieſen, die er im Rennplatze zu Conſtantinopel baute, und mit unglaublichen Koſten ausſchmückte. Von Perſon ſoll er wohl gebildet geweſen ſeyn. Was man aber von ſeiner Wolluſt und ſeinen Ergötzlichkeiten ſagt, überſteigt allen Glauben. Denn ſeine Geſchichtſchreiber melden, er hätte 3000 Frauen in ſeinem Serál gehabt, die alle Töchter von Chriſten geweſen wären, und hätte eine ſolche Leidenſchaft für die Falkenjagd und alles Jagen gehabt, daß er 1000 Falkonier und eben ſo viele Jäger unterhalten hätte. Er ſoll größre Leibesſtärke gehabt haben, als irgend ein andrer an ſeinem Hofe. Die Türken haben eine vörtrefliche Gewohnheit, welche mit ſich bringt, daß ihre Sultane irgendeine Handarbeit treiben, um die Ar-

beitſamkeit unter dem gemeinen Volke aufzumuntern. Ahmeds ſeine war, Ringe von Horne zu Spannung des Bogens zu machen; ſo wie ſein Vater Pfeile verfertigte. Vielleicht aber wurde der eine erſt in einem Jahre mit einem Ringe, der andre mit einem Pfeile, fertig.

Muſtapha.

Dem Ahmed folgt ſein Bruder. J. 1617.

Dieſer Fürſt war des vorigen Kaiſers Bruder, und bei ſeiner Thronbeſteigung mit dem Stricke verſchont geblieben, weil Ahmed damals noch ſehr jung war, und keine Kinder hatte, damit er, wofern er ohne ſolche ſtürbe, einen unſtreitigen Nachfolger im Reiche haben möchte. Nachdem Ahmed Kinder bekommen hatte, war er verſchiednemale geſonnen geweſen, den Muſtapha aus dem Wege zu räumen, war aber allemal durch Gewiſſensregung, Furcht oder Zufall davon abgehalten worden.

Während ſeiner kurzen Regierung fand der Prinz Koreski, welcher zugleich mit Alexandern,

andern, dem vorigen Woywoden der Moldau, unter der vorhergehenden Regierung war gefangen genommen, und auf ſeine Weigerung ein Mohammedaner zu werden in einen Thurm am ſchwarzen Meere geſperrt worden, durch Beiſtand Martins, Geheimſchreibers des franzöſiſchen Geſandten, Mittel, zu entkommen. Da der Prinz ein ſehr furchtbarer und abgeſagter Feind der Othmannen war, wurden alle Bedienten des franzöſiſchen Geſandten auf die Folter geworfen, daß ſie entdecken ſollten, wo er wäre. Der Geſandte ſelbſt bekam Verhaft, und erhielt ſeine Freiheit blos durch eine ſtarke Summe Geld, als welches nächſt der Allmacht bei der Pforte alles vermag.

Er wird abgeſetzt.

Da Muſtapha während ſeines vorigen Lebens in eine Zelle war eingeſperrt geweſen, ſo ward er nunmehr zur Regierung völlig untüchtig und ſo gut als blödſinnig befunden. Da alſo die Abſicht, warum man ihn lieber als ſeine unmündige Neffen auf den Thron geſetzt hatte, nicht erreicht wurde, und er hingegen ſeine Neffen hinzurichten Anſtalt machte, ward er von dem

Großvezier a) und den andern hohen Staatsbeamten wieder in ſein Gefängniß zurückgeſchickt, nachdem er ungefähr 4 Monate den Thron beſeſſen, und hinlängliche Beweiſe gegeben hatte, daß er wohl tüchtig wäre, die Geißel, nicht aber der Oberherr, eines Volks zu ſeyn.

Othman oder Osman der zweite.

Dem Muſtapha folgt Osman. J. 1618.

Nachdem ſich die Großen am Hofe mit dem Muſtapha betrogen geſehen hatten, ſetzten ſie den Osman, älteſten Sohn des Sultan Ahmeds des erſten, auf den othmanniſchen Thron. Der Haß, den der franzöſiſche Geſandte und die Nazion gegen ſeinen Vorgänger trug, hat ſie bewogen, die Tugenden dieſes Prinzen zu übertreiben, der bei ſeiner Thronbeſteigung nach einigen nur 8, nach andern 12 bis 13 Jahre (und das

a) Der auf dem Zuge nach Perſien begriffen war, und mit der Armee nach Conſtantinopel zurückkam.

das iſt der wahrſcheinlichſte Bericht) alt war. Es iſt ein Roman von ſeinem Leben in zween ziemlich ſtarken Bånden herausgekommen, der mit vielen, ſcheinbaren, wo nicht gar wahren, Anekdoten vermiſcht iſt. Wie aber die Franzoſen alles an ihm vergrößern, ſo ſcheinen dagegen andre Skribenten ſeinen Tugenden und ſeiner Entſchloſſenheit nicht Gerechtigkeit genug erwieſen zu haben, als welche alles weit übertrafen, was man von ſeinem Alter, ſeiner Erziehung, vornåmlich aber von dem Zuſtande ſeiner Perſon und Regierungsart, erwarten konnte.

Allgemeiner Zuſtand der Angelegenheiten.

Der beliebte Anſchlag bei der Pforte zur Zeit der Thronbeſteigung des jungen Sultans war ein Krieg mit Polen, wegen des Vorſchubs, den dieſe Republik den Koſaken, und den moldauiſchen, ſiebenbürgiſchen und wallachiſchen Fürſten gethan hatte, die den der Pforte zinsbaren Fürſten waren entgegengeſtellt worden. Jehan Beg Ghieray, Khan der crimiſchen Tartarei, als der Othmannen Vaſall, hatte beſtåndig das Gebiete der Polen beunruhigt, welche dafür in Verbindung mit den Koſaken zu Gegenbedrückun-

gen geſchritten waren. Dieſes kriegeriſche Verfahren, da gleichwohl kein Krieg erklärt war, veranlaßte gegenſeitige Beſchuldigungen. Die Pforte weigerte ſich, den Tartarn Einhalt zu thun, die, wie ſie ſagten, ein unabhängiges Volk wären, aber auf welche Polen Lehnsanſprüche hatte. Die Polen dagegen wollten aus ebenden Urſachen den Koſaken nicht ihre Streifereien im türkiſchen Gebiete verwehren. Auf dieſem Fuſſe ſtanden die Angelegenheiten in Anſehung Polens.

Zuſtand von Europa.

In Deutſchland erweckte der falſche Religionseifer katholiſcher und proteſtantiſcher Seits ſolche grauſame Verfolgungen, daß darüber die heiligſten Bande der Geſellſchaft zerriſſen wurden, und beſonders die Böhmen, ſich der Herrſchaft ihres neugewählten Königs Ferdinand entzogen, und den Churfürſten von der Pfalz zu ihrem Könige wählten. (1619) Sie giengen Bethlen Gabor, nunmehrigen unſtreitigen Fürſten von Siebenbürgen unter der Pforte, um Beiſtand an, und die Pforte, welche die Schwächung des Hauſes Oeſterreich gerne ſah, gab hierzu Erlaubniß, Beiſtand und Unterſtützung.

Bethlen Gabor hatte in Ungarn ſehr ſchleunigen Fortgang wider die Oeſterreicher, der ſich damit endigte, daß er mit Beiſtimmung und Genehmhaltung des Hofs zu Conſtantinopel zu Preßburg zum Könige dieſes Landes gewählt und ausgerufen wurde.

Auf der Seite von Aſien drang der Großvezier Halil Baſſa an der Spitze der othmanniſchen Armee bis Tauris, und nahm es weg. Sein Fortgang war ſo geſchwind, daß der Schah (J. 1618.) um Frieden auf ſolche Bedingungen bitten mußte, wie ihn der Vezier zu ſchließen beliebte. a)

Nun war keine Unterhandlung weiter übrig, als ſich der vornehmſten neutralen Mächte in Europa zu verſichern, daß ſie ſich nicht zu den Feinden der Pforte ſchlügen. Dieſe waren Jakob der erſte, König von Großbritannien, und Ludwig der dreizehnte, König in Frankreich. Der letzte hielt ſich für ſehr beleidigt durch das Verfahren der Pforte gegen ſeinen Geſandten. Es ward Uri Chauſch b) mit einem Briefe vom jungen Sultane nach Frankreich ge-

a) S. Ricaut T. I. p. 331. wo des Halib Paſcha Schreiben an den engliſchen Geſandten Paul Pinder von Erzerum aus befindlich iſt.
b) Der Tſchiau, Staatsbote, Uri.

ſchickt, worinne er das Vorgegangne ent-ſchuldigte, und verſprach, künftig ſollte dem Geſandten von Frankreich bei der othmanniſchen Pforte vorzügliche Ehre erwieſen werden. Dieſe demüthige Sprache ließ man ſich gefallen. Von da gieng der Chauſch als Geſandter an den großbritanniſchen Hof, die Thronbeſteigung des Sultan bekannt zu machen und die gute Freundſchaft zu erneuern. c)

Gaſparo Graziani, Woywode von Moldau, war in den Verdacht gerathen, daß er in geheimem Verſtändniß mit König Sigismunden von Polen ſtünde. Der Hof zu Conſtantinopel ließ im Jahre 1620 eine Armee unter Anführung des Baſſa Sander in die Moldau einbrechen. Auf Anſuchen des Woywoden rückte der Krongroßfeldherr Zolkiewsky mit einer Anzahl Truppen in die Mol-

c) Von dem Schreiben an Jakob den erſten, das er vom Sultane mitbrachte, iſt eine Kopie bei Ricaut S. 951. die in erhabnen aber gar nicht ausſchweifenden Ausdrücken abgefaßt iſt. Beſonders iſt eine Stelle des Briefs, worinne das erhebliche Recht der Fürſten über ihre Unterthanen herausgeſtrichen wird, der bekannten Denkungsart dieſes Königs ſo angemeſſen, daß man in Verſuchung kommen ſollte, zu glauben, ſein Geſandter zu Conſtantinopel hätte ihn mit auffeßen helfen. Der Brief that auch die verlangte Wirkung.

Moldau ein und kam den Türken entgegen. Der Ungleichheit ungeachtet ließ er ſich in ein Treffen ein, das er des tapfern Widerſtands ungeachtet verlor, der Woywode blieb, Zolkiewsky ſelbſt kam nach einem unter beſtändigem Fechten fortgeſetzten Rückzuge bei Mohilow ums Leben. Radul, welcher ehemals Fürſt von der Wallachei geweſen war, ward nun von den Türken zum Woywoden geſetzt, gegen Polen aber zu Conſtantinopel Krieg erklärt.

Der Kriegszug wider Polen.

Wir haben die gedachten Vorfälle, über denen ungefähr zwei Jahre verfloſſen, vorausgeſchickt, um nunmehr auf den berufnen Kriegszug zu kommen, den Osman wider Polen that. Es iſt nur noch hinzuſetzen, daß durch den mit Perſien geſchloßnen Frieden der aſiatiſche Aufruhr gedämpft war; und daß ſich die othmanniſchen Miniſter auf die Macht Bethlen Gabors verließen, daß ſie dem Kaiſer genug zu ſchaffen geben würde. Gegen die unabläſſig fortgeſetzten Kreuzfahrten der Maltheſer, Florentiner und Neapolitaner ward eine Flotte ausgerüſtet, und in die mittelländiſche See geſchickt, welche unter andern bei Manfredonia auf der Kü-

ſie von Apulien ausſtieg, die Stadt eroberte und plünderte.

Im Anfange des Jahrs 1621 zog Osman, wiewohl er, vermöge der beſten Nachrichten, noch nicht über 15 Jahre alt war, mit ſeiner Armee, die aus 300,000 Mann beſtand, wider die Polen aus. Halil, der aber noch zu Ende vorigen Jahres ſtarb, worauf Huſſain an ſeine Stelle kam, war der einzige Miniſter bei der Pforte, der des Sultans Unternehmen billigte. Die andern Miniſter waren der Hoffnung geweſen, daß ihnen das Reich, wie es bei Minderjährigkeiten und ſchwachen Regierungen geht, zum Raube würde überlaſſen werden; und die gemeinen Soldaten wurden beinah mit Gewalt zu einem Kriege genöthigt, wo ſie nichts zu gewarten hatten, als Beſchwerlichkeiten, Schläge und Tod.

So ſtrenge auch die Witterung war, brach die Armee gegen Ausgang des Aprils 1621 von Adrianopel auf, rückte bis gegen die polniſche Grenze vor und belagerte Chotzim in dem obern Theil der Moldau. Da aber der Ort eine feſte Lage hatte, ſtanden ſie von dem Unternehmen ab, und giengen über den Dnieſter, in Hoffnung, den Woywod von Wilna, Chotkiewitz, als Krongroßfeldherrn zu ſchlagen, der ſich bei Kaminiek

nick mit 48,000 Mann ſehr vortheilhaft verſchanzt hatte, bei denen 8000 Kaiſerliche waren. Die unglaublichen Bemühungen, welche Osman 34 Tage hinter einander anwandte, in das polniſche Lager einzubrechen, ſind zugleich Beweiſe ſeiner Entſchloſſenheit und der Tapferkeit ſeiner Feinde, denn die Türken wurden bei jedem Sturme zurückgetrieben. Die Tartarn verübten dieſe Zeit über die ärgſten Verwüſtungen im Herze von Polen.

Es kömmt zum Vergleiche. Friede zu Chozim.

Endlich da die Türken, vermöge der beſten Nachrichten, 80,000 Mann und 100,000 Pferde (worunter vermuthlich die Packpferde mit begriffen ſind) verloren hatten, gaben ſie der Vermittelung des Radula, damaligen Woywoden der Wallachei, Gehör, und es ward ein Friede geſchloſſen. Die Bedingungen auf beiden Seiten waren, die Tartarn ſollten ſich enthalten, in Polen, und die Polen und Koſaken, in die Tartarei einzufallen. Das Recht, einen Fürſten in der Moldau zu ernennen, bleibt der Pforte, doch ernennt ſie keinen andern, als von chriſtlicher Religion; Chozim wird wieder an den Woywoden der Moldau zurückgegeben.

ben. Die Polen ſollten freie Handlung in des Sultans Gebiete haben, wofern ihre Kaufleute 100,000 Zechinen erlegten, und ſollten einen Reſidenten bei der Pforte halten. Sie ſollten ferner 40,000 Gulden als ein freiwilliges Geſchenke an den Khan der Tartarn bezahlen.

Wenn man alle Umſtände erwägt, ſo war dieſer Vergleich dem Osman vielmehr ſchimpflich als nachtheilig, denn dadurch ward wenigſtens das Uiberbleibſel ſeiner Armee von dem unvermeidlichen Untergange errettet. Die Polen hatten jedoch auch 20,000 Mann dabei verloren. So nahe auch dem Osman ſeine fehlgeſchlagne Erwartung gegangen ſeyn mag, wiſſen wir doch von keinem gewalſamen Anſchlage, den er deshalben gefaßt hätte, ausgenommen, daß er geneigt ſchien, dem Kaiſer wegen des den Polen geleiſteten Beiſtandes (J. 1622.) Krieg anzukündigen. Als aber die letztern ſagten, das würden ſie als eine Verletzung ihres kürzlich geſchloßnen Vergleichs betrachten, ſtand er davon ab. Hingegen trat Bethlen Gabor mit dem Kaiſer Ferdinand in Unterhandlung und errichtete einen Vergleich, darin er auf die königliche Würde Verzicht that, Kaſchau mit noch ſieben Geſpannſchäften in Ungarn, die Für-

ſten-

ſtenthümer Oppeln und Ratibor und eine Summe Gelds erhielt.

Um dieſe Kränkungen zu bemänteln, gab Osman ſeine Abſicht zu erkennen, in Perſon wider den Amir von Sidon auszuziehen, der Aufruhr erregt hatte. d) Dieſem Kriegszuge widerſetzten ſich alle ſeine Miniſter, weil er unſicher, eitel, koſtbar, gefährlich und ſeiner hohen Würde unanſtändig wäre. Darauf brachte Osman das Gerüchte aus, er wollte eine ſtarke Flotte ausrüſten, die wider die Koſaken am ſchwarzen Meere gebraucht werden ſollte, wie auch wider den Prinz Philibert von Savoyen, Vizekönig von Sicilien, der im Verdachte war, als gedächte er des Amirs von Sidon Aufruhr zu begünſtigen. e) Doch nunmehr ward heim-

d) Der Emir Fakeroddin, oder wie ihn die Schriftſteller nennen, Facardin, Fürſt der Durzen, oder Druſen, zu Saida; ſchon unter Ahmed im J. 1613. u. f. war er bekrieget worden.

e) Man ſieht leicht, daß vieles in der Geſchichte der Sultane bald aus gemeinen Sagen und Gerüchten, bald aus Anekdoten, die man aus dem Serail zu haben vorgab, beſtehet. Nach andern, hat Osman eine Wallfahrt nach Mekka thun wollen; nach andern, den Sitz des Reichs nach Cairo in Aegypten verlegen wollen. Wahrſcheinlicher iſt, daß er von Aegypten aus Truppen nach Conſtantinopel ingeheim

heimlich ein Entwurf zum ſeinem Untergange gemacht, nicht eigentlich wegen ſeiner Fehler im Regimente, ſondern wegen ſeiner Tugenden.

Mißvergnügen über Othmans Regierung.

Die Abneigung der Großen machte alles, was der junge Kaiſer that, ihm zum Verbrechen. Es waren erſtaunliche Mißbräuche zu Conſtantinopel eingeriſſen. Osman, der es nicht für ſicher hielt, ſich blos auf die Nachrichten andrer zu verlaſſen, war zuweilen heimlich durch die Straſſen gegangen, um ſich von den Begebenheiten beſſer zu verſichern. Dieſe lobenswerthe Neugier ward als eine Niederträchtigkeit vorgeſtellt, und zu einer Zeit allgemeiner Ausgelaſſenheit von den Soldaten, die eben die vornehmſten Urheber der herrſchenden Unordnung waren, dafür ausgelegt. Da Osman glaubte, er könnte nicht ſicher ſeyn, wofern er nicht ſeine aufſätzigen Armeen in einiger Entfernung von Conſtantinopel beſchäftigte, hatte er einen Entwurf von Sparſamkeit gemacht, und

heim berufen hatte. Sein Hauptverbrechen war, daß er die Jänidſcheri zur Unzeit aufbrachte.

und legte zu Beſtreitung ſeiner Kriege Geld hin. Dieſes Verhalten nannten ſeine mißvergnügten Unterthanen einen ſchändlichen Geiz; das ärgſte Laſter in den Augen der Janitſcharen, deſſen ſich nur ein othmanniſcher Kaiſer ſchuldig machen kann. Gewiſſe Verbindlichkeiten der Liebe und Ehre hatten ihn bewogen, die Tochter des Mufti, f) die alſo ſeine Unterthanin war, heimlich zu heirathen. Als nun dieſe Heirath öffentlich bekannt gemacht ward, redete man dawider, daß ſie dem bisherigen Gebrauche der othmanniſchen Kaiſer widerſtritte, die ſeit Bajazeth des zweiten Zeiten keine Gemahlin ſich angetraut hatten.

In dieſer ſchlimmen Lage befanden ſich Osmans Angelegenheiten, als Sir Thomas Rowe, der wegen ſeiner faſt in allen Welttheilen gepflognen Unterhandlungen und der davon herausgegebnen Berichte ſo berühmt iſt, als Geſandter Königs Jakobs des erſten bei der Pforte anlangte. Seine Aufträge gehören übrigens in dieſe Geſchichte nicht, g) und betrafen meiſtens Erſatz und Ab-

f) Nach Thomas Roe bei Ricaut p. 965. die Enkelin von des Paſcha Parter Gemahlin; und nach Mignot T. II., p. 421. war der Mufti ganz entgegen.

g) S. Ricaut l. c.

Abſtellung einiger Beſchwerden der engliſchen Kaufleute.

Osmans Tod.

Osman war ſeit ſeinem in Polen erlittenen Schimpfe über das Verhalten der Janitſcharen mißvergnügt geweſen, und täglich thaten ihm ſeine Soldaten neue Kränkungen an. Er beſchloß hartnäckig, eine Wallfahrt nach Mecca zu thun. Als er nun ausreiſen wollte, hielten ihn die Janitſcharen und Spahis an, und verlangten den Kopf ſeines Veziers Delawer und einiger andrer Hofbedienten, derer Einrathen ſie des Sultans Entſchließungen zuſchrieben, mit ſolcher Hartnäckigkeit, daß Osman, der ſich in ſeinem Serál zu befeſtigen ſuchte, ſich ſogar von ſeinen Bedienten verlaſſen fand, und die Janitſcharen den Vezier niederhieben. Dem Osman war nunmehr der Muth geſunken. Er wäre gern nach Aſien entkommen, aber er konnte nicht. Darauf ſuchte er die Janitſcharen zu beſänftigen, aber die Härte, mit welcher ihr Aga ihnen Vorwürfe zu machen anfieng, erbitterte ſie noch mehr. Sie richteten ihn nebſt verſchiednen andern Hofleuten hin, ſchleppten den Muſtapha aus ſeiner Zelle, ruften ihn abermals zum Kai-

ſer

ſer aus, und führten den Osman in einem mitleidenswürdigen Aufzuge h) in die ſieben Thürme, wo er nach einer tapfern Gegenwehr von dem neuen Großveziere, dem Baſſa Daud, erdroſſelt ward. Die Art ſeines Todes meldet jedoch Prinz Cantemir i) nicht, ſondern ſagt blos, er wäre ein Fürſt von großer Hoffnung geweſen, und von den Soldaten umgebracht worden.

Muſtapha.

Des Muſtapha kurze Regierung.

Der neue Vezier Daud war in allen, den vorigen Vezier betreffenden Stücken, ſo unwiſſend, daß ihm der Vergleich zwiſchen den Polen und Osman nicht einmal bekannt war, als ihr Geſandter (J. 1622.) zu deſſen Beſtätigung anlangte. Sie erfolgte jedoch unter der Vermittelung und auf ernſtliches

h) Dieſer Auftritt iſt in der othmanniſchen Geſchichte einer der rührendſten, aber für einen Auszug zu umſtändlich. Man ſehe la Croix und noch mehr Mignot nach T. II. p. 425.

i) Kantemirs Nachrichten ſind die letzten Regierungen her überhaupt ſo mager und ſo unvollſtändig, daß ſie wenig zu brauchen ſind.

liches Anhalten des engliſchen Geſandten Sir Thomas Rowe. Da Daud dem neuen Aga der Janitſcharen gehäſſig war, ließ er ihn unter dem Vorwande erdroſſeln, er hätte etwas zu dem Tode des tapfern Prinzen Koteski beigetragen, der auf Befehl des Veziers ſelbſt im Gefängniſſe war erdroſſelt worden. Des Aga Tod erregte unter den Janitſcharen eine neue Gährung; und da ſie fanden, daß ihr vom neuen eingeſetzter Kaiſer nicht viel beſſer als ein laſterhafter Aberwitziger wäre, kam alles auf das äuſſerſte, und das ganze Reich war voll Unruhen. Zu Baghdad, zu Erzerum und in Meſopotamien entſtanden (J. 1623.) Empörungen. Beſonders ſchlug zu Baghdad der Hauptmann der Janitſcharen den Baſſa todt, verbrannte den Mufti mit ſeinem ganzen Hauſe, und warf ſich zum unabhängigen Herrn auf. Die Häuſer der Chriſten wurden geplündert; und zuletzt, da die Janitſcharen, die Spahis und der Pöbel des vorigen Kaiſers Leiden, Ermordung und gute Eigenſchaften bedachten, erdroſſelten ſie a) den Vezier Daud in ebendem Gemache und

a) Was dem Daud den Untergang zugezogen, war nach Mignots Nachrichten ein Anſchlag auf das Leben des Kapitän Paſcha Halil oder Kalil p. 445. f. Vergl. auch la Croix ad a. 1623.

und auf der nämlichen Stelle, wo er vor wenig Tagen den Osman erdroſſelt hatte. Einige Zeit über unterſtützten die Janitſcharen den Muſtapha wider die Spahis und den Pöbel; als aber der aufrühriſche Baſſa von Erzerum, Abaſſa, immer weiter in Natolien vorrückte, willigten ſie darein, daß er dem Schluſſe einer weltlichen und geiſtlichen Rathsverſammlung gemäß ſollte abgeſetzt werden. Dieſes Urtheil ward ihm von dem neuen Veziere, dem Baſſa Huſſeyn, angekündigt; und er nahm es mit aller möglichen blödſinnigen Gleichgültigkeit auf.

Morad der vierte mit dem Beinamen Ghazi.

Dem Muſtapha folgt Morad der vierte. (noch 1623.) Ein Friede mit Polen und Deutſchland.

Dieſer Kaiſer war nicht mehr als vierzehn Jahre alt, als er eingeweiht ward. Auf Anweiſung ſeiner Mutter betrug er ſich ſo liſtig, daß die Soldaten nicht auf ihren gewöhnlichen Geſchenken bei Erwählung eines neuen Kaiſers beſtanden, weil

die Schatzkammer ſehr erſchöpft war. Sein erſtes Regierungsgeſchäffte war, daß er den Baſſa Huſſeyn abſetzte und nachmals hinrichtete, und an ſeine Stelle den Baſſa Halil ſetzte. Den kaiſerlichen Einkünften aufzuhelfen, ward allen Kriegsbefehlshabern eine Abgabe aufgelegt; und den chriſtlichen Geſandten forderte der Hof unanſtändigerweiſe ein Darlehn von 30,000 Zechinen ab. Der Uibermuth der Janitſcharen ward nunmehr den Befehlshabern und überhaupt allen Großen des Reichs (J. 1624.) ſo widerwärtig, daß ſie beinah Willens waren, ſich zu dem Baſſa von Erzerum, Abaza, und dem Baſſa von Baghdad zu ſchlagen, welche noch immer in den Waffen ſtanden, mit dem Vorgeben, den Tod Osmans zu rächen. Eine große Anzahl der Othmannen ward von den crimiſchen Tartarn niedergehauen, als die Flotte in der Crim gelandet war, um den Mohammed Kheray mit Gewalt als Khan einzuſetzen. In Abweſenheit der Flotte kamen die Koſaken in Galeeren und großen Booten in den Bosporus, und ſteckte viele Häuſer und Dörfer ſelbſt in der Nachbarſchaft von Conſtantinopel in Brand. In Ungarn brach Bethlen Gabor aufs neue (J. 1623.) in das kaiſerliche Gebiete ein; ſtatt der von den

Tür-

Türken verlangten Hilfe erhielt er blos eine Anzahl Tartarn. Mit dieſen verwüſtete er das kaiſerliche Gebiete bis in Oeſterreich und Mähren, und erzwang endlich im folgenden Jahre (1624) die völlige Abſchlüſſung des Friedens. Um erſt die innere Ruhe herzuſtellen, erneuerte die Pforte den Frieden mit den Polen und Deutſchen. Der Aufrührer Abaza, der ſich als einen unverſöhnlichen Feind der Janitſcharen erklärte, verheerte Natolien, und der Schah von Perſien bemächtigte ſich der Provinz und der Stadt Baghdad, worin der Baſſa ſich empöret und ſich ihm unterworfen hatte. Darauf theilte der Schah ſeine Armee in 4 Abtheilungen, und zog an der Spitze der erſten nach Meſopotamien. Die zweite ſchickte er nach Syrien, die dritte nach der Küſte des ſchwarzen Meeres, die vierte gegen Mecca; und alle vier Abtheilungen waren wider die Türken ſieghaft. Endlich waren mit Anfang des J. 1624. der erſte Vezier Mehemmed Baſſa mit einer großen Armee abgeſchickt, und ſchlug den Abaza in einem blutigen Treffen bei Kayſariya. Als er ihn zu verfolgen im Begriff ſtand, ſtarb er. Sein Nachfolger Hafiz Ali machte mit ihm Friede, und gieng im folgenden

Jahr (1625) vor Baghdad, und belagerte den aufrühriſchen Baſſa Pekier. Allein da die Perſer anrückten, ihm die Zufuhr abſchnitten, und ihn einſchloſſen, war er genöthigt, die Belagerung mit großem Verluſte aufzuheben.

Dem Großvezier ward nach ſeiner Rückkehr nach Aleppo (J. 1626.) das Reichsſiegel genommen, und Halil an ſeine Stelle geſetzt. Er gieng vor Tauris und nahm es ein. Indeſſen erboten ſich die Perſer, die ſich in Beſitz von Baghdad geſetzet hatten, zum Vergleiche mit Morad. Als aber der Vezier Halil die Uibergabe von Baghdad als eine vorläufige Bedingung forderte, ward aus dem Vorſchlage nichts. Der Vezier gieng nochmals auf Baghdad los, aber ohne Erfolg. Denn es ward von den Perſern vertheidigt, die die türkiſche Armee beinah zu Grunde richteten, und den Vezier zu einem ſchimpflichen Rückzuge nöthigten. Ein Verſuch auf Erzerum zog ihm eine gänzliche Niederlage von dem tapfern Abaza zu. Gegen die crimiſchen Tartarn hatte Morad eben ſo wenig Glücke, und ſah ſich endlich (J. 1626.) genöthigt, ihnen Begnadigung für alles Vorgegangene zu verſprechen, und den Mehemmed Kherai, den ſie zu ihrem Khan gewählt hatten, zu erkennen

kennen und auf die gewöhnliche Weiſe zu belehnen.

Der Vezier wird abgeſetzt,

Morad ſetzte (J. 1628.) den Baſſa Halil auf ſeine letztere Niederlage von der Vezierſtelle ab, und ernannte zu ſeinem Nachfolger den Baſſa Khoſraw. Der neue Feldherr rückte mit einer unermeßlichen Armee und einem furchtbaren Zuge Geſchütze wider den Abaza aus, belagerte ihn in Erzerum, und nöthigte ihn zum Vergleiche. Es iſt jedoch zweifelhaft, auf welche Bedingungen. Alles, was wir wiſſen, iſt, daß Abaza nach Conſtantinopel kam, wo er, aller ſeiner vorigen Empörungen ungeachtet, bei dem Morad in hohe Gnade kam, und zum Beglerbeg von Bosnien ernannt ward. Die Dämpfung des Aufruhrs des Abaza ließ dem Veziere (J. 1629.) Freiheit, ſeine Kriegsverrichtungen gegen die Perſer fortzuſetzen, welche ihren großen Schah Abbas durch den Tod verloren hatten. Die Jugend ſeines Nachfolgers Sefi konnte den Türken beßre Hoffnung für das Glück ihrer Waffen geben. Khoſraw verheerte Kurdeſtan, mit einem Theil von Georgien, und dann belagerte er abermals Baghdad, ward

aber wiederum genöthigt, mit großem Verluſte abzuziehen, nachdem er die Stadt 41 Tage lang beſchoſſen hatte. Das Jahr darauf 1630 ſchlug er die Perſer in den Ebnen bei Hamadan, drang tief in die perſiſchen Provinzen ein, gieng wieder vor Baghdad, und ward abermals gezwungen, die Belagerung dieſer Stadt mit größerm Verluſte als vorher aufzuheben.

Ungeachtet dieſer wiederholten Einbuſſen hatte der Vezier die Geſchicklichkeit, ſeine Macht und ſein Anſehen beim Kaiſer zu erhalten. Die Koſaken fiengen vom neuen ihre Verwüſtungen an, und giengen in ihren Seeſtreifereien ſo weit, daß ſie (J. 1631) in den Kanal bis vor die Hauptſtadt eindrangen, und hier die türkiſche Flotte, die ſie angriffen, ſchlugen. Der neue Befehlshaber von Erzerum, Ilias, an des Abaza Stelle, lehnte ſich auf; ward aber bezwungen und ergab ſich an Kudſchuk Mehemed, den Beglerbeg von Natolien; als er aber nach Conſtantinopel kam, ward er erdroſſelt. Mittlerweile ward der Vezier, der abermals wider die Perſer zu Felde gegangen war, ſo übel unterſtützt, daß die Perſer Hella und andre Plätze wieder eroberten, ſo daß Morad einen perſiſchen Groſſen, der ſein Gefangner war, an den Schah

von

von Perſien ſchicken, und ihn um Frieden bitten mußte.

Sein Nachfolger wird enthauptet.

Einer von Morads Schwägern, Ahmed, war itzt erſter Vezier. Da er aber a) die Janitſcharen beleidigt hatte, war der Sultan, um ſie zu beſänftigen, genöthigt, ihnen ſeinen, des Aga der Spahis und des Defterdas Kopf zu ſchicken, und von ihnen einen neuen Vezier anzunehmen. Die Frechheit der Janitſcharen zu zähmen, welche auf das Aeußerſte gieng, und keine Sicherheit für den Sultan, keine öffentliche Ruhe noch günſtigen Erfolg der Kriegsunternehmungen hoffen ließ, war jetzt das wichtigſte Geſchäfte, worauf der Sultan zu denken hatte. Er ließ einen großen Theil von ihnen nach Aſien zur Armee wider die Perſer ausrücken; unter den zurückgebliebnen richtete er Mißverſtändniſſe und Spaltungen an, und brauchte den einen Theil um durch ihn den andern aufzureiben. Zu eben der Zeit erſchien er täglich in Perſon unter ihnen. Er ließ ſie in den Waffen üben, und wohnte die-

a) Weil er ſeinen Vorfahr, den Khoſrew, hingerichtet hatte.

dieſen Übungen ſelbſt bei, und erwarb ſich durch ſeine Leibesſtärke und Geſchicklichkeit Bewunderung. Durch dieſes Verhalten ward er ſo beliebt, daß er, ohne dabei Gefahr zu laufen, es wagte, den erſten Vezier, Radſchep, den ihm die Janitſcharen aufgedrungen hatten, zu erdroſſeln, und den Aufſätzigen im letzten Auflaufe die Köpfe abzuſchlagen. Da indeſſen die Perſer die Türken aus Moſul, Maredin und Erivan vertrieben hatten, zwang ſie der Beglerbeg von Romelien die Belagerung von Van aufzuheben, und ſchlug ſie (J. 1632.) in einem allgemeinen Treffen. Dieſes zog Vorſchläge von Seiten Perſiens nach ſich, welche angenommen aber bald auch wieder gebrochen wurden. Um 1633 ward der Friede mit den Ungarn und Deutſchen erneuert, obgleich der neue Fürſt von Siebenbürgen Georg Ragotzky ſich alle Mühe gegeben hatte, die Türken zu einem Kriege aufzubringen.

Geſchichte des Fakhroddin.

Darauf (J. 1633.) kehrte Morad ſeine Waffen wider den Amir Fakhroddin, einen der Fürſten der Druſier, b) welcher Sai-

b) Der Durzi.

Saida und Barut eingenommen, und ſich nunmehr furchtbar gemacht hatte. Es ward außer der Armee zu Lande eine große Flotte unter dem Kapudan Baſſa ausgerüſtet, und wider den Aufrührer abgeſchickt. Der Baſſa begegnete auf dieſer Fahrt zwei engliſchen mit Getreide beladnen Schiffen, welches eine verbotne Waare war. Die Engländer, ehe ſie ſich ergeben wollten, fochten verſchiedne Stunden mit der ganzen türkiſchen Flotte, und ſprengten darauf ihre eignen Schiffe in die Luft. Da nunmehr eine ſtarke Armee Türken wider den Fakhroddin beiſammen war, der 25,000 Mann unter ſich hatte, theilte er ſeine Armee in zwo Hälften, und untergab die eine Abtheilung ſeinem älteſten Sohne Ali. Dieſer ſchlug Anfangs die Türken; ward aber durch die Menge überwältigt, gefangen genommen, und erdroſſelt. Fakhroddin verließ ſeine Feſtungen Saida und Barut, und zog ſich in das Gebirge. Nach Abzug der Türken kam er auf das Neue zum Vorſcheine, und ſuchte ſich der Plätze wieder zu bemächtigen. Der Sultan ſchickte daher im Jahre 1634 eine neue Armee wider ihn, welche ihn bis in die unzugänglichſten Gebirge verfolgte. Hier fiel Fakhroddin und ſein ganzes Gebiete in Morads Hände. Es wird er=

erzählt, der Gefangne habe ſich ſo geſchickt verhalten, daß Morad nicht nur geneigt war, ſeiner zu ſchonen, ſondern ihm auch ſo viele Gnade erwies, welche die Eiferſucht ſeiner Großen rege machte. Da ſie vorſtellten, daß er ein Abtrünniger von ihrem Glauben wäre, befand Morad für gut, ihm das Todesurtheil zu ſprechen; und der unglückliche Fakhroddin ward im 70. Jahre ſeines Alters vor ſeinen Augen erdroſſelt.

Ein Krieg mit Polen.

Darauf (J. 1633.) kehrte Morad ſeine Waffen wider Polen. Die Veranlaſſung oder den Vorwand dazu gaben die Streifereien der Koſaken, die kein Ende hatten. Der König der Polen, Vladislaus der vierte, war damals im Kriege mit den Ruſſen begriffen. Die Türken giengen unter der Anführung des Murtaza Baſſa über den Dnieſter, und verwüſteten die Gegenden um Kaminiek. Sogleich rückte der Krongroßfeldherr Koniekpolsky wider ſie an, und die Türken erlitten eine große Niederlage durch die polniſchen Koſaken. Dem ungeachtet berühmte ſich der türkiſche Feldherr Murtaza gegen ſeinen Herrn mit den großen Thaten, die er vollbracht hätte; und fand

um ſo viel eher Glauben, weil die Polen einen Geſandten an die Pforte geſchickt hatten, der wegen des Friedens Unterhandlung pflegen ſollte. Morad begegnete Anfangs dieſem Geſandten überaus verächtlich. In kurzem (J. 1634.) aber ward er ſeinen Irrthum inne, richtete den Murtaza hin, und bot nun ſelbſt dem polniſchen Könige Vladislaus den Frieden an, der nur mit großer Schwierigkeit dazu zu bewegen war. Durch dieſen Frieden entſagten die Türken allen Anſprüchen auf Tribut von Polen, und der Sultan verſprach, diejenigen Woywoden der Moldau und Wallachei zu beſtätigen, die ihm von den Polen würden vorgeſtellt und empfohlen werden. Den Streifereien der Koſaken verſprachen nochmals die Polen Einhalt zu thun.

Morads Kriegszug.

Ein Schrecken, in das Morad fiel, als das Wetter in ſein Zimmer einſchlug, ſoll einige Veränderung in ſeinem Verſtande verurſacht haben. Zugleich aber änderte er auch ſeine Lebensart. Er gab ſolchen von ſeinen Unterthanen ſtarke Summen, welche durch einen großen Brand gelitten hatten, in dem zu Conſtantinopel 25,000 Häuſer

ſer aufgegangen waren. Er erlaubte den Mohammedanern, Wein zu trinken, wofern ſie ihm eine Abgabe erlegten. Da er ſah, daß ſein Reich in beſtändiger Gefahr war, ſo lange die große Stadt Baghdad im Beſitze der Perſer blieb, ſo beſchloß er, in Perſon wider dieſe Stadt auszurücken, und ſetzte alſo 1635 nach Aſien über. Man bewunderte einen Prinzen, der bisher in der Weichlichkeit und Schwelgerei des Serails gelebt hatte, da man ihn auf einmal alle Beſchwerlichkeiten, ſo gut als den gemeinſten Soldaten, erdulden ſah. Er eroberte auf dieſem Zuge Erivan, und befeſtigte es, Tauris aber ließ er ſchleifen, kehrte nach Conſtantinopel zurück, ohne Baghdad anzugreifen, und überließ es ſeinem Veziere, den Krieg wider die Perſer fortzuſetzen. Während der Feierlichkeiten über die Nachricht von der Einnahme von Erivan wurden auf Morads Befehl zween ſeiner Brüder, Bajazet und Orchan, erdroſſelt. Als Morad bei ſeiner Wiederkunft die übeln Wirkungen ſah, die der Wein auf ſeine Unterthanen that; indem ſie ſich bei der Gelegenheit zuſammenrotteten, und über den vom Staate erlittnen Verluſt murrten, hob er nicht nur ſeine Erlaubniß, Wein zu verkaufen, auf, ſondern verſchloß auch alle

Ka-

Kaffeehäuſer, und unterſagte es an allen öffentlichen Oertern, Geſellſchaften zu bewirthen.

Die ſiebenbürgiſchen Angelegenheiten waren damals in großer Unordnung. Nach Bethlen Gabors Tode im Jahre 1629 war zwar ſeine Witwe Katharina, geborne Markgräfin von Brandenburg, zur Nachfolgerin eingeſetzt worden, allein der zugleich beſtellte Regierungsverweſer, Stephan Bethlen, wußte ſie bald zur Niederlegung der Regierung zu bewegen. Die neue Wahl eines Fürſten lenkte er (1630) auf den Georg Ragotzky, ließ es ſich aber bald reuen, als er fand, daß es ihm möglich geweſen ſeyn würde, die fürſtliche Würde in ſein eignes Haus zu bringen; er begab ſich zu dem Baſſa nach Ofen, endlich gar nach Conſtantinopel, und erhielt Befehl an den Baſſa zu Ofen, daß er ihn unterſtützen ſollte. Dieſer Baſſa rückte 1636 in Siebenbürgen ein, erlitt aber eine große Niederlage vom tapfern Feldherrn Kornis. Nach mehr andern Gefechten und Streifereien endigte Morad den Streit durch einen Frieden; Ragotzky blieb im Beſitze ſeines Fürſtenthums, und Stephan Bethlen im Beſitze ſeiner Güter.

Nach des Sultans Abzuge von der perſiſchen Grenze drangen die Perſer aus ihren Feſtungen hervor, belagerten und eroberten Van, und hieben die ganze othmanniſche Beſatzung nieder, nachdem der Befehlshaber, der tapfre Abaza, ſein Leben in der Vertheidigung eingebüßt hatte. (J. 1636.) Zweitauſend Janitſcharen giengen aus Furcht vor der Strafe zu dem Feinde über, und unter Morads ganzer Armee, die wider die Perſer gehen ſollte, breitete ſich ein allgemeines Mißvergnügen aus. Die Tartarn in der Crim äußerten indeſſen von Tag zu Tage mehr Ungehorſam. Ein Fürſt aus ihrem Mittel, Kantemir, hatte, ſich des Mehemmed Khans Herrſchaft zu entziehen, ſeinen Wohnplatz in den Ebnen von Budſchak aufgeſchlagen. Der Khan überfiel ihn hier, und als Kantemir nach Conſtantinopel geflüchtet war, wagte es der Sultan nicht einmal, ihn in ſeinem Schutze zu behalten, ſondern ließ ihn mit einem ſeiner Söhne erdroſſeln, um dem Khan ſich gefällig zu erweiſen. Aſſof, die wichtigſte Stadt an der Mündung des Dons, ward eben dies Jahr noch von den ruſſiſchen und polniſchen Koſaken den Türken entriſſen.

Er nimmt Baghdad ein.

Um ſo vielen Unfällen abzuhelfen, ließ es Morad nicht ermangeln, die Veziere, Baſſen und hohen Befehlshaber zu beſtrafen, deren üblem Verhalten ſie das Volk zuſchrieb. Morad hatte den Baſſa Bairam nach Armenien vorausgeſchickt, um die Grenze zu bedecken, immittelſt brachte er eine große Armee auf, und, obgleich in der Mitte des Jahrs 1638 ein perſiſcher Geſandter mit Friedensvorſchlägen angekommen war, brach er doch noch den Sommer an der Spitze von 300,000 nach Aſien auf, und ſtieß im November zu ſeinem Veziere Mehemmed, welcher bereits ſeit einem Monate Baghdad berennt und eingeſchloſſen hatte. Die Stadt hatte eine zahlreiche Beſatzung, die ſehr tapfre Gegenwehr that. Morad ließ ohne Unterlaß ſtürmen, und gieng dabei ſo hartnäckig zu Werke, daß er ſeine Truppen mit dem Säbel in der Hand antrieb, und ſogar ſeinen Vezier tödtete, weil er ſich einbildete, daß er in Führung der Laufgräben etwas ſaumſelig wäre. Kurz, 30 Tage lang ward beſtändig das türkiſche Geſchütze wider die Stadt abgefeuert, und ſie ward zuletzt genöthigt, ſich Morads unabläſſiger Wuth zu übergeben. Uiber 30,000 Perſer, die

ſich an Morad ergeben hatten, wurden auf ſeinen Befehl vor ſeinen Augen niedergehauen. Endlich bewog ihn ein Spielmann, der den Sultan mit ſeiner Kunſt beluſtigte, und ſich unter denen befand, die zum Tode verurtheilt waren, dem Blutvergießen Einhalt zu thun, und die noch nicht niedergemacht waren, wurden verſchont. Doch werden die Umſtände von der Einnahme von Baghdad ſehr verſchieden erzählt, aus allen ſcheint aber doch zu erhellen, daß die tapfre Beſatzung von ihrem Befehlshaber nicht gehörig unterſtützt worden iſt.

Des Veziers Nachfolger Muſtapha war der erſte Türke, der die othmanniſche Fahne auf den Wällen zu Baghdad aufſteckte. Morad ließ ihn ſeine Eroberungen zu Stande bringen, legte die Truppen in Diyarbekir in die Winterquartiere, und gieng im folgenden Frühjahre nach Conſtantinopel ab, wo er den 10. Junius 1639 anlangte. Ihm folgte ein perſiſcher Geſandter mit Friedensvorſchlägen, die Anfangs verworfen wurden. Bald hernach aber ward mit dem Veziere ein Vergleich geſchloſſen, vermöge deſſen die Othmannen im Beſitze von Baghdad bleiben ſollten.

Ein Krieg mit den Venezianern.

Darauf dachte Morad auf einen Krieg mit den Venezianern, weil ſie im vorigen Jahre 16 Raubſchiffe von Algiir in dem Hafen von Valona an der Küſte von Albanien aufgebracht hatten. Anfangs hatte er Befehl gegeben, zur Rache für dieſe Beleidigung den venezianiſchen Geſandten an ſeinem Hofe ſamt ſeinem ganzen Gefolge niederzuhauen. Doch ſeine Räthe überredeten ihn, ſein Urtheil in ein anders zu verwandeln, vermöge deſſen dem Geſandten in dem Hauſe des Kaimakan Verhaft angewieſen wurde. Da ſich die Venezianer dahin verſtanden, zur Schadloshaltung eine Summe Geld auszuzahlen, ward der Streit beigelegt.

Morads Tod.

Kurz darauf (J. 1640. H. 1049. *) ſtarb Morad wegen einer mit ſeinen Günſtlingen begangnen Schwelgerei, die er nur um 11 Tage überlebte. Man ſagt, er habe ſeinen Günſtling Muſtapha zu ſeinem Nachfolger im Reiche machen wollen, und

 auf

*) Wenn er noch H. 1049. geſtorben iſt, ſo muß das Jahr 1640 und nicht 1639 das richtige ſeyn.

auf ſeinem Todbette Befehl gegeben, man ſollte ſeinen Bruder Ibrahim und die Prinzen vom Geblüte nebſt allen hohen Reichsbeamten umbringen, die er im Verdachte hatte, daß ſie des Muſtapha Feinde wären, in deſſen Armen er am 8. Februar 1640 verſtarb. Die Gewalt, welche ſeine Mutter während ſeiner verzweifelten Krankheit behielt, rettete dem Ibrahim das Leben; und die Ränke der Schweſter Morads, die ſich in den nur gedachten Muſtapha, der ein wohlgebildeter junger Menſch von ungefähr 25 Jahren war, verliebt hatte, retteten ihn gleichfalls. c) Als er die Stelle eines Kapudan Baſſa oder Oberadmirals niedergelegt hatte, ward er zum Baſſa von Temeswar ernannt. Man erzählt, ſeines Herrn Tod ſey ihm ſo nahe gegangen, daß er ſich habe ſelbſt entleiben wollen.

Abriß von ihm.

Die Geſchichtſchreiber, ſelbſt die türkiſchen, haben den Morad als einen beſtändigen

gen

c) Wenn dieſe Nachricht des du Loir, Voyage au Levant, Lett. IV. p. 124. gegründet iſt, ſo muß der Großviſir Muſtafa unter folgender Regierung ein andrer ſeyn.

gen Trunkenbold abgebildet, wodurch er zu den abſcheulichſten Grauſamkeiten und lächerlichſten Ausſchweifungen wäre verleitet worden. Aus den andern Theilen ſeines Charakters, worinne die Schriftſteller ebenfalls übereinſtimmen, wird es gleichwohl mehr als wahrſcheinlich, daß dieſe Beſchuldigungen ſehr übertrieben ſind. In allen Waffenübungen war er der geſchickteſte Mann in ſeinem Gebiete. In Veranſtaltung wichtiger Angelegenheiten gab er wunderbare Standhaftigkeit und Klugheit zu erkennen. Er war ein großer und glücklicher Feldherr, d) und machte oft durch ſeine Gegenwart und eigne Geſchicklichkeit die Verſehen ſeiner Feldherren wieder gut. Er ſammelte und verließ einen erſtaunlichen Schatz. Ehe er noch das 32. Jahr erreicht hatte, hatte er das Anſehen des kaiſerlichen Throns wieder hergeſtellt, das unter ſeinen Vorgängern ganz verdunkelt war. Das wichtigſte war, daß er dem Uibermuthe der Janitſcharen wieder einige Grenzen zu ſetzen gewußt hatte. Alle dieſe Umſtände zuſammengenommen beweiſen, daß dieſer Kaiſer gar nicht der wüthende, aberwitzige Thor geweſen

 ſeyn

d) Aber dies dadurch, daß er die Menſchen nicht ſchonte, wie vor Erivan und Baghdad.

ſeyn kann, für den ihn einige Schriftſteller ausgegeben haben, der entweder beſtändig berauſcht oder begierig nach Blute geweſen wäre. Die Schwäche der kaiſerlichen Gewalt, als er zum Throne gelangte, und der elende Zuſtand der Einkünfte, bedurfte der größten Geſchicklichkeit, wenn dem wieder aufgeholfen werden ſollte. Beidem aber hat er wirklich wieder aufgeholfen.

Ibrahim.

Dem Morad folgt Ibrahim. J. 1640.

Einige Umſtände, die bei der Geſchichte der vorigen Regierung vorkommen, unterrichten uns, daß ein othmanniſcher Kaiſer gar nicht ſo unumſchränkt iſt, als er abgebildet wird; und daß, ſo lange die Reichsverfaſſung gültig bleibt, gewiſſe Förmlichkeiten zu beobachten ſind, ehe ſein Wille in wichtigen Dingen vollſtreckt werden kann. Zum Beweiſe davon müſſen wir anführen, daß, obgleich Morad Befehl geſtellt hatte, ſeinen Bruder Ibrahim hinzurichten, dennoch der Mufti gehalten war, das Urtheil

zu unterzeichnen, ehe es vollſtreckt werden konnte. Dieſe Unterzeichnung aber ward verhindert, weil es ſeine Mutter in ihre Gewalt bekam. Es iſt eben ſo gewiß, daß, obſchon Morad, vielleicht während einer Anwandlung von Aberwitze in ſeiner Krankheit, die Regimentsfolge von dem othmanniſchen an ein anders Haus bringen wollte, (es iſt aber zweifelhaft, ob an ſeinen Liebling Muſtapha oder an den Khan der crimiſchen Tartarn) dennoch nach ſeinem Tode nicht auf ſeinen Willen geachtet ward.

Ibrahim, der einzige noch lebende Prinz vom othmanniſchen Geſchlechte, war zur Zeit des Abſterbens ſeines Bruders Morads in ein kleines, finſters Gefängniß eingemauert, das er aus Furcht von innen verrammelte, als ſie kamen, um ihn zur Krönung heraus zu holen. Seiner Mutter Gewalt und Geſchicklichkeit hatte die hohen Reichsbeamten und Kriegsbedienten vermocht, ihn für den Erben des Staats zu erkennen. Da er nun überführt ward, ſie wären gekommen, ihn dazu auszurufen, und nicht, ihn zu ermorden, ließ er ſie hinein. Er war 4 Jahre lang im Gefängniſſe geweſen. Zur Zeit ſeiner Thronbeſteigung war er noch nicht drei und zwanzig Jahre alt. Als man ihn heraus brachte, hatte er, wegen

gen der bisher beſtändig gewohnten ſitzen-den Lebensart, ein kränkliches und gebrechliches Anſehen.

Seine Wolluſt.

Als die Gebräuche ſeiner Einweihung vorüber waren, bezog er das Serål, und gab ſehr bald zu erkennen, er gedächte ſich für ſeine lange Gefangenſchaft dadurch ſchadlos zu halten, daß er ſeiner natürlichen Neigung den Zügel ſchießen ließe. Seines Verhafts ungeachtet, war ihm die Gemeinſchaft mit Frauensperſonen erlaubt worden, die er bis zur Uibermaße getrieben, und dadurch ſeine Geſundheit geſchwächt hatte. Da nun die Neigung dazu noch immer fortdauerte, trugen ſeine Mutter und ſein Vezier Sorge, ihn mit allen den anlockenden Schönheiten zu verſehen, die ihn nur von Staatsgeſchäften abwendig machen konnten. Seine Neigung richtete ſich auf die begünſtigte Sultanin ſeines Bruders Morads. Da aber dieſes Frauenzimmer gleich großen Hang zum Ehrgeize als zur Liebe hatte, vertrug es ſich nicht mit den Abſichten der Sultanin Mutter, daß ſie einen Einfluß über den Ibrahim erlangen ſollte; ſie verſchloß ſie daher in diejenigen Zimmer im

Se-

Serål, welche für die Gemahlinnen der verſtorbnen Sultane beſtimmt ſind, und worein ſelbſt der regierende Kaiſer ohne die höchſte Beleidigung des Wohlſtandes nicht gehen konnte.

Kriegszug wider Aſof.

Nach Beilegung der einheimiſchen Angelegenheiten war die erſte Aufmerkſamkeit Ibrahims, oder vielmehr ſeiner Miniſter, nach dem ſchwarzen Meere gerichtet, wo Aſof in den Händen der Koſaken war. Dieſe hatten eine ſo große Anzahl kleiner Schiffe, mit denen ſie Seeräubereien trieben, zuſammengebracht, daß ſie die Schiffahrt von Conſtantinopel und den andern Gegenden des othmanniſchen Gebietes ſtörten. Die Koſaken vertheidigten (J. 1641.) den Ort ſo tapfer, daß ſie eine zahlreiche von Ibrahim wider ſie geſchickte Armee zurücktrieben, und zu Grunde richteten. Da aber eine zweite, welche der Vezier ſelbſt anführte, auf ſie (J. 1642.) anrückte, ſuchten ſie Schutz bei dem Czaare von Rußland. Allein da dieſer nur eben mit den Türken Frieden geſchloſſen hatte, und ſeine einheimiſchen Angelegenheiten es ihm nicht erlaubten, ſich in den Streit zu mengen, waren die Koſa-

ken genöthigt, die Stadt zu räumen, nachdem ſie ihre Feſtungswerke und Häuſer verderbt, und die ſchätzbarſten Güter weggeführt hatten.

Darauf erneuerten oder beſtätigten die othmanniſchen Miniſter den Frieden mit Perſien. Aber ein verrätheriſcher Verſuch, die ſtarke Feſtung Raab in Ungarn durch Truppen, die in Heuwägen in die Thore geführt wurden, zu überfallen, ſchlug ihnen fehl. Einige Zeit aber nachher ward Ragotzky, Fürſt in Siebenbürgen, durch die Schweden und Franzoſen vermocht, (J. 1644.) wieder in Oberungarn einzudringen, und dadurch den Schweden ihre Kriegsunternehmungen zu erleichtern, die im folgenden Jahre (1645.) nach Böhmen und Mähren giengen. Die Baſſen von Ofen und Temeswar erhielten Befehl, ihn zu unterſtützen. Der Kaiſer eilte, ihn vom Bündniſſe abzuwenden, und machte noch im März mit ihm Friede, indem er ihm Tokay und einige andre Plätze in Ungarn abtrat; mit der Pforte aber erneuerte er den Frieden. Muſtapha, vielleicht ebenderſelbe, welcher der Günſtling unter der vorigen Regierung geweſen war, war erſter Vezier, und gieng ſo muthig zu Werke, daß er die Oberhäupter verſchiedner Empörungen, beſonders die Baſſen von Haley

ſey und Kaffa, niedermachen ließ, ſo daß der Kaiſer ſeine Wollüſte in Ruhe genießen konnte. Die Herrſchſucht der Sultanin Mutter ward von dem Großveziere zu ſehr gekränkt; ihr Haß und Rachgier fand endlich Mittel, vom Sultane einen Befehl zu ſeiner Hinrichtung auszuwirken. Der Khan der Tartarn, Mehemmed, ſelbſt, der unter der vorigen Regierung ſo mächtig geweſen war, entgieng diesmal nicht dem Unwillen des Sultans. Denn als er einen unglücklichen Feldzug wider die Polen gethan hatte, ward er abgeſetzt.

Veränderungen der Miniſter.

Der neue Vezier hieß Mohammed, und war Befehlshaber von Damaſcus geweſen. Den hohen Poſten eines Kapudan Baſſa erhielt der Baſſa von Rhodus. So unthätig damals der Kaiſer für ſeine Perſon war, ſo ſcheinen doch ſeine Miniſter ſehr unternehmend und wachſam geweſen zu ſeyn. Nachdem ſie das ſchwarze Meer von Seeräubern geſäubert hatten, ward der Entſchluß gefaßt, die Malteſer, Venezianer und andre Seemächte am mittelländiſchen Meere zu züchtigen, die ſeit Kurzem viele reiche den othmanniſchen Unterthanen zugehöri-

hörige Schiffe weggenommen, und einige große Befehlshaber, die ſie vertheidigten, erlegt hatte; beſonders hatten die Malteſer (J. 1644.) einige Schiffe mit dem Kiſlar Aga, der nach Aegypten hatte ſegeln wollen, auf der Höhe von Rhodus angegriffen und weggenommen.

Da damals zwiſchen der Pforte und den Venezianern Friede war, ſo empfanden es die othmanniſchen Miniſter ſehr übel, daß ſie auch diesmal den malteſiſchen Schiffen, die jene Schiffe weggenommen hatten, den Zufluchtsort und Beiſtand gönnten, den ſie in ihren Häfen in Candia oder Creta fanden; und es ward im Divan der Entſchluß gefaßt, die ganze Macht des Reichs anzuwenden, um dieſe Inſel den Venezianern abzunehmen. Dieſer Entſchluß ward mit großer Standhaftigkeit und unerforſchlicher Verſchwiegenheit betrieben. Die um dieſe Zeit geäußerte Entſchloſſenheit des engliſchen Reſidenten Bendiſch verdient angeführt zu werden. Als dieſer Miniſter hörte, daß man im Serâle den engliſchen Kaufleuten viele ihrer Güter ohne Bezahlung abgedrungen hätte, ließ er Feuerlampen an die Maſte von 13 engliſchen Schiffen befeſtigen, und dieſelben gleich unter den Mauern des Serâls vor Anker legen. Das geſchah zu folge einer

einer eingeführten Gewohnheit am othman=niſchen Hofe, indem jeder, der mit Feuer auf dem Haupte um Verhör bei dem Kaiſer anſucht, vor ihn gelaſſen werden muß. Der Vezier verſtand, was das bedeuten ſollte. Er ließ ſich gefallen, die Engländer zu be=friedigen, und ihre Forderungen zu bezahlen, ohne daß ſie ihre Klagen weiter treiben durften.

Ein Krieg mit den Venezianern.

Den Venezianern waren die von der Pforte gemachten Kriegsrüſtungen nicht un=bekannt; und ob man gleich vorgab, ſie wären auf Malta abgeſehen, ſo ſah doch ihr Bailo, denn ſo wird ihr Reſident am othmanniſchen Hofe genannt, in kurzem aus der Art, auf welche ihm ein Verhör bei dem Veziere verweigert ward, daß das Un=gewitter wider ſeine Republik ausbrechen würde. Am letzten April 1645 gieng die othmanniſche Flotte unter Segel. Sie be=ſtand aus 73 Galeeren, 8 andern aus der Barbarei, 1. Gallion, 2 Galleaſſen, und 22 erzwungnen Schiffen, außer einer großen Anzahl kleinerer, die zu Frachtſchiffen dien=ten. Am Bord aller derſelben waren 50,000 Timarioten (gemeine Soldaten aus verſchied=

nen

nen Völkern) 14,000 Spahis, 7000 Janitſcharen, und 3000 Schanzgräber. Als ſie ausſegelten, ward Krieg wider die Republik Venedig erklärt, und ihr Geſandter in Verhaft genommen.

Obſchon die Venezianer damals eine gute Flotte in der See hatten, war ſie doch unfähig, einer ſo großen Macht zu widerſtehen. Sie ſuchten Hilfe bei dem Pabſte und andern chriſtlichen Fürſten, die ihnen endlich Verſtärkungen ſchickten, aber ſo ſpäte, daß ſie wider einen ſo furchtbaren Feind keinen wirklichen Dienſt leiſten konnten. Zu Vollendung ihres Unglücks herrſchte zwiſchen den Feldherren der vereinigten Flotte ein übels Vernehmen. Um die Mitte des Junius landeten die Türken in Candia, ſchlugen verſchiedne Schaaren Venezianer, die ſich ihnen widerſetzten, und eroberten mit großem Blutvergießen unter den Belagerten die Stadt Kanea mit Sturme, die für die zweite an Feſtigkeit und Wichtigkeit auf der Inſel gehalten ward. Vergeblich verſuchten im Winter die Venezianer, und zum zweitenmale im Frühjahre, Kanea wieder einzunehmen. Ihre Flotte unter dem Großadmiral Marin Kapello ward im Buſen von Setia auf der Oſtſeite der Inſel eingeſchloſſen, und ſchlug ſich nicht ohne Verluſt durch die türkiſchen

kiſchen Schiffe. Dann giengen die Türken (J. 1646.) vor Retimo; hier ward der venezianiſche Feldherr Cornaro erlegt, als er Retimo vertheidigte, und die Stadt gieng ebenfalls an die Türken über. Mittlerweile ſtiegen die Zwiſtigkeiten unter den chriſtlichen Befehlshabern ſo hoch, daß ſie, anſtatt die Türken zu bekriegen, bereit zu ſeyn ſchienen, mit einander ſelbſt zu fechten. Die Venezianer kreuzten zwar auf die türkiſche Flotte, waren auch in einem kleinen Seegefechte nicht unglücklich, wiewohl ſie ihren Admiral Moroſini verloren, und hoben eine Zufuhre nach Candia auf, aber die große türkiſche Flotte ſelbſt waren ſie nicht im Stande von der Landung auf Candia abzuhalten, ſo daß die Ungläubigen mit ſehr geringem Widerſtande (J. 1647. 1648.) die ganze Inſel, ausgenommen die Hauptſtadt Candia, einahmen.

Zum Erſatze dieſer Unfälle waren die Venezianer in Dalmatien glücklich, ſchlugen die Türken, nahmen Nowigrad und verſchiedne Städte ein, verloren aber einen großen Theil ihrer Flotte durch Stürme.

Staatsveränderung zu Conſtantinopel.

Mittlerweile (J. 1648.) ereignete ſich zu Conſtantinopel eine große und unerwar-

tete Staatsveränderung. Die daſigen Miniſter, welchen die Sultanin Valide, daß iſt, die Sultanin Mutter, an ihrer Spitze hatten, fanden ihre Rechnung dabei, wenn ſie den Kaiſer ganz in den Wollüſten des Serâls, die er zur ausſchweifendſten Uibermaße trieb, vertieft erhielten. Zuletzt pries ihm eine Gelegenheitsmacherin bei ſeinen Liebeshändeln des Mufti Tochter an, die für die größte Schönheit im Reiche gehalten wurde, und erweckte in ihm eine große Leidenſchaft gegen dieſelbe. Ibrahim that ihrem Vater den Antrag, er wollte ſie zur Gemahlin nehmen. Da aber der alte Mann wußte, daß das Reich ſchon durch ſeine andern Gemahlinnen mit Erben verſehen wäre, ſo bedeutete dieſe Ehre nichts, zumal da er des Kaiſers Unbeſtand und Leichtſinn kannte. Der Mufti antwortete ihm durch Ausflüchte, aber auf ehrerbietige Art. Auf ſeinen Befehl verwarf das junge Frauenzimmer den Antrag der Heirath, und zeigte ſich über alle die ſchändlichen Kunſtgriffe erhaben, die des Sultans Unterhändler anwandten, ihre Tugend zu verführen. Ibrahim, der entſchloſſen war, ſie zu ſeinem Willen zu haben, brauchte Gewalt, ließ ſie aus dem Bade entführen, und nachdem er

ſei-

ſeine thieriſchen Neigungen befriedigt hatte, ſchickte er ſie mit Schimpfe ihrem Vater zurück.

Ibrahim wird abgeſetzt.

Der Mufti, ein Mann von Verſtande und Herzhaftigkeit, war gar nicht verlegen, was er, um ſich zu rächen, zu thun hätte. Er eröffnete ſeine Meinung dem Baſſa Mehemmed und Aga der Janitſcharen, und überzeugte ſie, da Ibrahim eben ſo laſterhaft als ſchwachſinnig wäre, könnten ſie anders keine Sicherheit haben, als wenn ſie ihn abſetzten. Die Sultanin Valide ſelbſt, welche von ihrem Sohne üble Begegnung erfahren hatte, ward gewonnen, ihren Willen zu ſeiner Abſetzung zu geben, woferń man ihm nur im Privatſtande das Leben ließe. Da der Vezier Ahmed das vornehmſte Werkzeug geweſen war, deſſen ſich der Kaiſer bei ſeinen unanſtändigen Handlungen bedient hatte, beſonders bei der Schändung der Tochter des Mufti, ward er erdroſſelt, und die Janitſcharen nöthigten den Ibrahim, die Stelle eines Großveziers dem Baſſa Mohammed zu geben.

Die Abſetzung Ibrahims, bei der es mit beſondern Umſtänden zugieng, beweiſt

das, was wir bereits haben zu verſtehen gegeben, daß es im othmanniſchen Reiche ein Geſetz giebt, das noch über den Willen des Sultans geht. Nachdem die Janitſcharen ihre Abſicht in Anſehung des Veziers durchgeſetzt hatten, fragten ſie in allgemeinen Ausdrücken bei dem Mufti an, ob nicht ein Thor und Tyrann vom Regimente abgeſetzt werden könnte. Der Mufti, nachdem er bei ſich zu Rathe gegangen war, oder ſich ſo geſtellt hatte, bejahte es. Hierauf verlangte die Verſammlung von ihm, als dem Richter und Dollmetſcher des Geſetzes ihres Propheten, er ſollte den Kaiſer vorladen, folgenden Tages im Divan zu erſcheinen, um ſeinen Unterthanen Recht zu verſchaffen. Es ward vom Mufti ein Fetva oder Ausſpruch dieſes Inhalts aufgeſetzt, und dem Kaiſer überbracht, der ihn aber in Stücke riß. Er wollte ſeinen Zorn auf das Heftigſte auslaſſen, als der Mufti, da er hörte, was vorgegangen war, ihm einen andern und härtern Fetva ſchickte, welcher des Inhalts war: „jeder Menſch, ſelbſt der Sultan, „wenn er nicht dem Geſetze Gottes gehorch„te, hörte auf, ein wahrer Gläubiger zu „ſeyn; indem er aber ein Ungläubiger wür„de, ſo wäre er eben hiermit ſeiner Wür-

„de

„de verluſtig, und nicht länger zur Regie„rung tüchtig.“

Sein Tod.

Ibrahim wußte ſo wenig von den Maßregeln, die man zu ſeiner Abſetzung ergriffen hatte, daß er ſich gegen ſeinen Vezier wandte, mit dem Befehle, ihm des Mufti Kopf zu bringen. Er ſah, daß man ihm nun nicht weiter gehorchte. Hier entfiel ihm aller Muth, und er nahm Zuflucht zu ſeiner Mutter, um ihren Schutz und Rath zu begehren. Ihre Unerſchrockenheit verließ ſie nicht bei einem ſo verfänglichen Vorfalle. Sie trat kühn den Janitſcharen und andern Mißvergnügten unter das Geſichte, die nunmehr aufrühriſcherweiſe in den Pallaſt gedrungen waren, und brachte ſie dahin, der Perſon ihres Oberherrn keine Gewalt zu thun, ſondern geſchehen zu laſſen, daß er unter einer Wache in ſein voriges Gefängniß zurückkehrte. Da er hier ungeduldig und wüthend ward, und alles von ſeinem Geſchrei und ſeinen Klagen erſchallte, ward er wenige Tage darauf, den 17. Auguſt 1658, auf Befehl der neuen Regierung, wie es höchſt wahrſcheinlich iſt, erdroſſelt. Er war ein einfältiger, eigenſin-

niger, wollüſtiger Fürſt, und hatte, ſo viel wir wiſſen, keine einzige gute Eigenſchaft an ſich, die ſeinen ſchlimmen hätte das Gegenwichte halten können.

Mohammed der vierte.

Der vorige Kaiſer Ibrahim verließ 9 Söhne, von denen Mohammed, Soliman und Ahmed nach einander Kaiſer wurden. Mohammed war zur Zeit ſeiner Thronbeſteigung (noch 1648.) nicht mehr als 7 Jahre alt. Aus den getroffnen Anſtalten der Regierung erhellt hinlänglich, daß die Verſchwornen die Beſchaffenheit des Trauerſpiels, das ſie aufgeführt hatten, und die künftige Austheilung der kaiſerlichen Macht, vollkommen wohl überlegt hatten. Es ward eine Regierung von 12 Perſonen, an deren Spitze die alte Sultanin Valide Kioſem, des jungen Kaiſers Großmutter, ſtand, angeordnet, welche den Staat bis zur Mündigkeit des jungen Kaiſers verwalten ſollte. a) Allein in kurzem (J. 1649.) ward

a) Folgende Revoluzion wird weitläuftig bei Mignot, und vorher bei Ricaut T. II. p. 81. f. und aus dieſem von la Croix erzählt.

ward wider dieſe herrſchſüchtige Frau eine Verſchwörung errichtet, da ſie eben der jungen Sultanin Turhan, des Kaiſers Mutter, die von Geburt eine Griechin war, den Untergang zubereitet, und den Soliman, den jüngern Bruder Mohammeds, auf den Thron zu ſetzen beſchloſſen hatte. Die alte Kioſem ward erwürget, die Aufrührer wurden zerſtreut, und die Häupter getödtet. Hiedurch war gleichwohl die Ruhe in der Hauptſtadt nicht hergeſtellt. Die Spahis, welche in der vorhergehenden Verſchwörung aus Aſien waren herbeigezogen worden, übten ihren alten eingewurzelten Haß gegen die Janitſcharen mit der größten Wuth aus, und mit gleicher Wuth ward ihnen vergolten. b) Einige Zeit über befand ſich der

b) In den erſten Jahren der Regierung Mohammeds herrſcht eine verdrüßliche Verſchiedenheit und Verwirrung der Nachrichten, hauptſächlich auch darin, daß nach dem Ricaut der alte Kiuprili erſt 1656. Großveſir wird, nachdem vorher ſechs bis ſieben Großveſire abgeſetzet oder erdroſſelt worden; la Croix hingegen und Mignot ihn ſchon 1650. als Großveſir aufführen, und ihn, jener 1657. dieſer 1661. ſterben laſſen; worauf ſein Sohn Ahmed Kiuprili Großveſir wird. Ganz die Sachen aus einander zu ſetzen, iſt mir nicht möglich geweſen.

Sitz des Reiches in einer Anarchie, und täglich giengen neue blutige Auftritte vor. Mitten unter dieſen Unruhen ward gleichwohl der Krieg wider die Venezianer, obwohl ſchwach, fortgeſetzt. Es ward derſelbe auf einem weit ausgebreiteten Schauplatze geführt, nicht nur in Candia, ſondern auch in Dalmatien, Bosnien, Albanien, Morea, kurz, in dem ganzen öſtlichen Gebiete dieſer Republik.

Fortgang des Kriegs in Candia.

Zu ihrem vornehmſten Augenmerke machte die Regierung den Krieg in Candia ſelbſt. Er war dem Baſſa Huſſeyn (J. 1650.) aufgetragen worden, der die Belagerung von Candia fortſetzte, und verſchiedne wichtige Vortheile erhielt, ſie aber alle verlor, als 600 Mann und 60 Ritter von Malta ankamen, und ſeine Armee aus Mangel an Lebensmittel in Bedrängniß zu gerathen begonnte, welcher daher entſtand, weil die venezianiſche Flotte die othmanniſche bei den Dardanellen geſperrt hielt. Doch da der Winter die erſtere nöthigte, ſich wegzubegeben, ward die Armee in Candia bald wieder mit Vorrathe verſorgt.

Im Anfange des Jahrs 1651 liefen nicht weniger als 1100 Schiffe von allerlei Arten, mit Volke, Kriegsbedürfniſſen und Mundvorrathe beladen, nach Candia aus, wo ſie die Truppen mit geringem Verluſte ausſetzten, ob ſie gleich von den Venezianern verfolgt wurden. Dieſe Flotte, nebſt derjenigen, die bereits bei Candia lag, munterte die Türken auf, die Venezianer zu zwei Seetreffen zu reizen, in denen die Ungläubigen geſchlagen wurden, und den größten Theil ihrer Flotte einbüßten. Dieſe Unfälle verurſachten einen Aufſtand unter den othmanniſchen Landtruppen; und kaum war er gedämpft, ſo lief die Nachricht von zwo Empörungen ein, die zu Damaſcus und zu Großcairo ausgebrochen waren. Dieſes ſetzte die Türken in ſolche Verlegenheit, daß die Venezianer Muße hatten, ihren Truppen zu Candia ſolche Verſtärkungen zu ſchicken, daß dadurch die Kriegsverrichtungen verändert wurden, und aus der Belagerung ein Feldzug ward. Die Othmannen ihrerſeits waren eben ſo ſorgſam, ihren Verluſt wieder einzubringen; und ob ſie ſchon 1654 in einem Seetreffen mit den Venezianern unfern von den Dardanellen 6000 Mann und 7 Kriegsſchiffe verloren, bahnte ſich doch ihr Kapudan Baſſa mit

Gewalt den Weg nach Candia, und ſetzte da 12,000 friſche Truppen aus. Das folgende Jahr (1655.) ſchlugen die Venezianer abermals die othmanniſche Flotte.

Zuſtand der Angelegenheiten in Conſtantinopel

Ungeachtet aller dieſer Unfälle blieb die Regierung ſtandhaft. Weit entfernt, gedemüthigt zu ſeyn, verwarf ſie vielmehr, als ſich die Venezianer zu Friedensunterhandlungen erboten, alle Bedingungen, bei welchen nicht die völlige Uibergabe von Candia ein vorläufiger Punkt war. Da ſolchergeſtalt alle Hoffnung zum Frieden verſchwand, erregten die Kaufleute und Handwerker zu Conſtantinopel einen Aufſtand, und zwangen die Regierung, die Unterhandlung vom neuen anzufangen. c)

Als die Unterhandlung wieder angieng, ſchlug die Pforte vor, ihre Truppen aus Candia zu ziehen, aber dagegen forderte ſie eine unmäßige Summe zu Erſetzung der Kriegskoſten. Dadurch zerſchlug ſich der Vergleich vom neuen. Zu Vermehrung der Un-

c) Der franzöſiſche Geſandte, Herr de la Haye, war Mittelsmann dabei, ſ. Mignot T. III. p. 137. f.

Unglücksfälle des Staats, thaten die Janitſcharen und Spahis, wiewohl ſie ſonſt in jedem andern Stücke einander entgegen waren, gemeinſchaftlich Vorſtellungen wider einen Krieg zur See, indem ſchon ſo viele ihrer Landsleute elenderweiſe umgekommen wären. Als demnach der neue Großvezier, vormaliger Baſſa von Aleppo, der in Ergänzung der türkiſchen Seemacht unermüdet geweſen war, ihnen Befehl gab, ſich einzuſchiffen, (im J. 1655.) weigerten ſie ſich, zu gehorchen; und er fand ſich, ſo ſtolz er auch war, genöthigt, ihre Willfährigkeit dadurch zu erkaufen, daß er ihnen auf vier Monate den Sold vorſchoß. Als auch dieſe Flotte von den Venezianern, wie wir geſehen haben, geſchlagen ward, gieng der Aufruhr in Conſtantinopel vom neuen an, und der Großvezier ward das Schlachtopfer. Da die Janitſcharen und Spahis ſahen, daß der Krieg zur See noch immer fortgehen ſollte, machten ſie einen neuen noch ſchrecklichern Aufſtand, (1656) ſetzten den damaligen Vezier ab, trieben den Mufti aus der Stadt, und drohten ſogar, den Sultan abzuſetzen, wo er ihnen entgegen wäre.

Der venezianiſche Krieg.

Da man die Nothwendigkeit einſah, daß der erſte Miniſter ein Mann von Verſtande und Anſehen ſeyn müßte, ward dazu (noch 1656) der Kyoprili, damaliger Baſſa von Damaſcus, ernannt, ein Mann von achtzig Jahren, welcher aber mit einer langen Erfahrung noch viele Lebhaftigkeit des Geiſtes und eine große Standhaftigkeit verband. Mit ſchlauer Verſtellung leitete er die Sachen dahin ein, durch die Spahis das Haupt der ſchwarzen Verſchnittnen, und den Seliktar Aga Muſtafa, welche damals die größte Gewalt im Serail hatten, aus dem Wege zu räumen; dann nöthigte er die Spahis, wieder hinüber nach Aſien zu gehen, wo ſie vertheilt und die trotzigſten unter ihnen nach und nach bei der geringſten Veranlaſſung hingerichtet wurden; und durch Einführung einer ſtrengen Mannszucht ward dieſe Miliz in kurzer Zeit wieder in ihre Schranken gebracht. Immittelſt wurden in allen Häfen des Reichs unglaubliche Bemühungen angewandt, eine größre Flotte als jemals aufzubringen. Sie beſtand aus 60 Galeeren, 21 Schiffen, 9 Galeaſſen, worunter Kriegsſchiffe von verſchiednen Bauarten zu verſtehen ſind. Obgleich aber die

vene-

venezianiſche Flotte weit ſchwächer war, als dieſe, war ſie doch mit ungleich beſſern Seeleuten bemannt. Sie lag an der Mündung der Dardanellen, und lauerte auf die Türken, griff ſie an, als ſie herausſegeln wollten, und richtete ihre ganze große Flotte zu Grunde, blos 18 Gallionen ausgenommen. Hierauf nahmen die Venezianer mit leichter Mühe Tenedos und Lemnos weg, und fügten der türkiſchen Seemacht noch vielen andern großen Schaden zu.

Ein Aufſtand zu Conſtantinopel. J. 1657.

Bei dieſer Gelegenheit erhellte, daß der Muth der othmanniſchen Regierung eben ſo unbeugſam war, als ihre Hilfsmittel unerſchöpflich waren. Denn als die Venezianer, ungeachtet ihrer großen erhaltnen Vortheile, abermals ihre Willfährigkeit bezeugten, zum Vergleiche zu kommen, verlangte Mohammed die Abtrettung von ganz Candia, die Uibergabe von der Feſtung Cliſſa in Dalmatien, und 3 Millionen Kronen für die Kriegskoſten. Dieſe Hartnäckigkeit war dem gemeinen Volke ſehr zuwider, das nunmehr die Theuerung des Brods empfand, die dadurch verurſacht wurde, weil der Venezianer Schiffe die Zufuhre zur See hinderten.

derten. Mohammed und ſein neuer Groß-vezier verfuhren mit einer anſtändigen Unerſchrockenheit. Der Kaiſer ſelbſt ſtieg in Begleitung ſeines Veziers und derjenigen von ſeiner Leibwache, die ihm treu blieben, zu Pferde; und ſobald er öffentlich erſchien, gewann er die Herzen des Volks. Er begab ſich nach dem unruhigſten Theile der Stadt, wo in ſeiner Gegenwart die kühnſten der Aufrührer vor Gerichte geſchleppt und hingerichtet wurden. Mittlerweile wurden Befehle gegeben, Tenedos und Lemnos wieder einzunehmen. Eine neue Flotte ward ausgerüſtet; aber auch dieſe war kaum aus den Dardanellen ausgelaufen, als ſie vom venezianiſchen Befehlshaber Bembo übel zugerichtet, und, als der Admiral Mocenigo dazu kam, faſt gänzlich vernichtet ward. Doch litten die venezianiſchen Schiffe nicht wenig ſelbſt; ihr größter Verluſt war, daß der große Admiral Mocenigo im Treffen blieb. Die Türken brachten in kurzem eine neue Flotte zuſammen, giengen vor Tenedos und Lemnos, und nahmen beide Inſeln wieder ein. Und dadurch wurde auf kurze Zeit der Hang zur Meuterei zu Conſtantinopel gedämpft. Durch dieſen Erfolg und dieſe Anſtalten aufgemuntert, ließ Mohammed neue Werbungen thun, und ſeine

Armee bei Adrianopel zuſammenziehen, von da er an ihrer Spitze nach Dalmatien zu rücken gedachte, um die Venezianer aus dieſem Lande zu vertreiben.

Aufruhr des Baſſa von Aleppo. J. 1658. *)

Zu dieſer Armee ſollte unter andern der Baſſa von Aleppo mit ſeinen Truppen ſtoſſen; Kyoprili richtete zu Adrianopel des Baſſa Bruder unter dem Vorwande hin, er hätte ſich nicht zu gehöriger Zeit auf dem Sammelplatze eingefunden. Der Baſſa hatte damals 40,000 Mann unter ſich, zog mit ihnen ſogleich gegen Scutari, verbrannte und verheerte das Land, wohin er nur kam, und beunruhigte, da nunmehr ſeine Armee bis auf 70,000 Mann angewachſen war, Conſtantinopel ſelbſt. Er forderte die Köpfe des Kyoprili und vier andrer Räthe. Da man ihm nicht gleich willfahrte, gieng er weiter, und ließ einen jungen Mann, den er mit ſich herum führte, und für den rechtmäßigen Sohn des vorigen Sultans Morads ausgab, zum oth-

mann-

*) So Ricaut T. II. p. 91. und auch Mignot T. III. p. 148. der es unter 1659. erzählt. Aber la Croix wirft es in J. 1666.

mannischen Kaiſer ausrufen. Darauf ward ſeine Armee an der Zahl furchtbarer als jemals.

Der Großvezier gieng in Perſon (J. 1659.) auf ihn los, ward aber mit Verluſt alles ſeines Gepäckes und Geſchützes geſchlagen. Da ihm aber nicht nachgeſetzt ward, vereinigte er wieder die Uiberbleibſel ſeiner Armee, und wenig Tage darauf ſtieß der Sultan ſelbſt zu ihm. Nun fiel dem Rebellen der Muth. Es wurden veſchiedne Mittel zum Vergleiche vorgeſchlagen, und der Baſſa Mortaza ward vom Kaiſer zu ſeinem Gevollmächtigten bei dieſer Gelegenheit ernannt. Mortaza war ſo liſtig, den Rebellen dahin zu vermögen, daß er ſeine Armee während der Unterhandlung nicht nur wegzog, ſondern auch die Friedenshandlung an einem abgeſonderten Orte anzuſtellen ſich entſchloß. Hier hatte Mortaza einige Leute im Hinterhalte verſteckt, die plötzlich den Baſſa anfielen, und nebſt ſiebzehn ſeiner Freunde erdroſſelten, die er mitgenommen hatte, um Zeugen bei dem Vergleiche abzugeben. Als des Baſſa Armee das Schickſal ihres Feldherrn vernahm, auf den ſich alle ihre Hoffnung geſtützt hatte verlor ſie ſogleich den Muth, und verlief ſich in der Stille.

Es

Es werden einige Große hingerichtet.

Kyoprili entdeckte, oder gab vor zu entdecken, daß noch andre Große des Reichs ſich des Baſſa bei ſeinem Aufruhre angenommen hätten. Daher leitete er einen Vorwand, ihnen die Köpfe abzuſchlagen, welches unter andern an Huſſeyn, Baſſa von Candia, geſchah. Sein Sohn ſchlug ſich zu des Baſſa von Aleppo Neffen, der an der Spitze einer andern großen Armee erſchien, um ſeines Oheims Tod zu rächen. Allein Kyoprili gieng ſo geſchickt zu Werke, und wußte ſein Geld ſo gut anzulegen, daß dieſer Aufruhr ebenfalls fruchtlos abgieng. Dieſes Jahr wurden auf des Kyoprili Rath die beiden neuen Feſtungen an der Mündung des Kanals, nicht weit von den alten Dardanellen, erbaut, und dadurch ward die wichtige Gemeinſchaft mit dem mittelländiſchen Meere ſichergeſtellt.

Ein Krieg in Ungarn. J. 1660.

Durch die gedachten und noch viele andern blutigen Beiſpiele der Strenge, die Kyoprili an den Großen des Reichs ausübte, ſetzte er alle ſeine Feinde in Schrecken; da mittlerweile ſeine eigne geſchäffti-

ge Neigung, wiewohl er weit in die Jahre war, und die Einſicht ſeines Sohns, die ſeine eigne weit überſtieg, ihm ſein Anſehen ſicher erhielt. Ein neues Kriegsfeuer brach indeſſen in Siebenbürgen aus, das in kurzem weit um ſich griff. Der Fürſt Georg Ragozky hatte ſich von den Schweden zu einem Einfall in Polen verleiten laſſen (1657) der einen unglücklichen Erfolg hatte. Die Pforte hielt ihre Landeshoheit darunter für verletzt, daß ihr Vaſall ohne und wider ihr Vorwiſſen einen Krieg angefangen hatte, und zwar mit einer Macht, mit der ſie in Freundſchaft ſtand. Sie erklärte den Ragozky ſeines Fürſtenthums verluſtig, und befahl den Siebenbürgern, einen andern Fürſten zu wählen; dieſer war Franz Redey. Als aber die Pforte zur Verſicherung des Gehorſams einige feſte Plätze verlangte, machte Ragozky Anſtalt zum Widerſtande, und ſchlug den Baſſa von Ofen, (1659) ob er gleich um vieles ſchwächer war. Nunmehr gieng der Großvezier in Perſon zu Felde, und drohte, Siebenbürgen mit Feuer und Schwerd zu verheeren. Zu Belgrad zog er die Truppen zuſammen; allein hier befiel ihn eine Krankheit, er ward zurück nach Adrianopel gebracht, gab aber dem Ali Baſſa, Feldherrn in Siebenbürgen, ſolche

che Anweiſungen; daß er verſchiedne wichtige Eroberungen in dieſen Ländern machte, und die Siebenbürger ſich unterwarfen. An des friedfertigen Redey Stelle erklärten die Türken den Barſkay zum Fürſten von Siebenbürgen.

Dieſe ganze Zeit über ſchien der Krieg in Candia auf Seiten der Türken nur ſchwach geführt zu werden. Es waren nach dem pyrenäiſchen Frieden 4000 franzöſiſche Hilfsvölker auf dieſe Inſel geſchickt worden, wo ſie einige Oerter bezwangen, aber vor Kanea zurückgeſchlagen wurden. In der That erlaubte damals der Zuſtand des Reichs der othmanniſchen Regierung nicht, die Eroberung von Candia zu ihrer vornehmſten Abſicht zu machen. In dieſem Jahre, nämlich 1661, ward der alte Kyoprili von Alter und Beſchwerlichkeit entkräftet, und erhielt nicht nur vom Großherrn, daß ſein Sohn ſein Gehilfe in ſeinem Amte, ſondern auch, daß er ſein Nachfolger werden ſollte; und das ward er an dem nämlichen Tage, da ſein Vater ſtarb. Seine erſte Sorge war, von ſeines Herrn Hofe und Rathsverſammlung alle die wegzuſchaffen, von denen er argwohnte, daß ihnen ſeine Staatsverwaltung mißfällig wäre. Es befand ſich

darunter der Mufti, den er nach Galipoli verwies.

Mortaza erregt Aufruhr.

Hiernächſt gieng ſeine ganze Sorge dahin, ſeinem Herrn ſeine Ergötzlichkeiten ſicher zu verſchaffen, beſonders die Jagd, in der er ſo ſehr ausſchweifte, daß er oft über 30,000 Leute dazu gebrauchte, ihm das Wild aufzujagen. Er hieng dieſer Luſtbarkeit ſo ſtark nach, daß er die Staatshändel gänzlich ſeinem Veziere überließ, der denn mit großer Strenge wider alle die verfuhr, von denen er wußte oder argwohnte, daß ſie ſeine Feinde wären. Da er Urſache hatte, mit dem Baſſa von Baghdad, Mortaza, unzufrieden zu ſeyn, nöthigte er (J. 1662.) ihn, bei einem von den Oberhäuptern der Kurden, der ſein Schwiegervater war, Zuflucht zu ſuchen. Allein Mortaza ward in ſeinem Zufluchtsorte nicht lange ruhig gelaſſen. Die benachbarten Baſſen von Diyarbekir und andern Plätzen bekamen Befehl, ihn zu verfolgen, und belagerten ihn in einer Feſtung der Kurden, welche ihn in Kurzem den Türken auslieferten, von denen er hingerichtet ward.

Der Krieg mit den Chriſten.

Darauf hatte der Vezier Muſſe, ſeines Herrn Waffen wider die Chriſten zu kehren. In Siebenbürgen hatte Ragozky aufs neue zu den Waffen gegriffen, verlor aber, (J. 1660) aller ſeiner bewieſenen Tapferkeit ungeachtet, das Treffen gegen den Baſſa von Ofen, und ſtarb an ſeinen Wunden zu Waradein, welches hierauf Ali Baſſa belagerte und einnahm. Der wieneriſche Hof wurde ſtutzig, als er eine ſo wichtige Grenzfeſtung in der Türken Händen ſah, nahm auch der Siebenbürger Erbieten an, die ſich in kaiſerlichen Schutz begaben, kam aber doch zu keiner ernſtlichen Entſchließung oder kräftigen Anſtalt. An des Barſkay Stelle ward der ragozkyſche General Kemeny als Fürſt erkannt; ihm ſetzten die Türken den Michael Apaffy entgegen. Ehe noch der Großvezier zu Felde gieng, beſtrafte er verſchiedne Chriſten, weil ſie wider ſeinen Befehl einige ihrer abgebrannten Kirchen zu Conſtantinopel ausgebeſſert oder wieder erbaut hatten, und ſtellte verſchiedne Mißbräuche ab, die ſich durch die Juden und Armenier in das Münzweſen eingeſchlichen hatten. Mit den Venezianern währte der Krieg noch immer fort. Sie thaten dieſes Jahr (noch 1662.) der

türkiſchen Schiffahrt beträchtlichen Schaden, indem ſie eine ſehr reiche Flotte, die nach Alexandrien gehen ſollte, wegnahmen oder zerſtörten. Da der Kaiſer Leopold wußte, daß von der Pforte große Zurüſtungen wider ſein Gebiete gemacht wurden, ſuchte er mit dem Baſſa von Ofen in Unterhandlung zu treten. Allein 1663 wurden alle Unterredungen, mit denen es ſchon ſehr weit gekommen war, abgebrochen, der Sultan führte ſeine Truppen in Perſon bis nach Adrianopel, und befahl den Tartarn, die damals mit den Koſaken Krieg führten, ihm 100,000 Mann zu ſtellen.

Als die große Armee, die ſich bei Sofia verſammelt hatte, an die Donau gekommen war, ward beim Uibergange über dieſelbe ihr Vortrab von Forgatſch, Befehlshaber von Neuhäuſel, angegriffen. Allein weil der Widerſpruch der andern Befehlshaber die Unternehmung verzögert hatte, und ſchon die Brücken völlig zu Stande gekommen waren, wurden ſeine Leute umringt, und niedergehauen. Darauf belagerten die Türken Neuhäuſel. Dieſer Ort that damals ſehr tapfre Gegenwehr, und die Türken ſollen bei den verſchiednen verzweifelten, aber unglücklichen Stürmen, die ſie 43 Tage nach einander darauf thaten, 15,000 ihrer beſten

Trup-

Truppen eingebüßt haben. Endlich im September gieng eins von den Pulvermagazinen auf, und nöthigte die Belagerten, den Ort auf einen rühmlichen Vergleich zu übergeben. Der Großvezier nahm noch Lewenz, Nitra und Novigrad weg, allein vor Schinta konnte er nichts ausrichten, und mußte in die Winterquartiere gehen, nachdem der Erfolg des Feldzugs der großen Zurüſtung gar nicht entſprochen hatte.

Des Grafen Serini Thaten wider die Türken.

Der tapfre Graf Serini, einer der kaiſerlichen Feldherren, ſuchte dem Fortgange der Türken Einhalt zu thun, die nunmehr Steyermark und Croatien verheerten. Er verhinderte ihren Uibergang über den Mur, und nöthigte ſie zum Rückzuge. Im Frühjahre 1664 ſtand er an der Spitze von 25,000 Mann, nahm Brezenkhe und Babotza ein, ſchlug einen ſtarken Haufen Ungläubige, und erhielt über ſie viele andre wichtige Vortheile. Er nahm Palanka und Fünfkirchen ein, wo er die Beſatzung niederhieb, und belagerte Szigeth, war aber bei der Annäherung einer ſtarken Schaar Ungläubiger genöthigt, die Belagerung aufzuheben. Dieſes munterte den Vezier auf,

Serinwar zu belagern. Seine abgeſchickte Partei ward jedoch von dem Grafen Serini aufgefangen, der eine große Anzahl erlegte oder zu Gefangnen machte. Es herrſchte um dieſe Zeit ein ſehr übles Vernehmen zwiſchen dem Grafen Serini und den andern kaiſerlichen Feldherren, beſonders dem Montecuculi. Denn als Serini Caniſcha belagerte, weigerte ſich Montecuculi, ihn zu unterſtützen, ſo daß er genöthigt war, ſich mit Verluſte nach Serinwar zurückzuziehen, einer Feſtung, die ihm ſelbſt gehörte, die aber ſogleich von den Türken berennt, eingenommen, und bis auf den Grund geſchleift ward. Aus Verdruß über die ihm angethanen Beleidigungen trennte ſich Serini von der kaiſerlichen Armee.

Auf der andern Seite nahm der Graf Souches, ein andrer kaiſerlicher Feldherr, Nitra und Lewenz wieder ein, und ſchlug zween Haufen Türken, derer jeder aus 14,000 Mann beſtand. Die Ungläubigen ſuchten Lewenz wieder zu erobern, wurden aber vom Grafen Souches mit großem Blutvergießen geſchlagen, verloren 6000 Mann, all ihr Geſchütze, Gepäcke und ihre Lebensmittel, welches zuſammen erſtaunlich viel austrug. In dieſem Treffen gaben die Kaiſerlichen keinem Quartier, als 700 Moldauern

und Wallachen, die, weil ſie unter die türkiſche Armee gegangen waren, als Verräther und Uiberläufer beſtraft, und mit ihren queer über den Rücken hangenden Flinten aufgeknüpft wurden. Hierauf eroberte der Graf Souches Borakan, Gran gegen über.

Schlacht bei St. Gotthard.

Doch dieſes alles waren blos Gefechte abgeſonderter Haufen. Die beiden Hauptarmeen unter dem Vezier und Montecuculi, welcher endlich die Hauptanführung erhalten hatte, hatten den Sommer damit zugebracht, eine der andern Bewegungen zu beobachten. Endlich am 1. Auguſt ſchickte der Vezier die Hälfte ſeiner Armee über die Raab, in der Abſicht, die andre Hälfte ſelbſt hinüber zu bringen. Ehe noch das geſchehen konnte, griff Montecuculi diejenige Abtheilung, welche übergeſetzt hatte, mit großer Heftigkeit an. Da das Waſſer während des Treffens verlief, kam die übrige muſulmänniſche Armee hinüber. Montecuculi nahm ſeine ganze Stärke zuſammen, griff die Janitſcharen und Spahis mit ſolcher Hitze an, daß ſie auf das Haupt geſchlagen wurden, mit Verluſte von 16,000 Mann, die geblieben waren, oder auf der

Flucht ertranken. Sechzehn Stücke Geſchütze, des Groſsveziers Fahne, 126 andre Fahnen, 5000 Säbel, und eine groſse Menge Pferde wurden genommen. Kurz, dies ward für eine der vollſtändigſten Niederlagen gehalten, die jemals die Türken in Ungarn erlitten hatten.

Friede zu Vaswar.

Der Verluſt dieſer Schlacht machte die Türken eben ſo geneigt zum Frieden, als es die Kaiſerlichen vorher geweſen waren. Da ihre Erwartung durch den erlittnen Schimpf und die Niederlage ſo ſehr fehlgeſchlagen war, erhob ſich ein Aufruhr im Lager, der für den Kyoprili unglücklich abgelaufen ſeyn könnte, wenn er nicht die Truppen überzeugt hätte, daſs ſein Uibergang über die Raab, welchen die Türken als ein ſchlimmes Anzeichen betrachteten, auf des Kaiſers ausdrücklichen Befehl geſchehen wäre, und ihm ſelbſt niemals hätte gefallen wollen.

Darauf (noch J. 1664.) ward ein Friedensvergleich auf 20 Jahre auf folgende Bedingungen zu Stande gebracht. Siebenbürgen ſollte nach ſeinen alten Grenzen und Freiheiten unter der Herrſchaft des Fürſten Michael Apaffi bleiben. Dem deutſchen Kai-

ſer

ſer ſollte es frei ſtehen, Gutta und Nitra zu befeſtigen. Die Türken ſollten an der ungariſchen Grenze oder in einer andern an des Kaiſers Gebiete ſtoſſenden Gegend keine Veränderungen noch Neuerungen vornehmen. Apaffi der als Fürſt von Siebenbürgen erkannt ward, ſollte der othmanniſchen Pforte 600,000 Thaler für die Kriegskoſten zahlen. Die beiden Provinzen Zatmar und Zabolcz, d) die des Kaiſers Majeſtät dem Ragozky auf Lebenszeit verliehen hätte, ſollten wieder an den Kaiſer zurückfallen, und weder der Fürſt von Siebenbürgen, noch viel weniger die othmanniſche Pforte ſollte daran Anſpruch machen. Die ſtarke Feſtung Zechelhyd, e) die ſich wider den Kaiſer empört hatte, ſollte geſchleift werden, darum weil keiner von beiden Theilen ſein Recht auf ſie aufgeben wollte. Waradin und Neuhäuſel ſollten den Türken verbleiben, als Oerter, die von ihnen mit Gewalt ihrer Waffen wären eingenommen worden. Zur Beſtätigung dieſes Friedens ſollten wechſelsweiſe Geſandte mit Geſchenken von gleichem Werthe abgefertigt werden.

d) Nach andern Kalo.
e) Szekely=Hida, in der Geſpannſchaft Szatmar.

Dieſer Friede gereichte beiden Theilen zu gleicher Zufriedenheit. Der deutſche Kaiſer hatte dazu viele Urſachen, die aus ſeinen Familienangelegenheiten, beſondern Abſichten in ſeinen Erbländern, und der Eiferſucht gegen Frankreich bei dem bevorſtehenden Todesfalle Philipps des vierten, Königs in Spanien, entſtanden. Des Veziers Ahmed Kyoprili Armee äußerte nicht nur eine heftige Abneigung von Fortſetzung des Kriegs, ſondern er wußte auch, daß er viele mächtige Feinde um ſeines Herrn Perſon hatte, die auf ſeinen Untergang bedacht waren, Es wurden große Freudenbezeugungen auf beiden Seiten angeſtellt, und man ward einig, die Auswechslung der Geſandten ſollte künftigen Mai vor ſich gehen. Es ſcheint offenbar, daß die kaiſerlichen, wenn ſie ihren Sieg verfolgt hätten, nicht nur ganz Ungarn wieder könnten erobert, ſondern auch Candia den Venezianern erhalten haben, welches damals für die gemeine Sache der Chriſtenheit von äußerſter Wichtigkeit war.

Des Kyoprili geſchicktes Verhalten.

Erſt im Mai des folgenden Jahres (1665.) brach Kyoprili von Belgrad auf, wo

wo er die Ankunft des kaiſerlichen Geſand-
ten, Grafen de Leſli, erwartet hatte. Zu
Adrianopel ward er vom Kaiſer mit größe-
rer Ehre und Freundſchaft aufgenommen,
als noch je ein Sultan einem Unterthan bewieſen
hatte. Kyoprili zeigte eine wunderbare Ge-
ſchicklichkeit, ſeinen Herrn, Mohammed,
zu lenken, und die widrigen Eindrücke aus-
zutilgen, welche ſeine Feinde auf des Sul-
tans Gemüthe zu machen geſucht hatten.
Er wußte ihn mit guter Art zu überreden,
ſeine letztere Niederlage und ſein Verluſt
käme von dem Hange zur Meuterei her,
der ſeine Truppen eingenommen hätte, und
die erhaltnen Vortheile überträfen dieſen Ver-
luſt gar weit. Sein vornehmſter Grund
zum Frieden aber war der, wie dienlich und
nothwendig es der Pforte wäre, die ganze
Macht ihrer Waffen wider Candia zu kehren,
deſſen Eroberung für den Ruhm des oth-
manniſchen Reichs viel wichtiger wäre, als
die von ganz Ungarn ſeyn könnte. Dem
Mohammed kamen dieſe Gründe ſo ſchein-
bar vor, daß er dem Kyoprili günſtiger
ward als jemals.

Mohammed hatte damals einen Sohn
von ſeiner liebſten Gemahlin, und gerieth
darüber auf den abſcheulichen Anſchlag, ſei-
ne Brüder Soliman und Ahmed aus dem

We-

Wege zu räumen. Um dieſem Brudermorde das Anſehen eines rechtmäßigen Verfahrens zu geben, holte er darüber ein Fetva des Mufti ein. Diesmal aber weigerte ſich deſſen der Mufti wegen der Schwäche des othmanniſchen Stamms.

Der Krieg in Candia geht vom neuen an. Geſchichte des Betrügers Sabatai Sevi.

Kyoprili machte itzt erſtaunliche Zurüſtungen zur Bezwingung von Candia, wo ſich die Othmannen zwar noch immer behaupteten, aber doch nicht die Hauptſtadt inne hatten, die für eine der feſteſten Städte von der Welt gehalten wurde. Kyoprili nahm die Ausführung dieſes Unternehmens (J. 1667.) ſelbſt über ſich. Da endlich alles in Bereitſchaft war, ließ er geſchickte Perſonen f) um ſeinen Herrn, ſchiffte ſich nach Candia ein, landete daſelbſt, und legte ſeine Truppen in die Winterquartiere. Dies giebt uns Gelegenheit, einer der kühnſten Betrügereien zu gedenken, die jemals die Feder eines Geſchichtſchreibers beſchäfftigt haben. Ein junger Jude, Sabatai Se-

f) Den Kaimakan Muſtafa, ſeinen Schwager, den er zu der Stelle erhoben hatte.

Sevi, der Sohn eines Mäklers zu Smyrna, war aus dieſer Stadt Auflaufs halben verwieſen worden, und hatte viele Gegenden Aſiens durchzogen. Zu Jeruſalem traf er einen gewiſſen Nathan an, und ſie wurden zuſammen einig, Sevi ſollte die Rolle eines Meſſiah der Juden, und Nathan ſeines Propheten ſeine ſpielen. Es wäre ihnen unmöglich geworden, dieſes aberwitzige Vorhaben auszuführen, wenn ſie nicht ſelbſt einen gewiſſen Grad von Schwärmerei beſeſſen hätten. Zu Gaza machten die Betrüger mit ihrem Geſchäfte den Anfang, und Nathan verkündigte die Sendung des vermeinten Meſſiah.

Nun traf es ſich wegen einiges kabaliſtiſchen Geſchwätzes über Zahlen, daß unter den Juden überhaupt große Erwartungen wichtiger Vorfälle waren erregt worden, die ſich zu ihrem Vortheile im Jahre 1666 ereignen ſollten, und dieſe lächerlichen Vorſtellungen hatten mit Verlaufe der Zeit mehr Stärke gewonnen. Sevi war zu der Rolle, die er ſpielen ſollte, vollkommen geſchickt. Er war wohl gebildet von Perſon, hatte eine geläufige Zunge und ein einnehmendes Betragen. Nathan ſpielte ſeine Rolle ſo gut, daß er in kurzem die Juden zu Gaza dahin brachte, an ſeinen Meſſiah zu glauben.

ben. Von da begab er ſich nach Jeruſalem, und brachte alle ſeine daſigen Landsleute zu dem Glauben, ihr Königreich ſollte durch den Sevi wieder hergeſtellt werden. Ihrem Beiſpiele folgten alle die Juden in Syrien. Die Betrüger waren ſo kühn, daß ſie vorgaben, ſie wollten die Krone noch vor Ende des Jahrs von Mohammeds Haupte reißen. Ihre Anhänger entſchlugen ſich aller Geſchäfte, und laſen blos zu wiederholtenmalen die Schriftſtellen, welche die nahe Regierung ihres Meſſiah verkündigten.

Nathan las zwölf von ihren Anhängern zu Damaſcus aus, daß ſie den 12 Stämmen Iſraels vorſtehen ſollten. Sevi begab ſich nach Smyrna, und hatte dort Anſehen genug, es dahin zu bringen, daß die, welche ſeiner Sendung nicht Glauben beimeſſen wollten, aus der Synagoge geſtoſſen wurden. Der Reichthum ſeines Volks, der unermeßlich war, ward ihm zu Füſſen gelegt, daß er ihn annehmen ſollte. Das war vielleicht die wahre Urſache, warum dieſes Betrügers Herrſchaft ſo lange dauerte, weil es in des Sevi Macht ſtand, die türkiſchen Befehlshaber zu beſtechen, wovon ſie ſelten Feinde ſind. Er wurde vor den Khadi oder den Stadtrichter zu Smyrna gebracht, und unbeſchädigt entlaſſen, welches man ſeiner

Gött-

Göttlichkeit zuſchrieb. Viele ſeiner Anhänger betheuerten eidlich die Wunderwerke, die er gethan hätte, und nahmen zu ſeinem Beſten ihre Zuflucht zu den unwahrſcheinlichſten Erdichtungen. Selbſt einige ſeiner heftigſten Widerſacher wurden bekehrt; und Sevi ließ ſeine Befehle mit aller der Hoheit eines Prieſters und Fürſten ergehen.

Um ſein Verſprechen zu halten, brach er nach Conſtantinopel auf, und kam daſelbſt mit einer großen Zahl ſeiner Anhänger gerade zu der Zeit an, da Kyoprili im Begriffe war, ſich zu ſeinem Kriegszuge nach Candia einzuſchiffen. Dies ſcheint ſein Leben gerettet zu haben. Wenigſtens war alles, was der Vezier that, dieſes, daß er befahl, ihn gefangen zu ſetzen. Sein Leiden verdoppelte den Eifer ſeiner Anhänger, denen für Geld erlaubt ward, ſich ihm zu Füſſen zu werfen, indem er in Ketten lag. Dieſes einträgliche Gewerbe war für ſeine Kerkermeiſter zu anlockend, daß ſie es nicht hätten ſollen fortſetzen; und die Juden zu Conſtantinopel waren ſo bethört, daß ſie ihre rechtmäßigen Schulden nicht ohne ſeinen Befehl bezahlen wollten, den er ihnen aber auf Erſuchen der engliſchen Kaufleute ertheilte.

Es

Es war nunmehr gefährlich für die Regierung, ihn länger zu Conſtantinopel zu laſſen. Allein vermuthlich wegen der angegebnen Urſache ward er, anſtatt hingerichtet zu werden, blos auf das Schloß der Dardanellen gebracht, wo er größern Zulauf als jemals hatte; denn alle europäiſche Juden kamen nunmehr, um ihrem Meſſiah ihre Ehrerbietung zu bezeugen. Das alles konnte nicht geſchehen, ohne die Neugier des Kaiſers ſelbſt rege zu machen. Er ließ den Sevi nach Adrianopel holen, und fragte, ob er der Meſſiah wäre. Als es der Betrüger bejahte, befahl der Sultan, man ſollte ihn nackend ausziehen, und ſeine Schützen ſollten nach ihm zielen; wenn alsdenn ſein Leib wider ihre Pfeile aushielte, wollte er ihn ſelbſt für den wahren Meſſiah erkennen. Die Probe war für den Sevi zu ſtrenge, als daß er ſie über ſich nehmen ſollte. Er fiel auf die Kniee, und bekannte ſeine Betrügerei. Als ihm die Wahl gelaſſen ward, ob er ſich lebendig ſpießen laſſen oder ein Mohammedaner werden wollte, wählte er willig das letzte. Die Bethörung ſeiner Anhänger war ſo ſtark, daß ſie das Gerüchte ausbrachten, der Sevi, den ſie in türkiſcher Kleidung ſahen, wäre blos ein Schattenbild; der wahre Sevi

wäre

wäre in den Himmel aufgenommen worden, um da ſo lange zu bleiben, bis er zu Erfüllung ſeiner Prophezeiungen herunter kommen würde.

Zu der Zeit, da Kyoprili nach Candia abgeſegelt war, (J. 1665.) kam zu Adrianopel der polniſche Geſandte Radziejowsky an, um wegen eines neuen Einbruchs der Tartarn in die polniſche Grenze Klage zu führen; ihm ward auf das übermüthigſte begegnet; der Geſandte verhielt ſich mit Würde und Anſtand, doch zog ihm der Zorn den Tod zu; der ſchwache König Johann Kaſimir war gleichwohl weit entfernt, ſich die Entfernung der türkiſchen Armee zu Nutze zu machen, und ſich mit den Waffen Recht zu verſchaffen. Wir kommen endlich auf die Belagerung von Candia, eine der berühmteſten in der neueſten Geſchichte. Ob man ſchon ſagen kann, daß Kyoprili die Belagerung von Candia angefangen hat, ſo war doch, genau zu reden, ſeit beinah 10 Jahren noch jemals gänzlich davon abgelaſſen worden; die Türken ſperrten es dieſe ganze Zeit über gewiſſermaßen zu Lande. Da inzwiſchen die See den Venezianern offen ſtand, machten ihnen die Unternehmungen ihrer Feinde wenige Sorge. Die vornehmſte Stärke der Stadt Candia beſtand aus 7

Baſteien, die alle ordentlich mit Ravelins, breiten und tiefen Graben befeſtigt waren.

Die Belagerung von Candia.

Als Kyoprili auf der Inſel landete, fand er Kanea von den Chriſten belagert, nöthigte ſie aber in kurzem, von ihrem Unternehmen abzuſtehen. Darauf muſterte er ſeine ganze Armee, die ſich auf 70,000 Mann belief. Als er die Stadt Candia beſichtigte, fand er in kurzem, daß die vorigen türkiſchen Feldherren verkehrte Anſtalten zu ihrem Angriffe gemacht hätten, und traf andre, die am Ende beſſern Erfolg hatten. Die Venezianer hatten es an keinen Anſtalten zu Vertheidigung der Stadt ermangeln laſſen, und hatten ſich zu dem Ende der geſchickteſten Kriegsbaukünſtler in Europa bedient. Sie hatten erſtaunliche Summen aufgewandt, ihre Seemacht aufrecht zu erhalten, die unter dem Andrea Cornaro ſtand, und die türkiſchen Truppen aller Orten ſchlug, und eine ſtarke Landarmee aufzuſtellen, über die der Markgraf von Villa und Franz Moroſini als Statthalter von der Inſel geſetzt waren.

Am 14. Mai 1667 ſchlugen die Türken ihr Lager vor der Stadt, und führten ihre

Lin-

Linien bis an die Seeſeite. Es wurden 3 Batterien aufgeworfen, von denen die Stadt, wie man erzählt, mit Kugeln von 60 bis 120 Pfunden beſchoſſen ward. Allein die Anſtalten der Belagerten waren eben ſo meiſterhaft und muthig. Ihre Minen thaten unter den Türken großen Schaden, die ihre Angriffe vornämlich wider die Baſtei Panigra richteten. Kyoprili begonnnte nunmehr die Schwierigkeit ſeines Unternehmens, hauptſächlich aber den Nachtheil einzuſehen, darunter er ſich befand, daß er keine Kriegsbaukünſtler hatte, die den Belagerten ihren gleich kamen, als welche mit den beſten verſorgt waren, die nur Europa aufſtellen konnte. Die Schwierigkeiten ſchienen zwar ſeine Entſchloſſenheit zu vermehren; aber er konnte doch nicht unmögliche Dinge ausrichten. Denn ob er gleich einen großen Wallbruch in der Baſtei Panigra gemacht, und ſich ſogar daſelbſt eingegraben hatte, machten doch die fürchterlichen Minen und häufigen von den Chriſten gethanen Ausfälle die verzweifeltſte Anſtrengung der Ungläubigen fruchtlos.

Mittlerweile waren des Kyoprili Feinde nicht müſſig, ſondern ſetzten dem Kaiſer unabläſſig mit verdächtigen Vorſtellungen ſeines Verhaltens zu, daß er zuletzt zum Miß-

trauen verleitet wurde, und Abgefertigte an ihn mit einem ſehr ſtrengen Briefe ſchickte, der vom weiten einige Beſchuldigungen ſeiner Herzhaftigkeit und Treue enthielt. Kyoprili geſtand offenherzig, daß der Schein wider ihn wäre, und die Belagerung mehr Blut und Geld gekoſtet hätte, als er ſich Anfangs vorgeſtellt gehabt hätte, ſagte aber, ſie ſollten es ſelbſt ſehen, daß es ihm weder an Herzhaftigkeit noch Eifer für ſeines Herrn Dienſte fehlte. Er überzeugte ſie in kurzem davon, indem er ſeine Leute folgenden Morgen vor einen neuen angelegten Wallbruch führte, den er zuerſt beſtieg. Als aber alle ſeine Begleiter erlegt waren, kehrte er beinah allein in das Lager zurück.

Die Abgefertigten, welche als Aufpaſſer an Kyoprili waren abgeſchickt worden, ließſen ſeiner Herzhaftigkeit Gerechtigkeit wiederfahren, und erſtatteten dem Kaiſer einen ſo günſtigen Bericht, der ihm allen Argwohn aus dem Sinne brachte, ſo daß er ihm ein ſehr prächtiges Geſchenke ſchickte. Es überſchreitet die Grenze unſers Werks, alle die nähern Umſtände dieſer Belagerung zu beſchreiben, die eine der längſten und außerordentlichſten war, die jemals geführt worden ſind. Es iſt hinreichend, zu ſagen,

gen, daß der Beiſtand des Pabſtes, der Malteſer und andrer chriſtlichen Mächte die Venezianer in den Stand ſetzte, die erſtaunlichſte Gegenwehr zu thun, und ſo viele ihrer Feinde zu erlegen, daß nichts geringers als des Kyoprili Muth und Standhaftigkeit nöthig war, um ſie fortzuſetzen.

Der Winter von 1667 machte, daß der Türken Wuth einigermaßen nachließ, deren Lager itzt durch Krankheiten, ſo wie zuvor durch die Venezianer, entvölkert ward. In kurzem aber verſchwand alle Hoffnung des Vergleichs, deſſen nur ſchwache Erwähnung geſchehen war, und ehe noch der Winter verſtrichen war, giengen die Feindſeligkeiten mit größrer Wuth als jemals wieder an. Kyoprili gebrauchte eine neue Art von Geſchütze wider die Belagerten. Er ließ viele Zettel, um Pfeile gewunden, in die Stadt ſchießen, auf welchen er der Beſatzung die annehmlichſten Bedingungen anbot, wofern ſie ſich ergeben wollte, im Weigerungsfalle aber die ärgſten Uibel drohte. Doch dieſe Kunſtgriffe hatten wenige oder keine Wirkung auf ihre Treue. Darauf wandte ſich der Vezier an den Senat zu Venedig; aber eben ſo vergebens. Da ſolchergeſtalt Kyoprili alle Ausſicht zum Vergleiche verlor,

verdoppelte er ſeinen Eifer, Verſtärkung an Volk und Lebensmittel aus dem feſten Lande von Aſien und Europa herbei zu ſchaffen; ſo daß niemals ein Krieg beſſer unterſtützt ward, als der zu Candia.

Da um dieſe Zeit (J. 1668.) der Markgraf von Villa, der aus Savoyen gebürtig war, von ſeinem Herrn zurückgerufen wurde, ward St. Andre Montbrün ſein Nachfolger im Oberbefehle, und that ſeine Schuldigkeit mit gleicher Geſchicklichkeit und Unerſchrockenheit. Aber ungeachtet der tapfern von der Beſatzung gethanen Gegenwehr, nahmen doch Kriegsleute von Einſicht ab, daß der Ort übergehen müßte, wofern die Türken hartnäckig die Belagerung fortführten. Es kamen täglich von allen Seiten her häufige Freiwillige aus den beſten Häuſern in Europa der Beſatzung zu Hilfe; und verſchiedne Staaten, die außerdem mit den Venezianern gar nicht in gutem Vernehmen ſtanden, lieferten gleichwohl ihren Antheil an Truppen. Vermittelſt dieſer Beihilfe kamen die Belagerten in den Stand, ſich das Jahr 1668 zu halten; und es ſind ganze Bände von den großen Thaten geſchrieben worden, welche dieſe vornehmen Freiwilligen zu jeder Zeit der Belagerung vollbracht haben.

Fortgang der Belagerung.

Im Anfange von 1669 ward es ſehr deutlich, daß das von den Belagerten ergriffne Vertheidigungsmittel ſie, wofern es noch weiter gebraucht würde, zur Uibergabe zwingen müßte. Die häufigen Minen, die man hatte ſpringen laſſen, hatten die Mauern der Stadt erſchüttert, und der Boden war ſo durchlöchert worden, daß die Belagerten an vielen Orten gar keine Bedeckung vor dem feindlichen Feuer hatten, indem alles offen und blos lag, außer was von Trümmern verſchüttet war. Man erzählt auf gute Zeugniſſe, Kyoprili hätte 30,000 Mann in zween Stürmen verloren, die er auf die Baſteien St. Andrea und Sabionera that. Auf der letzten grub er ſich ein, aber ohne Nutzen, indem er nicht im Stande war, weiter zu dringen.

Indem die Sachen in dieſem Zuſtande waren, landeten zu Candia die Herzoge von Beaufort und Navailles mit 7000 Mann von des Königs in Frankreich beſten Truppen, die zu Vertheidigung des Orts abgeſchickt waren, außer den vielen franzöſiſchen Freiwilligen, die ſich während der Belagerung ſehr hervorgethan hatten. Als man den Zuſtand des Orts beſichtigte,

räumte man durchgängig ein, er könnte durch nichts als eine außerordentliche Bemühung gerettet werden. Es ward demnach in einem Kriegsrathe beſchloſſen, die Feinde ſollten durch einen heftigen Ausfall, den die franzoſiſche Flotte unterſtützen ſollte, in ihren Linien angegriffen werden. Dieſer Entſchluß ward mit einer Unerſchrockenheit ausgeführt, die an das Romanhafte grenzte. Anfangs beſiegten die Chriſten alles vor ſich her. Zum Unglücke fieng ein groſſer Vorrath von Pulver Feuer, und tödtete einige von ihnen, unter andern den tapfern Herzog von Beaufort. Man meldet inzwiſchen, der Stoß des Pulvers wäre nicht ſo ſchädlich geweſen, als er vorgeſtellt wird; ſondern da die Franzoſen wären in Unordnung gebracht worden, wäre der Herzog erlegt worden, als er ſie wieder zu verbinden ſuchte. Sein Leichnam konnte inzwiſchen nirgends angetroffen werden, und dieſer Umſtand hat nach der Zeit verſchiedne Erzählungen von ihm veranlaßt. Die franzöſiſchen Schiffe hatten gleiches Unglück mit ihren Landtruppen. Denn der Wind, der ſich plötzlich herumdrehte, trieb ſie mit groſſer Beſchädigung vom Ufer weg, und eins der größten darunter flog in die Luft.

Selbſt

Selbſt dieſer Unfall, ſo groß er war, ließ ſich wieder gut machen, weil der Verluſt, den die Franzoſen an der Zahl erlitten, nicht über 300 Mann betrug. Die beſten Geſchichtſchreiber unter den Franzoſen ſind verlegen, wie ſie ſich das Verhalten ihrer Landsleute bei dieſer Gelegenheit erklären ſollen. Denn wenige Tage darauf gab der Herzog von Navailles ſeine Abſicht zu erkennen, die franzöſiſchen Schiffe und Truppen nach Frankreich zurückzuführen. Es iſt wahrſcheinlich, daß er von ſeinem Herrn eine willkührliche Gewalt erhalten hatte, vermöge derer er dieſen Schritt thun konnte, den er mit dem verzweifelten Zuſtande des Orts und den Mißhelligkeiten zwiſchen den franzöſiſchen und italiäniſchen Befehlshabern zu entſchuldigen ſuchte, von welchen jeder die Schuld des letztern Unfalls auf den andern ſchob, welcher den Ungläubigen Gelegenheit gegeben hatte, ſich ſelbſt auf den Baſteien einzugraben. Dem ſey wie ihm will, ſo iſt es gewiß, daß der Herzog von ſeinem Entſchluſſe nicht abzubringen war, und ſeine Truppen eben zu der Zeit einſchiffte, da die Belagerten ihren Dienſt am nöthigſten hatten. Sein Abzug gab den Türken neuen Muth. Sie griffen die neuen innerhalb der Stadt auf-

geworfnen Verſchanzungen an; wurden aber wiederum durch Sprengung einer neuen Mine mit großem Verluſte zurückgetrieben.

Die Stadt ſchließt einen Vergleich.

Der Senat zu Venedig ſah die Unmöglichkeit, den Ort zu retten, und hatte ſchon im vorigen Jahre (1668) dem Molino, einem ſeiner Nobili, Vollmacht gegeben, vom Frieden zu handeln. Der Kaiſer Mohammed hatte damals Adrianopel verlaſſen, und ſich nach Lariſſa begeben, damit er näher bei der Hand ſeyn möchte, über die Einſchiffungen zur Belagerung die Aufſicht zu führen, und mit Kyoprili Briefe zu wechſeln. Als Molino ſich näherte, ward ihm ein Khaimakhan mit der Nachricht entgegengeſchickt, es würde ihm keine Unterhandlung vergönnt, wofern er nicht die Schlüſſel von Candia mitgebracht hätte, und er dürfte ſich nicht erkühnen, dem Hofe näher zu kommen, als er itzt wäre. Endlich kam es mit großer Schwierigkeit dahin, daß Molino an den Kyoprili verwieſen ward, um mit ihm Unterhandlung zu pflegen. Er fand dieſen nicht ſo hart, als ſeinen Herrn, aber doch war an keinen Vergleich zu denken.

Als jetzt aber Candia auf das Aeußerſte gebracht war, hielten Moroſini und die andern venezianiſchen Feldherren Kriegsrath, wie ſie zu verfahren hätten. Einige wollten den Ort in die Luft geſprengt haben. Doch man gab dieſen romanhaften und in der Ausführung unmöglichen Anſchlag bald auf, und fand beſſer gethan, dem Staate ſo viele tapfere Bürger zu erhalten, als noch am Leben waren. Es ward alſo beſchloſſen, den Ort, der weiter unhaltbar war, zu übergeben, obwohl, nach den türkiſchen Geſchichtſchreibern, auf die man ſich aber in dieſem Falle nicht ſehr verlaſſen darf, noch einige Theile der Stadt haltbar waren. Nach mancherlei Streitigkeiten ward zween Edelleuten aufgetragen, ſich in des Veziers Zelt zu begeben; der eine war ein Engländer, Thomas Anand, der andre, Stefano Cordili, ein junger Mann von großen Gaben. Sie fuhren in der Stille zu Waſſer nach des Veziers Lager ab, und fanden darinne Zutritt vermöge der weißen Fahne, die ſie mit ſich führten. Als ſie zu erkennen gaben, ſie wollten die Unterhandlung, welche Molino vormals angefangen hatte, erneuern, ward ihnen in ausdrücklichen Worten zu verſtehen gegeben, der Vezier wäre nicht geſonnen, ſich auf andre Bedingungen als

die

die Uibergabe einzulaſſen. Darein willigten die chriſtlichen Gevollmächtigten, und der Ort der Unterredung ward beſtimmt. Die türkiſchen Gevollmächtigten waren Ibrahim, Baſſa von Halep, Ahmed Aga, der Kahiyabeg g) der Janitſcharen, h) der Spohiler Agaſi und des Veziers Dollmetſcher Ponaiotti. i)

Sie geht durch Kriegsliſt über.

Der letzte Gevollmächtigte war ein ganz außerordentlicher Menſch. Er war ein griechiſcher Chriſt, und des Veziers vornehmſter Rathgeber. Dieſen Vorzug verdiente er durch eine getreue Ergebenheit gegen ſeine Perſon, und einen unglaublichen Scharfſinn, welcher die Türken auf den Glauben brachte, als beſäße er übernatürliche Gaben. Nach einigen gedruckten Nachrichten, die gute Zeugniſſe für ſich haben, unterrichtete er den Moroſini, die franzöſiſche Flotte, welche täglich erwartet wurde, wäre von dieſem Könige deswegen abgeſchickt worden, die noch übrigen Venezianer aus der

g) Kiihaja.
h) Sipahilar Aga, d. i. General der Reuterei.
i) Panagiotes.

der Stadt wegzuholen, und ſie dem Sultane, zu Folge eines geheimen Vergleichs zwiſchen ihm und Frankreich, zu übergeben. Den Tag darauf ſollen, wie man erzählt, 12 türkiſche Schiffe, die des Nachts zu dem Ende ausgeſchickt waren, ſich mit franzöſiſchen Flaggen haben ſehen laſſen. Als ihnen 12 andre unter Türkiſchen begegneten, grüßten ſie einander, ſtießen zuſammen, und liefen freundſchaftlich zuſammen in den Hafen ein. Moroſini, der keine große Urſache hatte, von den Franzoſen günſtig zu urtheilen, ward durch dieſen Schein betrogen, und überredete die Beſatzung, ſich zu ergeben.

Dieſes Mährchen kann vom Panaiotti oder auch von des Moriſini Freunden erſonnen ſeyn, um ſeine Uibergabe des Orts zu bemänteln. Dem ſey wie ihm wolle, nach langem Streite willigte doch Kyoprili darein, daß die Einwohner Erlaubniß haben ſollten, ſich mit ihren Waffen und Lebensmitteln, ihrem Gepäcke und Geſchütze, einzuſchiffen, und bot ihnen ſogar othmaniſche Schiffe an, wenn der venezianiſchen zu wenig wären, um die Beſatzung abzuführen. Es waren nicht mehr als 2500 Soldaten übrig, und dieſe noch dazu kränklich, oder ſonſt in elenden Umſtänden. Niemand

mand von den Einwohnern blieb an dem Orte, ohne nur 2 griechiſche Prieſter, und ungefähr 33 bejahrte Juden und Griechen. Noch ward in dem Vergleiche bedungen, daß die Venezianer die drei Feſtungen, die ſie auf der Inſel inne hatten, behalten ſollten.

Groſzer Verluſt beider Theile.

Kyoprili beobachtete dieſen Vergleich mit der gewiſſenhafteſten Genauigkeit. Er beſchenkte denjenigen, der ihm die Schlüſſel des Orts brachte, mit einem Zobelpelze und 500 Zechinen, und theilte noch 200 unter ſein Gefolge aus. Bis auf die Zeit der Einſchiffung lebten Türken und Chriſten auf eine ſehr freundſchaftliche Art mit einander. Mit dieſer Belagerung endigte ſich der Krieg in Candia, der überhaupt 25 Jahre gedauert hatte, wiewohl er zuweilen nur ſchwach geführt wurde. In den letztern 2 Jahren, 4 Monaten, wurde die Belagerung der Feſtung ſcharf und unabläſſig betrieben. Nach dem Ricaut, der damals in der Türkei war, verloren in dieſen 28 Monaten die Venezianer an Getödteten und Verwundeten 30,985, die Türken 118,754 Mann. Aus dieſer Rechnung mag der Leſer auf die

Hart-

Hartnäckigkeit beider Theile ſchließen. Auf den Batterieen, ſagt Ricaut, welche die Türken wider Sabionera und S. Andrea aufgerichtet hatten; ſtanden 59 Geſchütze, die Kugeln von 100 bis 120 Pfunden ſchoſſen. Die Türken hatten 56 Stürme auf die Stadt gethan. Unter der Erde waren 45 Gefechte vorgefallen. Von den Venezianern waren 96 Ausfälle geſchehen. Die Venezianer hatten 1173, die Türken 472 Minen ſpringen laſſen. Die Venezianer verbrauchten 50,874 Fäſſer Pulver. An Bomben von allen Arten, von 50 bis 100 Pfunden, warfen ſie 48,119, an metallnen und eiſernen Granaten 100,960, an gläſernen Granaten 84,874. Ihre Schüſſe aus dem Geſchütze von allen Arten betrugen am Gewichte 276,743 Pfund. Sie verbrauchten an Blei 18,044,957, an Lunte 13,012,500 Pfund.

Kyoprili würde wahrſcheinlicherweiſe ein Schlachtopfer der Ränke ſeiner Feinde geworden ſeyn, wenn er nicht vor Candia glücklich geweſen wäre; und vielleicht trug die Gefahr, in der er ſich, wie er wußte, befand, etwas bei, ihn zu Eingehung des Vergleichs ſchlüſſig zu machen. Nach Unterzeichnung deſſelben hatte er Gelegenheit, ſich mit den chriſtlichen Befehlshabern zu beſpre-

beſprechen. Den Moroſini und die andern Feldherren überhäufte er mit Gunſtbezeugungen. Bei ſeinem Einzuge in Candia unterſagte er alle Freudenbezeugungen über die Einnahme eines Orts, der die Othmannen ſolche Ströme von Blute gekoſtet hatte. Er ſchickte ſogleich Abgefertigte an ſeinen Herrn mit der erfreulichen Zeitung, der ſich damals zu Salonica befand, und allen Arten von Ergötzlichkeiten nachhieng, beſonders der Jagd, auf welche ihn ſeine liebſte Sultanin begleitete. Er war ſo froh, als er des Kyoprili Briefe empfieng, daß ſogleich alle zum Nachtheile dieſes Miniſters gemachten Eindrücke aus ſeinem Sinne verſchwanden. Er ſchickte ihm die koſtbarſten Geſchenke, und bezeigte ſich ſogar ungeduldig nach der Ankunft des venezianiſchen Geſandten Molino, damit er alles von ſeinem Veziere Verglichne beſtätigen könnte. Zugleich ſchickte er Gevollmächtigte nach Dalmatien, um die Grenzen mit den Venezianern feſtzuſetzen, und alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu ſchaffen, die nur im geringſten die Schließung eines feſten und dauerhaften Friedens hindern könnten. Kyoprili befolgte ebendenſelben Entwurf in Candia, und ſpießte ſogar einige ſeiner Soldaten, weil ſie ſeinem ausgeruften Befehle,

den

den Chriſten nichts zu Leide zu thun, zuwider gehandelt hatten. Er zog nicht eher aus Candia ab, bis er die Feſtungswerke auf der ganzen Inſel ausgebeſſert hatte, damit er ſeine Eroberung eben ſo dauerhaft machen möchte, als wichtig ſie war.

Das Weintrinken wird verboten.

Des Kaiſers Mutter befand ſich damals zu Conſtantinopel, wo ſie von ihrem Sohne völlige Macht in allen Staatsgeſchäften bekommen hatte. Ob ſie gleich aber große Herzhaftigkeit und Geſchicklichkeit beſaß, fand ſie es doch ungemein ſchwer, die Janitſcharen und andern Soldaten im Zaume zu halten. Doch die Annäherung des Sultans an der Spitze ſeiner ſieghaften Armee, brachte ſie in kurzem (J. 1670.) zur Ruhe. Da man ihre unordentliche Aufführung theils ihrer Unthätigkeit, theils ihrem vielen Weintrinken ſchuld gab, ſo ſuchte man in beiden Fällen vorzubeugen. Acht tauſend von ihnen wurden in die Moldau und andre Haufen nach andern Grenzen des Reichs geſchickt, und es ergieng durch das ganze Reich eine ſcharfe allgemeine Verordnung, die das Weintrinken und die Glücksſpiele unterſagte. Dieſes Verbot ward ſo ſcharf

vollſtreckt, indem für die Franken oder Europäer keine Ausnahme gemacht wurde, daß der engliſche Geſandte die größte Noth hatte, für ſich und ſeine Familie einen Trunk Wein zu bekommen, und denjenigen, deſſen ſie ſich bedienten, hatten ſie ſelbſt aus den Trauben gepreßt. Obſchon nicht nur der Tod ſondern auch die ſchärfſten Martern allen denen angekündigt waren, die dieſem Befehle zuwidern handeln würden, ward doch nach ungefähr einem Jahre der Gebrauch des Weins im othmanniſchen Gebiete ſo häufig als jemals.

Eine andre Schwierigkeit ſetzte damals Mohammeds Regierung von innen in Verwirrung. Er hatte vor ſeinem letztern Aufbruche aus Conſtantinopel Befehl gegeben, daß ſeine Brüder ſollten hingerichtet werden. Als das die Janitſcharen erfuhren, befreiten ſie dieſe Prinzen, übergaben ſie der Sorge der Sultanin Mutter, und ſagten ihr, ſie müßte für ihre Sicherheit ſtehen. Als aber Kyoprili nach Conſtantinopel zurückgekommen war, und die Unruhen daſelbſt gedämpft hatte, ließ der Kaiſer den Sultan Orchan, den älteſten dieſer Brüder, vergeben, oder nach andern, erdroſſeln, ohne daß er ſich weiter itzt vor den Folgen gefürchtet hätte.

Ein

Ein Krieg mit Polen.

Kyoprili ſtand damals nicht nur unter den Othmannen, ſondern auch bei den chriſtlichen Mächten auf dem Gipfel des Ruhms. Er hatte mit großer Schwierigkeit allen Streitigkeiten der Venezianer in Anſehung des Gebiets, der Handelſchaft und andrer Dinge ein Ende gemacht. Die Grenzen in Dalmatien wurden endlich auf den alten Fuß von 1576 wieder geſtellt, ſo daß Eliſſa den Venezianern blieb. Mit dem Wiener Hofe ſtand er auf einem guten Fuſſe. Sein einziges Augenmerk war nunmehr ein Krieg mit Polen, wo diejenigen Koſaken, welche noch der Krone Polen unterwürfig geblieben waren, ſeit dem die andern ſich im J. 1654 unter ruſſiſche Hoheit begeben hatten, waren von den Polen lange Zeit her ſehr gedrückt worden. Endlich hatten ſie ſich unter den Schutz der Pforte begeben. Nun war es für die Polen eine Sache von größter Wichtigkeit, wegen der Lage des Landes dieſer Koſaken, ihren Abfall zu hintertreiben; und der König von Polen ſchickte eine große Armee ab, um ſie wieder zum Gehorſam zu bringen.

Kaminiek wird eingenommen. J. 1672.

Kyoprili ſchickte einen Chauſch k) mit einem Abmahnungsbriefe, worinne einige Drohungen ſtanden, wofern man weiter vorrückte. Als darauf nicht geachtet ward, gieng der Vezier im Anfange von 1672 mit 150,000 Mann auf einer Brücke, die er bei Sakche l) ſchlug, über die Donau, und lagerte ſich, nach einem langen und beſchwerlichen Zuge durch die Moldau, bei Choczim. Von da ſchickte er eine Partei über den Dnieſter, welche Zwanitz einnahm. Hierdurch bewirkte er ſeine Gemeinſchaft mit den Tartarn, welche von ihrem berufnen Khan Selim Kheray angeführt wurden. Indem er zu Fortſchaffung ſeines Geſchützes eine Brücke über den Dnieſter ſchlug, entdeckte man, daß Duka, Fürſt von der Moldau, heimlich die Polen begünſtigte, und alles that, was bei ihm ſtand, um den Bau aufzuhalten. Er ward deshalben abgeſetzt, und Peter ward zu ſeinen Nachfolger beſtellt. Endlich überſtieg Kyoprili alle Schwierigkeiten, erſchien vor Kaminiek, der feſte-

k) Tſchau.

l) Vermuthlich Iſaccia, (Iſakdſchi) oder Axiopoli d. i. Iſaacopolis Saxa.

feſteſten Stadt in Podolien, und führte ſeine Batterien wider ſie auf. Die Polen verlieſſen ſich ſo ſehr auf die Feſtigkeit des Orts, und bildeten ſich ſo ſtark ein, er würde dem Fortgange der Ungläubigen Einhalt thun, daß ſie damals keine Armee im Felde hatten. Allein Kaminiek ward ſo ſcharf beſchoſſen, daß es, zum Erſtaunen nicht nur der Polen ſondern auch des ganzen Europa, in 10 Tagen übergieng.

Die Eroberung von Kaminiek war eine der wichtigſten, welche die Othmannen jemals an der Seite von Polen gemacht hatten; ſie öffnete ganz Podolien und Volhynien ihren Streifereien, und nichts ſtand nunmehr zwiſchen ihnen und dem obern Polen, als Lemberg. Mohammed war in Perſon bei dieſem Kriegszug zugegen, ſein Großvezier ließ die ſtrengſte Mannszucht beobachten, ſtellte ſich in ſeinem Bezeigen überaus gelind, leutſelig und gerecht. Er unterſagte das Plündern, ſchützte die Einwohner, die ſich ſeiner Gewalt unterwarfen, bei ihren Gütern, gab nicht zu, daß ihnen etwas abgefordert wurde, und ließ eine allgemeine Einladung an die Polen ergehen, dem Sultan unterwürfig zu werden. Alle dieſe Beiſpiele von Gnade thaten auf die Eingebornen ſo ſtarke Wirkung, daß ſie den Verſuch

anſtellten, und einige Zeit über das türkiſche Joch weit erträglicher fanden, als ihrer eignen Großen ihres. m) Es iſt gewiß, daß der Großvezier durch dieſe Mäßigung es darauf wagte, einen Auflauf unter ſeinen eignen Soldaten zu veranlaſſen, die bei allen andern Kriegszügen durch die Beute der Beſiegten waren bereichert worden, bei dieſem aber nichts als Armuth und Hunger fanden, ob ſie gleich Herren der ſchönſten Länder von der Welt waren. Die Mäßigung war um ſo viel merkwürdiger, weil die Polen zu Anfange des Kriegs ſich ſehr übermüthig bezeigt, und ihr Geſandter Wiſoczky der Pforte ſo gar unanſtändig begegnet hatte.

Es wird Friede geſchloſſen.

Mohammeds Hauptquartier war damals zu Buczacz, an der Grenze der Woywodſchaft Lemberg. Die Polen ernannten Geſandte, die durch des Khans der Tartarn Vermittelung Friedensvorſchläge thaten, und erbo-

m) Die Schwäche des Geiſtes und der Macht des armen Königs Michael, bei den innerlichen Mißhelligkeiten der Großen, und die Eiferſucht gegen Johann Sobiesky beförderte das Glück der Türken und beſchleunigte den ſchändlichen Frieden.

erboten ſich, Kaminiek mit 48 Städten und Dörfern in der Provinz Podolien zu übergeben, einen jährlichen Tribut von 20,000 Reichsthalern zu erlegen, und geschehen zu laſſen, daß die Koſaken in der Ukräne unter ihrem Hetman Doroſzenko blieben, der ſich unter den Schutz der Pforte begeben hatte. n) Nach geſchloßnem Frieden ließ Mohammed ſeine Armee aus einander gehen, und kehrte nach Conſtantinopel zurück.

Der Krieg geht vom neuen an.

So großes Aufſehen der geſchloßne Friede unter den benachbarten Mächten auch machen mußte, ſo war es doch offenbar, daß er wenig ſicher und von Dauer ſeyn konnte. Ehe er gültig war, mußte er auf dem Reichstag beſtätiget ſeyn. Der wieneriſche Hof, der päbſtliche Nunzius und der Geſandte des Zars von Rußland reizten die Polen, denen das Gefühl ihrer Schande empfindlich war, noch mehr. Der Friede ward alſo für ungültig erklärt, und dieſer

n) Ricaut T. II. p. 233. geht in den Friedensbedingungen ab, allem Anſehen nach, weil er nicht wohl unterrichtet war.

Reichstagsſchluß der Pforte durch den Groß-kanzler ſchriftlich gemeldet. Doroſzenko war der erſte, der die Pforte von dem übeln Zuſtande ihrer Angelegenheiten in Polen benachrichtigte.

Auf dieſe Nachricht wurden (J. 1673.) neue Werbungen angeſtellt. Da aber keine Armee bei der Hand war, um den Dorſzenko ſogleich zu unterſtützen, empörten ſich ſeine Koſaken, und verheerten die Grenzen des Reichs. Es liefen auch Nachrichten ein, daß die Polen zu Felde gegangen wären. Kyoprili, welcher einſah, wie viel daran gelegen wäre, die Würde eines Reichs zu behaupten, gab ſeinem Herrn den Rath alle andre Sorgen, ſelbſt die, den Mißvergnügten in Ungarn zu helfen, beiſeite zu ſetzen, damit er ſich nur an den Polen rächen könnte. Es war indeſſen ſchon der Julius (J. 1673.) verſtrichen, ehe es beſchloſſen ward, daß der Kaiſer in Perſon wider ſie ausziehen ſollte. Ob man ſich gleich aber ſeines ganzen kaiſerlichen Anſehens bedient hatte, um ſchleunig eine Armee aufzubringen, war doch die Abneigung der Soldaten vor einem andern Zuge nach Polen ſo groß, daß er genöthigt war, mit nicht mehr als 15,000 Mann auszuziehen.

Er

Er kam aber nicht weiter, als bis an die Donau.

Vor ſeinem Aufbruche hatte Mohammed einen ſcharfen Brief an die Polen abgeſchickt, der die fürchterlichſten Drohungen enthielt, wofern ſie ſich nicht unterwerfen würden. Dieſer Brief aber hatte keine andre Wirkung, als daß er die Polen geſchäftiger in ihren Zurüſtungen machte. Alle ihre einheimiſchen Streitigkeiten, welche ſich die Ungläubigen während des letzten Feldzugs zu Nutze gemacht hatten, waren nunmehr beigelegt; und der berühmte Johann Sobiesky war mit 50,000 Mann zu Felde gegangen, und ſtand in der Gegend von Lemberg ehe noch der Sultan herbei kommen konnte.

Der Baſſa Huſſeyn, damaliger Seraskier oder Feldherr der Türken in Podolien, forderte bei der Annäherung der Armee des Sobiesky den Peter, damaligen zinsbaren Fürſten der Moldau, auf, mit ſeinem Antheile an Truppen zu ihm zu ſtoſſen. Da aber derſelben Anzahl ſehr geringe ausfiel, zürnte der Baſſa, ſchlug den Woywoden mit ſeiner Streitaxt, und gab ihm die ſchimpflichſten Reden. Seine Unterthanen wurden durch den Schimpf aufgebracht; er ſelbſt aber verſtellte ſeinen Unwillen. Des Baſſa Verachtung gegen ihn war ſo groß,

daß er ihn dieſe Nacht zum Befehlshaber dieſer Wache beſtellte. Die Moldauer bedienten ſich dieſer Gelegenheit, ihren Fürſten nach dem polniſchen Lager zu führen, von da er mit einiger Schwierigkeit und Gefahr entkam, und ſich wieder in Mohammeds Lager begab. Dieſe anſcheinende Handlung der Treue, die aber eigentlich die Wirkung der tiefſten Verſtellung war, erwarb ihm völliges Vertrauen bei den Türken, deſſen er ſich bediente, dem Sobiesky von allen ihren Anſchlägen geheime Nachricht zu geben.

Die Türken werden mit großem Blutvergießen geſchlagen.

Das türkiſche Lager unter dem Befehl des Baſſen, Huſſeyn, ſtand damals auf der rechten Seite des Dnieſters, bei Choczim, als von den Polen am 10. November der Angriff beſchloſſen ward. Sobiesky drang vor Anbruch des Tages, vermöge ſeiner erhaltnen Nachrichten, in den ſchwächſten Ort der türkiſchen Verſchanzungen mit unwiderſtehlicher Wuth ein, und nicht nur Peter, der Fürſt von der Moldau, ſondern auch Gregor, des zinsbaren Fürſten der Wallachei Sohn, kehrten ihre Waffen wider die Türken, die ſogleich abnahmen, daß ſie verrathen wären. Dem ungeachtet verfuhr der

Baſ-

Baſſa Huſſeyn und die andern Feldherren mit ſo vieler Unerſchrockenheit und Entſchloſſenheit, daß ſie das Treffen 14 Stunden lang unterhalten haben ſollen. Allein des Sobiesky Glück behielt die Oberhand. Der Türken linker Flügel gerieth in Verwirrung, und der rechte ward zum Weichen genöthigt, welches zuletzt in eine völlige Flucht ausſchlug. In kurzem ward der Ungläubigen Niederlage allgemein.

In dieſer großen Schlacht wurden 8000 Janitſcharen, aus denen der Kern des türkiſchen Fußvolks beſtand, und 12,000 andre Soldaten niedergehauen. Eine große Anzahl kam auf der Flucht im Dnieſter um, indem Sobiesky die Brücke hatte abwerfen laſſen. Nicht nur ihr ganzes Gepäcke, ſondern auch ihre Kriegskaſſe, die aus 2000 Beuteln beſtand, alle ihre Wägen zu Kriegsbedürfniſſen und Lebensmitteln, die ſich auf die unglaubliche Anzahl von 25,000 erſtreckten, fielen in der Polen Hände. Dieſer wichtige Sieg öffnete den Polen den Weg, alles, was ſie verloren hatten, wieder einzunehmen. Sie eroberten alſo wieder Choczim und verſchiedne andre wichtige Poſten am Dnieſter. Aber der Tod ihres Königs Michael that ihren Waffen Einhalt, und ihre Feldherren waren genöthigt, der Wahl

eines

eines neuen Königs (J. 1674.) beizuwohnen, die auf den Johann Sobiesky, damaligen Großmarſchall des Reichs, fiel.

Kaminiek wird entſetzt.

Dieſe Umſtände geſtatteten den Türken Zeit, wieder Truppen aufzubringen, und in die Moldau vorzurücken. Sobiesky hatte ſeine Krönung ausgeſetzt, und war mit ſeiner Armee abgegangen, die wichtige Stadt Kaminiek zu belagern. Er drang ſehr in die Polen, daß ſie den Krieg zu einem entſcheidenden Ausgange bringen möchten, indem ſie ihre ganze Macht zu Felde führten. Allein nach der Niederlage, welche die Ungläubigen kürzlich erlitten hatten, bildeten ſich die Polen unwiſſenderweiſe ein, die Türken könnten in etlichen Jahren noch nicht in den Stand kommen, zu Felde zu gehen; andre waren neidiſch auf den Ruhm eines Königes, der kurz vorher ihres gleichen geweſen war, oder fürchteten ſich, Sobiesky möchte zu einer ſo großen Macht gelangen, daß ſie ihrer Freiheit gefährlich würde. Vergebens bemühte ſich Sobiesky, Polens ganze Macht zuſammenzubringen, um dieſe wichtige Feſtung wieder zu erobern. Alles, was er thun konnte, war, daß er den Platz enge ein=

einſchloß, ſo daß die Beſatzung ſich in wenig Wochen aus Mangel an Lebensmitteln hätte ergeben müſſen. Allein während der Zeit hatte Mohammed eine ſolche Macht zuſammengebracht, daß die Polen zu ihrem Erſtaunen bewogen wurden, die Belagerung aufzuheben, und die Türken ihre Beſatzung nicht nur verſtärkten, und mit Mundvorrathe verſahen, ſondern auch Choczin und verſchiedne Oerter in der Nachbarſchaft wieder einnahmen. Um dieſe Zeit erbot ſich Doroſzenko, der Hetman der Koſaken, dem Mohammed viertauſend ſeiner Leute wider die Polen zuzuführen; als ihm aus Mißtrauen verächtlich begegnet ward, war er darüber ſehr empfindlich, und ergab ſich mit ſeinen Koſaken das folgende Jahr aus Rache an den Czaar Alexius Michailowitſch.

Mohammed hängt den Ergötzlichkeiten nach. Er ſammelt Schätze.

Der Sultan Mohammed brachte indeſſen ſeine Zeit müſſig zu Adrianopel zu, und ergab ſich daſelbſt ununterbrochen dem Hange nach Vergnügen. Alle erdenkliche Pracht ward um die Zeit bei Verheirathung ſeiner Tochter an einen Günſtling, Kul Ogli, Baſſa von Magneſia, und bei der Beſchneidung ſeiner zween Söhne, Muſtapha und Ahmed, ange=

angewandt; bei welcher letztern Feierlichkeit alle Große ſeines Reichs der Gewohnheit nach gehalten waren, ihm reichliche Geſchenke zu machen.

Die Polen ſind in Gefahr. Ihre Befreiung.

Während dieſer der Uippigkeit geweihten Zeit ſah ſich der König Sobieſky ſo wenig von ſeinen Polen unterſtützt, daß er ſich an einigen Streifereien gegen die Koſaken gnügen laſſen mußte. Zum Glücke hatten die Türken im Jahre 1675 einen Feldherrn an ihrer Spitze, der ſich mit ſehr unbeträchtlichen Unternehmungen aufhielt, bis daß die Polen endlich einſahen, daß ſie ihre Ruhe der Trägheit ihrer Feinde zu danken hätten, und 1676 die Othmannen in der Moldau angriffen. Der Baſſa Ibrahim, mit dem Beinamen Schaytan, oder der Teufel, wegen ſeiner Verſchlagenheit, ward wider ſie ausgeſchickt. Die Polen, die nicht über 15,000 Mann ſtark waren, und den Sobieſky an ihrer Spitze hatten, waren über den Dnieſter und den Stry gegangen, und hatten die Türken gezwungen, die Belagerung von Woynilow im halliczischen Diſtrikt aufzuheben, und den Vortrupp, der aus Tartarn beſtand, geſchlagen. Er zog ſich

ſich hierauf in ſein befeſtigtes Lager, wo ihn der Baſſa mit 100,000 Mann umringte und belagerte. Siebenzehn Tage ward das Lager beſchoſſen; endlich war Mangel an Lebensmitteln und an Kriegsvorrathe. Kaum war noch auf vier Tage Brod vorhanden, als ein Aufſtand im türkiſchen Lager ausbrach. Die Janitſcharen beſchwerten ſich, daß ſie den Beſchwerlichkeiten des Kriegs und der Strenge der Jahrszeit ausgeſtellt würden, da indeſſen der Kaiſer ſchändlicherweiſe in ſeinen Uippigkeiten verſunken wäre; und der Khan der Tartarn, der ſich beſchwerte, er hätte nichts von dem Kriege zu erwarten, beſtand darauf, er wollte mit ſeiner Armee nach Hauſe zurückgehen. Zu gleicher Zeit wußte man, daß die Ruſſen zum Entſatze des Königes anrückten, und von Conſtantinopel war Befehl an den Seraſkier angelangt, daß er bei der ſpäten Jahrszeit den Feldzug endigen ſollte.

Friede zu Zarnowar.

Alle dieſe Umſtände mußten zuſammentreffen, um den König Sobiesky von ſeinem unvermeidlichen Untergange zu retten; er ſchickte abgefertigte in das türkiſche Lager, um wegen des Friedens zu handeln. Ibra-

him

him ſah die Nothwendigkeit ein, in der er ſich befand, einen Vergleich auf eine oder die andre Art zu ſchließen, und nahm die Geſandten an. Der Friede kam zu Zarnowar (27. Okt. 1676.) zu Stande, an den Tribut ward weiter nicht gedacht, ein Drittheil der Ukraine blieb den Koſaken, unter türkiſchem Schutze, die andern beiden Theile wurden an Polen zurückgegeben, Kaminiek und andre Plätze in Podolien blieben in den Händen der Türken. Der Friede ward von den polniſchen Ständen gut geheißen, und es ward ein Geſandter ernannt, der zu deſſen Beſtätigung nach Conſtantinopel abgehen ſollte. Dieſer Geſandte, Johann Gninsky, Woywode von Kulm, war ſo voll von Nazionalſtolze, daß er nach ſeiner Ankunft zu Conſtantinopel darauf beſtand, der Großvezier ſollte ihm am Thore der Stadt entgegenkommen. Dieſe Forderung ſetzte die Türken in Erſtaunen, ſo wie das ganze Betragen und der ſtolze Aufzug des Geſandten wenig Hochachtung bei ihnen erwarb.

Abſterben des Kyoprili.

Um ebendie Zeit ſtarb der Großvezier Ahmed Kyoprili, einer der größten und beſten Männer, die jemals das othmanniſche Reich

ſten Männer, die jemals das othmanniſche Reich hervorgebracht hat, an mancherlei zuſammenſchlagenden Krankheiten, die noch durch unmäßigen Gebrauch des Weins und ſtarker Getränke vermehrt wurden. Durch ſeine Klugheit, Einſicht und Standhaftigkeit erhielt er, da er von Natur leutſelig und gemäßigt war, die Ruhe des Reichs, ohne ſeine Zuflucht zu jenen blutgierigen Maßregeln zu nehmen, die von ſeinem Vater und deſſen Vorgängern ausgeführt wurden. Er war frei vom Geize, dem gewöhnlichen Laſter ſeines Volks. Da er zur Kenntniß der bürgerlichen Geſetze ſeines Landes erzogen war, verwaltete er die Gerechtigkeit genau, hieng aber vielleicht allzugewiſſenhaft an Förmlichkeiten. Kein Miniſter ſeiner Zeit hielt beharrlicher als er über die Ehre ſeines Volks, oder war aufmerkſamer, allen Zuſagen nachzukommen, die er im Namen ſeines Herrn gethan hatte. Er ward bei ſeinem Abſterben von den chriſtlichen Mächten, beſonders von England, für das er allezeit ungemeine Ehrerbietung geäußert hatte, bedauert. Er war nicht mehr als 47 Jahre alt, als er ſterben mußte. o)

Un-

o) Als ihm in ſeinen letzten Stunden ein Iman den Koran reichte, griff er darnach, mit den Wor-

Unglückſicher Krieg mit den Koſaken und Ruſſen.

Es iſt bereits gedacht worden, daß der Hetman der Koſaken, Doroſzenko, aus Mißvergnügen über die Unanſtändigkeiten, welche die Pforte ſowohl ihm als ſeinen Landsleuten angethan hatte, ſich gegen den Zar von Rußland zur Unterwürfigkeit erbot. Der Zar nahm ihn willig an; ſein Gebiete ward dadurch bis über den Dnieper hinaus ausgebreitet, und ſeine Armee mit einer Anzahl tapfrer Soldaten vermehrt. Georg Kimielnisky, des Bogdans Sohn, der gleichfalls Hetman der Koſaken geweſen war, ſaß damals bei der Pforte gefangen, ward aber von Mohammed losgegeben, und mit einer Armee abgeſchickt, den Doroſzenko ſeiner Würde zu entſetzen, nachdem alle andre Mittel fruchtlos geweſen waren. Die Armee ward vom Baſſa Schaytan Ibrahim angeführt, zu dem der Tartar Khan mit ſeinen Truppen ſtoſſen ſollte.

Ibra=

Worten: Prophet, bald werde ich erfahren, ob du die Wahrheit gelehret haſt. Doch dem mag ſeyn wie ihm will, ſo habe ich mich gehütet, meinen Nebenmenſchen Uibels zu thun, und habe geſucht, ihnen ſo viel Gutes zu thun, als in meinem Vermögen ſtand. Ich vertraue Gott, der Quelle der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit. Mignot T. III. p. 276.

Ibrahim gieng im Junius 1677 über die Donau, zog durch die Moldau und Podolien gegen Czehrin, unweit welcher Stadt im polniſchen Kiyovien er einen Haufen von 60,000 Koſaken und Ruſſen fand, die einen ſtarken Poſten beſetzt hatten. Indem er Halte machte, damit die Tartarn zu ihm ſtoſſen könnten, die nur 3 Tagereiſen noch entfernt waren, ſchickten die Ruſſen einen ſtarken Haufen von ihrer Hauptarmee ab, der die anrückenden Tartarn überfiel, und 10,000 erlegte, darunter ſich des Khans Sohn und 8 Mirzas befanden. Als die Türken dieſe Niederlage vernahmen, warfen ſie ihre Waffen von ſich, thaten einen eilfertigen Rückzug nach dem Fluſſe Bog, und giengen darüber, jedoch mit großem Verluſte. Der Sultan ſchämte ſich, um Frieden zu bitten, ließ aber durch den Khan der Tartarei dem Czaare zureden, er möchte die Koſaken verlaſſen, und Czehrin an die Türken zurückgeben. Der Czaar ſah die Liſt und die Bewegungsgründe der Vorſtellungen des Khans ein. Er ſchickte nach Conſtantinopel einen Geſandten, mit einem Briefe, worinne er in ernſten Worten verlangte, man ſollte die koſakiſche Ukräne, auf die er wegen der Unterwürfigkeit des Doroſzenko ein unſtreitiges Recht hätte, in Ruhe laſſen; zugleich droh-

te er, das übrige Land bis an den Dnieſter zu erobern, und auf der andern Seite wieder Aſof an ſich zu bringen.

Die meiſten türkiſchen Miniſter waren zum Frieden geneigt, da der Krieg ſelbſt bei dem beſten Fortgange wenig Vortheile verſprach. Allein Kara Muſtapha ſetzte ſich dawider, weil es der Ehre der Othmannen nachtheilig seyn würde, die Waffen niederzulegen, ohne vorher den erlittnen Verluſt und Schimpf gerächt zu haben. Niemand hatte das Herz, ihm zu widerſprechen, und er ſelbſt ſtellte ſich (J. 1678.) an die Spitze von 80,000 Türken, 30,000 Tartarn und 40,000 Koſaken, die ſich zu dem George Kimielnisky geſchlagen hatten, gieng über den Bog, und langte im Geſichte von Czehrin an. Die Ruſſen und Koſaken bauten damals eine neue Feſtung unweit Czehrin. Als ſie durch die annähernden türkiſchen Waffen geſtört wurden, zogen ſie ſich nach Czehrin. Der Vezier machte ſich ihre Beſtürzung zu Nutze, und befahl ſeinem Kyehaya, p) oder erſten Unterfeldherrn, die Stadt anzugreifen; der aber ward nach einem vierſtündigen Gefechte genöthigt, ſich mit Verluſte von 2000 Mann zurückzuziehen.

p) Kjihaja.

ben. Kara Muſtapha bediente ſich mancherlei verzweifelter Mittel, dieſen Verluſt wieder einzubringen, alle aber waren fruchtlos; und zuletzt hörte er, daß der ruſſiſche Feldherr Ramadanowsky über den Dnieper gegangen wäre.

Die Türken werden geſchlagen.

Hierauf befahl er dem Baſſa Kara Mehemed, mit ihm zu fechten. Als er aber vernahm, die Ruſſen vermieden ein Treffen, ſolange ſie nicht Czehrin entſetzt hätten, ſchickte er einen Baſſa ab, mit dem Befehle, ſich ihnen in den Weg zu ſtellen. Nachdem der Baſſa zu dem Ende an einem Orte Stand genommen hatte, ward er von den Ruſſen mit ſolcher Heftigkeit angegriffen, daß ſeine ganze Armee müßte ſeyn geſchlagen worden, wenn er nicht alle Brücken hinter ſich abgeworfen hätte, um ſeinen Rückzug ſicher zu ſtellen. Der Winter kam nunmehr heran, und der Vezier, der die Belagerung fortgeſetzt hatte, ließ zuletzt ſo viele Minen ſpringen, und machte ſo viele Wallbrüche, daß er die Feſtung einnahm. Die Beſatzung aber, nachdem ſie durch eine angeſteckte Mine viele Türken umgebracht hatte, zog ſich zu der in der

Nähe ſtehenden Armee, und dieſe wich zurück nach dem Dnieper, und ward von den Türken verfolgt, die im Gefechte und durch Beſchwerlichkeiten ſehr einbüßten. Als der Vezier in Czehrin einzog, fand er es durch die ausgeſtandne Belagerung ſo ſehr beſchädigt, daß er es auf der Grund ſchleifte. Den Ramadanowsky, konnte er zu keinem Treffen bringen; der letzte wußte wohl, da die Türken ſich nicht im Lande halten könnten, müßten ſie bei Annäherung der üblen Jahrszeit auf dem Rückzuge umkommen. Wie es denn auch geſchah. Denn als der Vezier in Adrianopel einzog, war ſeine Armee ſo dünne und in ſo üblem Zuſtande, daß es ließ, als wenn ſeine Truppen blos einer gänzlichen Niederlage entgangen wären; indem nicht weniger als 30,000 von ihnen auf dem Rückzuge niedergemacht wurden, oder ſonſt umkamen, und alle ihr ſchweres Geſchütze verloren gieng.

Es wird Friede geſchloſſen.

Kara Muſtapha würde damals gern den Frieden angenommen haben, den er zuvor ſo ſtolz verworfen hatte. Indeſſen ward der Krieg in den folgenden Jahren weiter nicht als durch Streifereien der Tartarn und

Koſaken fortgeſetzt. Letztere fiengen wieder ihre Seeräubereien auf dem ſchwarzen Meere an. Hierauf beſchloß der Vezier, eine Feſtung an der Mündung des Dniepers nicht weit von Oczakow anzulegen, um die Gemeinſchaft zwiſchen den Wohnungen der Koſaken und dem ſchwarzen Meere abzuſchneiden, und ſie zu hindern, den Fluß herunter zu ſchiffen. Der Baſſa Koplan und 6 Regimenter Janitſcharen erhielten Befehl, die Arbeitsleute zu bedecken. Als ſie aber mit dem Baue noch nicht weit gekommen waren, ward er ſamt ſeiner Wache von den Koſaken niedergehauen. Sie erlegten unter andern den von der Pforte zum Hetman ernannten George Kimielnisky. Die Unmöglichkeit, den Ruſſen auf dieſer Seite etwas abzugewinnen, erhellte nunmehr den türkiſchen Miniſtern ſo deutlich, daß ſie gern vom Frieden handelten, der denn zuletzt (1681) q) zu großem Vergnügen beider Theile geſchloſſen ward.

q) Ein Waffenſtillſtand auf 20 Jahre. Der ganze Landſtrich der Koſaken längs dem Dnepr mit den Städten Tripol, Staiki und Waſilkom blieb den Ruſſen.

Der Krieg in Ungarn.

Aus den unangebauten Wildniſſen der Tartarei kehrten ſich nunmehr die Türken mit ihren Waffen nach den fruchtbaren Provinzen Ungarns. Dieſes unglückliche Reich, welches übelverſtandener Religionseifer, Mißhandlung der unleugbarſten Menſchenrechte, Schwindelgeiſt der Groſzen, und Mißtrauen zwiſchen dieſen, und ihrem Fürſten ſchon ſo oft ſeinem gänzlichen Untergange blos ſtellte, näherte ſich wieder jener traurigen Lage in welcher es ſich Anfangs dieſes Jahrhunderts aus gleichen Urſachen befunden hatte. An der Spitze der Mißvergnügten, ſtand damals der junge Graf Tököli. Des Tököli Armee war vermittelſt der Hilfe, die er von der Pforte erhielt, in vortreflichem Zuſtande; doch nach mancherlei Abenteuern, die mit dieſem Theile unſrer Geſchichte in keiner Verbindung ſtehen, war er genöthigt, den Mohammed um fernern Beiſtand anzuſprechen. Die Gelegenheit dazu gab der niemwegiſche Friede, den die Oeſterreicher kürzlich mit den Franzoſen geſchloſſen hatten, wodurch ſie Freiheit erhielten, den ungariſchen Krieg fortzuſetzen. Um die Pforte zu dem verlangten Beiſtande zu bewegen, bot Tököli dem Mohammed ei-

nen

nen jährlichen Tribut von 40,000 Thalern, (andre ſagen, von 80,000) und, was noch wichtiger war, auf erforderlichen Fall 30,000 ungariſche Hilfsvölker an.

Die Art, auf welche man des Tökeli Vorſchläge eingehen ſollte, verurſachte in dem türkiſchen Divan große Streitigkeiten; blos der Sultan und ſein erſter Miniſter ſtimmten dahin, ihm öffentlich Beiſtand zu leiſten; denn was auch der deutſche Kaiſer gegen die Ungarn vorgenommen haben mochte, ſo hatte er doch nichts gethan, den langwierigen mit den Türken geſchloßnen Frieden zu brechen. Allein der Sultan und ſein Miniſter blieben feſt auf ihrer Meinung. Zuletzt erklärte ſich die Sultanin Valide, durch die Hoffnung angelockt, die ihr der Vezier gemacht hatte, daß ihre Einkünfte, wie nach allen neuen Eroberungen hergebracht war, in dieſem Kriege würden vermehrt werden, für den Tökeli, und brachte andre, darunter der Mufti ſelbſt war, zu ihrer Meinung. Ungeachtet dieſes großen Anſehens ſchien der meiſte Theil des Volks vor einem deutſchen Kriege abgeneigt, und gab viele gefährliche Merkmale ſeiner Geſinnungen.

Ehe noch der Krieg erklärt ward, ſchickte die Pforte (J. 1682.) einen Staatsboten mit förmlichen Briefen an den Wiener Hof, worinne dem daſigen Kaiſer kund gemacht ward, daß Tökeli und der Adel in Ungarn ſich in den Schutz der Pforte begeben hätten; da der Kaiſer die mit den Mißvergnügten eingegangnen Bedingungen überſchritten hätte, ſo werde von ihm verlangt, nicht nur ſeine Truppen aus Ungarn zurückzurufen, ſondern auch alles, was er ihnen abgenommen hätte, herauszugeben. Obgleich dies eine Sprache war, deren dieſer Hof nicht gewohnt war, ſo hatte doch Leopold ſo viele Urſache, zu wünſchen, daß die Pforte zwiſchen ihm und den Ungarn neutral bleiben möchte, daß er den Grafen Albert Caprara als ſeinen Abgeſandten nach Conſtantinopel ſchickte, der ſich jedes Mittels zu Abwendung des Ungewitters bedienen ſollte. Der Vezier, der einmal zu den Maßregeln, die er befolgen wollte, entſchloſſen war, und ſich vor den Folgen dieſer Geſandtſchaft fürchtete, ſchickte noch vor des Grafen Ankunft den Beglerbeg von Ofen, Ibrahim, mit 6000 Mann dem Tökeli zu Hilfe, und befahl dem Apaffi, zinsbarem Fürſten von Siebenbürgen, ebenfalls zu ihm zu ſtoſſen. Da ſolchergeſtalt Tökeli

Beiſtand erhielt, beſiegte er allen Widerſtand, und vertrieb die Oeſterreicher aus Zatmar, Kaſchau, Eperies, nebſt verſchiednen andern wichtigen Plätzen, welche theils durch Türken theils durch Ungarn beſetzt wurden.

Tökeli wird daſelbſt zum Könige ausgerufen.

Dieſer günſtige Erfolg munterte die Othmannen ſo ſehr auf, daß Tökeli, auf der Pforte Befehl, durch den Baſſa von Ofen mit der Oberherrſchaft von Ungarn bekleidet ward. Als das geſchehen war, hielt es der Vezier ferner für unnöthig, mit den Kaiſerlichen gelinde umzugehen, ſondern bedeutete dem Grafen Caprara, ſein Herr würde blos auf folgende Bedingungen in einen Frieden willigen; daß die Ungarn wieder vom Wiener Hofe in alle ihre Rechte und Freiheiten geſetzt, ein jährlicher Tribut von 500,000 Gulden erlegt, Leopoldſtadt und Gutta geſchleift, und gewiſſe Feſtungen und Bezirke an Tökeli abgetreten würden; daß endlich allen Ungarn eine Amneſtie zugeſtanden würde. Als dieſe Vorſchläge, wie der Vezier vorhergeſehen hatte, verworfen wurden, ward ſogleich wider die Oeſterreicher Krieg erklärt, und der Sultan

tan ſelbſt begab ſich in Begleitung ſeiner hohen Staatsbeamten nach Adrianopel, um den Oberbefehl über die Armee zu übernehmen. Indem ſie auf dem Zuge waren, wurden ſie von ſchrecklichen Ungewittern überfallen, welche das Verderben des Kriegszugs androhten, und auf die abergläubiſchen Türken großen Eindruck machten.

Die Türken fallen das Reich an.

Erſt im Winter des Jahrs 1682 war die Armee im Stande, nach Belgrad aufzubrechen. Nachdem ſie Mohammed gemuſtert hatte, übergab er ſeinem Veziere des Propheten Mohammeds Fahne, wodurch er ihn zum Oberfeldherrn erklärte, und gieng darauf nach Adrianopel zurück. Obgleich nunmehr der Vezier die Armee völlig unter ſich hatte, war er doch, da dieſer Kriegszug einer der wichtigſten war, die jemals von den Othmannen unternommen worden, entſchloſſen, behutſam zu gehen, damit er im Falle eines übeln Erfolgs die Schuld auf andre ſchieben könnte.

Berathſchlagung wegen der Belagerung Wiens.

Zu Eſſek traf er den Tökeli an der Spitze von 300 ungariſchen Großen an, und

und bezeugte ihm gezwungnerweiſe die gröſ-
te Ehrerbietung. Er berufte einen Kriegs-
rath ſeiner vornehmſten Feldherren, und
fragte zuerſt den Tököli um ſeine Meinung,
ob die Belagerung von Wien dieſes Jahr
unternommen werden, oder bis auf das
Künftige bleiben ſollte. Nichts konnte wei-
ter als dieſe Frage von des Tököli Gedan-
ken entfernt ſeyn, welche blos auf Ungarn
eingeſchränkt waren. Obſchon einige übel
berichtete Schriftſteller gemeldet haben, Tö-
köli hätte dahin geſtimmt, Wien noch die-
ſes Jahr zu belagern, ſo iſt es doch aus
dem Zeugniſſe der türkiſchen Feldherren ſelbſt,
gewiß, daß er im Kriegsrathe ſtarke Vor-
ſtellungen wider die Gefahr und Thorheit
that, Wien noch dieſes Jahr zu belagern,
weil eine ſo zahlreiche Armee ſchwerlich hin-
länglichen Unterhalt finden könne, wenn ſie
ſo weit vorrückte, ohne vorher herbei ge-
ſchaffte Vorräthe, und bei ſo vielen im
Rücken gelaßnen Feſtungen, deren Beſa-
ßungen ſie beunruhigen und abſchneiden könn-
ten; daß auch ein ſolcher Schritt, die ge-
waltigen Schwierigkeiten, die damit ver-
knüpft waren, beiſeite geſetzt, die ganze
Chriſtenheit wider die Othmannen durch die
gemeine Gefahr vereinigen würde. Hinge-
gen könnten ſie leichtlich Ungarn bezwingen,
wegen

wegen der Zwiſtigkeiten, die darinne herrſch-ten, und bei der Abneigung der Gemüther gegen Oeſterreich; da auch die kaiſerliche Armee unzureichend wäre, den Othmannen im Felde zu widerſtehen, ſo könnten in kurzem in dieſem fruchtbaren Lande gehö-rige Vorrathshäuſer angelegt werden, wel-che nicht ermangeln würden, die völlige Eroberung des ganzen deutſchen Reichs zu erleichtern.

Der Vezier ließ nichts davon merken, daß er des Tököli Meinung mißbilligte, ſondern fuhr fort, die andern Feldherren um die ihrige zu befragen. Dieſe aber waren mit ſeinen geheimen Gedanken zu wohl bekannt, als daß ſie ihre wahre Meinung von der Frage hätte ſagen ſollen, ſondern ſie überließen alles ſeinem beſſern Urtheile. Der Vezier ſah aus ihrem Verhalten, daß er wirklich der einzige wäre, der dieſer Mei-nung folgte. Er ſchickte den kaiſerlichen Geſandten, den er noch bis daher mit der Hoffnung zum Frieden hingehalten hatte, von ſich nach Ofen, und ließ ſeine Armee gegen Raab zu rücken. Unterwegs ſtieß der Khan der Tartarn mit allen ſeinen Trup-pen zu ihm. Dadurch ward ſeine Armee ſo furchtbar, daß die Deutſchen die Poſt n am Fluſſe verließen, oder, wie andre ſa-

gen,

gen, die Oerter zum Uibergange wurden den Türken verrathen, welche ſogleich darüber ſetzten, und ihr Lager unter den Mauern von Raab ſchlugen.

Indem er eifrige Anſtalten vorkehrte, dieſe wichtige Feſtung zu belagern, brachten ihm ſeine Aufpaſſer Nachricht, Wien ſelbſt wäre in ſo wenig haltbarem Stande, daß der Kaiſer und ſein Hof ſich von da nach Linz begeben hätte. Nichts konnte des Veziers Abſichten gemäßer ſeyn, als dieſe, im Hauptwerke nicht ungründete, Nachricht. Nach geſchehener Beſprechung mit dem Aga der Janitſcharen, von dem er das Meiſte zu fürchten hatte, berufte er abermals einen Kriegsrath der vornehmſten Baſſen, um ihr Gutachten zu vernemehmen. Dieſe widerriethen es diesmal einmüthig, die Belagerung von Wien vorzunehmen, ſolange ſie nicht diejenigen Oerter, die zwiſchen ihnen und der Stadt lagen, erobert hätten. Tökeli wiederholte ſeine vorige Meinung.

Sie wird beſchloſſen.

Hierauf zog der Vezier des Sultans Khati Scharif, oder eigenhändige Unterſchrift, hervor, wodurch ihm freie Macht

gege=

gegeben wurde, zu handeln, wie es ihm gefiele. Dieſe erweckte den Baſſen ſolche Ehrfurcht, daß ſie ſich ſogleich bereit erklärten, ſeine Befehle zu vollſtrecken, worinne ſie auch nur beſtehen möchten. Hierauf ließ der Vezier ſein Lager ſchleifen, ließ eine Schaar Volks zurück, um Raab zu ſperren, ſchickte den Tököli an der Spitze eines andern Haufen Ungarn und Türken ab, Preßburg zu belagern, trat den Weg nach Wien an, und erſchien vor dieſem Orte zum Schrecken der ganzen Chriſtenheit, nachdem er auf dem Zuge verſchiedne Parteien der Kaiſerlichen aufgefangen und niedergehauen, und alles Gepäcke einiger ihrer vornehmſten Feldherren erbeutet hatte. Das geſchah am 13. Julius, 1683. Da wir in andern Theilen unſers Werks mehr als einmal Gelegenheit haben werden, dieſer berufnen Belagerung zu gedenken, ſo wollen wir uns hier blos auf den Antheil einſchränken, den die Othmannen daran hatten.

Abſichten des Veziers.

Viele Schriftſteller, r) und zwar angeſehene, ſind der Meinung, der Großvezier habe

r) Auch Kantemir hat dieſes kindiſche Mährchen.

habe heimlich den Entwurf gemacht, ſich ein unabhängiges Reich in den Abendländern aufzurichten. Alle Umſtände zuſammen lieſſen ſich für ſein Vorhaben ſchmeichelhaft an. Genug, er hatte eine der ſchönſten Armeen unter ſich, welche jemals die Othmannen aufgebracht hatten. Sie beſtand aus mehr als 140,000 regulirten, wohl abgerichteten Truppen, außer den crimiſchen Tartarn und denen, die dem Läger folgten. Alle zuſammen machten über 300,000 Mann aus. Der Herzog von Lothringen nahm mit der kaiſerlichen Armee, die aus einigen 20,000 Mann beſtand, eine ſichere Stellung hinter Wien, und erwartete mit Ungeduld die Hilfstruppen, die ſowohl von Polen als von den Reichsſtänden erwartet wurden. Die Feſtungswerke der Stadt Wien waren in ſchlechtem Zuſtande. Die Beſatzung beſtand aus nicht mehr als 8000 regulirten Truppen, und des Kaiſers Entfernung hatte die Einwohner mit größter Beſtürzung und Muthloſigkeit erfüllt.

Die Belagerung von Wien.

Die Außenwerke kamen gar bald in feindliche Gewalt, aber bei den innern Werken war der Widerſtand größer. Als die Lauf-

gräben eröffnet waren, wurde das othmanniſche Geſchütze ſo heftig abgefeuert, daß Wallbrüche gemacht wurden, welche die Belagerten doch bald wieder ausfüllten; man glaubte indeſſen, wenn der Vezier mit gleichem Eifer fortfahren und die Stadt beſtürmt hätte, als er anfieng, müßte er ſich in kurzem der Stadt bemächtigt haben. Die wahre Urſache, warum er es nicht that, war vermuthlich ſeinem Geize zuzuſchreiben. Er hatte ſich hohe Vorſtellungen von den in Wien verſteckt liegenden Schätzen gemacht; und da er wußte, wie raubgierig die türkiſchen Soldaten ſeyn würden, wofern der Ort mit Sturme übergienge, ſuchte er ihn entweder durch Miniren der Feſtungswerke oder durch Hunger zur Uibergabe zu zwingen; zugleich warf er Briefe in den Ort, welche die prächtigſten Verheißungen und zugleich die fürchterlichſten Drohungen in ſich hielten, um die Beſatzung zur Uibergabe zu bewegen.

Der Graf von Starenberg, den der Kaiſer bei ſeiner Abreiſe nach Linz zum Befehlshaber von Wien beſtellt hatte, hatte zu der Vertheidigung der Stadt die vortreflichſten Anſtalten vorgekehrt. Er bewaffnete die Bürger und Studirenden, welche letztern unter Anführung eines Arzts ordentlich auf die Wache zogen. Hingegen der Vezier begieng

gieng auf ſeiner Seite verſchiedne grobe Fehler, die wir zum Theil ſchon angezeigt haben. Er ließ die Baſteien nur durch ſchwache Haufen angreifen, die leichtlich zurückgetrieben oder niedergehauen wurden. Er ließ in dem Lager ausrufen, wofern ſeine Truppen die Wälle der Stadt erſtiegen, ſollten ſie ſich gleich eingraben, und ſich nicht unterſtehen, ohne ſeinen Befehl weiter zu rücken. Auf einmal brach er ſeinen Soldaten etwas an den ihnen zu reichenden Lebensmitteln ab, die im Lager überaus theuer waren, ungeachtet der unermeßlichen Vorräthe, die er mitgebracht hatte. Kara Muſtapha gab zwar Anfangs vor, er bräche darum von den Lebensmitteln ab, damit er für diejenigen Othmannen etwas hinreichendes erübrigte, die in Wien nach deſſen Eroberung zur Beſatzung kommen ſollten; allein es ergab ſich in kurzem, daß die öſterreichiſchen Beſatzungen alle Zufuhren abgeſchnitten hatten; und das war, wie Tökeli vorhergeſehen hatte, die Folge davon, daß er ſo eilig vor Wien gegangen war.

Die Janitſcharen, als ſie alle dieſe übeln Anſtalten erfuhren, würden Aufſtand erregt haben, wenn nicht ihr Aga und die Baſſen ſie zurückgehalten hätten. Sie konnten indeſſen ihren Unwillen nicht bergen, ſondern

ruften den Deutſchen zu: „kommet nur her, „Ungläubige, der bloſe Anblick eurer Hüte „wird uns in die Flucht treiben." Da die Theuerung täglich unerträglicher ward, ſchickte der Vezier eine Schaar von 8000 Mann mit dem Befehle ab, zu dem Tökeli und ſeinen Ungarn zu ſtoſſen, die bei Tirnau ſtanden, und Preßburg belagern ſollten, deſſen Einwohner geneigt ſchienen, eine Beſatzung von mißvergnügten Ungarn einzunehmen; dieſe Schaar ſollte die Zufuhr von Ofen her beſchleunigen helfen. Der Herzog von Lothringen errieth dieſe Abſicht, und da die Erhaltung von Preßburg für die Deutſchen von äußerſter Wichtigkeit war, weil es die Gemeinſchaft zwiſchen der türkiſchen Armee und Ofen abſchnitt, ſo ſchickte er den Prinz Ludwig von Baden mit einem ſtarken Haufen ab. Dieſer ſchlug den Tökeli mit großem Blutvergießen, und hieb die Türken nieder, die eine Zufuhre von 1000 mit Lebensmitteln beladnen Wägen bedeckten, die für des Veziers Armee beſtimmt waren, nun aber in der Kaiſerlichen Hände fielen.

Als die Zeitung von dieſer Niederlage in das türkiſche Lager vor Wien kam, ward der Hang zur Meuterei ſo ſehr geſtärkt, daß der Vezier ſich genöthigt ſah, Befehl zum Generalſturme zu geben. Dieſer war

zwar wüthend, richtete aber nichts aus, weil die Deutſchen in eben der Zeit eine Mine ſpringen ließen, und tapfern Widerſtand thaten. Einige Tage nach einander wurden die Stürme von den Türken mit größter Hartnäckigkeit wiederholt; und ob ſie gleich gemeiniglich geſchlagen wurden, war es doch leicht, abzunehmen, wofern die Belagerten nicht entſetzt würden, müßte die Stadt übergehen. Die Belagerten ſchickten insgeheim mehrmalen an den Herzog von Lothringen, um ihm ihren Zuſtand zu wiſſen zu thun, der Herzog ſchickte auch die Abgefertigten ſogleich mit Verſicherung eines ſchleunigen Entſatzes zurück; dieſer verzog ſich aber doch bis in den September, indem die Ankunft der Hilfsvölker bis dahin erwartet wurde. Indeſſen hatten die Türken ſich wirklich an ſo vielen Orten auf den Feſtungswerken eingegraben, daß, wenn nicht einige Zeichen des annähernden Entſatzes gethan hätten, die vom Gebirge Kalenberg, wo die öſterreichiſche Armee ſtand, gegeben wurden, die Beſatzung allen Muth verloren haben müßte. Dagegen aber wurden ſie durch dieſe Zeichen ſo ſehr aufgemuntert, daß ſie die Türken mit unglaublichem Blutvergießen zurückſchlugen.

Deſſen Entſatz durch die Polen und Deutſchen.

Die Ungläubigen erfuhren endlich durch Uiberläufer, daß die Racketen ſo viel ſagen wollten, es wäre Entſatz vorhanden. Bei einer gehaltnen Muſterung fanden ſie, daß ſie bei der Belagerung über 40,000 Mann verloren hätten. Sie thaten endlich noch einen verzweifelten und letzten Sturm auf die Stadt, wurden aber, wie vorher, mit erſtaunlichem Verluſte zurückgeſchlagen. Darauf ſchickten ſie ſich zum Treffen an. Der Vezier, der mitten unter der Beſtürzung ſeiner Befehlshaber und Soldaten ſich bei ſeiner Unerſchrockenheit erhielt, berufte einen Kriegsrath, um ſeiner vornehmſten Feldherren Gutachten zu vernehmen, was er zu thun hätte. Der Baſſa Ibrahim, Beglerbeg von Ofen ſtimmte dahin, man ſollte die Belagerung aufheben, und auf die Chriſten losgehen; ſich aber in Stand ſetzen, ihren erſten Angriff aufzuhalten, ſo daß das Fußvolk einen Verhau von Bäumen aus den benachbarten Wäldern anlegte, und eine aufgeworfne Bruſtwehr mit Geſchütze beſetzte, die Reuterei aber den Chriſten nach fehlgeſchlagnem Angriffe beim Rückzuge in die Sei-

te fiele. s) Dieſer Rath, wiewohl ihm die meiſten Baſſen beifielen, ward vom Beziere verworfen. Er führte an, wollten ſie die Belägerung aufheben, ſo würde die Beſatzung alle ihre Verſchanzungswerke ſchleiſen, und die Mauern wieder ausbeſſern. Die chriſtliche Kriegsmacht aber wäre ſo unbeträchtlich, daß ſie es nicht auf ein Treffen würde ankommen laſſen wollen, wenn ſeine Armee auf die von Ibrahim vorgeſchlagne Art verſchanzt wäre. Bei ihrem gegenwärtigen Stande hingegen müßten ihn die Chriſten entweder angreifen, oder zuſehen, wie die Stadt vor ihren Augen weggenommen würde. Er ſetzte hinzu, wenn einmal die Belagerung aufgehoben wäre, würde man die Janitſcharen nicht dahin bringen können, vom neuen in die Laufgräben zu gehen, worinne ſo viele ihrer Kammeraden geblieben wären; und wenn die Herbſtregen einfielen, müßten ſie ihn, ſo wie vormals Soliman den großen, zu Aufhebung der Belagerung nöthigen.

Auf dieſe Gegenrede antwortete Ibrahim, der einzige Feldherr unter der Armee,

s) So Kantemir S. 478. Bei andern wird eben dieſer Rath dem Großvizir beigemeſſen und zur Laſt gelegt. S. Mignot S. 332. f.

der ſich durch des Veziers Anſehen nicht ſchrecken ließ, wenn man einige wenige Regimenter zurückließe, die Verſchanzungswerke des Lagers zu vertheidigen, die eigentlich feſter wären, als die Feſtungswerke der Stadt, ſo würden ſie ſicher ſeyn. Auf dieſes Mittel aber gab der Vezier keine andre Antwort, als daß er nachmals ſeine unumſchränkte Gewalt unter des Sultans Hand vorzeigte. Als der Kriegsrath aus einander gegangen war, ließ der Vezier alle ſeine chriſtlichen Gefangnen niederhauen, die ſich auf 30,000 erſtreckt haben ſollen.

Niederlage und Flucht der Türken.

Am 8. September kam der König von Polen, der nunmehr zu den Hilfstruppen der Reichskreiſe geſtoſſen war, auf den kalenbergiſchen Höhen mit ſeiner Armee an, nachdem er ohne Widerſtand von Seiten der Türken bei Tuln über die Donau geſetzt hatte. Auf ſeinem Zuge verbanden ſich mit ihm die Kaiſerlichen und andre Deutſche; und die ganze chriſtliche Armee erſtreckte ſich auf ungefähr 65,000 Fechtende. Der Kaiſlichen Feldherr war Prinz Karl von Lothringen; 8000 Mann Bayern und 10,000 Mann Sachſen führten ihre Churfürſten in

Per-

Perſon an. Man hat gemeiniglich eingeräumt, der Bezier hätte der Pflicht eines Kriegsmanns zuwider gehandelt, da er den Uibergang über die Donau nicht verwehrt, ſondern ſich damit begnügt hätte, 5000 Mann zu Beobachtung der Bewegungen der Chriſten abzuſchicken. Doch es erhellt aus mehr als zu vielen andern Maßregeln, daß er zu Führung eines Kriegs weder Kenntniß noch Klugheit beſaß.

Am 11. September, dem Tag vor denjenigen, der zum Entſatze Wiens beſtimmt war, ward die Schlachtordnung in einem Kriegsrathe der Chriſten feſtgeſetzt. Die Polen machten den rechten, die Kaiſerlichen unter dem Herzoge von Lothringen den linken Flügel aus, und in das mittlere Treffen wurden die Reichstruppen unter ihren verſchiednen Fürſten geſtellt; und in dieſer Ordnung ſtieg die ganze chriſtliche Armee von den kalenbergiſchen Höhen herab. Wäre nicht Kara Muſtapha von ſeiner ſüßen Einbildung berauſcht geweſen, ſo hätte er dieſes Herabziehen ſchwer, ja, gar unmöglich machen können, wenn er ſich in dem Wiener Walde geſetzt, und eine Batterie errichtet hätte, die auf die chriſtliche Armee ſeitwärts getroffen hätte, wie denn auch die letztere ihre Anſtalten in Abſicht auf die-

dieſe Vermuthung gemacht hatte. An deſſen ſtatt dehnte der Vezier ſeine Armee von der Donau bis an den Fuß des Gebirges aus, und ſchickte eine Partei ab, den Grafen Leſli anzugreifen, der zur Sicherheit eines Paſſes nach Wien eine Batterie aufgeworfen hatte. Allein ſie wurde vom Herzoge von Croy zurückgeſchlagen, und dadurch ward das allgemeine Treffen veranlaßt.

Der Vezier ließ hinlängliche Truppen zu Fortſetzung der Belagerung zurück, und ſtellte ſeine Armee ebenfalls in 3 Abtheilungen. Der Baſſa von Ofen führte den linken Flügel, der Baſſa von Diyar Becr den rechten, er ſelbſt das mittlere Treffen, wo die Janitſcharen ihren Stand hatten. Bei dem erſten Angriffe bekam der Vezier Urſache, es zu bereuen, daß er nicht dem Rathe des Baſſa von Ofen gefolgt war. Die Türken wurden allenthalben aus ihren offnen Poſten vertrieben, die ſie zu ſpät beſetzt, und zu befeſtigen verabſäumt hatten. Dieſen erſten Vortheil verfolgte der König in Polen mit unwiderſtehlicher Hitze. Der Vezier ſelbſt griff mit 30,000 auserleſnen Truppen die Abtheilung an, welche der König in Polen anführte. Als aber dieſer zu rechter Zeit durch einige Bataillonen Deutſche verſtärkt wurde, trieb er die Ungläubigen nach ihrem Lager zurück,

das

das voll von Verwirrung und Niederge-
ſchlagenheit war.

Als die Soldaten auf den Flügeln ihrer Armee das mittlere Treffen geſchlagen ſahen, eilten ſie, ohne auf ihrer Feldherren Befehl zu achten, nach ihrem Lager zurück. Diejenigen Janitſcharen, welche zu Fortſetzung der Belagerung zurückgeblieben waren, verließen ihre Laufgräben, unter dem Vorwande, ihr Lager zu vertheidigen. Zuletzt nahm die ganze türkiſche Armee gleichſam mit allgemeiner Einwilligung die völlige Flucht, und verhütete dadurch den gänzlichen Untergang ihrer Truppen, die in der Schlacht nur wenig gelitten hatten. Die Wahrheit zu ſagen, ſo war dieſer Sieg, wiewohl er rühmlich für die Chriſten, und beſonders für den König in Polen, war, großentheils dem Mißfallen der Janitſcharen gegen den Vezier zuzuſchreiben; und man ſagt, von den Chriſten ſollen nicht über 200, von den Türken nur 1000 geblieben ſeyn.

Als der Vezier ſah, daß die Abtheilung, welche er anführte, getrennt war, und von ſeinen beiden Flügeln nicht unterſtützt wurde, begab er ſich in ſein Zelt, daß er verlaſſen fand, brachte die Fahne Mohammeds in Sicherheit, und flüchtete ſeiner übrigen Armee nach. Die chriſtlichen Feldherren

erſtaun

erſtaunten über den wenigen Widerſtand, den die Türken gethan hatten; ſie glaubten, man ſtellte ihnen einen Hinterhalt; und das machte ſie behutſam, zugleich mit den flüchtigen in das türkiſche Lager einzudringen. Doch ihre Furcht verſchwand Abends um 7 Uhr, da ſie ungezweifelte Nachricht erhielten, daß die Türken gänzlich ihr Lager verlaſſen, und mit unglaublicher Eilfertigkeit die Flucht zu ihren Landsleuten, welche Raab ſperrten, genommen hätten. Die Beute im Lager war unermeßlich; ſie ward aber gröſtentheils den Polen zu Theil, welche ſogleich zu plündern anfiengen, während daß die Deutſchen beßre Kriegszucht beobachteten, und aus Vorſicht unter dem Gewehr und in ihren Gliedern blieben.

Die Türken ſetzten ihre Flucht die ganze Nacht fort, auf Raab zu; hier ließ der Großvezier die Brücke über die Flüſſe Rabnitz und Raab abbrechen, und eilte, ſich unter Gran zu ſetzen, wo er völlige Muſſe hatte, das Unſinnige ſeines eignen Verfahrens in Uiberlegung zu ziehen. Um es ſo gut er konnte zu bemänteln, ſchob er ſein Unglück auf die Feigheit oder Verrätherei ſeiner Feldherren, beſonders des Baſſa von Ofen, den er anklagte, er hätte ſich an der Spitze von 12,000 Mann übel verhalten,

mit

mit denen er abgeſchickt worden wäre, die Chriſten beim Herabſteigen von den kalenbergiſchen Höhen anzugreifen, und um aller ihrer Verantwortung vorzukommen, ließ er den Baſſa von Ofen und 50 Befehlshaber ſeiner Armee erdroſſeln. Darauf ernannte er den Baſſa Kara Mehemed zum Befehlshaber von Ofen, und lagerte ſich unter die Mauer dieſer Stadt.

Die Türken werden geſchlagen.

Indem die chriſtliche Armee die Othmannen aufſuchte, belagerte ſie Barakan, eine Feſtung, Gran gegenüber. Die Polen zogen im Vortrabe, achteten wenig auf Kriegszucht, rückten vor, ohne von den Deutſchen unter dem Herzoge von Lothringen unterſtützt zu ſeyn, und wurden mit Verluſte von 2000 Mann geſchlagen. Sie müßten ſämtlich niedergehauen worden ſeyn, wenn ihnen nicht die Deutſchen zu Hilfe gekommen wären. Den Tag darauf, da nunmehr die Polen und Deutſchen beiſammen waren, erfolgte ein blutiges Treffen, in dem die ganze Laſt des türkiſchen Zorns auf die Polen fiel, auf die ſie beſonders erbittert waren. Da aber die Polen wiederum von den Deutſchen unter dem Herzoge von Lothringen unter-

terſtützt wurden, wurden die Türken mit Verluſte von 10,000 ihrer beſten Truppen auf das Haupt geſchlagen, und Barakan gieng über. Dieſer große Sieg verſchaffte den Chriſten ſo ſtarke Beute, daß ſich die Polen und Deutſchen um die Theilung derſelben zankten, und mit einiger Mühe durch den Grafen Starenberg, der Wien ſo tapfer vertheidigt hatte, wieder ausgeſöhnt wurden.

Die Niederlage der Türken erregte ſolches Mißvergnügen unter ihren noch übrig gebliebenen Truppen, daß der Großvezier mancherlei Kunſtgriffe gebrauchen mußte, um ſich vor dem Haſſe ſeiner Soldaten zu verwahren. Mittlerweile ward Gran von den Kaiſerlichen und Polen belagert, und vornämlich durch die Herzhaftigkeit der bayeriſchen Truppen eingenommen. Der Herzog von Lothringen verwilligte jedoch den Othmannen, die ſich 5 Tage lang hielten, einen rühmlichen Vergleich, und begegnete ihnen ſehr höflich. Es iſt wahrſcheinlich, wenn der Winter nicht herangekommen wäre, und das Mißverſtändniß unter den chriſtlichen Truppen nicht immer zugenommen hätte, daß die Ungläubigen damals aus Ungarn müßten vertrieben worden ſeyn. Eine Anzahl Oerter geriethen nach und nach in der Kaiſerlichen

lichen Hände, noch ehe ſie in die Winter-quartiere giengen.

Die Zeit über daß dies in Ungarn geſchah, wurden von Petreczeik, oder Petern, Fürſten der Moldau, der nach der Schlacht mit den Ruſſen und Koſaken bei Czehrin von den Türken abgefallen und zu den Polen übergegangen war, durch einen Einfall in Beſſarabien die ſchrecklichſten Grauſamkeiten an den crimiſchen und budziakiſchen Tartarn verübt. Aber nach der Schlacht bei Wien zogen ſich die bei der türkiſchen Armee befindlichen Tartarn in ihr Land zurück, überfielen die unmenſchlichen Moldauer und Koſaken, die ſich in dem Lande zerſtreut hatten, und rächten ſich auf das ſtrengſte. Petreczeik nebſt ſeinem Bundsgenoſſen, Konizki, dem Hetmann der polniſchen Koſaken, entkam noch mit Noth über den Pruth, da die tartariſchen Reuter ſo müde waren, daß ſie mit Nachſetzen aufhören mußten. Duka, ein andrer moldauiſcher Fürſt auf türkiſcher Seite, ward nach ſeiner Zurückkunft aus der Belagerung von Wien von einem Verwandten ſeines Gegenfürſten Petreczeik überfallen, gefangen nach Warſchau geführt, und ſtarb da im Gefängniſſe. An ſeine Stelle kam Demetrius Cantacuzenus, ein

Ab-

Abkömmling des alten griechiſchen Kaiſers Johann Cantacuzens.

Sultan Mohammed, dachte indeſſen blos auf ſein Vergnügen, und vertrieb ſich angenehmerweiſe die Zeit mit der Ergötzlichkeit der Jagd, ſeitdem er dem Vezier ſeine Armeen und ſein Glück übertragen hatte. Er wußte von allem nichts, als was ihm der Vezier hinterbringen ließ, und dieſer machte ihm alle Stunden Hoffnung, daß ſeine Truppen Wien einbekommen würden; der Sultan war auch von der Wahrheit dieſer Nachricht ſo überzeugt, daß er ſich mit Jagen ſeiner Hauptſtadt genähert und zu einem feierlichen Einzug Anſtalt gemacht hatte. Doch bald kam er aus dem Irrthume; indem er Briefe von ſeinem Veziere mit der Nachricht von der aufgehobnen Belagerung und der Niederlage ſeiner Truppen erhielt, wobei aber alle Schuld auf die Unterbefehlshaber und inſonderheit den Baſſa Ibrahim geſchoben wurde. Mit dieſen Briefen ſchickte der Vezier unermeßliche Geſchenke an die Sultanin Valide und die vornehmſten Hofleute um den Sultan, welche ſo große Wirkung thaten, daß ihn der Sultan in der Vezierſtelle beſtätigte, und ſeine Hinrichtung des Baſſa Ibrahim guthieß.

Jedoch dieſe Ränke kamen ihm nicht lange zu ſtatten. Denn indem er darauf dachte, wie er ſich von dem Aga der Janitſcharen und andern hohen Befehlshabern losmachen wollte, unterrichteten einige Feldherren, die dem großen Blutbade der othmanniſchen Truppen in Deutſchland und Ungarn entkommen waren, den Sultan von der Wahrheit. Des Baſſa Ibrahims Witwe, die des Sultans Schweſter war, trat an die Spitze der Feinde des Veziers, reißte verkleidet von Ofen, wo ihr Gemahl Befehlshaber geweſen war, nach Conſtantinopel, dem Sultan einen Fußfall zu thun, um Gerechtigkeit wider den Mörder ihres Gemahls zu erbitten. Als ſie zu Conſtantinopel anlangte, vernahm ſie den Tod der Sultanin Valide, auf deren Freundſchaft ſie ſich ſehr verlaſſen hatte. Doch ſie hatte das Vergnügen, zu hören, daß dieſe Prinzeſſin auf ihrem Todbette ihren Sohn vor dem Veziere gewarnt, und ihm ſein übles Verhalten erzählt hatte. Seinen Untergang zu vollenden, kam Tökeli, wegen der Beſchuldigungen beunruhigt, die ihm, wie er vernahm, der Vezier gemacht hatte, an des Sultans Hof, und verantwortete ſich wider alle gegen ihn vorgebrachte Kla-

gen. Auch die Janitſcharen forderten aufrühriſcherweiſe des Veziers Kopf.

Der Großvezier wird erdroſſelt. J. 1684.

Mohammed war nunmehr zu hinlänglicher Einſicht ſeiner Gefahr und der Gottloſigkeit ſeines Miniſters gekommen. Allein er war verlegen, was er zu thun hätte. Er ſcheute ſich, zu gewaltſamen Maßregeln zu greifen, und ſuchte die Janitſcharen mit großen Geldſummen zu beſänftigen. Mittlerweile berufte er einen Staatsrath, um den gegenwärtigen Zuſtand der Angelegenheiten zu überlegen. Der Mufti und die hohen Beamten ſeines Reichs oder Divans waren einhällig der Meinung, der Vezier ſollte erdroſſelt werden. Da aber der Sultan einige Schwierigkeit machte, erregten die Janitſcharen abermals einen Aufruhr, und forderten ſeinen Kopf. Dieſes entſchied ſein Schickſal. Der Vezier war damals zu Belgrad, ergänzte ſeine Armee, und war nicht ohne Hoffnung, einen Glücksſtreich zu vollführen, der ihn noch vom Untergange retten könnte. Nachdem der Sultan ſein Todesurtheil unterzeichnet hatte, trug er deſſen Vollſtreckung dem Kyehaya

der Capijl t) auf. Die Art, auf welche der Vezier ſich dem Tode unterwarf, iſt ein erſtaunlicher Beweis des Gehorſams der Othmannen gegen den Willen ihres Sultans. Der Kyehaya reiſte mit zween, höchſtens drei Begleitern in der Stille nach Belgrad ab, wo er den größten Unterthan des Reichs, der eine mächtige Armee unter ſich hatte, hinrichten ſöllte. Als er nahe bei Belgrad war, ſchickte er heimlich einen Abgefertigten an den Aga der Janitſcharen, mit dem Verlangen, alles ſo einzurichten, daß die Hinrichtung ohne Aufſehen vor ſich gehen könnte. Der Aga, der Kyehaya und die beiden Nachrichter kamen zuſammen in des Veziers Pallaſt, der ſie, ob er wohl ihr Geſchäfte beinah errieth, mit größter Ehrerbietung aufnahm, auf ihr Begehren die Fahne und das Siegel ſeines Amts von ſich gab, ſeinen Hals der Bogenſehne unterwarf, und erdroſſelt wurde; nicht ohne vorher einige Betheuerungen ſeiner Unſchuld gethan zu haben. Viele ſeiner Freunde hatten gleiches Schickſal. Der vornehmſte darunter war der Tefterdar oder Großſchatzmeiſter. Ihre Güter, die der Sultan ein-

t) Kjihaja der Kapudſchi Paſchi.

zog, wurden auf 4 Millionen am Gelde geſchätzt, deſſen zu rechter Zeit geſchehene Austheilung eine Staatsveränderung verhüttete.

Es wird ein neuer Großvezier ernannt.

Dem Aga Selictar, u) einem Manne von großen Vorzügen, wurde nunmehr die Vezierſtelle angeboten. Allein dieſen hohen Poſten hielt man nunmehr für ſo gefährlich, daß er ſich mit der Schmeichelei entſchuldigte, er könnte den Gedanken einer Trennung von ſeinem anbetenswürdigen Oberherrn nicht überleben. Auch der Reis Effendi wandte ſein Alter und ſeine Unerfahrenheit im Kriege vor. Hierauf wurden die Siegel dem Kaymakan Baſſa, Kara Ibrahim, anvertrauet. Dieſer Miniſter übernahm ein Amt, das in gleichem Grade gefährlich und unangenehm war, und fand ſich in unauflösliche Schwierigkeiten verwickelt.

Er

u) Silahtar Aga, oder Schwertträger. Kantemir S. 614.

Er geht übel mit den Chriſten um.

Da er ein weiſer, gemäßigter Mann war, ſo war er geneigt, die Sache mit den chriſtlichen Fürſten gütlich beizulegen, damit das durch den erlittnen Verluſt erſchöpfte Reich einige Erholung erlangen möchte. Dieſer Rath aber war dem Sultane ſo unangenehm, daß er ihn in ſeinen Staatskleidern aufzuhängen drohte, wo er nicht ſeine Rache wider die Chriſten fortſetzen würde. Die Ausſichten für die Pforte wurden in kurzem noch bedenklicher, indem Venedig gegen ſie Krieg erklärte. Der Geſandte der Republik war bei ſeiner Ankunft zu Conſtantinopel angehalten, und zu Erlegung einer Geldbuße gezwungen worden, daß er auf ſeinem Schiffe Waaren auf Rechnung der Kaufleute eingeführt, und den Zoll zu hintergehen geſucht hätte. Eine andre Gewaltthätigkeit widerfuhr dem abgehenden Geſandten, da ſein Schiff wegen Verdacht, daß ein Sklave darauf geführt würde, durchſucht wurde, und beide Geſandten Wache bekamen, bis ſie Genugthuung verſchafften, wie ſie verlangt ward.

Die Venezianer wurden durch den ihren Geſandten widerfahrnen Schimpf aufgebracht, und bedienten ſich der günſtigen Zeitumſtän-

de, die ſich ihnen darboten. Sie traten mit dem deutſchen Kaiſer und dem Könige von Polen in ein Bündniß wider die Türken; und der venezianiſche Geſandte v) hatte die Kühnheit, die Kriegserklärung in die Hände des geweſenen Kaymakan und nunmehrigen Großveziers zu übergeben, entwich aber hernach verkleidet aus Conſtantinopel. Nun war damals das türkiſche Reich in ſehr ſchlechter Verfaſſung, um dieſem neuen Feinde zu begegnen. Seine Seemacht war in höchſt verrächtlichem Zuſtande. Seine Truppen waren wenig an der Zahl, und muthlos. Der Vezier machte Entſchuldigungen wegen deſſen, was den Venezianern begegnet war. Sie aber wollten ohne Zuziehung ihrer Bundsgenoſſen von keinen Bedingungen hören. Der Vezier ergriff indeſſen ſo gute Maßregeln, als er nur konnte, um dem Sturme die Spitze zu bieten. Die nach des Kara Muſtapha Tode eingezognen großen Schätze wurden angewendet, Truppen aufzubringen. Er ſetzte die geſchickteſten Feldherren über die othmanniſchen Armeen wider die Polen und Deut-

v) Es war der Geſandtſchaftsſekretär, der damals die Geſandtſchaftsgeſchäfte bei der Pforte verwaltete, Johann Capello.

Deutſchen, über die erſte den Schaitan Ibrahim, und über die andre den Soliman Baſſa. An Ausrüſtung der Schiffe ward unabläſſig gearbeitet, und den Staaten der Küſte von Afrika angedeutet, ihren Antheil an Schiffen zu ſtellen. Der Vezier blieb indeſſen zu Conſtantinopel, um allen Ränken vorzubauen, die zu ſeinem Untergange geſpielt werden möchten. Allen ſeinen Anhängern gab er gemeßnen Befehl, dem Sultane blos den angenehmen Theil der öffentlichen Vorfälle bekannt zu machen.

Der Krieg in Ungarn.

Mittlerweile zog der kaiſerliche Feldherr, Herzog von Lothringen, um die Mitte des Junius 1684 an der Spitze von 40,000 Mann gegen Wiſſegrad, das ſich auf Vergleich ergab, und hierauf weiter vor Waizen. Auf dem Wege brachte er denen türkiſchen Feldherren, die ſeinen Fortgang aufzuhalten ſuchten, eine Niederlage bei. Die vom Schaytan Ibrahim abgeſchickte Hilfe griff die kaiſerliſchen Linien zweimal an, und ward mit Verluſte zurückgeſchlagen. Im Anfange des Julius gieng Waizen an die Kaiſerlichen über, und nun giengen ſie vor Ofen. Die Feſtung Peſth, an der an-

dern Seite der Donau, Ofen gegenüber, ward von den Kaiſerlichen in wenig Stunden eingenommen. Allein die Beſatzung in Ofen wehrte ſich tapfer, und that öftere glückliche Ausfälle. Der türkiſche Feldherr Schaytan Ibrahim, der mit 80,000 Mann die Stadt zu entſetzen oder ihr Hilfe zu leiſten ſuchte, ward zwar mit großem Verluſte zurückgeſchlagen; es erfolgten auch viele Scharmützel, die gemeiniglich zum Nachtheile der Othmannen ausſchlugen; gleichwohl konnten die Kaiſerlichen gegen dieſe Feſtung ſelbſt wenig ausrichten. Indeſſen wurden ihnen die Zufuhren abgeſchnitten; es erfolgte Mangel an Lebensmitteln; zu gleicher Zeit wütheten Krankheiten im Lager. Endlich trat die Regenzeit ein; und am 1. November hoben die Kaiſerlichen, da ſie fanden, daß die türkiſche Beſatzung über 10,000 Mann ſtark war, und daß ſie ihr nicht die Gemeinſchaft mit der Donau abſchneiden konnten, die Belagerung mit Verluſte von 25,000 Mann auf, und zogen ſich in die Winterquartiere. Beſſer Glück hatten die abgeſchickten Haufen. Der Graf Lesli nahm Verowitza in Slavonien ein, und ſchlug die Türken, die zum Entſatze ankamen, in zwei Treffen. Von einem andern Haufen der Kaiſerlichen ward

Töke-

Tökeli in Oberungarn geſchlagen, und ſein Gepäcke und Kriegskanzlei erbeutet.

Zum Erſatze dieſer Einbuſſen drang der Baſſa Soliman in die Moldau und Wallachei. Damals machte Serban Cantacuzen, unter türkiſcher Hoheit Fürſt der Wallachei, einen groſzen Entwurf, Conſtantinopel ſelbſt einzunehmen. x) Dieſer hatte ſich bei geſchloſzner Verbindung mit dem deutſchen Kaiſer und Czaare von Ruſzland bedungen, wenn die Othmannen aus Europa vertrieben ſeyn würden, ſollte er zum Kaiſer zu Conſtantinopel, dem kaiſerlichen Sitze ſeiner Vorväter, erklärt werden. Zu dem Ende hatte er einen Zug Geſchütze in Bereitſchaft geſetzt, und 24,000 Mann aufgebracht. Man glaubte aber, er wäre durch die Ränke der Türken vergeben worden. Jetzt ward vom Seraskier ſein Bruder Demetrius Cantacuzen, Fürſt von der Moldau, abgeſetzt, und Conſtantin Cantemir, der Vater des Geſchichtſchreibers, zu ſeinem Nachfolger ernannt.

Mittlerweile rückte der König in Polen, Johann Sobiesky, gegen den Dnieſter, nahm Zwaniecz, nur 2 Stunden weit von Kaminiek, ein, und war im Begriffe,

x) Dies ſagt Kantemir. S. 500.

eine Brücke über den Fluß zu ſchlagen. Auf einmal erſchien der Seraskier; und da dieſer Podolien, daß ohnedem von Einwohnern entblößt war, weit und breit verwüſten ließ, nöthigte der Hunger die Polen zum Rückzuge. Dieſer Feldzug fiel für die Polen ſo unrühmlich aus, daß die Türken ſpottweiſe ſagten, Sobiesky wäre von dem Könige in Frankreich, dem einzigen Freunde, den er unter den chriſtlichen Potentaten hätte, beſtochen worden. Die Venezianer waren glücklicher. Sie erhielten in Dalmatien große Vortheile. Ihre Flotte ward von Moroſini angeführt, ebendemſelben, welcher Candia ſo tapfer vertheidigt hatte. Er nahm am 6. Auguſt Santa Maura, welches das alte Leucas am joniſchen Meere iſt, ein. Darauf eroberten die Venezianer verſchiedne Plätze an der Küſte von Albanien und Epirus, wo ſie einige türkiſche Haufen ſchlugen.

Dieſes Glück der Venezianer machte dem Großveziere nur geringen Kummer, da die Polen und Deutſchen durch den groſſen Verluſt, den ſie erlitten, außer Thätigkeit verſetzt wurden. Im Anfange von 1685 gieng der Herzog von Lothringen vor Neuhäuſel, ſchlug den Seraskier Ibrahim Schaytan, der zum Entſatze herbei gekommen

men war, und nahm Neuhäuſel mit Sturme weg, wo die ganze Beſatzung, die Anfangs aus 3000 Mann beſtanden hatte, bis auf 200 niedergehauen wurde. Dieſes ſetzte die Türken in ſolche Beſtürzung, daß ſie die Vertheidigung von Nowigrad und Viſſegrad aufgaben, da ſie denn in die Hände der Kaiſerlichen fielen. Dieſer Verluſt benahm dem Seraskier von Ungarn, der bisher die Ehre der Waffen ſeines Herrn tapfer verfochten hatte, ſo ſehr den Muth, daß er Vorſchläge zu einem Frieden mit den Kaiſerlichen that, die aber verworfen wurden.

Eben ſo glücklich waren Graf Lesli und General Schulz, jener in Slavonien, dieſer in Niederungarn. Da aber Tökeli mit ſeinen Truppen überall geſchlagen wurde, ſo zog er ſich gegen Kaſchau zurück, um da auf die türkiſchen Verſtärkungen zu warten. Am 6. Oktober ward vor ſeinen Augen Kaſchau von dem kaiſerlichen Feldherrn Caprara berennt. Tökeli ſchickte einen Abgefertigten nach dem andern, bei dem Baſſa von Waradein um Beiſtand anzuhalten. Dieſer verlangte ſeinen Rath, auf welche Art die Stadt am beſten zu entſetzen wäre. Tökeli zog alſo mit ungefähr 7000 Mann aus, und kam mit dem Baſſa unfern von

Wa-

Waradein zuſammen. Hier ward er, nachdem ihm die gröſste Ehre war erwieſen worden, von dem Baſſa gefangen genommen, und nach Conſtantinopel geſchickt. Darauf ließ der Baſſa des Tököli Feldherrn, Petrozzi, holen, und verlangte, er ſollte die Anführung der ungariſchen Armee übernehmen. Petrozzi und die andern Befehlshaber, die über das treuloſe Verhalten der Türken empfindlich waren, ließen nicht ſogleich ihren Unwillen blicken. Als ſie aber in das Lager zurückgekommen waren, ſtellte Petrozzi die an Tököli verübte Niederträchtigkeit ſo nachdrücklich vor, daß ihre Armee beſchloß, ſich wieder unter den Gehorſam des Kaiſers zu begeben. Caprara nahm ſie mit Freude an, und da die Beſatzung von Kaſchau den Uibergang ihrer Landsleute von den Türken zu den Kaiſerlichen vernahm, öffnete ſie den Belagerern die Thöre, und gab ihnen den Ort ein.

Man glaubt, mit gutem Grunde, Tököli ſey deswegen eingezogen worden, weil der Seraskier, um ſein weniges Glück wieder gut zu machen, und ſeinen Kopf am othmanniſchen Hofe zu retten, alle Schuld auf ihn gebracht hatte. Tököli aber hatte an ebendem Hofe ſeine Unterhändler, die ihm ſo gut das Wort redeten, daß Befehl

von

von Conſtantinopel einlief, ihn wieder mit Ehre in ſeine Feldherrnſtelle einzuſetzen.

Mittlerweile trat der König in Polen mit dem Fürſten Conſtantin Cantemir in Verſtändniß, um ihn dahin zu bringen, daß er von den Türken abfiele. Es ſchien auch der Prinz dazu geneigt, wenn nur nicht ſein älteſter Prinz Antiochus, ſo wie die Söhne einiger Landſtände als Geiſeln für ihre Treue bei der Pforte in Verwahrung geweſen wären. Da dieſes nicht angehen wollte, ſchickte der König eine Armee unter den Feldherrn Potocky und Jablonowsky ab, die Moldau einzunehmen. Dieſe foderten den Fürſten Cantemir auf, ſich für ſie zu erklären; er ſtellte ihnen aber ſehr vernünftig vor, daß dies für ihn eben ſo unmöglich zu leiſten als für ſie von Vortheile ſeyn würde, und gab ihnen den Rath, vor allen Dingen mit der Belagerung von Kamieniek den Anfang zu machen. Die Polen verachteten dieſen Rath, gaben eine Geringſchätzung der ganzen othmanniſchen Macht zu erkennen, und beſtanden darauf, Cantemir ſollte ſich mit ihnen verbinden, bei Strafe, als ein Feind behandelt zu werden.

Die Polen warfen eine Brücke über den Dnieſter. In kurzem kamen ihnen 25,000 Türken, 50,000 Tartarn und 5000 Moldauer

dauer entgegen. Beide Armeen machten Halte, und vermitteſt der Vorſtellungen Cantemirs wurden die Türken überredet, kein Treffen zu wagen. Allein die Polen ſchrieben ihre Behutſamkeit der Feigheit zu, und griffen die Moldauer unter dem Cantemir an, der, da ihn die Türken unterſtützten, nach ſeines Sohns Berichte einen völligen Sieg erhielt. Die Polen verließen ihr Lager, und mußten ſich im Rückzuge mit gewaffneter Hand durchſchlagen, indem ihnen die Zugänge durch die Gebirge im Rücken abgeſchnitten waren, ſie erreichten den Dnieſter mit großem Verluſte. Das war der einzige Vortheil, den die Türken während des ganzen Feldzugs erhielten, der für ſie in andern Stücken ſo unglücklich war. Der venezianiſche Admiral Moroſini, und unter ihm der Feldherr Graf von St. Paul, belagerten und eroberten Koron, und hieben die ganze Beſatzung nieder. Halil Baſſa, der es zu entſetzen ſuchte, ward geſchlagen. Während der Belagerung von Koron belagerten die Mainotten, welche das tapferſte Volk in Griechenland ſeyn, und von den Spartanern herſtammen ſollen, und die nunmehr auf die Seite der Venezianer getreten waren, Zarnata, und nahmen es ein; bei Calamata ward der Seraskier von

Mo-

Morea nochmals geſchlagen, und gezwungen, Morea zu verlaſſen. In Dalmatien mußten die Venezianer die Belagerung von Singh aufheben, ſchlugen aber dagegen unter dem General Valier die Türken vor Duare.

Dieſe ungünſtigen Vorfälle erweckten dem Großvezier viele Unruhe. Er hatte kein anders Mittel, ſich vor dem Schickſale ſeines Vorgängers zu verwahren, als daß er die Feldherren bei den unglücklichen Unternehmungen hinrichtete, und unter dieſen war Ibrahim Schaytan, der Seraskier in Ungarn. Der einzige Baſſa, der ſich wider des Veziers blutgierige Staatskunſt hielt, war der Seraskier Soliman, der die Polen geſchlagen, und ſich dadurch im Reiche viele Achtung erworben hatte. Da der Vezier nicht im Stande war, ihn in den Untergang zu bringen, überredete er den Sultan, ihn zum Seraskier oder Feldherrn wider die Deutſchen zu ernennen. Der Kislar Aga, der Solimans Freund war, ließ ihm zu verſtehen geben, ſeine Erhebung wäre ein Fallſtrick, um ihn in den Untergang zu bringen, und er ſolle auf ſeiner Hut ſeyn. Indeſſen ward er nach Conſtantinopel berufen. Als er dort bei dem Sultane zum Verhöre gelaſſen ward, und von ihm den Auftrag des Kriegs in Ungarn erhielt, ſtellte er vor, der gegenwärtige

Zu=

Zuſtand der Angelegenheiten in Ungarn erforderte die Gegenwart eines Großvezirs, und ein Seraskier ſey nicht im Stande, die unwilligen Truppen zum Dienſte und Gehorſam anzuhalten. Als ihm der Kislar Aga, oder Vorſteher der ſchwarzen Verſchnittnen, beifiel, und der Sultan ſchon lange auf den Kara Ibrahim Verdacht geworfen hatte, daß er ſich nicht ſelbſt an die Spitze der Armeen ſtellen wollte, ward Soliman zum Großvezier ernannt, und Kara Ibrahim nach Rhodus verwieſen.

Der neue Vezier wußte, mit welchen Schwierigkeiten er zu kämpfen hätte, und daß die Kaiſerlichen in Ungarn immer mehr die Oberhand gewännen. Er ließ aus den goldnen und ſilbernen Geſchirren im Pallaſte Geld münzen, ſelbſt die ſilbernen Pferdegeſchirre aus dem Kaiſerlichen wurden dazu verwandt; und ſo brachte er eine Armee auf. Eine der erſten Anſtalten bei ſeiner Staatsverwaltung war, daß er den Tökeli aus ſeinem Gefängniſſe frei ließ, und in alle ſeine vorige Würde einſetzte. Sobald dieſer frei war, ſuchte er Mongatz zu entſetzen, das ſeine Gemahlin wider den Caprara mit ſo unüberwindlicher Entſchloſſenheit vertheidigte, daß ſie auch ohne ſeinen Beiſtand die Deutſchen nöthigte, von ihrem Unter-

nehmen um die Mitte des Aprils 1686 ab-
zuſtehen.

Ofen wird belagert.

In der Mitte deſſelben Jahrs machten die Kaiſerlichen Anſtalt, Ofen zu belagern. Dieſem Unternehmen kam die Muthloſigkeit der Türken wegen einer langen Reihe Unfälle und mislungner Anſchläge zu ſtatten. Verſchiedne Gefechte, alle zum Nachtheile der Othmannen, giengen vor der Belagerung her, die von dem kaiſerlichen Feldherrn Starenberg vorgenommen wurde. Gleich Anfangs ſteckten die Türken die untere Stadt in Brand, nachdem ſie ſich in die obere gezogen hatten, welche wohl zur Vertheidigung geſchickt, und von 8000 Mann unter dem Baſſa des Orts beſetzt war. Am 14. Julius übernahm der Herzog von Lothringen ſelbſt den Oberbefehl bei der Belagerung, und der Seraskier, der ſeine Bewegungen mit ſeiner Armee beobachtete, fand ſie ſo niedergeſchlagen, daß er ſich 9 engliſche Meilen zurückzog, in der Abſicht, da er die Stadt einmal nicht entſetzen konnte, Verſtärkung hinein zu werfen. Dieſes trug er dem Baſſa von Maroz auf; allein der ward von den Deutſchen geſchlagen.

Dieſe ſetzten indeſſen die Belagerung tapfer fort; und in kurzem ward durch Schieſſen an einer Baſtei eine Oeffnung gemacht. Die Belagerer konnten ſie gleichwohl nicht behaupten, indem eine Mine aufflog, und ein ſtarker Ausfall geſchah. Nach einem zweiten blutigen Gefechte erſtiegen die Deutſchen die erſte Mauer, ſchanzten ſich daſelbſt ein, und richteten nun das Geſchütze gegen den zweiten Wall.

Es geht über.

Um dieſe Zeit erſchien der Großvezier mit der Hauptarmee. Er ließ nichts unverſucht, die Feſtung zu entſetzen. Allein in mehrmaligen Angriffen auf die Kaiſerlichen wurden ſeine Truppen mit ſo großem Verluſte zurückgeſchlagen, daß ſie allen Muth verloren, und er zurückzugehen gezwungen war. Endlich am zweiten September wagten die Belagerer nochmals einen Hauptſturm, in welchem die Feſtung erſtiegen ward. Der tapfre Befehlshaber Abdalrahman Baſſa blieb im Gefechte, und nun ſteckten die Belagerten eine weiße Fahne auf. Allein die Deutſchen, die während der Belagerung unglaubliche Beſchwerlichkeiten ausgeſtanden hatten, hatten nicht auf das gegebne Zei-

chen Acht, ſondern drangen mit dem Schwerte in der Fauſt hinein; ſo gieng der Ort mit Sturme über. Ungefähr 2000 Türken befeſtigten ſich innerhalb ihrer Verſchanzungen, und verlangten ganz entſchloſſen Quartier. Es ward ihnen, nach gehaltnem Kriegsrathe, zugeſtanden; und ſie waren die einzigen Othmannen, die dem Schwerte entgiengen.

Da ſolchergeſtalt Ofen im Angeſichte des Großveziers, der außer Stande war, es zu entſetzen, und deſſen Verluſt mit Thränen beklagte, war eingenommen worden, und nun erwartet ward, daß die ungetheilte chriſtliche Armee auf die Ungläubigen losgienge, und die ganze türkiſche Macht unter dem Großveziere zu Grunde richtete, ſchickte der Herzog von Lothringen den einen Theil ſeiner Armee unter dem Prinze von Baden nach Niederungarn, und den andern unter den Feldherren Caraffa und Häusler nach Oberungarn. Der Prinz von Baden nahm den 15. September Simontornya, und kurz hernach Kaposwar mit Sturme ein. Darauf belagerte und eroberte er Fünfkirchen, und ſteckte viele andre Oerter an, die den Türken in Niederungarn gehörten, oder richtete ſie zu Grunde. Caraffa und Häusler waren eben ſo glücklich in Oberungarn

garn. Es ſchlug daſelbſt Veterani, ein andrer kaiſerlicher Feldherr, den Vezier mit großem Verluſte, welcher Szegedin entſetzen wollte, und nahm den Ort ein.

Unglücklicher Feldzug der Polen.

Mittlerweile bemühte ſich der wieneriſche Hof, um ſich die Vortheile zu Nutze zu machen, die ihm ſo viele Siege verſchafften, die beiden Czaaren von Rußland, Johann und Peter, deren letzterer nachgehends der berühmte Kaiſer dieſes Namens ward, dahin zu bewegen, daß ſie an dem Kriege Antheil nehmen, und die Crim angreifen ſollten. Um das gute Verſtändniß zwiſchen den Ruſſen und den Polen völlig herzuſtellen und zu befeſtigen, brachte es der Wiener Hof dahin, daß der bisherige Waffenſtillſtand zwiſchen ihnen in einen ewigen Frieden verwandelt, und die im Frieden zu Andeuſzow (1667) geſchehene Abtretung von Smolensko, der Woywodſchaft Czerniechow, und einem Theile von der Ukraine dieſſeits des Dniepers an die Ruſſen beſtätigt ward. Dieſer Friede ſetzte den König Sobiesky in den Stand, ſeine ganzen Kräfte gegen die Türken zu gebrauchen, und ſeine Abſicht gieng nun dahin, ſich der Moldau und Wallachei

lachei zu bemächtigen, und die Gemeinſchaft zwiſchen den Tartarn und den Türken abzuſchneiden. Sobiesky zog alſo abermals mit einer Armee in die Moldau, wo er einen neuen Verſuch bei dem Prinze Cantemir that, daß er ſich für ihn erklären machte. Dieſer Prinz äußerte, ſo wie vorher, große Neigung für die Sache der Chriſten, und verſprach, unter der Hand alles Mögliche zu thun, um die Polen zu begünſtigen, weigerte ſich aber, etwas öffentlich vorzunehmen, ſolange er es nicht mit größerer Sicherheit für ſich thun könnte. Zu Jaſſi hatte der Prinz einen großen Vorrath an Lebensmitteln zum Gebrauche für die Polen niedergelegt, und es ſo eingerichtet, daß ſie ohne Widerſtand ſich der Stadt bemächtigen konnten. Sobiesky ließ ſich huldigen; allein der Polen Glücke ſcheiterte auch diesmal an dem Uibermuthe, der in ihnen bei jedem glücklichen Fortgange ſofort aufſteiget. Sie brachten eine Anzahl Tage zu Jaſſy im Wohlleben zu, und ließen den Türken und Tartarn Zeit, ihre Truppen aufzubringen und zuſammenzuſtoſſen.

Cantemirs Gefahr.

Da Cantemir mit ſeinen Truppen im türkiſchen Lager ausblieb, fieng der Seras-

kier Bijiklu Muſtapha an, ſeine mit den Polen geſpielte Ränke zu argwohnen, und drohte, die Moldau zu verwüſten, und ihm als einem Rebellen zu begegnen. Allein ein tartariſcher Mirza, ſein Anverwandter, verbürgte ſeine Treue, und indeſſen langte auch Cantemir im türkiſchen Lager an. Sobiesky brach nunmehr von Jaſſy auf, und ſah in kurzem den Nachtheil davon ein, daß er die Vorräthe, die zu Jaſſy für ihn angelegt waren, hatte durchbringen und verſchwenden laſſen. Seine Armee litt Mangel an Lebensmitteln. Er gieng daher bei Tſchotſchora y) wieder über den Pruth, in Hoffnung, einige den budziakiſchen Tartarn gehörige Vorrathshäuſer wegzunehmen. Ihm folgte der Seraskier, der ſeine Armee umringte, und von aller Fütterung und Zufuhr abſchnitt. Nur mit Mühe gieng Sobiesky wieder über den Fluß, und rettete dadurch ſeine Armee, obgleich mit großem Verluſte. Aber hier machten ſich die Polen vieler Unmenſchlichkeiten gegen die Moldauer ſchuldig, indem ſie die nothwendigen Folgen des Mangels an Klugheit und Kriegszucht der Verrätherei Cantemirs zuſchrieben. Selbſt die heiligſten Oerter blieben von des Sobies-

y) Czeczora, nordöſtlich von Jaſſi.

bieſky Gewaltthätigkeit nicht frei. Doch durch die herrſchende Seuche, die unter ſeiner Armee ausbrach, und den ſchimpflichen Verluſt, den er auf dem Rückzuge erlitt, wurden die Einwohner genugſam an ihm gerächt. Er führte ſeine geſchwächte Armee über den Siret, nahm Niemecz und Soczowa, die alte Hauptſtadt der Fürſten, ein, und gieng nach Polen zurück, wohin der elende Reſt ſeiner Armee auch geführt ward.

Feldzug der Venezianer.

Dieſe ganze Zeit über führten die Venezianer mit den Türken einen hitzigen Krieg. Die Morlachen nahmen Ottoky in Dalmatien weg, und hieben darinne die ganze Beſatzung nieder. Die venezianiſche Flotte theilte ſich, ein Theil gieng vor den Dardanellen zu kreuzen, der andre gieng vor die weſtliche Küſte von Morea, und belagerte Navarino. Ihr Feldherr Königsmark ſchlug zweimal den Seraskier von Morea, welcher die Stadt entſetzen wollte, und nahm Modon ein, wo er 100 Stücke Geſchütze und einen großen Vorrath Lebensmittel fand. Moroſini, ein andrer venezianiſcher Feldherr, belagerte Napoli di Romania, und Königsmark ſchlug den Seras-

ſier, der zum Entſatze angerückt war. Nach verſchiedenen ſehr hartnäckigen Treffen gieng der Ort an die Venezianer über, welche ſich nunmehr faſt völlig im Beſitze von Morea ſahen.

Beim Ende dieſes Feldzugs, der für die Türken ſehr unglücklich abgelaufen war, ſchickte der Sultan einen Miniſter ab, um einen Vergleich mit dem deutſchen Kaiſer zu Stande zu bringen. Allein der Kaiſer weigerte ſich, ohne Zuziehung der Polen und Venezianer einigen Bedingungen Gehör zu geben. Dieſe fehlgeſchlagne Erwartung nöthigte des Sultans Miniſter, zu bedrückenden Maßregeln ihre Zuflucht zu nehmen, um die Kriegsrüſtung beſtreiten zu können. Das Mißvergnügen der Einwohner von Conſtantinopel, das inſonderheit durch die Geiſtlichkeit vergrößert ward, nahm ſo ſehr überhand, daß ſie zuletzt bis zu einem Aufſtande ſchritten, bei dem ſie die Abſetzung des Sultans ſelbſt forderten. Dieſe beunruhigende Zeitung nöthigte ihn, dem Vergnügen der Jagd zu entſagen, und ſich nach Conſtantinopel zu begeben, wo er die Schuld von allen öffentlichen Unfällen auf ſeine Miniſter ſchob. Um den Aufſtand zu ſtillen, verkaufte er alle Edelſteine in ſeinem Schatze, und bezahlte von dem Betrage die Truppen.

Allein dieſe Summen reichten noch nicht weit, und der Kaimakan ſah ſich genöthiget, eine ſtarke Schatzung auszuſchreiben, die er aber auf die Geiſtlichkeit und ſolche Perſonen legte, welche Reichthümer durch Bedrückung der Niedrigen zuſammen zubringen pflegen. Hiermit konnte er aber doch nicht den kriegeriſchen Geiſt in dem othmanniſchen Reiche wieder beleben; denn von 40,000 Truppen, die aus Aſien erwartet wurden, kamen nicht über 6000 zu Conſtantinopel an.

Hierauf (J. 1687.) fieng der Vezier eine Unterhandlung an, und erbot ſich, ſogar den Tökeli ſelbſt auszuliefern. Allein der Kaiſer wollte mit nichts wenigerm als 6 Millionen an Golde (worunter, wie wir vermuthen, Dukaten zu verſtehen waren) und einer völligen Abtretung aller Oerter, welche die Othmannen in Ungarn inne hatten, zufrieden ſeyn. Hierauf gieng der Krieg wieder fort. Soliman zeigte in dieſem Feldzuge große Geſchicklichkeit als Feldherr, ob er gleich nicht mehr als 50,000 niedergeſchlagne Truppen unter ſich hatte, und hingegen der Herzog von Lothringen, der für einen der beſten Feldherren in Europa gehalten ward, und 64,000 Mann unter ſich hatte, die alle wohl unterrichtet, und auf ihre Siege ſtolz waren, gegen ihn zog, um

ihm ein Treffen zu liefern. Soliman hatte ſich unter den Feſtungswerken von Eſſek ſo vorſichtig verſchanzet, daß, als der Herzog von Lothringen über die Drau gegangen war, um ihn anzugreifen, er zu keiner Schlacht zu bringen war. Die Kaiſerlichen beſtürmten vergeblich das türkiſche Lager, worinne das Geſchütz von franzöſiſchen Kriegsbaukünſtlern ſo wohl bedient wurde, daß die Deutſchen zurückgeſchlagen, und gezwungen wurden, wieder über die Drau mit beträchtlichem Verluſte zurück zu gehen.

Schlacht bei Mohatz.

Der Othmannen Ungeſtüm ließ den Soliman nicht alle die Vortheile einärnten, die er von dieſem Gefechte hätte haben können; ſie ſetzten den Deutſchen ſo hitzig nach, daß ſie aus ihrer vortheilhaften Lage gelockt wurden, und unter gleichen Bedingungen fechten mußten. Beide Armeen zeigten bei dieſer Schlacht, die den 7. Auguſt 1687 bei Mohatz z) vorfiel, gleiche Unerſchrockenheit. Allein die deutſche Kriegszucht ſiegte über die Wuth der Othmannen, die Anfangs beinah unwiderſtehlich war. Der Churfürſt von

z) Mehr gegen Siklos zu.

von Bayern und Prinz Ludwig von Baden thaten ſich ſehr wider die Janitſcharen und Spahis hervor. Als dieſen der Muth zu ſinken begonnte, wurden ſie erſt in Unordnung gebracht, darauf nach ihrem Lager zurückgetrieben. Zugleich mit ihnen drangen die Deutſchen hinein, und der Othmannen Niederlage ward vollſtändig. Achttauſend Janitſcharen wurden nebſt dem Aga erlegt. Dreitauſend ihrer andern Truppen wurden in der Drau erſäuft, und 2000 zu Gefangnen gemacht. Die Kaiſerlichen verloren nicht mehr als 1000 Mann in dem Gefechte am letzten Tage, und blieben Herren von dem türkiſchen Lager, worinne ſich außer 67 Stücken Geſchütze erſtaunliche Vorräthe aller Arten von Kriegsbedürfniſſen und Lebensmitteln befanden.

Unglücklicher Feldzug der Türken in Ungarn.

Ungeachtet dieſer Niederlage verfuhr der Vezier als ein treflicher Feldherr. Er verſtärkte die Beſatzung von Eſſek, ließ 6000 Mann zur Bewahrung der Brücke bei Peterwaradein zurück, und zog ſich nach Belgrad, um daſelbſt ſeine Armee zu ergänzen. Da ſich der Herzog von Lothringen vermittelſt dieſer vom Veziere vorgekehrten Anſtal-

ten auſſer Stande fand, weiter auf dieſer Seite vorzurücken, ſtellte er ſich, als wollte er Temeswar belagern. Dieſes lockte die türkiſche Armee herunter, um dieſe Stadt zu vertheidigen. Da ſolchergeſtalt der Vezier auf der Seite von Slavonien und Servien geſchwächt war, gieng der kaiſerliche Feldherr Graf Dünnewald mit 10,000 Mann über die Draw, belagerte Wuczin, und nahm es ein. Darauf griff er Walpo an, und eroberte nicht nur dieſen Ort, ſondern auch Eſſek ſelbſt, welches von ſeiner Beſatzung verlaſſen ward. Das geſchah auch faſt mit allen andern den Türken in Slavonien gehörigen Feſtungen, ſo daß es völlig von den Kaiſerlichen bezwungen wurde.

Mittlerweile beobachtete der Herzog von Lothringen die Bewegungen der Türken in Ungarn mit der Hauptarmee, die aber erſtaunlich viel durch die naſſe Witterung litt, und ſich gegen Siebenbürgen zog, um daſelbſt die Quartiere mit Gewalt zu nehmen. Michael Apaffi war damals Woywode dieſer Provinz unter dem Schutze der Türken. Er hatte im Anfange des Feldzugs mit den Deutſchen ein Verſtändniß errichtet, und verſprochen, wenn die Türken zurückgetrieben ſeyn würden, die Kaiſerlichen in ſein Land aufzunehmen. Als der Herzog von Lothringen

gegen

gegen Zolnock anrückte, verlangte er von ihm die Erfüllung ſeines Verſprechens. Apaſſi, weil er entweder den ſchwachen Zuſtand der Armee des Herzogs ſah, oder ſich wirklich vor den Türken fürchtete, wich dem aus, und führte an, ſein Verſprechen hätte ſich nicht weiter erſtreckt, als einige wenige Regimenter, aber nicht die ganze Armee einzunehmen. Hierauf fiel der Herzog in Siebenbürgen ein, nahm mit wenigem oder keinem Verluſte Klauſenburg und Herrmannſtadt ein, und da die andern vornehmſten Oerter der Provinz ihm die Thöre öffneten, ſchloſſen Apaſſi und die Stände einen Vergleich, Kraft deſſen ſie ſich dem deutſchen Kaiſer für unterwürfig erkannten. Den glücklichen Fortgang der Waffen machte ſich der kaiſerliche Hof noch mehr dahin zu Nutze, daß er auf einem Reichstage zu Preßburg die Stände vermochte, Ungarn in ein Erbreich zu verwandeln, und die Schutzwehr ihrer Freiheit, das Geſetz Königs Andreas des zweiten, aufzugeben, vermöge deſſen die Ungarn von ihrer Pflicht gegen ihre Könige losgeſprochen waren, welche die Rechte und Freiheiten der Nazion verletzten. Der Erzherzog Joſeph ward zum König gekrönet.

Indem ſolchergeſtalt der Krieg in Ungarn, Slavonien und Siebenbürgen ſo ſehr

zum

zum Nachtheile der Othmannen geführt wurde, fielen die Ruſſen, die mit im Bündniſſe wider die Türken ſtanden, die crimiſche Tartarei unter dem Fürſten Baſilius Gallic;in an. Dieſer ward auf ſeinem Zuge in den Steppen von den Tartarn überfallen, eingeſchloſſen und von Lebensmitteln und Waſſer abgeſchnitten; er verlor durch Krankheiten 40,000 ſeiner beſten Truppen. Da ſich nun zu Hauſe einige Unruhen erhoben, ward er, wie man erzählt, von der Prinzeſſin Sophia zurückberufen, welche damals die Angelegenheiten dieſes Reichs für ihre Brüder Iwan und Peter verwaltete. Indeſſen ſtreiften die Tartarn in Vollhynien, wo ſie größere Verwüſtung als jemals anrichteten, und des Königs Erbgüter zu Zolkiew verheerten. Als endlich die Polen zu Felde giengen, waren ſie nicht glücklicher unter dem Jakob Sobiesky, ihres Königs Sohne, der Kaminiek belagerte, ſich aber auf Annäherung der Türken unrühmlich zurückzog.

Sie ziehen den kürzern in Morea und Dalmatien.

Beſſers Glücke hatten die vierten chriſtlichen Bundsgenoſſen wider die Othmannen, die Venezianer, in Morea, wo ihr Feldherr, der Graf Königsmark, den Seraskier

auf

auf das Haupt ſchlug, und alles einnahm, was ihnen vormals in dieſer Provinz gehört hatte; wobei die wichtige Stadt Patras die erſte war, die ſich ergab. Dieſe Vortheile hatten die Venezianer vornämlich ihrer Uiberlegenheit zur See im Meerbuſen bei Patras zu danken; und nach andern Plätzen mehr gieng die wichtige Stadt Lepanto, nachdem ſie nur ein wenig von den venezianiſchen Galeeren war beſchoſſen worden, ebenfalls über. Darauf erſchien der venezianiſche Admiral Moroſini vor den Feſtungen Forneſe und Miſitra, die ſogleich übergiengen. Er warf Bomben auf Napoli di Malvaſia, die ſtärkſte Feſtung in ganz Morea, aber mit geringer Wirkung. Darauf ſegelte er vor Korinth, deſſen Einnahme, wie er wußte, die Türken aus Morea ausſchließen, und den Uibergang ihrer andern Feſtungen nach ſich ziehen mußte. Der Seraskier, der in Korinth Befehlshaber war, hatte zwar eine Beſatzung von 4000 Mann, verließ aber dieſe Stadt, nachdem er ihre Feſtungswerke beſchädigt, und die Vorrathshäuſer in Brand geſteckt hatte, welcher jedoch von Moroſini wieder gedämpft ward. Der Seraskier hieb grauſamerweiſe alle Griechen nieder, die in ſeine Hände fielen, und zog ſich in die Gebirge bei Theben. Kurz dar-

darauf rückten Königsmark zu Lande und Moroſini zur See wider Setines oder das alte Athen an. Der letzte ſetzte ſeine Soldaten 6 Meilen von der Stadt an das Land, und fieng an die Feſtung a) mit glühenden Kugeln zu beſchießen. Als eine davon in ein Vorrathshaus fiel, ſprengte ſie es in die Luft. Hierauf ſchloß die Beſatzung, die aus 6000 Mann beſtand, einen Vergleich, Kraft deſſen ſie mit allem, was ſie fortbringen konnte, jedoch ohne Waffen, aus der Stadt abziehen durfte. Einige Türken, die griechiſche Weiber genommen hatten, blieben ben an dem Orte, und nahmen die chriſtliche Religion an. Darauf gieng Megara an die Sieger über, und ſie ſteckten es in Brand.

In Dalmatien belagerte der Baſſa von Bosnien Singh; hob aber auf Annäherung der venezianiſchen Armee die Belagerung wieder auf. Als zu ihrem Feldherrn Cornaro die päbſtlichen und venezianiſchen Galeeren geſtoſſen waren, belagerten ſie Caſtello Nuovo. Der Baſſa von Bosnien ſuchte es zwar

zu

a) Die alte Acropolis; damals verwandelten die Bomben das Parthenon und andre alte Gebäude, die ſich bis itzt erhalten hatten, in Steinhaufen.

zu entſetzen; ward aber genöthigt, ſich mit Verluſte von 300 ſeiner beſten Soldaten zurückzuziehen. Dieſem ungeachtet that der Ort tapfre Gegenwehr wider die Chriſten. Als ſie aber im Sturme in die Stadt drangen, ergab ſich dieſe und die Feſtung auf Vergleich. Die chriſtlichen Schriftſteller rühmen ſehr die Herzhaftigkeit und Geſchicklichkeit ihrer Feldherren und Soldaten bei allen dieſen Gefechten; da hingegen damals eine völlige Muthloſigkeit durch das ganze othmanniſche Reich herrſchte.

Die türkiſche Armee in Ungarn wird aufſätzig

Die Wirkungen dieſer Muthloſigkeit brächen in kurzem aus. Da die Türken gemeiniglich alle ihre Niederlagen und Unfälle ihren Feldherrn zuſchreiben, ſo ſuchte ſie der Vezier Soliman nach dem Verluſte der Schlacht bei Mohatz, da er fand, daß ſie zum Aufſtande bereit wären, dadurch zu beſänftigen, daß er ihnen theils Geld austheilte, theils etwas zu ſchaffen gab. Die wichtige Stadt Erlau oder Agria war ſeit einiger Zeit von einer kleinen Schaar Kaiſerlicher geſperrt worden, und ſtand, da ihr alle Lebensmittel abgeſchnitten waren, in Gefahr, überzugehen. Der Vezier gab

1000 Janitſcharen, und 500 Spahis Befehl, die Stadt zu entſetzen. Allein ſie weigerten ſich deſſen, wofern er nicht ſelbſt ſie anführen wollte. b) Die Aufſätzigkeit war noch mehr dadurch angewachſen, daß der Großvezier alle Unfälle des vorigen Feldzugs dem übeln Verhalten gewiſſer Baſſen beigemeſſen hatte, um die Schuld von ſich ſelbſt abzuwälzen. Als dieſe hörten, daß ſie bei Hofe verklagt wären, ſuchten ſie ihren Untergang dadurch zu verhüten, daß ſie das Mißvergnügen unter der Armee nährten.

Anführer bei dieſem Auflaufe war Siavus, oder Schiauſch c) Baſſa; er ſtellte ſich an die Spitze der Truppen, welche trotzig dem Veziere die zwo Löhnungen, jede zu dreimonatlichem Sold, abforderten, den die Janitſcharen noch bekommen ſollten. Er gab ihnen zur Antwort, das Geld wäre unterwegs, und ſie ſollten in wenig Tagen befriedigt werden. Allein das war den Aufſätzigen nicht genug, ſondern ſie verlang-

b) So Kantemir S. 547. Aber nach Mignot T. II. p. 389. waren ſie gegangen, und unterwegs niedergehauen worden. Der Großviſir wollte alsdann dem Aga, der ſie ſo übel angeführt hatte, den Kopf nehmen laſſen.

c) Sijawuſch bei Kantemir.

langten, daß er ſie entweder ſogleich bezahlen, oder ſeine Verzierſtelle niederlegen ſollte. Der Vezier fand einen Vorwand, ſich wegzubegeben; worauf die Aufſätzigen alsbald den Siavus Baſſa zu ihrem Feldherrn erklärten. Nach den chriſtlichen Berichten waren die vornehmſten Aufrührer willens, den Soliman zu ermorden. Sie drangen in ſein Zelt, und erlegten verſchiedne ſeiner Bedienten. Er ſelbſt aber entkam in einem Fahrzeuge auf der Donau.

Die Aufſätzigen ſchickten einen Abgefertigten, den Sultan von dem, was ſie gethan hatten, zu benachrichtigen, ab. Aber Soliman war noch vor ſeiner Ankunft bei Hofe geweſen, wo er von dem Mohammed wohl aufgenommen ward, ihm die Geſchichte ſeiner Abſetzung erzählte, und die größte Schuld auf den Siavus ſchob. Da der Sultan von Solimans Unſchuld überzeugt war, befahl er mit Thränen in den Augen, er möchte ſich in dem Hauſe eines Freundes vor allen, außer ihm und dem Kislar Aga, verſtecken. Das that er.

Sie zieht nach Conſtantinopel.

Zween Tage nach ſeiner Flucht ſtellte Siavus Baſſa eine Berathſchlagung mit den

Oberhäuptern des Aufruhrs an, da denn, wie die türkiſchen Geſchichtſchreiber ſagen, ein Entwurf gemacht wurde, den Sultan ſelbſt abzuſetzen. Die Chriſtlichen dagegen glauben, Siavus wäre nicht willens geweſen, ſo weit zu gehen, ſondern wäre dem Entwurfe nur darum beigetreten, weil er Gefahr von der Armee zu beſorgen hatte, wo er ſich dawider ſetzte. Anfangs ſtellte er ſich abgeneigt, die Vezierſtelle anzunehmen, ſo lange ſie ihm nicht der Sultan ertheilt hätte, und gab ihnen den Rath, ſie ſollten es durch eine Bittſchrift ſuchen. Es ward demnach eine aufgeſetzt, nach Art einer Vorſtellung, welche den Sultan benachrichtigte, die Armee wäre entſchloſſen, nach Conſtantinopel zu rücken, um ſich Gerechtigkeit wider den Vezier zu erbitten, der ſie verrätheriſcherweiſe verlaſſen hätte, wofern er ihnen nicht ſogleich den Kopf dieſes Verräthers nebſt dem Solde ſchickte, den ihnen ſeine hohen Staatsbeamten vorenthielten. Da der Sultan immer ſtärker von ſeines Veziers Unſchuld überzeugt wurde, gab er ihnen auf dieſe Vorſtellung keine andre Antwort, als, das Geld läge bereit. Allein der Entwurf war zu feſt beſchloſſen, alsdaß er ſich durch dieſe Willfährigkeit hätte hintertreiben laſſen. Denn die Soldaten ruften ſogleich aus,

der

der Sultan wäre eben ſo ſehr zu tadeln, als ſein Vezier, und beide verdienten einerlei Schickſal; und damit traten ſie aufrühriſcherweiſe ihren Zug nach Conſtantinopel an.

Der Sultan, der ſich dadurch in das Verderben gebracht hatte, daß er gleich Anfangs nicht Entſchloſſenheit genug gehabt, ihre Forderungen entweder ganz abzuſchlagen, oder ganz zu verwilligen, hielt mit ſeinen Miniſtern Rath, was nun anzufangen wäre. Der Kaymakan Regeb, ein tapfrer, unerſchrockner Feldherr, rieth ihm, ſich in ſeinem Serål bis aufs äußerſte zu wehren. Da aber der Kislar Aga andrer Meinung war, ſchickte Mohammed die Siegel und ſelbſt die große Fahne des Reichs dem Siavus, der ſie mit Ehrerbietung annahm, aber zu dem Selictar Aga, der ſie überbrachte, ſagte, die Truppen würden ſich nicht beſänftigen laſſen, wofern man ihnen nicht die Köpfe des Veziers, Tefterdas und Gyumrukchi, oder Zolleinnehmers, auslieferte. Der Selictar Aga hinterbrachte das dem Sultane, und meldete ihm zugleich, die Soldaten ſtünden in den Waffen, und hätten bereits diejenigen von ihren Befehlshabern umgebracht, von denen Verdacht da war, daß ſie der Regierung geneigt wären. Mohammed beſchloß, auf Einrathen des

Kislar Aga, ihnen völlig Gnüge zu thun. Mittlerweile ließ er den Baſſa Muſtapha, den Sohn des vorigen Veziers Ahmed Kyoprili, holen, deſſen Gedächtniß den Soldaten lieb war, um ſich ſeiner zu Bewirkung einer Ausſöhnung zu bedienen. Der Vezier Soliman ward ergriffen, und erdroſſelt. Eben ſo verfuhr man mit allen den hohen Beamten im Pallaſte von denen man glaubte, daß ſie der Armee, die damals zu Adrianopel lag, zuwider wären. Der Baſſa Muſtapha ward vom Sultane ſehr gnädig aufgenommen, und zum Kaymakan von Conſtantinopel ernannt, mit völliger Macht, den Truppen alles, was ſie nur begehren könnten, zu bewilligen.

Sie ſetzt den Sultan ab.

Muſtapha bot ihnen demnach alles auſſer der Abſetzung des Sultans an, auf die ſie aber nunmehr vornämlich umgiengen. Der neue Großvezier Siavus bezeugte ſich ſehr abgeneigt, es noch mehr auf das Aeuſſerſte kommen zu laſſen, und wandte ſeine ganze Macht an, die Armee zu Adrianopel zurückzuhalten. Als er aber ſah, daß wegen ſeiner Abneigung, ſie anzuführen, ſein eignes Leben in Gefahr ſtand, brachte er

ſie

ſie nach Conſtantinopel. Hier machte er dem Sutane mit großer Ehrfurcht die Aufwartung, der ihn zum größten Unterthan ſeines Reichs zu machen verſprach, wofern es ihm in Dämpfung des Aufruhrs glücken würde. Als der Vezier aus dem Pallaſte zurückkam, rufte er die vornehmſten Verſchwornen zuſammen, und wandte ſeine ganze Kunſt an, ihnen das Vorhaben, den Sultan abzuſetzen, auszureden. Sie hörten ihm ganz kaltſinnig zu, und ſchienen ſeine Gründe zu billigen. Sobald ſie aber aus dem Pallaſte waren, verſammelten ſie ſich in der Orta Jami, oder Rathsſtube der Janitſcharen, wo es beſchloſſen ward, den Vezier mit unter die Zahl ihrer Feinde zu ſetzen, weil er den Sultan ſo begünſtigte.

Als dieſer Entſchluß der ſämtlichen Janitſcharen eröffnet ward, breitete ſich die Flamme des Aufruhrs im Augenblicke auf alle Stände von Leuten zu Conſtantinopel aus. Die Geiſtlichkeit verband ſich, theils aus eigner Wahl, theils aus Furcht, mit den Soldaten; und da dieſes alle die andern Unterthanen für einen göttlichen Befehl zur Abſetzung des Kaiſers auslegten, griff jeder nach dem Gewehre, das ihm am nächſten lag, und gieng mit einer frommen Wuth in die Kirche der heiligen Sophie,

wo die groſse Berathſchlagung ſollte angeſtellt werden. Der Nakib, oder heilige Aufſeher, d) und der Scheikh, oder Prieſter bei der Sophienkirche, führten in der Verſammlung den Vorſitz. Ihr erſtes war, daſs ſie den Kaymakan Muſtapha holen lieſsen, und als er kam, ſtellte der Scheikh die Unfälle und Einbuſsen vor, die ſeither das Reich betroffen hätten, und die Nothwendigkeit, einen ſo unwürdigen und trägen Fürſten als den Mohammed, der lediglich auf ſein Vergnügen der Jagd dächte, abzuſetzen.

Mitten unter ſeiner Rede lief die Nachricht ein, der Kaiſer hätte ſeine Brüder, Soliman und Ahmed, umbringen wollen, ſie wären aber von dem Boſtangi Baſchi errettet worden, der ſie mit einer Wache umgeben hätte. Dieſe Zeitung vermehrte die Wuth der Verſammlung ſo ſehr, daſs ſie den Sultan nicht nur abgeſetzt, ſondern auch des Lebens beraubt haben würde, wenn ſie nicht die Weisheit und das Anſehen des Kay-

d) Nakib heiſst der Oberſte der Scherifen, das iſt, der Edlen, die ſich rühmen, von dem arabiſchen Propheten abzuſtammen. Reiske. Der alte Mufti war vom Sultan nur vor wenig Tagen abgeſetzt und nach Rhodus verwieſen; der neue aber, Halil, weigerte ſich, wider den Sultan etwas zu veranlaſſen.

Kaymakans zurückgehalten hätte, der den Rath gab, man ſollte den Nakib und Scheikh an den Sultan ſchicken, um ihm das Urtheil ſeiner Abſetzung im Namen der Geiſtlichkeit, der Soldaten und des muſulmänniſchen Volks, anzukündigen, und von ihm zu begehren, er ſollte ſeinen Pallaſt und ſeine Würde an ſeinen Bruder Soliman abtreten.

Der Sultan nahm die Ankündigung ſehr geſetzt auf, ſuchte ſeine Regierung zu verantworten, warf der Geiſtlichkeit vor, ſie hätte die Gemüther ſeiner Unterthanen verführt; und den unglücklichen Krieg gegen die Deutſchen, der die Urſache aller ſeiner Unfälle wäre, hätte ſelbſt der Mufti für rechtmäßig erklärt gehabt. Der Nakib kehrte ſich wenig an das, was er vorbrachte, ſondern ſagte ihm, er käme nicht, um mit ihm zu ſtreiten, ſondern ſeine Thronentſagung anzunehmen; zu der ſich endlich Mohammed am 29. Oktober 1687 zum Vortheile ſeines Bruders Solimans feierlich erklärte. e) Hierauf ward Mohammed in ſein Zimmer geführt, und darinne während ſei-

e) In Mignot T. II. p. 384. ſind von Mohammeds Thronentſetzung einige andre, nicht unwahrſcheinliche, Umſtände.

ſeines übrigen Lebens, welches 4 Jahre dauerte, genau bewacht; worauf er eines natürlichen Todes ſtarb; ein ſehr ungewöhnliches Schickſal eines abgeſetzten türkiſchen Kaiſers. Jedoch haben einige geſchrieben, er wäre auf Befehl ſeines Bruders Ahmed, auf Anſtiften des damaligen Veziers, vergeben worden, welcher einen Sterndeuter angeſtiftet hatte, daß er vorherſagte, wofern man den Mohammed leben ließe, würde er wieder den othmanniſchen Thron beſteigen. Mohammed ſtarb im 52. Jahre, nach einer Regierung von 40 Jahren, 5 Monaten, 16 Tagen. Man giebt gemeiniglich zu, er ſey tapfer von Perſon, und gerecht in ſeinen Neigungen geweſen. Aber er überließ ſich ganz ſeiner Neigung zur Jagd, und entſchlug ſich aller Sorge für den Staat, die er ſeinen Großveziers überließ, in deren Wahl er gleichwohl großentheils ſehr glücklich war. Dieſe ſeine träge Gemüthsneigung hatte ebendie Folgen, die Schwachſinn, Ungerechtigkeit und Tyrannei gehabt haben würden.

Soli-

Soliman der zweite.

Dem Mohammed folgt Soliman. noch 1687.

Als der Boſtangi Baſchi, oder Vorſteher der Gärtner, dem Soliman, Nachricht von ſeiner Thronerhebung brachte, blieb er einige Zeit hartnäckig dabei, die Würde auszuſchlagen, weil er bis in ſein ſechs und vierzigſtes Jahr, in welchem er ſich damals befand, ſich in ſeiner Einſamkeit blos mit andächtiger Betrachtung des Geſetzes abgegeben hätte; zum Throne ſey ſein Bruder Mohammed und nicht er geboren; und zuletzt war der Boſtangi Baſchi gewiſſermaſſen gezwungen, ihn mit Gewalt aus ſeinem Zimmer und auf den Thron zu führen, den er mit Furcht und Zittern, und nicht ohne viele Aeußerungen der Abneigung, beſtieg. Da er lange eingeſperrt geweſen war, war er dadurch menſchenſcheu geworden, ſo daß ihm ſeine neue Würde einige Zeit über ſehr ungeſchickt ließ. Endlich, da alle nothwendige Gebräuche ſeiner Einweihung vorüber waren, beſtätigte er den Siavus in der Vezierſtelle, und befahl ihm, den Auflauf zu ſtillen.

Siavus hatte hier ein mühſames Werk vor ſich. Die Janitſcharen forderten ihren Sold, und das gewöhnliche Geſchenke, das ihnen bei der Thronbeſteigung jedes neuen Kaiſers gereicht wurde. Nun fand aber der Vezier kein Geld im Schatze. Er war alſo genöthigt, zu verſchiednen ſchweren Auflagen ſeine Zuflucht zu nehmen, und die Befehlshaber durch gute Worte und Verſprechung großer Beförderung hinzuhalten. Mittlerweile ſuchte er die vornehmſten Urheber der Empörung, unter dem Vorwand ihrer Beförderung zu beſſern Stellen, in entfernte Oerter zu verſetzen. Allein dies alles reichte nicht zu, die Frechheit der Janitſcharen im Zaume zu halten.

Unter andern Großen ward der tapfre Baſſa Regeb, der unter der vorigen Regierung durch ſeine ſonderbare Geſchicklichkeit und Gegenwart des Geiſtes der Bogenſehne, die ihm war zugeſchickt worden, entgangen war, durch ſie erdroſſelt, obgleich der Großvezier ſelbſt hiebei im Verdacht war, weil ſein großer Verſtand und ſeine Standhaftigkeit ihn ſelbſt demſelben zu furchtbar machte. Die Janitſcharen ſetzten ihren Aga ab, und wählten an ſeine Stelle einen jungen Mann von 25 Jahren, der zum Wundarzte war aufgezogen worden. Da

ſol-

ſolchergeſtalt die Janitſcharen ſich über alle Achtung für die Kriegszucht weggeſetzt hatten, fand ſich der Vezier blos dabei ſicher, wenn er ihnen ihre Foderungen zugeſtand, und ſelbſt ihren Vorſchriften folgte, wie das Geld zu Befriedigung ihres Geizes aufzubringen ſey. Alle noch lebende Beamte und Diener des vorigen Sultans wurden mit Abgaben belegt, die bei einigen ſo ſtark als der Betrag ihres ganzen Vermögens waren; und von denen, die aus Staatsurſachen gefangen ſaſſen, wurden ſtarke Löſegelder erhoben.

Der Aufruhr wird gedämpft.

Dieſe Mittel brachten auf einige Zeit Ruhe zuwege. Am 17. November fuhr der neue Sultan zu Schiffe nach dem Saray Ayub, wo ihm der Nakib das Staatsſchwert umgürtete, welches die gewöhnliche Feierlichkeit der Einweihung war. Mit dieſem Schwerte kehrte er im Staate zurück; und kurz hernach machte er verſchiedne Veränderungen am Hofe. Die Anzahl von Falken, Hunden und Pferden ward vermindert, und andre Ausgaben des Hofs, die unter der vorigen Regierung übermäßig geweſen waren, wurden eingeſchränkt, wodurch

durch denn vieles Geld erſparet ward; und das goldne und ſilberne Geſchirre aus den kaiſerlichen Ställen ward zu Gelde gemünzt, um der Miliz die Rückſtände an Sold und das bei der Thronbefeſteigung gewöhnliche Geſchenke zu bezahlen.

Er geht vom neuen an.

Jedoch alles langte nicht zu, den anwachſenden Geiz der Soldaten zu ſättigen, die nun, wo möglich, immer trotziger wurden. Da ſie ſahen, daß ihnen des Kaymakans Kyoprili Anſehen im Wege ſtünde, mußte er auf ihr Verlangen von ſeiner Stelle abgeſetzt werden; der Vezier hoffte, ihr Uibermuth würde ſie zu einer oder der andern Zeit dem Volke, beſonders den Einwohnern von Conſtantinopel, verhaßt machen, und erhob zu den höchſten Poſten alle, die ſie ihm nannten. Endlich ſteckte der Vezier den Roßſchweif auf, zum Zeichen, daß er geſonnen wäre, zu Felde zu gehen, und zeigte einen Khatti Scharif, oder eine Verordnung vom Groſſultane, vor, worinne ſie angewieſen wurden, zu gehorchen, weil nunmehr alle ihre Forderungen wären befriedigt worden, und gedroht ward, alle widerſpännſtige als Aufrührer zu beſtrafen.

Der

Der Vezier würde ſich mit dieſer Schrift nicht vorgewagt haben, wenn er nicht wäre verſichert geweſen, daß itzt die Aufſätzigen unter einander ſelbſt entzweit wären. Als ſie dem Aga der Janitſcharen vorgewieſen ward, verſprachen er und alle vornehme Befehlshaber, derſelben nachzukommen. Allein Tesfuji, der gefährlichſte unter allen Aufſätzigen, erklärte den für einen Niederträchtigen, der ihr gehorchte; worauf er ſogleich auf des Aga Befehl hingerichtet ward. Der letzte wurde bald hernach durch des Tesfuji Freunde ermordet. Alsdann liefen die Aufſätzigen öffentlich durch die Straſſen, ruften den Vezier für einen Verräther und Eidbrüchigen aus, und beraubten die Häuſer des Defterdas oder Großſchatzmeiſters, und beſtürmten die Wohnung des Großveziers.

Tod des Veziers.

Der Vezier glaubte, ſie zu beſänftigen, wenn er ſein Amt niederlegte, und ſchloß ſich mit einigen ſeiner Freunde in ſeinen Pallaſt ein. Die Aufſätzigen umringten ihn alsbald. Als ſie aber die Thore erbrechen wollten, wurden ſie von denen, die darinne waren, die ungefähr 100 Mann ausmachten, und den

den Vezier an ihrer Spitze hätten, zurückgetrieben. Aber obschon eine große Anzahl der Verschwornen getödtet ward, war doch der Vezier nebſt den Seinigen zu ſchwach, als daß ſie ſich lange hätten halten können. Die wenigen von ihnen, die noch übrig waren, ſprangen aus dem Hauſe in die Straſſe. Solchergeſtalt blieb der Vezier allein. Er erlegte auch in dieſem Zuſtande 12 Janitſcharen mit eigner Hand an der Thüre ſeines Zimmers; ward aber zuletzt durch den Kopf geſchoſſen, und fiel todt nieder. Sein Tod ſchien die Wuth der Türken noch zu vermehren. Sie drangen, ein Frevel, der unter den Türken etwas ganz unerhörtes war, in die Wohnung ſeiner Frauenzimmer, und begegneten ihnen mit der unmännlichſten Unanſtändigkeit und Grauſamkeit.

Allein ihr Unſinn gerieth, wie der vorige Vezier vorhergeſehen hatte, zu ihrem Untergange. Denn als die Geiſtlichkeit und alle die Einwohner von Conſtantinopel ſahen, daß ihrer Tyrannei kein Ende war, verſammelten ſie ſich (J. 1688) unter der Fahne Mohammeds, und ruften aus, alle, die nicht wollten für Ungläubige gehalten ſeyn, ſollten ſich mit ihnen vereinigen. Hierauf befürchteten die Aufrührer, überwäl-

wältigt zu werden, und erboten ſich, zu gehorchen. Dreizehn von ihren Rädelsführern wurden hingerichtet. Der Mufti, den ſie aus eigner Macht geſetzt hatten, ward abgeſetzt, und ſein Vorgänger wieder zu ſeiner Würde erhoben. Die Titel des Kaiſers wurden vom neuen ausgerufen, und feierlich von dem Volke erkannt. Ein alter Mann, der Baſſa Niſanji, ward zum Veziere, und ein andrer zum Aga der Janitſcharen ernannt. Als der Auflauf völlig geſtillt war, wurden viele Armenier und andre Böſewichter, die ſich als Türken verkleidet hatten, damit ſie deſto ſicherer rauben und plündern könnten, entdeckt, und aufgeknüpft. Nachdem aber völlige Begnädigung unter der Bedingung war verſprochen worden, daß alle, die an den letztern Unruhen Theil gehabt hatten, das geraubte Gut den rechtmäßigen Eigenthümern zurückgeben ſollten, ſo ward alles ruhig. a)

Bis daher war des Sultans Regierung eine beſtändige Reihe von Unruhe und Aufruhre geweſen. Allein als der neue Vezier Befehl erhielt, die Urheber des Aufruhrs ins-

a) Größtentheils nach Ricaut. Kantemir geht in einigen Dingen ab. Er nennt auch den neuen Großviſir, Kodſcha Ismael Paſcha.

insgeheim zu beſtrafen, und daher des Nachts über tauſend von ihnen in die See geworfen wurden, ſo griffen die Janitſcharen, als ſie dies erfuhren, abermals zu den Waffen. Doch der Sultan ſchob die Schuld dieſer Hinrichtungen auf den neuen Vezier, verwies ihn nach Rhodus, und beſtellte zum Veziere den Tekkiur Daghi Muſtapha. Die Unruhen, die in der Hauptſtadt waren gedämpft worden, breiteten ſich nunmehr in den Provinzen aus. In Rumilien wurden die Spahis von einem ihrer Befehlshaber angeſtiftet, das ihnen bei der Einweihung eines Sultans gebührende Geſchenke zu fordern. Als der Vezier anführte, die kaiſerlichen Einkünfte wären erſchöpft, und ſie müßten jetzt Geduld haben, brachten ſie das Geld dadurch auf, daß ſie auf dem Lande Steuern eintrieben, und Bulgarien bis an Sofia verheerten. Ein andres aufrühreriſches Oberhaupt der Truppen in Anatolien rückte vor Skutari, und bedrohte Conſtantinopel ſelbſt; jedoch die Janitſcharen vereinigten ſich, giengen über den Kanal, und unterdrückten den Aufruhr.

Der

Der Feldzug in Ungarn.

Dieſe einheimiſchen Unruhen im othmanniſchen Reiche dienten den Kaiſerlichen in Ungarn zu großem Vortheile. Erlau ward noch vor Ende des vorigen Jahres durch Hunger zur Uibergabe genöthigt. Mongatz ward von dem kaiſerlichen Feldherrn Grafen Merci belagert. Die Gemahlin des Tökeli, die einen männlichen Heldenmuth hatte, vertheidigte die Feſtung mit unüberwindlicher Herzhaftigkeit, konnte ſich aber nicht wider den Hunger halten, ſondern übergab den Ort den 6. Januar 1688. Seitdem die Regierung zu Conſtantinopel war genöthigt geweſen, dem Tökeli ſeine Freiheit wiederzugeben, hatten ſie ihn über einige Truppen geſetzt. Mit dieſen verheerte er einen Theil des kaiſerlichen Gebietes bis Peterwaradein, ward aber am folgenden 6. Februar vom General Häusler angegriffen, und mit Verluſte von ungefähr 1000 Mann geſchlagen.

Als dieſe und viele andre unangenehme Nachrichten zu Conſtantinopel einliefen, beſchwerte ſich das gemeine abergläubiſche Volk, nebſt der Miliz, ſeine Abſicht bei der Erhebung des Sultans Solimans zum othmaniſchen Throne wäre vereitelt worden, und

es ward eine gefährliche Verſchwörung errichtet, deren Wirkungen jedoch durch des Veziers Klugheit verhüttet wurden. Der Sultan trug aus träger Furchtſamkeit etwas dazu bei, indem er ſich aus der Hauptſtadt entfernte und ſich nach Adrianopel begab. Die kaiſerlichen Einkünfte waren damals ſo ſehr erſchöpft, daß der Kaiſer ſeine Edelſteine und ſein koſtbares Geſchirre öffentlich verkaufen mußte, um die Reiſekoſten herauszubringen, und nicht einmal Kredit genug bei Bezahlung der Pferde und andrer Laſtthiere hatte, die er zu Fortſchaffung ſeines Geräthes miethen mußte.

Der Sultan reiſt nach Adrianopel.

Seine Reiſe nach Adrianopel rettete ſeine Regierung, weil die Aufſätzigen zu Conſtantinopel nun weiter keinen Gegenſtand ihres Frevels hatten, Als der Sultan zu Adrianopel angelangt war, ſtellte er ſich ganz kriegeriſch an, fertigte aber zugleich zween ſeiner geſchickteſten Miniſter, den Effendi der Janitſcharen und den Alexander Maurocordato, Dollmetſcher vom Divan, ab, wegen eines Friedens mit dem deutſchen Kaiſer zu handeln. Ferner ward ein Aga an den Fürſten von Siebenbürgen Apaffi geſchickt,

ſchickt, der ihm mit einem Einfalle der Tartarn drohte, woſern er nicht Geld zu Bezahlung der türkiſchen Beſatzungen am Dnieper aufbrächte. Aber ſo ſehr waren damals die othmanniſchen Angelegenheiten heruntergekommen, daß Apaffi dieſe Drohung verachtete, ſich am 9. Mai 1688 völlig unter des Kaiſers Schutz begab, der othmanniſchen Pforte allen Gehorſam aufkündigte, und deutſche Beſatzungen in ſeine Städte nahm, unter der Bedingung, daß er und ſeine Unterthanen bei ihrer Religion und Freiheit geſchützt werden ſollten.

Da nunmehr die Zeit zum Feldzuge herbei gekommen war, übergab der Vezier die Anführung der Armee dem Baſſa Rejeb, und beſtellte ihn zum Seraskier von Ungarn. Ehe er aber noch in das Feld rücken konnte, gieng noch im Mai Stulweiſſenburg, eine der wichtigſten Feſtungen in Ungarn, an die Kaiſerlichen über. Sie eroberten zu gleicher Zeit die Stadt und Feſtung Lippa mit Sturme, wie auch viele andre beträchtliche Oerter.

Belgrad wird belagert.

Der Churfürſt von Bayern führte damals die deutſche Armee in Ungarn an,

 weil

weil der Herzog von Lothringen krank war. Der vornehmſte Feldherr unter ihm war der Prinz Ludwig von Baden. Nachdem ſie viele Vortheile über die Othmannen erhalten, und ſie, da ſie ihnen den Uibergang über die Sau ſtreitig machten, geſchlagen hatten, nahmen ſie endlich die Belagerung von Belgrad vor. Das deutſche Reich hat niemals ſo viele berühmte Feldherren zu einer Zeit aufgeſtellt, als damals. Ricaut, der engliche Verfaſſer der türkiſchen Geſchichte, hat von ihnen folgende Abriſſe gemacht, die inſofern glaubwürdig ſcheinen, da er ſelbſt an Ort und Stelle ſich befunden hat. b) An dem Herzoge von Lothringen, dem Churfürſten von Bayern, und dem Grafen Starenberg, der Wien ſo rühmlich vertheidigt hatte, kannte man wenig andre Vorzüge, als eine überaus große perſönliche Herzhaftigkeit. Der Graf Caraffa verband mit den Tugenden eines Feldherrn die Vorzüge eines Hofmanns. Der Fürſt von Salm ward ſowohl der Erfahrung und Weisheit als Tapferkeit halben hochgeſchätzt. Unter den andern großen Feldherren, die ſich bei der Belagerung von Belgrad hervor-

b) S. Ricaut Hiſt. of the Turks. T. III. p. 297.

vorthaten, erwähnt Ricaut den berühmten Prinz Eugen von Savoyen, einen noch jungen Herrn, mit ſo vieler Urtheilskraft und richtiger Beobachtung, daß er von ihm den nämlichen Abriß macht, den er nach der Zeit ſo vorzüglich verdiente.

Es geht über.

Bei der Annäherung des Herzogs von Bayern ſchifften ſich die Einwohner der Vorſtädte von Belgrad, mit allen Gütern, welche fortzubringen waren, nach verſchiednen an der Donau liegenden Oertern ein; jedoch wurden viele derſelben von den Deutſchen aufgefangen, getödtet und geplündert. Nach ihrer Flucht ſteckte die Beſatzung, die nach den türkiſchen Geſchichtſchreibern 9000 Mann ſtark war, die Vorſtädte an, in denen gleichwohl die Kaiſerlichen noch große Beute fanden. Am 25. Auguſt fiengen die Belagerer, nachdem das grobe Geſchütz angelangt war, die Feſtung Belgrad zu beſchießen an. Die Beſatzung ſtand unter dem Ibrahim Baſſa. Eine türkiſche Armee von 25,000 Mann ſtand bei Niſſa, um die Beſatzung zu unterſtützen, und zu einer herzhaften Gegenwehr anzufriſchen; zugleich ſuchte ſie der deutſchen Armee die Lebensmittel abzu-

 ſchnei-

ſchneiden; und die Belagerten richteten durch ihr ſcharfes Feuer vielen Schaden an. Die Gefahr, Mangel an Lebensmitteln zu leiden, ſcheint die Belagerer zu einem herzhaften, aber verzweifelten, Anſchlage bewogen zu haben, nämlich zu dieſem, die Stadt auf vier Seiten zugleich zu beſtürmen. Die Belagerten thaten ſo tapfre Gegenwehr, daß, wenn nicht der Churfürſt ſelbſt den Wallbruch beſtiegen, und jedem Manne, der nicht vordringen würde, den augenblicklichen Tod angedroht hätte, die Belagerer vielleicht gewichen wären. Doch des Churfürſten Gegenwart munterte ſie auf, und ungeachtet der kühnen Gegenwehr der Othmannen liefen doch alle vier Stürme glücklich ab, dieſe wichtige Stadt ward mit Sturme erobert, und die ganze darinn befindliche Beſatzung niedergehauen. Nur mit Mühe rettete der Churfürſt von Bayern dem Baſſa und Aga der Janitſcharen und einigen andern das Leben, die ſich in das innere Schloß gezogen und, hinter die Chriſtenſklaven geſtellt hatten, die nunmehr ihre Freiheit erhielten.

Nach der Eroberung von Belgrad kamen die zween Geſandten, von deren Abſchickung wir bereits gedacht haben, im deutſchen Lager an. Da aber der Herzog von Lothringen keine Vollmacht hatte, mit ihnen zu handeln, beſtand alles, was ſie erhielten, darinne, daß ſie einem Freudenfeſte beiwohnten, das wegen der Eroberung dieſer wichtigen Stadt angeſtellt wurde. Von da reiſten ſie weiter nach Wien. Mittlerweile, nahm der Prinz von Baden, der die Deutſchen in Bosnien anführte, viele Oerter weg, ſchlug den Baſſa dieſer Provinz mit Verluſte von 5000 ſeiner beſten Truppen, und ließ den Baſſa ſamt ſeinen vornehmſten Befehlshabern todt auf dem Platze. Die Deutſchen büßten dabei mehr nicht als 150 Mann ein. Da die Angelegenheiten Deutſchlands, das damals von den Franzoſen angefallen war, des Churfürſten von Bayern Gegenwart forderten, fiel der Oberbefehl dem Grafen Caprara zu. Dieſer nahm Semender, die Hauptſtadt von Servien, und andre Plätze in dieſer Provinz ein. Die Raizen griffen darauf zu den Waffen, hieben alle Türken nieder, die in ihre Hände fielen, und unterwarfen ſich dem Hauſe Oeſterreich

ſterreich. Alsdann ward ganz Bosnien von den Deutſchen bezwungen; und da der Prinz von Baden zurückgerufen ward, um die Truppen wider die Franzoſen anzuführen, folgte ihm der Fürſt Picolomini nach. Dieſe ganze Zeit über bemühte ſich der Graf Tököli an der Spitze einer Partei Türken und Tartarn, die Siebenbürgen über die Herrſchaft der Deutſchen ſchwürig zu machen; aber ohne allen Erfolg.

Der Krieg in Morea ward dieſes Jahr von den Venezianern mit mancherlei Glücke geführt. Der türkiſche Seraskier, der zeitiger als die Chriſten zu Felde gegangen war, nahm Athen wieder ein. Kurz hernach waren die Venezianer genöthigt, die Belagerung von Negropont, der Hauptſtadt des alten Euböa, die vordem Chalcis hieß, aufzuheben. Die Belagerung des Orts verſchaffte beiden Theilen häufige Gelegenheit, ihre Tapferkeit zu zeigen; allein unter den Chriſten entſtanden Mißhelligkeiten, und der Türken herzhafte Gegenwehr ſchlug den Malteſern und Venezianern ſo ſehr den Muth nieder, daß ſie zuletzt die Belagerung mit großem Verluſte aufgaben, obgleich der Doge Moroſini in Perſon dabei den Oberbefehl geführet hatte. Während der Belagerung ſtarb der venezianiſche Feldherr, der

tapfre

tapfre Graf von Königsmark, dem die Republik ſo vieles von ihrem Glücke zu danken gehabt hatte, wie man vermuthet, vor Grame über das ungeſchickte Verhalten der Belagerer. Auf der Seite von Dalmatien nahmen die Venezianer einige Oerter ein, darunter Clinn von Wichtigkeit war.

Unterhandlungen.

Die türkiſchen nach Wien abgeſchickten Geſandten waren nunmehr (J. 1689.) in dieſer Hauptſtadt angelangt. Oeffentlich hatten ſie blos die Anweiſung, die Erhebung Solimans auf den othmanniſchen Thron zu melden; indem die türkiſche Regierung hoffte, die deutſchen Miniſter würden dieſe Gelegenheit ergreifen, einen Frieden in Vorſchlag zu bringen. Allein ſie hatte ſich geirrt, und die Geſandten waren genöthigt, ſelbſt den Anfang zu machen. Die Bedingungen, die ſie vorſchlugen, waren folgende. Es ſollte entweder ein Stillſtand oder Friede geſchloſſen werden. Wählte der Kaiſer den erſten, ſo ſollte er Ungarn behalten. Siebenbürgen ſollte in ſeinem gegenwärtigen Zuſtande bleiben. Kaminiek ſollte nach geſchleiften Feſtungswerken den Polen, und Belgrad den Türken, zurückgegeben werden.

Wäre

Wäre aber ein Friede dem Kaiſer anſtän-
diger, ſo ſollte er auf dieſe Art geſchloſſen
werden, daß ſie Belgrad wiederbekämen,
und dafür einen Theil von Ungarn zurück-
gäben.

Der kaiſerliche Hof, der ſich bei dem
Glück der letzten Felzüge zu vortheilhafte-
ren Forderungen berechtiget glaubte, ließ
bei dieſer Unterhandlung den Othmannen
ſeine Uiberlegenheit in der ganzen Stärke
fühlen, und den türkiſchen Geſandten ſa-
gen, der Kaiſer wollte nicht eher vom Frie-
den hören, bis ihr Herr ihm nicht völlig
ganz Ungarn mit den dazu gehörigen Pro-
vinzen, Slavonien, Croatien, Bosnien,
Servien, der Bulgarei und Siebenbürgen
abträte. Die Uibung der römiſchen Reli-
gion ſollte durch das ganze türkiſche Reich
erlaubt werden. Die Wallachei und Mol-
dau ſollten frei bleiben. Der Graf Tökeli
ſollte an ihn ausgeliefert werden. Den
Franziskanermönchen ſollte das heilige Grab
zu Jeruſalem eingegeben werden. Noch ſoll-
te die Pforte 6 Millionen und jährlich 2
Millionen Tribut erlegen.

Die andern Bundsgenoſſen thaten eben-
falls übertriebne Forderungen. Die Polen
verlangten nicht nur die Abtretung von Ka-
miniek und von ihrer alten Grenze nebſt
vier

vier Millionen, ſondern auch die Einräumung der crimiſchen Tartarei, Wallachei und Moldau, die Befreiung aller Chriſten im othmanniſchen Gebiete vom Tribute, und die Abtretung alles des Landes an beiden Seiten des Dniepers bis an die Donau. Die Venezianer forderten die Schleifung der Häfen Dolcigno und Antivari, den Beſitz der Seeküſte, ſowohl Negropont als Korfu gegenüber bis an Korinth, ferner einen Theil von Dalmatein, wie auch die Abtretung von Morea, und allen Städten und Ländereien, die ſie bereits inne hatten.

Einige dieſer Forderungen widerſprachen einander. So übertrieben ſie aber auch waren, müßte der Sultan doch den Frieden zu erhalten geſucht haben, wenn nicht der König in Frankreich dazwiſchen getreten wäre, und der Pforte die ſtärkſten Verſicherungen gegeben hätte, er wollte mit 400,000 Mann in Deutſchland einrücken, und den Kaiſer außer Stand ſetzen, wider die Othmannen zu fechten. Das war eine Staatsklugheit, welcher der allerchriſtlichſte König, ſo unchriſtlich ſie auch war, aus dem feſt angenommenen Grundſatze folgte, das Haus Oeſterreich vermittelſt der Othmannen in ſchwachem Zuſtande zu erhalten. Der König in Frankreich, der zu ebender

Zeit

Zeit ſogar die Polen beſtach, daß ſie nicht mit ihrer gewöhnlichen Geſchäftigkeit zu Werke giengen, verſprach noch dazu, wenn er Deutſchland eroberte, ganz Ungarn an die Türken abzutreten. Der deutſche Kaiſer dagegen hatte ganz andre Vorſtellungen; und ob ſich gleich Soliman erbot, alles, was die Türken in Ungarn erobert hatten, abzutreten, ward doch der Vorſchlag nicht nur verworfen, ſondern die Geſandten wurden ſogar gefangen geſetzt; eine Unanſtändigkeit, darinne man es dem othmanniſchen Hofe gleich thun wollte.

Noch im Winter richtete Soliman die beiden Rebellen hin, welche, der eine in Rumilien, und der andre in Anatolien, Unruhe erregt hatten; und hierauf kehrte er Anſtalten wider die Venezianer in Morea vor. Zu dem Ende gab er den Liberius Gheralkhari, einen Mainotten von Geburt, der auf einem venezianiſchen Schiffe war gefangen worden, von den Galeeren los, und ernannte ihn zum Fürſten von Morea, in Hoffnung, alle Einwohner von Morea würden von den Venezianern abfallen, die ihnen gern anſtatt der griechiſchen die katholiſche Religion aufbringen wollten. Darauf brachte Soliman das Gerüchte aus, er wollte die Armee in Perſon wider die

Deut=

Deutſchen anführen, und trat auch den Zug nach Servien an. Als er aber hörte, Szigeth wäre von den Deutſchen erobert, und ſie wären im Anzuge, um mit ihm zu fechten, blieb er zu Sofia, und übergab den Oberbefehl dem Seraskier Rejeb Baſſa. Dieſer ließ ſich durch einen unwiſſenden Sterndeuter überreden, eine Schlacht zu wagen, und verlor ſie; desgleichen eine zweite, bei der ihm ebenfalls guter Erfolg war vorhergeſagt worden. Der eigentliche Verfolg der Sachen war folgender:

Nachdem Prinz Ludwig von Baden die Beſatzung von Belgrad verſtärkt und Semender befeſtigt hatte, rückte er gegen die Morawa an; hier erhielt er Nachricht, der Sohn des Khans der Crim, Sultan Galga, gedächte ſeine Armee auf der Seite von Paſſarowitz anzugreifen, da indeſſen der Seraskier mit 50,000 Mann ihn auf der entgegengeſetzten Seite einſchließen ſollte. Bei dieſer drohenden Gefahr gieng der Prinz zu Ende des Auguſts muthig auf den Seraskier los, und ſchlug ihn. Darauf gieng er wieder über die Morawa zurück, um des Khan Sohn anzugreifen. Die Feldherren Veterani und Picolomini führten die Truppen unter dem Prinze Ludwig an, und ſchlugen eine Schaar von 3000

Jani-

Janitſcharen, die ihren Stand bei einem vortheilhaften, mit dicken Wäldern bedeckten Paſſe genommen hatten. Als die Türken geſchlagen waren, beſetzte der General Häusler ebendenſelben Platz, bis die Hauptarmee unter dem Prinze Ludwig von Baden vorgerückt war. Darauf folgte ein Gefecht; die geſchlagnen Türken zogen ſich in ihre Verſchanzungen, von da in ihr Lager bei Pataſchina; aber auch das mußten ſie nebſt allem Geſchütze, Gepäcke und Vorrathe verlaſſen.

Auf die erhaltene Nachricht, daß der Seraskier Verſtärkung an ſich gezogen, und ſich auf das Neue unter Niſſa geſetzt hätte, das 60 engliſche Meilen weit davon lag, brach der Prinz nach einigen Raſttagen gegen Niſſa auf. Allein der Seraskier verließ es bei ſeiner Annäherung, und bezog ein Lager an der Seite der Niſſawa. Aus dieſem ward er von den Kaiſerlichen mit Verluſte von 10,000 Mann und allen ſeinen Gezelten und Lebensmitteln getrieben. Dieſe Gefechte zeigten völlig die Kleinmuth der Türken damaliger Zeit, da ihre Armee aus mehr als 70,000 Mann, die kaiſerliche dagegen nur aus 15,000 beſtand. Darauf ließ Prinz Ludwig Niſſa ſtark befeſtigen, gieng auf den Tököli los, ſchlug ihn, und

nahm

nahm Widdin weg. Dadurch ward alle Gemeinſchaft zwiſchen Temeswar und der türkiſchen Armee abgeſchnitten. Ein Theil der kaiſerlichen Truppen nahm diesmal die Winterquartiere in der Wallachei.

So viele wiederholte Niederlagen beunruhigten den Soliman, der nach Adrianopel zurückgekommen war. Er ſchickte von da ſeinen Abgeſandten, die ſich noch am kaiſerlichen Hofe befanden, neue Friedensvorſchläge, und erbot ſich, wofern er Belgrad zurückgeben wollte, in dieſem Falle, dem Kaiſer alles das übrige Ungarn zu überlaſſen. Der kaiſerliche Hof wollte unglücklicherweiſe von dem hohen Tone, den er einmal angenommen hatte, nicht herunter ſtimmen, ungeachtet die Franzoſen dies Jahr große Vortheile erhalten, und die Pfalz, die würtenbergiſchen und die badenſchen Lande verwüſtet und verheert hatten, und dieſer Krieg allein eine ungetheilte Macht erforderte. Der Hof beſtand auf ſeinen zwo Millionen Thalern Tribut und ähnlichen Forderungen. Da auch die beiden türkiſchen Geſandten keine Vollmacht etwas abzuſchließen hatten, ſo hielt es der Kaiſer als Sieger ſich für unanſtändig, eine Geſandtſchaft nach Conſtantinopel zu ſchicken. Er fand nachgehends, daß dies ein unerſetzlicher Fehler war, den

eine übelverſtandne Bedenklichkeit und Ehrſucht erzeugt hatte.

Durch eine Geſandtſchaft des Tartar Khans an die Republik Polen hatten die Türken gehofft, einen abſonderlichen Frieden mit ihr zu erhalten. Allein auf dem unruhigen Reichstage ward der Vortheil verſäumt; dagegen ward ein polniſcher Geſandter nach Wien geſchickt, an dem allgemeinen Frieden zu arbeiten. Der polniſche Krongroßfeldherr Jablonowsky gieng dies Jahr noch vor Kaminiek, um es zu überfallen; aber der türkiſche Befehlshaber ſtand zu gut auf ſeiner Hut, und die Polen giengen, ſchlecht empfangen, wieder nach Hauſe.

Fortgang des Kriegs.

Die beiden Zaren in Rußland ſchickten mehr als 300,000 Mann unter dem Fürſten Galliczin wider die Crim aus, die auch Perekop belagerten. Die Verrätherei einiger großen ruſſiſchen Feldherren machte aber den Kriegszug fruchtlos, und auf dem Rückzuge erlitten ſie großen Verluſt. Von Bosnien aus that dies Jahr noch der kaiſerliche Feldherr Picolomini einen Einfall in Albanien, nachdem er vom Prinze von Baden eine Verſtärkung unter dem Prinze von Hannover

nover erhalten hatte, mit der er den größ-
ten Theil dieſes Landes überſchwemmte oder bezwang. Er ward aber ſelbſt durch eine anſteckende Krankheit aufgerieben, und ihm folgte der General Veterani.

In Morea nahm der Doge Moroſini, der mit ſeiner Flotte zu Napoli di Romania überwintert hatte, abermals die Belagerung von Negroponte vor. Dem ungeachtet ſetzte der türkiſche Admiral 500 Mann aus, welche die Wallbrüche ausbeſſerten. Dieſes nöthigte den Moroſini, ſeine Waffen wider Napoli di Malvaſia zu kehren, und er ſperrte den Ort mit ſeiner Flotte. Darauf ſuchte er den vorhergedachten Liberius, oder wie er gemeiniglich genannt ward, Liberakhi, den türkiſchen Statthalter von Morea, zu bezwingen. Moroſini ſchickte den Dambi ab, ihn durch Uiberredung von ſeiner Treue gegen die Türken abwendig zu machen. Allein er entſchuldigte ſich, und führte an, ſeine Gemahlin, die des Fürſten von der Moldau Witwe war, ſeine Kinder und zween ſeiner Freunde wären Pfänder für ſeine Treue. Dem ungeachtet gab er dem Dambi mancherlei Winke, die dem Doge Moroſini bei ſeinem Vorhaben, Napoli di Malvaſia zu belagern, nützlich ſeyn konnten. Der Ort war mit nicht mehr als 700 Mann

beſetzt, außer den Einwohnern, die ungegefähr 3000 ausmachten; allein er war feſt, und die obern Gemächer der Häuſer waren mit Erde angefüllt, daß ihnen die Bomben nichts anhaben konnten. Ein groſſer Sturm, der die Flotte zerſtreute und Mangel an Mannſchaft machte die Belagerung fruchtlos, der Doge verwandelte ſie daher in eine Sperrung, und er ſelbſt gieng mit dem größten Theile der Flotte nach Venedig zurück. Indem er zu Spoleto Quarantäne hielt, gieng die Nachricht ein, der Proveditor General, Molino, habe im Gebiete von Trebigno in Dalmatien verſchiedne feſte Plätze eingenommen.

Erhebung des Kyoprili.

Mittlerweile litten die einheimiſchen Angelegenheiten des othmanniſchen Reichs eine große Veränderung. Es ward der Seraskier von Ungarn, Rejeb, der in dieſem Feldzuge ſo große Unerfahrenheit bewieſen, und wider gegebnen Befehl des Sultans geſchlagen hatte, hingerichtet. Ferner ward der Großvezier Muſtapha, als ein Mann, der zu Staatsgeſchäften untüchtig wäre, abgeſetzt, und der Sultan gab die Reichsſiegel dem Kaymakan von Conſtantinopel, Kyo-

pri-

prili Muſtapha, einem Manne von großen Fähigkeiten, die er bereits in ſeiner bisherigen Würde bewieſen hatte. Die viele Liebe, welche das Haus Kyoprili beim Volke hatte, machte die Türken mit dieſer Erhebung ungemein zufrieden, und ſelbſt die Geiſtlichkeit hatte ein großes Zutrauen zu ihm. Der neue Vezier verſammelte ſogleich einen Divan, der aus allen den hohen Staatsbeamten, geiſtlichen ſowohl als bürgerlichen, beſtand, um wegen der Angelegenheiten des Reichs zu Rathe zu gehen. Als der Mufti und die übrigen Geiſtlichen gefragt wurden, ob es zuläſſig wäre, die Ungläubigen um Frieden zu bitten, bejahten ſie es. Der eine von den beiden Kadiolaſkern, oder oberſten Kriegsrichtern, pflichtete bei; der andere aber ſagte, es wäre für rechtſchaffne Muſulmänner rathſamer, durch das Schwert umzukommen, als dem Reiche und dem Propheten dadurch Schande zu machen, daß ſie Frieden von den Ungläubigen erbäten.

Dieſer Meinung fiel der Vezier bei. Er hielt eine Rede, in welcher er mit vielem Nachdrucke anmerkte, die letztern Unfälle des Reichs wären der allgemeinen Ausartung zuzuſchreiben, die unter allen Ständen von Menſchen eingeriſſen wäre. Die othmanniſchen Feldherren wider die Deutſchen hätten

auf nichts gedacht, als große Armeen ohne Kriegszucht, und Reichthümer durch Unterdrückungen, aufzubringen. Die Geiſtlichen überhaupt, welche über dieſe Abwege und ſchädlichen Maßregeln hätten Erinnerung thun ſollen, wären in Trägheit und Sinnlichkeit verſunken, und ſuchten blos ihrer gewohnten Bequemlichkeit und Üppigkeit nachzuhängen. Dadurch wären alle die Grundſätze, die das ihrige zur othmanniſchen Größe beigetragen hätten, in Vergeſſenheit gerathen. Beim Schluſſe ſagte er, wenn er ſich nur an die Spitze 12000 ächter Muſulmänner von wahrer, urſprünglicher Tugend ſtellen könnte, ſo zweifelte er gar nicht, er würde den Krieg mit gutem Erfolge fortſetzen und endigen können.

Der Mufti lobte des Veziers Muth, äußerte aber große Zweifel, daß die wieder hervorzuſuchende, alte othmanniſche Kriegszucht ins Werk zu ſetzen seyn möchte, oder daß der Krieg fortgeſetzt werden könnte, da es dem Heere an Muth und der Schatzkammer an Gelde fehle; außerdem ſey das Volk auf den Frieden geſteifet, den zu bewirken ihre Geſandten nach Wien abgegangen wären. Der Vezier ſtellte ſich über des Mufti Rede ganz erſtaunt. Er fragte, wer denn die Geſandten wären, und welcher

Mi=

Miniſter hätte ſo gottlos ſeyn dürfen, die Ehre des Reichs zu beſchimpfen, indem er dem Sultane gerathen hätte, die Ungläubigen um Frieden anzugehen. Kurz, er that den kühnen Ausſpruch, alle, die an einer ſolchen That den geringſten Antheil hätten, wären die ärgſten Verräther, und verdienten als ſolche behandelt zu werden.

Dieſes muthige Verhalten des Veziers war nicht gänzlich ihm ſelbſt zuzuſchreiben, ſondern ihm größentheils durch den franzöſiſchen Geſandten Herrn de Chateauneuf eingegeben, deſſen Herr damals ſeine Eroberungen im deutſchen Reich fortzuſetzen wünſchte, und die Türken zur Fortſetzung des Kriegs aufmunterte. Eben dieſer Geſandte gab auch bei den folgenden Kriegsunternehmungen viele Anweiſung und guten Rath. Es ward eine feierliche Rathsverſammlung berufen, und darinne einſtimmig beſchloſſen, den Krieg mit dem größten Eifer fortzuſetzen. Da inzwiſchen Kyoprili wußte, daß die Geſandten zu Wien in ihrem Vergleiche ſchon weit gekommen wären, ermangelte er nicht, den kaiſerlichen Miniſter zu melden, ſie hätten zu den, was ſie thäten, keine Macht, oder doch nur eine erſchlichne, die ihnen vom vorigen Veziere ohne Beiſtimmung und Vor-

Vorwiſſen des Sultans wäre ertheilt worden.

Seine vortreflichen und ſchlauen Anordnungen.

Nachdem er ſo weit gegangen war, bemühte er ſich mit gutem Erfolge, bei den Unterthanen des Reichs die alte Herzhaftigkeit durch Schwärmerei wider auflebend zu machen. Er ſah deutlich ein, daß ihnen der Muth ſo ſehr geſunken war, daß ſie unmöglich mit einiger Ausſicht auf günſtigen Erfolg wider die Deutſchen in das Feld zu bringen waren. Dem zu folge änderte er die ganze Art, Truppen aufzubringen. Anſtatt, gleich ſeinen Vorgängern, Verordnungen zu geben, welche den Unterthanen zwangweiſe auflegten, ſich im Felde zu ſtellen, ließ er einen Firman dieſes Inhalts ergehen. Er wäre geſonnen, die Armee ſelbſt wider die ſtolzen Deutſchen anzuführen, zugleich aber entſchloſſen, keine andern Soldaten unter ſich zu haben, als die von einem Geiſte der Religion getrieben würden, und ſich dem Märtyrertode, zum Beſten und zum Ruhme ihres Vaterlandes und zur Ausrottung der Ungläubigen, gewidmet hätten. Jeder dagegen, der ſich ſcheute, ein Märtyrer zu werden, könnte zu Hauſe bleiben, und würde

de ſeinem Vaterlande einen eben ſo nützlichen Dienſt leiſten, als wenn er zu Felde gienge, indem er ſich von allen Laſtern reinigte, und für das Glücke der othmanniſchen Waffen inbrünſtig betete.

Ihre Wirkſamkeit.

Die Wirkungen dieſes verſchlagnen Manifeſts waren unglaublich. Allen Ständen von Menſchen ſchien es neue Grundſätze beigebracht zu haben. Anſtatt ſich, wie vormals, zu verſtecken, oder den Baſſa zu beſtechen, damit ſie vom Kriegsdienſten frei bleiben möchten, drängten ſie ſich in das Feld, und ſchienen ſich eifrig zu ſehnen, die Märtyrerkrone im Dienſte wider die Deutſchen zu verdienen. Selbſt die abgedankten, die ihre Zeit ausgedient hatten, griffen wieder zu den Waffen; und es ward eine größre Armee freiwillige aufgebracht, als nur irgend eine geweſen war, welche die Othmannen ſeit einem Jahrhunderte in das Feld geſtellt hatten.

Darauf befliß ſich Kyoprili auf Verbeſſerung der öffentlichen Einkünfte. Er fand nach angeſtellter Nachforſchung, daß ſeine Vorgänger ſich der ärgſten Beſtechung ſchuldig gemacht, und um weniges baaren Gel-

des willen eine groſse Anzahl Volks von Erlegung alles Tributs freigeſprochen hätten. Dieſen Miſsbrauch abzuſtellen, nöthigte der Vezier diejenigen, die es an ſich hatten fehlen laſſen, zu Erſetzung alles deſſen, was auf dieſe Art dem gemeinen Weſen entwandt worden war, und lieſs eine allgemeine Verordnung ausgehen, daſs alle Einwohner des Reichs von andrer Religion der Erlegung des Charadſch unterworfen ſeyn ſollten. In dieſe Verordnung wurden alle die griechiſchen Mönche mit eingeſchloſſen, die ſich ſeit der Einnahme von Conſtantipel von Erlegung alles Tributs vermittelſt einer Schrift freigemacht hatten, die, wie ſie vorwandten, der Prophet Mohammed den Mönchen auf dem Berge Sinai ertheilt hätte, die aber itzt Kyoprili für nachgemacht ausgab. Die allgemeine Schätzung hatte drei Abtheilungen, und war nach Art einer Kopfſteuer abgefaſst. Die reichſten Stände von Unterthanen ſollten gehalten ſeyn, jährlich 10 Löwenthaler, die von der mittlern Art, 6 Löwenthaler, und die ärmſten, nur drei, ungefähr 15 Schilling Sterling, zu erlegen. Der Leſer muſs jedoch bedenken, daſs dieſe Abgabe die Stelle aller andern vertrat, blos des Sultans erbliche Einkünfte ausgenommen.

Bei Durchſehung der Rechnungen des Reichs fand Kyoprili, daß große Summen zum gottesdienſtlichen Gebrauche waren ausgeſetzt worden. Alles dieſes Geld ließ er in den öffentlichen Schatz bringen, mit beigefügtem Grunde, der Religion geſchähe der beſte Dienſt dadurch, wenn man die Ungläubigen und Feinde des heiligen Propheten bekriegte. Darauf reinigte er die Gerichtshöfe von den Verderbniſſen, beſetzte ſie mit Leuten von gutem Rufe und Redlichkeit, ſtrafte alle Richter ſcharf ab, die ſich der Beſtechung ſchuldig gemacht hatten, und gab denen, welchen Unrecht geſchehen war, alles ihnen geraubte Gut wieder. Er befahl ohn Unterſchied des Landes oder der Religion, es ſollte kein Vorrath an Getreide oder andern Dingen den Unterthanen des Reichs abgefordert werden, ohne baare Bezahlung nach dem billigſten Preiſe. Dieſe Freiſprechung machte ihn unter den Chriſten ſehr beliebt, und erhob ſeinen Ruf unter den Othmannen ſo hoch, daß er unter großen Vortheilen zu Felde gieng.

Der Feldzug in Ungarn. J. 1690.

Der Prinz von Holſtein hatte die kaiſerliche Armee in Albanien während der Abweſen-

weſenheit des Generals Veterani unter ſich, und nahm ſeinen Stand zu Priſſereno, um den Streifereien der Türken abzuwehren. Von da ſchickte er 1600 Mann unter dem Prinze von Hannover c) und Obriſten Straſſer ab, den Paß Kaſſeneck zu entſetzen, den die Othmannen belagert hatten. Doch da die Türken einen Haufen Tartarn in das offne Land geſchickt hatten, fanden ſie Mittel, Straſſern von einem ſehr vortheilhaften Poſten wegzulocken, den er inne hatte, und umringten ihn mit 30,000 Mann. Die Deutſchen thaten eine zwar tapfre, aber fruchtloſe Gegenwehr. Der Prinz von Hannover, Straſſer ſelbſt und alle deutſche angeſehene Feldherren blieben auf dem Platze; und Tages darauf entgieng des Picolomini Regiment nur mit Mühe ebendemſelben Schickſale, und erreichte Scopia, von da es ſich nach Niſſa zog, ſo wie die übrigen Truppen unter dem Herzoge von Holſtein. Alle eroberten Plätze in dieſen Gegenden gegen Dalmatien zu fielen wieder den Türken in die Hände; Veterani eilte nach Niſſa, und ließ es befeſtigen.

Mit beſſerm Glücke ward Caniſcha von den Deutſchen belagert, und ſo enge eingeſchloſ-

c) Karl Philipp.

geſchloſſen, daß der türkiſche Befehlshaber wegen der Uibergabe handeln wollte. Da aber alle Bedingungen dieſer Art von den Kaiſerlichen verworfen wurden, ward es an den Grafen Bathiani übergeben. Dieſer Ort war als eine Grenzfeſtung für das muſulmänniſche Reich von äußerſter Wichtigkeit. Es ward ein großer Vorrath an Geſchütz und Kriegsbedürfniſſen darin gefunden.

Im April des Jahres war der alte Fürſt Apaffi mit Tode abgegangen. Auf dem Landtag ward von den Ständen ſein älteſter aber unmündiger Prinz gewählt und vom Kaiſer beſtätiget. Dagegen ward der Sultan überredet, den Tököli zum Fürſten von Siebenbürgen mit ebendenſelben Bedingungen zu ernennen, die vorher dem berufnen Bethlen Gabor verwilligt worden waren. Auf dieſe Ernennung ließ Tököli Befehle an ſeine neuen Unterthanen ergehen, daß ſie alle Verbindung mit den Deutſchen aufheben, und ſich mit ihm vereinigen ſollten, ihr Vaterland von der Herrſchaft der Kaiſerlichen zu befreien. Die Deutſchen mußten damals aus Siebenbürgen alle Truppen in die Nachbarſchaft zuſammenziehen, mit denen ſie die wichtigſten Päſſe beſetzten, um dem Fortgange der Ungläubigen Einhalt zu thun.

Im Auguſt gieng der Vezier zu Felde, und nahm ſeinen Zug auf Niſſa zu. Der kaiſerliche Feldherr Veterani verſtärkte die Beſatzung, und lagerte ſich darauf bei Jagadina. Ein anderer zur Verſtärkung der Beſatzung abgeſchickter Haufe ward vom Tartarkhan Selim Gherai überfallen und zerſprenget. Dieſer kleine Vortheil, deſſen ſeit einiger Zeit die Othmannen gar nicht waren gewohnt geweſen, machte den Türken großen Muth, und ſie thaten deshalben zu Adrianopel, Conſtantinopel und in den vornehmſten Städten des Reichs öffentliche Dankſagungen. Damit der Vezier ſeinen erworbnen Ruf der Heiligkeit völlig behaupten möchte, befahl er allen ſeinen türkiſchen und tartariſchen Befehlshabern bei Lebensſtrafe, die Knaben und andre Leute fortzuſchaffen, die ſie zu ſchändlichen Abſichten bei ſich hatten.

Dieſe Anordnungen thaten wunderbare Wirkung. Nach wenig Tagen belagerte der Vezier Piros, d) und nahm es auf Vergleich ein. Deſſen ungeachtet würden die Janitſcharen die Heyduken, die dort in Beſatzung lagen, geplündert haben, wenn ihnen

d) Bei Kantemir: Schehirkioi.

nen nicht der Vezier den immerwährenden Schimpf vorgeſtellt hätte, der auf eine ſolche Treubrüchigkeit folgen müßte. Dergleichen Grundſätze waren der türkiſchen Regierung unbekannt; Kyoprili aber beobachtete ſie nach ihrem äußerſten Umfange. Ehe er die Beſatzung von Piros von ſich ließ, ſagte er ihr, es wäre dabei zu verſtehen, daß ſie nicht wieder innerhalb einer geſetzten Zeit die Waffen wider die Othmannen führen dürfte; wenn ſie alſo in Niſſa, das er zu belagern geſonnen wäre, gefangen genommen würde, dürfte ſie kein Quartier erwarten. Die Heydukeen aber kehrten ſich nicht daran, ſondern begaben ſich ſogleich nach Niſſa, welches darauf vom Veziere belagert ward.

Dieſen Ort vertheidigte der Graf Starenberg mit 3000 Fußgängern und 1400 Reutern. Des Grafen Gegenwehr war beinah verzweifelt, weil er Nachricht erhalten hatte, des Veziers vornehmſte Abſicht wäre, Belgrad zu belagern. Dieſer aber ſetzte die Belagerung mit ſolcher Heftigkeit fort, daß die Beſatzung am 25. Tage einen Vergleich auf die Bedingung ſchloß, daß es ihr vergönnt würde, mit ihren Waffem abzuziehen. Dieſer Vergleich ſchützte nicht die Heydukeen, die ſich zu Piros ergeben hätten. Einige davon, die ſich verkleieet hatten, wur-

wurden von den Janitſcharen entdeckt, auf die Folter geworfen, und zu Anzeigung ihrer Kammeraden genöthigt. Sie wurden alle von Starenbergen an den Vezier ausgeliefert, der einen Theil davon aufhieng, und die übrigen zu den Galeeren verurtheilte. Zugleich warnte er Starenbergen vor ſeiner Gefahr, wofern er oder die Beſatzung ſich nach Belgrad wendete, das er, wie er offenherzig geſtand, zu belagern geſonnen wäre.

Der Türken Muth und Glück ſchlug die Deutſchen nieder. Denn während der Zeit war Töfeli, als neuer von den Türken ernannter Fürſt von Siebenbürgen, in dies Land eingedrungen, und hatte den General Häusler auf das Haupt geſchlagen, ſeine ganzen Truppen zerſtreut, und ihn ſelbſt gefangen genommen. Der Haß, den die Einwohner gegen die Kaiſerlichen hatten, war ihnen auch diesmal nachtheilig. Die Bauern fiengen die Flüchtlinge auf, oder verriethen ſie. Die kaiſerliche Armee war zu ſchwach, um gegen den Großvezier im Felde zu erſcheinen, theilen konnte ſie ſich noch weniger; der Prinz Ludwig von Baden fand alſo für das beſte, nach Siebenbürgen zu gehen, und es wider des Töfeli fernere Anſchläge zu ſchützen. Das machte den Vezier ſchlüſſig, Widdin

durch

durch einen abgeſchickten Seraskier zu belagern, das mit nicht mehr als 800 Mann beſetzt war. Eine ſo ärmliche Beſatzung konnte ſich nicht ſtellen, als ob ſie Gegenwehr thun wollte. Sie ergab ſich alſo am 29. Auguſt, noch ehe ein Wallbruch war gemacht worden. Darauf ward Semender von dem Großvezier belagert. Die Beſatzung, die nicht mehr als 1000 Mann ſtark war, hielt einen Sturm aus, der ſich damit endigte, daß ſie gänzlich niedergehauen wurde.

Belgrad wird belagert.

Darauf ſchritt der Vezier zu ſeiner vornehmſten Abſicht, der Wiedereroberung von Belgrad. Dieſe Stadt war, ſeitdem man ſie den Türken genommen hatte, von den Deutſchen ſtark befeſtigt worden. Der Vezier ſtellte alſo deshalben Uiberlegung an, und berufte einen Kriegsrath, ob er eine Belagerung oder Sperrung dawider vornehmen ſollte. Die mehrern Stimmen erklärten ſich für die letzte, wegen der großen Feſtigkeit des Orts, und des gewaltigen Anſtoſſes, den der vom neuen belebte Muth der Othmannen dadurch leiden müßte, wofern ſie ſollten zurückgeſchlagen werden, welches doch überaus wahrſcheinlich wäre, da die Beſatzung von 8000 regulirten und noch vie-

vielen andern Truppen beſtünde. Die Vertheidiger dieſer Meinung ſetzten hinzu, wenn der Vezier die Ufer der Sau befeſtigen wollte, müßten die Deutſchen durch Hunger zur Uibergabe des Orts gezwungen werden.

Der Vezier, der ein Syſtem von Staatsklugheit angenommen hatte, das von ſeiner Vorgänger ihrem ſehr verſchieden war, folgte der Meinung der mehrern, wiewohl ſie ſeiner eignen entgegen war, und zog Umſchanzungslinien um die Stadt. In kurzem fand er Gelegenheit, ſein Verfahren zu bereuen, weil er Nachricht erhielt, die Deutſchen näherten ſich zum Entſatze. Hierauf befahl er einem Theile ſeiner Armee, die Uibergänge über die Sau zu beſetzen, und dem andern, die Belagerung ordentlich zu führen. Nach den chriſtlichen Geſchichtſchreibern ward Belgrad theils durch Zufall theils durch Verrätherei eingenommen. Der Herzog von Croy, der die Vertheidigung der Stadt übernahm, kam den 8. Oktober an. Am erſten dieſes Monats war die Stadt berennt worden. Am Tage ſeiner Ankunft ſprang die vornehmſte Pulverkammer der Belagerten in die Luft. Es wurden dadurch die Mauern der Zitadelle eingeſtürzt, tauſend Mann von den Belagerten getödtet, und die Stadt ſelbſt ward zu ferner

nerer Vertheidigung untüchtig gemacht. Selbſt der Herzog von Croy ward verwundet, und kam nur mit Mühe mit dem Leben davon. Nach einigen Berichten ward die Pulverkammer von einem Türken geſprengt, der ſich als ein Deutſcher verkleidet hatte; andre aber ſchreiben es der Verrätherei einiger vorgeblichen franzöſiſchen Uiberläufer zu. Es erhellt, daß ſich große Urſache findet, Verrätherei zu argwohnen. Denn nicht nur die große, ſondern auch die kleinen Pulverkammern giengen nach einander in die Luft.

Es geht über.

Den Türken wuchs dadurch ſo ſehr der Muth, daß ſie ausrufen, „die Hand Gottes wäre mit ihnen." Sie rückten mit ſo unwiderſtehlicher Wuth zum Sturme an, daß tauſend von ihnen bei Sprengung der letzten Pulverkammer umkamen. In wenig Minuten, als ſich der Rauch zerſtreut hatte, drangen ſie in den Ort ein, und fanden darinne keinen weitern Widerſtand, weil die Beſatzung gewiſſermaßen zu Grunde gerichtet war, und ihre Feſtungswerke zerſtört waren. Die Deutſchen, welche das Ungewitter überlebten, entkamen auf Fahrzeugen auf der Donau. Es befand ſich darunter der

Herzog von Croy und der General Aſpremont, der nach ihm den Oberbefehl geführt hatte, und deſſen Verhalten bei dieſer Gelegenheit ſtrenge getadelt, aber von dem Prinze Ludwig von Baden gerechtfertigt ward.

Da ſolchergeſtalt Belgrad von den Türken zum Erſtaunen des ganzen Europa wieder war eingenommen worden, ſchickte er einen Haufen Spahis ab, Temeswar zu entſetzen, welches die Deutſchen 3 Jahre lang geſperrt hatten, ohne es einnehmen zu können. Es ward durch den Koja Jaffer Baſſa vertheidigt, und die Beſatzung war in die äußerſte Bedrängniß gebracht. Allein die Türken waren ſo gewiſſenhaft, daß ſie nicht überredet werden konnten, ihren Hunger mit denjenigen Thieren zu ſtillen, die ſie nach ihrer Religion für unrein hielten. Als der Vorrath von Lebensmitteln ankam, ſtritten die Janitſcharen und Saphis mit einander, wer zuerſt darnach greifen ſollte, und an beiden Seiten wurden viele getödtet; die Janitſcharen aber behielten die Oberhand.

Als hierauf Kyoprili den während der Belagerung erlittnen Schaden zu Belgrad wieder ausgebeſſert hatte, gieng er über die Donau, nahm Lippa weg, und trieb die Deutſchen aus Orſova. Darauf griff

er

er Eſſek an. Da aber die Beſatzung ſtark war, und der Winter ſich näherte, mußte er den auf dieſen Ort gefaßten Anſchlag aufgeben, nachdem er bei einem gewagten Generalſturme eine große Anzahl Volk verloren hatte. Die Befreiung dieſes Orts war dem Herzoge von Croy und Grafen Starenberg zuzuſchreiben.

Als, wie bereits angedeutet worden, der Prinz Ludwig von Baden nach des General Häuslers Niederlage in Siebenbürgen einrückte, langte er mit Anfang Oktobers zu Herrmannſtadt an, das Tökeli bei ſeiner Annäherung verließ, und ſich gegen Kronſtadt zu zog; aber auch dahin verfolgten ihn die Kaiſerlichen. In kurzem ward er von den Wallachen und Siebenbürgen verlaſſen, und gezwungen, ſich durch den Paß Bocz in die Wallachei zurückzuziehen. Der Prinz Ludwig verfolgte ſein gutes Glück, und nahm die Winterquartiere in Siebenbürgen.

Der Krieg in der Moldau.

Der Feldzug der Polen lief dies Jahr ſo kläglich ab, als irgend einer der vorigen. Erſt ſpäte im Auguſt gieng der König in Polen zu Felde, und rückte in die Moldau ein, wo der Fürſt Konſtantin Cantemir, der

 üblen

übeln Begegnung noch eingedenk, die er und ſein Land in den vorigen Feldzügen von den Polen erfahren hatten, den Einwohnern befahl, ſich aller Gemeinſchaft mit den Polen zu enthalten, und ſie mit keinen Lebensmitteln zu verſorgen. Hierauf ſchickte der König einen ſtarken Haufen nach Soroka, einer Stadt am Dnieſter, wo er ſich eines ſtarken Vorraths an Lebensmitteln bemächtigte, und ihn in das Lager brachte; auch der war bald aufgezehrt, und mittlerweile rückten die Türken und Tartarn unter dem Bijiklu Muſtafa Baſſa, und dem Mureddin Sultan, dem tartariſchen Feldherrn, auf ihn an. Er ſuchte alſo durch die Gebirge nach Polen zurückzukehren, wohin ihm die Tartarn nachſetzten und viele ſeiner Truppen niedergemacht wurden, als ſie, um Nahrung aufzuſuchen, einzeln herum ſtreiften. Nach Cantemirs Berichten würde keiner davon entkommen ſeyn, wenn nicht ſeines Vaters Mäßigung gethan hätte, der den Seraskier überredete, vom Nachſetzen abzuſtehen. Ebenderſelbe Geſchichtſchreiber ſagt uns, der polniſche König hätte ſich bei dieſer Gelegenheit als ein ſchlechter Kriegsmann verhalten; ſeine Armee wäre von den Tartarn zu Grunde gerichtet worden, ohne daß es zu einem Gefechte gekommen wäre;

und

und viele ſeiner Reuter hätten ſich lieber zu Gefangnen ergeben, als verhungern wollen, ſo daß es etwas gemeines geweſen wäre, einen Tartar zu ſehen, der 7 Polen mit Feſſeln belegt als ſeine Gefangnen mit ſich geführt hätte.

In Morea ward Napoli di Malvaſia, das die Venezianer 7 Monate lang geſperrt hatten, zu Waſſer und zu Lande beſchoſſen, und zuletzt ihnen übergeben. Um ebendie Zeit ſchlug ihr Admiral Delfino den türkiſchen bei Mitilene, und richtete verſchiedne ſeiner Schiffe zu Grunde. Desgleichen nahm der Venezianer Feldherr Cornaro in Albanien Valona und Camina weg, und in Dalmatien war der Krieg für die Venezianer eben ſo glücklich. Denn bei Herzegowina ſuchte der türkiſche Statthalter, Baſſa Kin Ali, mit 3000 Mann einige Oerter zu überfallen, die kürzlich von den Venezianern in dieſem Lande waren erobert worden. Damit es ihm deſto beſſer glücken möchte, wählte er zu ſeinem Anſchlage die Oſterfeiertage, da die Chriſten mit ihrer Andacht beſchäftigt waren. Doch das Volk zu Niſikhos, das den Anſchlag erfuhr, lief aus den Kirchen, erlegte 700 von ſeinen Leuten, und führte ihn ſelbſt gefangen nach Kataro. Die Venezianer und Morlachen, welche in das tür-

kiſche Gebiete ſtreiften, erhielten noch andre kleine Vortheile mehr. Zu einigem Gegengewichte dieſer erhaltnen Vortheile richtete der Dey von Algier Mezzo Morto unweit von Candia 2 venezianiſche Kriegsſchiffe zu Grunde.

Nachdem der Vezier Kyoprili dieſes Jahr 1690 überall ſiegһaft geweſen war, wo er nur Truppen angeführt hatte, kehrte er im Triumphe nach Adrianopel zurück, wo er den Sultan an der Waſſerſucht krank fand. Da ihm ſeine Aerzte gerathen hatten, ſich nach Conſtantinopel zu begeben, begleitete ihn der Vezier in dieſe Hauptſtadt, wo er, als der Herſteller des othmanniſchen Ruhms und der muſulmänniſchen Kriegszucht, mit ungewöhnlichen Ehrenbezeugungen aufgenommen wurde. Den Winter über brachte der Vezier eine noch ſtärkere Armee auf, als er im vorigen Feldzuge angeführt hatte. Mittlerweile verſtärkte er den Koplan Ali Baſſa in Albanien, daß er wider die Venezianer mitten im Winter vorrücken konnte.

Die Türken ſind im Anfange des Feldzugs unglücklich.

Die letztern verließen Kamina und Vallona, das ſie im Anfange des Sommers eingenommen hatten. Darauf ſchlug Koplan

plan ein Lager unweit vom Celydnus, e) wo er die Albaner zurückhielt, die in eine Empörung ausbrechen wollten. In Ungarn fielen den Winter und das Frühjahr über eine Menge kleine Gefechte und Streifereien vor, die für die Geſchichte nicht wichtig genug ſind. Wir wollen der einzigen Unternehmung des Prinzen von Hannover f) gedenken, welcher mit einer Schaar gegen Tököli geſchickt war, der vor einem Paſſe an der ſiebenbürgiſchen Grenze erſchien. Der Prinz wagte ſich zu weit vor, und ward durch einen gelegten Hinterhalt erſchoſſen.

Mit dem Ausrücken der Hauptarmeen in das Feld gieng es dies Jahr ſehr langſam zu. Auf beiden Seiten war die Schwäche ſichtbar. Nur kam auf Seiten der Türken noch dies hinzu, daß der Vezier wegen der Schwachheit des Kaiſers es nicht für ſicher hielt, zu Felde zu gehen. Es hielten ihn viele Betrachtungen um des Sultans Perſon zurück, beſonders die Beſorgniß, es möchte einer von den Söhnen des vorigen Kaiſers Mohammeds zum Sultan ernnnt werden; in welchem Falle er vermuthlich

 nicht

e) Oberhalb Valona.

f) Friedrich Auguſt.

nicht nur den Oberbefehl ſondern auch ſeinen Kopf verloren haben müßte.

Abſterben und Abriß Solimans.

Am 11. Junius 1691 ſtarb der Sultan Soliman an der Waſſerſucht im Alter von 52 Jahren, davon er 3 Jahre, 9 Monate regiert hatte. Er wird durchgängig von den Geſchichtſchreibern als ein Mann blöden Verſtandes abgebildet; die Wahl, die er an dem Kyoprili traf, ſcheint mehr die Folge des glücklichen Zufalls, als eines geſunden Verſtandes geweſen zu ſeyn; wenn nicht, wie Ricaut erzählt, ſeine Neigung gegen den Kyoprili aus dem Grunde erregt ward, daß dieſer für einen gelehrten Mann berühmt war und die beſte Büchersammlung im ganzen Reiche beſaß. Denn während ſeiner langen Einſperrung hatte der Sultan ein großes Vergnügen am Leſen gefunden; allein dieſes war blos auf den Koran und Sunna eingeſchränkt, und ſetzte ſeinem ſchwachen Verſtande noch engere Schranken. Indeſſen ward von den Türken ſeine Regierung mit Ehrfurcht betrachtet, wegen ſeiner Heiligkeit und Andacht, und der guten Ordnung, mit welcher er allen ſeinen gottesdienſtlichen Pflichten nachkam. Seine

gott-

gottſelig einfältige Denkungsart erhellt aus folgendem Vorfalle deutlich. Sein Bruder, der abgeſetzte Mohammed, war krank, und bat um einen Arzt. Soliman ſtand an, ihm ſeine Bitte zu gewähren, und ſchlug ſie ihm endlich gar ab, aus dem Bewegungsgrunde, es wäre möglich, daß Mohammed unter den Händen des Arztes ſterben könnte, und ſo fiele der Verdacht auf ihn, er habe ſeinen Bruder hinrichten laſſen; es wäre alſo beſſer, Mohammed überließe ſich der Vorſehung, welche dem Menſchen einmal ſein Ziel geſetzt hat, das er nicht überſchreiten kann, und zu dem er eben ſowohl allen Aerzten zum Trotze gelangen muß. Der große Haufen hatte eine ſo hohe Meinung von dieſes Sultans Tugenden, daß ſie ſogar lächerliche Wunderwerke erſonnen, und ihm zugeſchrieben haben.

Ahmed der zweite.

Ahmeds Thronbeſteigung. J. 1691.

Die Ernennung eines Nachfolgers des verſtorbnen Sultans Soliman war für den Kyoprili eine Sache von äußerſter Wichtigkeit. Eine mächtige Partei am Hofe wollte den abgeſetzten Kaiſer Mohammed wieder auf den Thron erheben, der nunmehr als das Schlachtopfer des Unbeſtands des Volks betrachtet wurde. Viele ſtimmten dahin, man ſollte einen ſeiner Söhne wählen, welche, ganz wider die barbariſchen Gebräuche der Othmannen, eine gute Erziehung im Pallaſte genoſſen hatten. Aber dieſe Vorſchläge ſtimmten beide nicht zu den Abſichten des Miniſters, deſſen großes Glück im letztern Feldzuge ihm bei der Ernennung des neuen Kaiſers entſcheidendes Gewichte gab.

Abriß von ihm.

Ahmed, der beiden letztern Kaiſer jüngſter Bruder, und itzt der älteſte von dem gan-

ganzen Stamme der othmanniſchen Prinzen, außer dem abgeſetzten Mohammed, kam am beſten mit ſeinen Abſichten überein, und ward demnach als Sultan begrüßt, noch ehe ſeines Bruders Leiche war beſtattet worden. Er war ein ſchwachſinniger Fürſt, und wußte nichts weder von Staatsſachen noch von den Angelegenheiten des gemeinen Lebens. Indeſſen hatte er ſo wenig von der othmanniſchen Wildheit an ſich, daß er ſeine meiſte Zeit damit zubrachte, Verſe zu machen, und auf Inſtrumenten zu ſpielen. Manchmal beſuchte er ſeinen abgeſetzten Bruder Mohammed, beluſtigte ihn mit Springen, Tanzen, Singen und Trillern in ſeiner Gegenwart, ermahnte ihn zur Geduld bei ſeiner Gefangenſchaft, und ſagte, er ſollte fein luſtig ſeyn. Er erinnerte ihn, daß er ſelbſt 40 Jahre über ein Gefangner, Mohammed aber indeſſen Kaiſer geweſen wäre, und gethan hätte, was er wollte; und daß es nicht mehr als billig wäre, daß nunmehr die Reihe, Macht und Vergnügen zu haben, an ihn käme. Zugleich verſicherte er ihn, er würde ihn niemals hinrichten.

Ein Fürſt von ſeiner Denkungsart ſchickte ſich überaus wohl zu des Kyoprili Abſichten. Da er ſich nun vor der Unbeſtän-

dig-

digkeit des Volks zu Conſtantinopel fürchte-te, überredete er den Sultan, ſich während der Zurüſtungen, die man auf den künfti-gen Feldzug machte, nach Adrianopel zu begeben, wo er zugleich mehr Sicherheit und Freiheit haben würde.

Der Geiſt der Schwärmerei herrſchte noch immer unter den Othmannen in un-glaublichem Grade. Des Kyoprili Name brachte eine ſolche Anzahl Soldaten unter ſeine Fahne, daß viele von ihnen wieder fortgeſchickt wurden, weil der Vezier zum Solde nicht Rath zu ſchaffen wußte. Sie allerſeits ruften aus, man ſollte ſie nur wider die Ungläubigen führen, ſie wollten lieber ohne Sold dienen, als die Gelegen-heit verfehlen, die Märtyrerkrone zu ge-winnen. Kyoprili ſprach ihnen mit freund-lichen Worten zu, gab aber unter der Hand den Baſſen Befehl, nur eine gewiſſe An-zahl derſelben zu Felde zu führen, weil es ſonſt Schwierigkeit geben möchte, Unterhalt für ſie zu finden, ehe ſie bis Ofen gekom-men wären.

Eine Verſchwörung wider den Vezier.

Der erſtaunliche Ruf, den ſich Kyoprili erworben, und der Einfluß, den er auf alle Staats-

Staatsgeſchäfte hatte, errichtete in kurzem in des Sultans Pallaſte eine Partei wider ihn. Die Koltuk Weſſirlari, oder vornehmſten Hofbedienten im Innern des Pallaſts, a) machten ſich des Sultans Schwäche zu Nutze, brachten ihm ein Mißtrauen auf des Veziers Abſichten bei, als ob er einen Sohn des vorigen Kaiſers Mohammeds auf den Thron zu ſetzen gedächte, und die Janitſcharen dahin gebracht hätte, ſeinem Entſchluſſe beförderlich zu ſeyn, ſobald er nur von Adrianopel aufbrechen würde. Der Sultan ward über dieſe Nachrichten ſtutzig, und fragte den Kislar Aga, das Oberhaupt der Verſchnittnen, was er wohl thun ſollte. Dieſer rieth ihm, den Hauptmann über die Streitäxte abzuſchicken, um den Vezier nach Hofe zu fordern, wo er gar leicht könnte umgebracht werden.

Dieſe Unterredung ward in des Sultans Zimmer gehalten, und von einem der Stummen beobachtet, deſſen Amt es war, die Thüre zu bewachen, ſolange der Sultan mit einem ſeiner Miniſter redete. Da dieſe Stummen ſich ſehr gut auf die Zeichen verſtehen, ſo ſah er leicht aus der Bewegung,

in

a) S. Cantemir S. 614.

in welche der Sultan und Kislar Aga geriethen, daß etwas außerordentliches im Werke wäre; und da er argwohnte, was es ſeyn möchte, lief er eilig zu dem Veziere, und fand Mittel, ihm durch Zeichen ſeine gemachte Entdeckung zu verſtehen zu geben. Mittlerweile kam der Baltajilar Kyehayaſi, b) oder Hauptmann über die Streitäxte, an, und meldete dem Veziere, der Sultan wollte ihn gern eilig ſprechen. Dadurch wurden die Winke, die ihm der Stumme gegeben hatte, beſtärkt. Er ſagte dem Hauptmanne, er wollte ſogleich dem Sultane aufwarten, und befahl, man ſollte ihm ſein Pferd zurechte machen.

Mittlerweile ließ er ingeheim den Aga der Janitſcharen und andre hohe Feldherren der Armee holen, von denen er wußte, daß ſie auf ſeiner Seite wären, und erzählte ihnen, was er entdeckt hätte. Darauf wiederholte er alle ſeine dem Reiche geleiſteten Dienſte, und bat ſie, ſie möchten ſelbſt die Verwaltung der Angelegenheiten auf ſich nehmen, um ſich den böſen Rathgebern zu widerſetzen, die um ſeinen Herrn wären, dem er

b) Baltadſchilar Kjihajaſi, oder Anführer der Baltadſchi, oder Trabanten, welche Streitäxte führen.

er morgenden Tages die Siegel ſeines Amts zurückgeben wollte. Der Aga und die andern Feldherren erſtaunten über dieſe Erzählung. Sie ſchalten in den heftigſten Ausdrücken auf des Sultans Blödſinn und Undank gegen die Säule des Staats und den Herſteller des othmanniſchen Ruhms; und ſagten, ſie wollten lieber ihn ſelbſt abſetzen, als des Kyoprili Leben oder Würde in Gefahr ſehen. Darauf traten ſie in eine Verbindung, und machten ſich anheiſchig, bis auf den letzten Blutstropfen bei dem Veziere auszuhalten, und alles, was er ihnen befehlen würde, blindlings zu befolgen.

Da nunmehr Kyoprili, der ſich blos geſtellt hatte, als wollte er die Siegel abliefern, einſah, daß er ſich auf ihre Freundſchaft verlaſſen könnte, befahl er dem Reis Effendi, oder Oberkanzler, einen Talkiſch oder Schreiben an den Kaiſer c) zu ſchreiben, um ihm zu melden, er würde, eben da er nach Hofe gehen wolle, durch einen Aufſtand unter den Soldaten zurückgehalten, welche glaubten, daß ihnen durch gewiſſe Hofleute zu viel geſchehen wäre. Sobald er nur die Ruhe wieder hergeſtellt hätte, wür-

c) Was bei uns ein Memorial.

würde er dem Kaiſer aufwarten, und Bericht erſtatten, was mit den Aufſätzigen anzufangen wäre. Den andern Tag ſchickte er einen zweiten Talkiſch, und benachrichtigte den Sultan, er hätte alle erſinnliche Mittel verſucht, den Aufruhr zu ſtillen, aber vergebens, weil die Soldaten darauf beſtünden, daß der Kislar Aga und deſſen Geheimſchreiber der öffentlichen Gerechtigkeit ausgeliefert werden ſollten. Zugleich rieth er dem Kaiſer, er möchte ihre Forderungen eingehen, um unangenehmere Folgen zu verhüten.

Als der Sultan dieſe Schrift vom Veziere erhielt, ſah der Kislar Aga, daß ſeine Ränke entdeckt wären. Entweder aus Verſchlagenheit, oder wahrer Großmuth erbot er ſich, ſein Leben als verwirkt hinzugeben, wenn das zur öffentlichen Ruhe dienlich ſeyn ſollte. Dieſes rettete ihm wahrſcheinlicherweiſe den Kopf. Denn da der Vezier den Sultan ſo gar abgeneigt fand, einen Günſtling aufzuopfern, der ſo viele Uneigennützigkeit und Treue zu erkennen gegeben hatte, ließ er es dabei bewenden, daß er nach Aegypten verwieſen ward. Aber der Geheimſchreiber ward in den Kleidern ſeines Standes, mit einem ſilbernen Schreibzeuge an ſeinem Gürtel, aufgeknüpft.

Friedensunterhandlung.

Da nunmehr in England die Staatsveränderung zum Beſten König Wilhelms erfolgt war, warf ſich dieſer Fürſt, deſſen herrſchende Leidenſchaft es war, die Franzoſen zu demüthigen, zur Mittelsperſon zwiſchen den Deutſchen und Othmannen auf. Sir Wilhelm Trumbal, der Geſandte des Hauſes Stuart zu Conſtantinopel, war zurückberufen, und Sir Wilhelm Huſſey von der turkiſchen Handlungsgeſellſchaft zu ihrem Gevollmächtigten bei der Pforte gewählt worden. Dieſer ward bei dem Könige Wilhelm empfohlen, von ihm mit der Würde eines Abgeſandten bekleidet, und bevollmächtigt, dem Sultane des König Wilhelms und der Königin Marie Vermittelung zwiſchen ihm und den Deutſchen anzutragen. Huſſey war angewieſen, auf ſeinem Wege nach Conſtantinopel zu Wien einzuſprechen. Allein Zeremonienanſtände hielten ihn auf, ſo daß er nicht eher zu Adrianopel ankam, als nachdem der Vezier die letzte Verſchwörung unterdrückt hatte, und ſich nun in Bereitſchaft ſetzte, mit einer Armee von 100,000 Mann nach Belgrad aufzubrechen.

Obgleich der Vezier ſchon beſchloſſen hatte, was er thun wollte, empfieng er

doch den Huſſey mit Höflichkeit, und nahm ſeine Vorſchläge an. Sie kamen darauf hinaus, daß jeder von beiden Theilen das behalten ſollte, was itzt in ſeinem Beſitze wäre. Der Vezier ſchien ſie nicht zu mißbilligen. Seine wahre Abſicht war aber die, die Deutſchen ſo lange hinzuhalten, bis er zu Felde gehen könnte. Und das that er wirklich. Unter dem Vorwande nothwendiger Geſchäfte verwies er den Huſſey an den Kaymakan von Conſtantinopel. Dieſer gab ihm Verhör, und erwies ihm verſtellterweiſe ebendieſelben Ehrenbezeugungen, die dem franzöſiſchen Geſandten angethan wurden, gieng aber ſeine Vorſchläge nicht ein. Der wahre Grund war, daß damals die Franzoſen den Sultan und Vezier gänzlich nach ihrem Willen lenken konnten. Er gab heimlich dem franzöſiſchen Geſandten Nachricht, daß alles zwiſchen Huſſey und dem Kaimakan vorgegangne nicht viel mehr als ein bloßes Gaukelſpiel wäre.

Der allerchriſtlichſte König verabſäumte nichts, ſich ſein gutes Vernehmen mit dem Kaiſer der Ungläubigen zu Nutze zu machen. Er ſchickte einen der beſten Kriegsbaukünſtler in ſeinem Gebiete ab, um die Aufſicht über ſein Geſchütze zu führen; und 22 ſeiner Befehlshaber nebſt einem Arzte, die den

Ve-

Vezier auf ſeinem Feldzuge begleiten ſollten. Dieſes Geſchenk war ihm überaus angenehm, da ſein Hof eine hohe Meinung von den europäiſchen Aerzten hatte. Es kam nunmehr der Graf Marſigli vom Wiener Hofe unter der Benennung eines Geheimſchreibers bei dem engliſchen Geſandten an; eigentlich aber, um für den Vortheil der Deutſchen bei der Pforte zu ſorgen. Der holländiſche Geſandte de Colliere erhielt Befehl, mit ihm im Einverſtändniſſe zu handeln. Da ſie fanden, daß ſie bei dem Kaymakan nichts wichtiges ausrichten konnten, reiſten ſie nach Belgrad ab, um nochmals mit dem Veziere Friedensunterhandlung zu pflegen, und ihm weit vortheilhaftere Bedingungen anzubieten. Am 16. Auguſt kamen ſie zu Adrianopel an, und vernahmen da die völlige Niederlage der türkiſchen Armee, die wir nunmehr erzählen wollen.

Als der Vezier zu Belgrad anlangte, beſtand ſeine Armee aus mehr als 100,000 ſtreitbaren Männern, und war, nach dem allgemeinen Berichte, eine der beſten, welche jemals die Othmannen in das Feld geſtellt hatten. Außer dieſen Landtruppen war die Donau mit Schiffen bedeckt, die ſehr nützlich waren, Lebensmittel zuzuführen und abzuſchneiden. Die Kaiſer-

lichen hatten in ihrem Lager keine Schiffe in größrer Nähe, als bei Peterwaradein. Am Bord von 100 ſolchen kleinen Schiffen ſchickte der Vezier 4000 Mann unter einem Baſſa aus, um Titul anzugreifen, das noch immer in kaiſerlichen Händen war. Es ward ſo heftig beſchoſſen, daß der kaiſerliche Befehlshaber Thos am vierten Tage genöthigt war, ſich auf die Bedingung zu vergleichen, daß die Beſatzung, die aus nicht mehr als 120 Deutſchen und 200 Raizen beſtand, den freien Abzug nach dem kaiſerlichen Lager haben ſollte. Als ſie auszogen, hielt der Baſſa die Raizen an, und wollte ſie nicht mit abziehen laſſen. Daraus entſtand ein Zank zwiſchen Thos und dem Baſſa, der darauf Befehl gab, die Raizen niederzuhauen, und im Wortwechſel mit ſeinem Säbel auf den Thos losgieng. Dieſer aber ſchoß ihn und noch einen andern Befehlshaber todt, und befahl ſeinen Leuten, ſich durch die Armee durchzuſchlagen. Sie ſuchten das auf ſehr tapfre Art zu bewerkſtelligen, und erlegten 500 von den Türken. Da aber die leztern ſie überwältigten, entkamen blos wenige von ihnen dem Schwerte.

Es war der 29. Julius, ehe der kaiſerliche Feldherr Prinz Ludwig von Baden, zu Peterwaradein anlangte. Er muſterte

daſelbſt

daſelbſt ſeine Armee, die aus 66,000 Mann beſtand. Nach einigen Raſttagen und getroffnen Anſtalten brach er auf, um den Großvezier aufzuſuchen. Als er zu Salankemen anlangte, welches damals blos ein zerſtörtes Schloß an der Südſeite der Donau war, lief Nachricht ein, die türkiſche Armee wäre über die Sau gegangen, und hätte ein Lager bei Semlin genommen, einer Stadt unweit von dem Zuſammenfluſſe der Sau und Donau. Hierauf brach die kaiſerliche Armee wieder auf, und war bis auf einen Stückſchuß weit von der türkiſchen gekommen. Als aber die deutſchen Feldherren ihr Lager beſichtigten, hielten ſie es für unbezwinglich. Da nun die Schiffe auf der Donau die Lebensmittel ſo weit nicht führen konnten, weil ihnen die türkiſche Flotte überlegen war, beſchloſſen ſie, ſich wieder nach Salankemen zurückzuziehen. Als die Deutſchen den Rückzug antraten, nachdem viele Scharmützel zwiſchen den vorgerückten Theilen beider Armeen vorgefallen waren, bildeten die Türken ſich ein, die Chriſten ergriffen die Flucht, und fielen ihnen in den Nachtrab, wurden aber mit beträchtlichem Verluſte zurückgeſchlagen.

Da auf den morgenden Tag ein Treffen unvermeidlich ſchien, ſo hatten ſich die Kai-

ſerlichen bei Salankemen verſchanzt. Der Großvezier fand entweder durch eigne Einſicht, oder auf Anrathen der franzöſiſchen Offiziere, die er bei ſich hatte, einen Umſtand bei der Stellung der Kaiſerlichen, der ſeinen Abſichten günſtig war. Er ließ ſeine Armee des Nachts einen erzwungnen Zug thun, vermittelſt deſſen er zwiſchen die Kaiſerlichen und Peterwarabein kam, in der Abſicht, ſie von dieſem Poſten abzuſchneiden. Die Türken verſchanzten ſich mit ſo unglaublicher Geſchwindigkeit, daß ſie rund um ihr Lager Wälle, die über fünf Fuß hoch waren, und Baſteien aufwarfen, die ſie mit Stücken beſetzten. Man muß geſtehen, daß dieſes ein meiſterhaftes Kunſtſtück war, weil nunmehr die Vorrathshäuſer zu Peterwarabein die Kaiſerlichen nicht mit Lebensmitteln verſorgen, und auf der Donau keine zugeführt werden konnten. Alle fernere Zuſammenſtoſſung an Volke war ebenfalls abgeſchnitten; 1400 neugeworbne wurden auf ihrem Zuge nach der kaiſerlichen Armee von den Ungläubigen niedergehauen, und eine große Zufuhre von Lebensmitteln auf dem Lande, eine andre auf der Donau weggenommen. Auf der andern Seite aber war es vielleicht ſehr gewagt, eine ſolche Armee, die Prinz Ludwig unter ſich hatte, zur Ver-

zweif-

zweiflung zu treiben. Und in dieſer fanden die Deutſchen ihre Sicherheit.

Die Schlacht bei Salankemen.

Als ſie hörten, daß alle ihre Zufuhren von Peterwaradein vom Feinde wären abgeſchnitten worden, ſtellten ſie ſich den 19. Auguſt mit Tages Anbruche in Schlachtordnung, um die türkiſche Verſchanzung anzugreifen. Der Prinz von Baden führte den rechten Flügel, und der Graf Dünnewald den linken an. Gegen Mittag kamen beide Armeen einander ins Geſichte. Der Türken Rücken und linke Seite war von der Donau bedeckt, und vor ſich her hatten ſie einen tiefen Graben. Als die gehörigen Anſtalten getroffen waren, fieng man auf beiden Seiten an das Geſchütz loszubrennen. Die kaiſerlichen Feldherren gaben zwar ihrer Armee Befehl, mit einemmale anzurücken; allein das ward unmöglich befunden; denn der linke Flügel ward durch Buſchwerk und hohes Gras gehindert. Als demnach der rechte den Angriff anfieng, ward er von den Janitſcharen mit einem ſo ſcharfen Feuer empfangen, daß er Anfangs in einige Unordnung gerieth. Er ward jedoch von den Herzogen von Holſtein und Arenberg wie-

 der

der verbunden, welche den Angriff erneuerten, und ihre Leute bis vor das Mundloch der türkiſchen Geſchütze führten, wiewohl mit erſtaunlichem Verluſte, beſonders an Befehlshabern. Der Kaiſerlichen linker Flügel war in gleicher Gefahr. Einige ihrer älteſten und beſten Regimenter wurden niedergehauen. Da aber die Verzweiflung noch immer die Deutſchen vom neuen beſeelte, und ihre Reservekorps, ſogar die Packknechte, ihnen gegen Ende des Tages zu Hilfe kamen, brachen ſie endlich in das türkiſche Lager ein, wo es am ſchwächſten war. Die Türken wurden nun ihrerſeits wiederum zur Verzweiflung getrieben, und in einen engen Raum zwiſchen ihren Verſchanzungen und der Donau eingeſchloſſen, von da blos einige vermittelſt ihrer Pferde durch eine Oeffnung, die aus einer Bewegung des rechten Flügels der Kaiſerlichen entſtanden war, entkommen konnten.

Die Türken verlieren ſie.

Das türkiſche Fußvolk[1] und der größre Theil der Reuterei unterhielt noch immer das Gefecht mit bewundernswürdiger Entſchloſſenheit; und ob ſie gleich ihr Lager verloren hatten, hätten ſie doch beinah das Feld gewon-

gewonnen, als ihre Tubulkhana oder große Feldmuſik, die allezeit um den Feldherrn herum geſpielt wird, auf einmal ſchwieg. Die Urſache war, weil der Vezier war durch den Kopf geſchoſſen worden, indem er ſeine Leute in den vörderſten Gliedern tapfer aufmunterte. Die ſichtbare Muthloſigkeit, die ſein Fall unter den Türken verurſachte, verdoppelte die Bemühungen der Kaiſerlichen, die nunmehr nur geringen Widerſtand fanden, da zu gleicher Zeit der Aga der Janitſcharen erlegt wurde. Fünf und zwanzig tauſend Türken, und darunter 10,000 Janitſcharen, wurden erlegt, erſäuft oder tödtlich verwundet. Von den Kaiſerlichen blieben 3161, davon ein groſſer Theil aus Befehlshabern beſtand, und ungefähr 1436 waren, nach ihrem Berichte, verwundet. Jedoch ſagen einige, ihr Verluſt wäre weit beträchtlicher geweſen.

Ihr Verluſt, und die Folgen des Siegs.

Die im türkiſchen Lager gefundne Beute war ſehr ſchätzbar, vielleicht noch ſchätzbarer, als man erfuhr. Ihre ganze Kriegskaſſe, das Geſchütz, des Großveziers Fahne, die Zelte, und alle Laſtthiere, deren die Türken eine unglaubliche Anzahl mit ſich füh-

führen, fielen in der Sieger Hände. Die Folgen dieſer Schlacht waren gleichwohl den Türken nicht ſo ſchädlich, als man bei einer ſo vollkomn . n Niederlage hätte erwarten ſollen. Das ſcheint aber eine nothwendige Folge des großen Verluſts geweſen zu ſeyn, ten die Sieger erlitten hatten. Der Feldherr der Kaiſerlichen, Prinz von Baden, war ohnedem zwar ein tapfrer und erfahrner, aber kein unternehmender Kriegsmann. Alles, was er nach der Schlacht that, war, daß er den Herzog de Croy mit einer Kriegsſchaar bei Eſſek ſtellte, und Slavonien bedecken ließ, auf welcher Seite noch ein ſtarker Haufen Türken ſtand. Der Herzog ſchloß die Feſtung Brod an der Sau ein, welche die Türken verließen. Der Prinz von Baden war indeſſen über die Donau gegangen, und that einen höchſt beſchwerlichen Zug gegen Großwaradein, deſſen bisherige Sperrung er nun in eine Belagerung verwandelte, die ihm gleichwohl am Ende fehlſchlug; denn da der Winter heran kam, mußte er wieder die Sperrung vornehmen. Dagegen nahm der General Veterani Lippa ein.

Ahmed empfieng zu Adrianopel die Zeitung von der Niederlage ſeiner Armee, und von dem Tode ſeines Großveziers, welcher

ein unerſetzlicher Verluſt für das ganze Reich war. Muſtapha Kyoprili war ein wirklich großer Mann, und eins von den häufigen Beiſpielen, daß die Rettung und Erhaltung des Staates meiſtens auf die Größe des Geiſtes, den Muth und die Entſchließung eines einzigen Mannes ankömmt. Er verband mit ſeinen Religionsbegriffen, in denen er erzogen war einen warmen Tugendeifer, Redlichkeit und Richtigkeit des Urtheils. Seine Einſichten waren weit über die engen Vorurtheile des Aberglaubens ſeiner Nazion erhaben.

Wir müſſen eines Beiſpiels von ſeiner Beurtheilungskraft gedenken, deren damals vielleicht wenige an Kaiſer Leopolds Hofe fähig geweſen ſeyn dürften. Auf ſeinem erſten Zuge nach Servien kam er durch ein abgelegnes Dorf, das blos von griechiſchen Chriſten bewohnt ward. Er erfuhr, daß ſie weder Kirche noch Geiſtlichen hätten, auch keinen Geiſtlichen haben könnten, weil an dem Orte zu der Zeit keiner geweſen war, als das Land in der Türken Hände kam. Der Großvezier ertheilte den Einwohnern die Erlaubniß, ſich eine Kirche zu bauen, und einen Geiſtlichen zu halten; und als man ihm vorſtellte, daß dies wider ihr Glaubensgeſetz laufe, antwortete er: die Menſchen müſſen eine Religion haben,

ſonſt

ſonſt werden ſie Straſſenräuber. Es iſt dem othmanniſchen Staate zuträglicher, daß das Land von Ungläubigen bewohnt wird, die es anbauen, und Steuern bezahlen, als daß es den wilden Thieren überlaſſen wird. Das arme Volk im Dorfe wußte ſich vor Freude nicht zu faſſen, noch ſeine Dankbarkeit genug auszudrücken. Der Großvezier ſetzte feſt, ſo oft er durch den Ort käme, ſollte ihm von jeder Familie der Einwohner ein Huhn als Zins geliefert werden. Den Augenblick brachten ſie 20 Hühner herbei. Als er nach geendigtem Feldzuge wieder durch ebendieſes Dorf zog, erhielt er 200 Zinshühner; um ſo viel war in der Zeit, wegen ertheiltem freien Gottesdienſt, das Dorf mit Einwohnern vermehrt worden. Der Großvezier wandte ſich zu den hohen Kriegsbedienten, die ihn begleiteten: „Sehet ihr nun, was die Religionsduldung thut? Meines Kaiſers Einkünfte habe ich im Verhältniſſe vermehrt, und dies arme Volk, das uns vorher fluchte, ſegnet nunmehr die Regierung, unter der es lebt."

Es wird ein neuer Vezier ernannt.

An die Stelle dieſes großen Mannes ernannte der Sultan ſogleich den Ali, des

Kyo-

Kyoprili bisherigen Kyehaya d) oder Verweſer, zu ſeinem Nachfolger in der Vezierſtelle. Dieſer Miniſter wird ſo abgebildet, als wäre er ſeinem Amte gar nicht gewachſen geweſen. Das gemeine Volk nannte ihn ſpottweiſe Arabaji, den Fuhrmann entweder weil er nicht mehr verſtand, oder weil er ſonſt dieſes Handwerk geübt hatte. Als er ſich fertig machte, nach Belgrad aufzubrechen, ſtarb der engliſche Geſandte Huſſey, der ihn dahin begleiten ſollte. Ihm folgte als Gevollmächtigter der Lord Paget, der ſich als einen ſehr geſchickten Miniſter für dieſen Hof bewies.

Der neue Großvezier ſchien, als er ſein Amt antrat, der Vermittelung der Engländer und Holländer, um dem ungariſchen Krieg ein Ende zu machen, ein geneigtes Ohr zu gönnen. In kurzem aber änderte er ſein Verfahren. Die Polen hatten gegen das Ende des Jahrs einen neuen unglücklichen Einfall in die Moldau gethan, ohne beſſere Anſtalten, als vorigemale, zu Vorräthen zu machen, und hatten ſich daraus mit Verluſte zurückziehen müſſen. Vergeblich hatte ſie der kaiſerliche Hof auf Un-

d) Kjihaja. Nach Kantemir S. 630. und andern war er Kaimakan von Conſtantinopel.

Unterſtützung warten laſſen. Die ſtarke Feſtung Garbuſa auf einer Inſel an der Küſte von Candia fiel in der Türken Hände, und zwar, wie gemeldet wird, durch die Verrätherei des Befehlshabers, der ein Spanier war, welcher vorgab, der venezianiſche Befehlshaber des Orts hätte ſeine Frau geſchändet. Zur See hatten die Venezianer dies Jahr nichts ausgerichtet. Sie thaten einen neuen fruchtloſen Verſuch auf die Inſel Mitylene, und konnten die türkiſche Flotte nicht zum Gefechte bringen. Vornämlich aber ward der neue Bezier durch die Nachrichten, die er aus Deutſchland e) von dem erſchöpften Zuſtande der kaiſerlichen Einkünfte und Länder, und von dem großen Glück und den Anſtalten der Franzoſen, wider das Reich erhielt, aufgemuntert, f) alle Gedanken an eenen Vergleich beiſeite zu legen.

Es wird vergebens Friede vorgeſchlagen.

Die Wahrheit zu ſagen, ſo waren die von den chriſtlichen Mächten gethanen Forderun-

e) Vom Geſandten Maurocordato, den der franzöſiſche Hof beſtochen hatte. Mignot T. III. p. 449.

f) Noch mehr durch die franzöſiſchen Louis d'or. ſ. ebend.

derungen hart und verriethen ihre unlenkbare Gemüthsart. Der Kaiſer aufgemuntert durch den letzten Sieg, verlangte immer noch, ungeachtet er ſo ſehr geſchwächt war, daß alles, was er erobert hätte, ſein bleiben ſollte, daß man ihm Siebenbürgen eingeben, den Tökeli ausliefern, und die Republik Raguſa von allem künftig an die Türken zu entrichtenden Tribute befreien ſollte. Die Polen forderten die Zurückgebung von Kaminiek, Podolien und den Päſſen des Dnieſters. Die Venezianer begehrten, es ſollte ihnen anſtatt einiger Plätze in Morea Livadia, Athen und Theben abgetreten werden.

Da ſolchergeſtalt (J. 1692). alle Hoffnung zum Frieden verſchwand, blieb nichts übrig, als den Krieg fortzuſetzen, Der Vezier, welcher wohl empfand, wie ſehr er hierbei ſo vielen andern Feldherren von Einſicht und langen Kriegsdienſten nachſtehen müßte, nahm aus Eiferſucht ſeine Zuflucht zu den ſchändlichſten Mitteln, alle Kriegsbediente, auf deren Geſchicklichkeit er eiferſüchtig war, aus der Welt zu ſchaffen. Zugleich vergrößerte er die öffentlichen Einkünfte durch Einziehung ihrer Güter; wie er denn noch andre bedrückende Mittel gebrauchte, um die Schatzkammer zu füllen.

Seine Kunſtgriffe waren jedoch zu merklich, als daß man ſie länger hätte ertragen können. Einige Männer von Anſehen, die ſeiner Grauſamkeit entgangen waren, hatten den Muth, dem Sultane vorzuſtellen, daß alle erfahrne und geſchickte Männer im Reiche in Gefahr ſtünden, ausgerottet zu werden. Der Sultan war damals durch die ſchlimme Zeitung von der letztern Schlacht, und den Tod ſeines Veziers, ſo gerührt, daß er, ungeachtet ſeiner lebhaften Gemüthsart, in ein Fieber fiel. Der Mufti, ein Mann von Einſicht und großen Gaben, ſchützte den Vezier, der ihm blindlings Gehorſam leiſtete. Solchergeſtalt ſcheint ſein Schickſal einige Zeit über unentſchieden geblieben zu ſeyn.

Mittlerweile begonnte der gemeine Hauſe der Türken, beſonders um Adrianopel, den Mangel des Brods empfindlich zu fühlen, zumal nachdem das Uiberbleibſel ihrer Armee aus Ungarn in dieſer Stadt eingerückt war, und ward dadurch zu Meutereien geneigt. Das Volk verwünſchte die Franzoſen, die die Othmannen zu dem gegenwärtigen Kriege aufgehetzet hatten, ſo daß der franzöſiſche Geſandte vor ſeinem Zorne in Gefahr ſtand. Wirklich hätte auch nichts, als die ſtarken Summen, die er

un=

unter die oberſten Feldherren und Beamten austheilte, damals eine Staatsveränderung verhüten können; zumal da das Volk noch ferner durch die ſtarken Summen Kupfermünze aufgebracht wurde, welche die kaiſerliche Kammer weit über ihren Werth in Umlauf brachte, und dadurch den ganzen Handel hemmte.

Als Tökeli um die Zeit am Hofe erſchien, erwies ihm der Großvezier ungewöhnliche Ehrenbezeugungen, und machte ihm prächtige Geſchenke. Auf ſeinen und des franzöſiſchen Geſandten Rath ward beſchloſſen, es ſollten zwo große Armeen aufgebracht werden, davon die eine in Ungarn, die andre in Siebenbürgen fechten ſollte. Dem Khan der Tartarn ward durch des Chateauneuf Einfluß gleiche Ehre erzeigt. Er und Tökeli reiſten zu gleicher Zeit ab; der erſte nach der Crim, der letzte nach Ungarn. Da ſolchergeſtalt der Krieg beſchloſſen war, machte der Divan einen Entwurf, ihn durch eine Schatzung zu unterſtützen, die in Anſehung des Volks und Geldes von größrer Gleichheit wäre. Er ward gut geheißen; und wirklich zeigte die wiederholte Erfahrung, wie unerſchöpflich ihr Gebiete an beidem wäre.

Indem man ſolchergeſtalt Anſtalten zu Fortführung des Kriegs traf, gaben die aſiatiſchen Soldaten große Neigung zu einer Empörung zu erkennen; und ſelbſt die kleinen arabiſchen Fürſten ſetzten den türkiſchen nach Mecca ziehenden Karavanen zu. Um ebendie Zeit, nämlich im Februar 1692, kam eine prächtige Geſandtſchaft aus Perſien nach Conſtantinopel. Des Geſandten Gefolge beſtand aus 338 Perſonen, deren viele fürſtliche Söhne oder Verwandte waren. Alle ſeine Geſchirre bis auf die geringſten waren von Silber, und 60 Kameele mit prächtigen Decken und Zäumen waren mit den für den Sultan beſtimmten Geſchenken beladen. Die eiferſüchtige Gemüthsart der Türken bewog ſie, dieſen Geſandten für nichts beſſers als einen Aufpaſſer zu halten, der ſeinem Herrn von der Schwäche ihres Reichs Nachricht bringen ſollte; und ſie waren überaus unruhig, ſolange er ſich nur zu Adrianopel aufhielt. Die einzige öffentlich bekannte Abſicht ſeiner Geſandtſchaft war, dem Sultane zu ſeiner Thronbeſteigung Glück zu wünſchen. Ihre Beſorgniſſe wurden wieder in etwas vermindert, als der franzöſiſche Geſandte bekannt machte, ſein Herr hätte bereits einen Haufen geſchickte Befehlshaber und Kriegsbaukünſtler

künſtler abgeſchickt, um im türkiſchen Lager zu dienen, und er erwartete täglich die Ankunft zweier großen Schiffe, die mit allen Arten von Kriegsvorrathe und Flinten für die Janitſcharen beladen wären. Er erbot ſich ſogar in ſeines Herrn Namen, 8 Regimenter von ihnen zu unterhalten. Dies Erbieten aber ward von dem Divan mit einigem Unwillen verworfen, weil es der Ehre des Reichs zu nahe träte.

Der Vezier wird verwieſen.

Als der Sultan von ſeiner Krankheit wieder aufgekommen war, that man ihm neue Vorſtellungen wider ſeinen Vezier, der außer dem Mufti noch ſtark von ſeinem eignen Sohne, einem Manne von Verſtande und Anſehen, unterſtützt wurde. Jedoch alle ihre Kunſt konnte nicht das öffentliche Mißvergnügen darüber ſtillen, daß ein ſo blutgieriger und ungeſchickter Miniſter ſo lange im Amte bliebe. Endlich gerieth er ſelbſt mit dem Mufti in Streit, und verwies ihn vom Hofe. Er gieng auch auf den Untergang des Kaymakans von Adrianopel um, des einzigen Mannes, nach ſeiner Meinung, der Anſehen genug hätte, ihm während ſeiner Abweſenheit in Ungarn

zu ſchaden. Allein deſſen Leben war zu wichtig, und er ſtand bei dem Sultane zu ſehr in Gunſt, als daß er ihn ohne einen kaiſerlichen Befehl hätte aus dem Wege ſchaffen können. Der Vezier war ſo bethört, ſich ohne weitere Umſtände ſeinen Kopf von Ahmed auszubitten. Dieſer aber ſcheint auf ein ſo freches Begehren vorbereitet geweſen zu ſeyn. Sobald es geſchah, ließ er eine Bande ſchwarzer Verſchnittner oder Nachrichter kommen, welche eben darauf warteten, und befahl ihnen, den nichtswürdigen Mann in ein andres Zimmer zu führen, und zu erdroſſeln. Von ungefähr waren die Verſchnittnen auf des Miniſters Seite. Sie thaten dem Sultane einen Fußfall, und baten, er möchte Mitleiden mit ſeines Veziers hohem Alter haben. Der Sultan ließ ſich erbitten, und verwandelte ſein Urtheil in eine Verweiſung. Darauf ließ er den Kaymakan, der nichts geringers als den Tod erwartete, vor ſich holen, und übergab ihm des vorigen Veziers Siegel. Dieſer Miniſter aber war zu weiſe, ſie anzunehmen, und erhielt es durch häufiges Anliegen, daß er entſchuldigt ward. Darauf ward die Vezierſtelle dem Tarpoſchi Ali Baſſa, Befehlshaber von Damaſcus, ertheilt, der mit großem Rufe unter dem

Kara

Kara Muſtapha bei der Belagerung Wiens gedient hatte.

Da man den neuen Vezier erſt ſo weit aus ſeiner Statthalterſchaft her holen mußte, entſprang daraus einiger Stillſtand in den öffentlichen Angelegenheiten, und die Soldaten nahmen daher Anlaß, Fürbitte für Haliln, Seraskier von Belgrad, zu thun, daß er zum Großvezier ernannt werden möchte. Allein der Sultan beharrte auf ſeiner Wahl, Halil ward, vielleicht zu ſeinem Vergnügen, in Negropont gebraucht, und alles blieb ruhig. Der abgeſetzte Vezier ward auf den Dardanellen eingeſperrt, und ſein unermeßliches Vermögen nebſt ſeines Sohns ſeinem ward zum Gebrauche des Sultans eingezogen.

Man ſagt, der neue Vezier wäre bei ſeiner Ankunft zu Adrianopel zu einem Frieden mit den Deutſchen geneigt geweſen. Allein die 4 Geſandten, welche man abgeſchickt hatte, zu Wien Unterhandlung zu pflegen, wo man ihnen aber hart begegnet, und ſie in das Gefängniß geworfen hatte, waren nach Adrianopel zurückgekommen, und da ſie theils durch franzöſiſches Gold gewonnen, g) theils durch ihre eigne Nachgier angetrieben wurden, erſtatteten ſie ei-

g) Vergl. Mignot. T. III. p. 452.

nen ſolchen Bericht von dem bedrängten Zuſtande des deutſchen Reichs, daß die Fortſetzung des Kriegs unwiderruflich beſchloſſen ward. Die ehemaligen Entwürfe zu Ergänzung der Armee wurden nunmehr in Ausübung gebracht, fanden aber große Schwierigkeit. Mittlerweile ſchickte der Vezier den Seraskier von Ungarn mit ſo vielen Truppen, als er aufgebracht hatte, nach Belgrad, um die türkiſche Grenze zu bedecken. Darauf ſtillte er einen Aufſtand unter den Janitſcharen, die ſich weigerten, auszurücken, wenn ihnen nicht der Sold auf 6 Monate ausgezahlt würde. Seine folgende Anſtalt war, den Kaymakan von Adrianopel abzuſetzen, und an ſeine Stelle den Baſſa von Aleppo, einen ſeiner eignen Getreuen, zu erheben.

Großwaradein geht über.

Dieſe ganze Zeit über ward Großwaradein von den Kaiſerlichen geſperrt. Als der General Häusler, der über die Sperrung die Aufſicht führte, fand, daß die Beſatzung ſich länger hielt, als er erwartet hatte, und vernahm, die Türken machten Anſtalt, Lebensmittel hinein zu bringen, beſchloß er, die Sache ſchärfer anzugreifen,

und

und ſeine Linien näher um die Stadt zu ziehen. Er ward zwar in ſeiner Arbeit durch zween hitzige Ausfälle der Belagerten geſtört, ſie wurden aber beidemale zurückgetrieben. Endlich, da Häuslers ſchweres Geſchütz ankam, forderte er ſie zur Uibergabe auf, und drohte außerdem, alle, die in der Stadt wären, ohne Unterſchied des Alters oder Geſchlechts niederzumachen. Die Beſatzung gieng mit ihren Befehlshabern zu Rathe; und da kein Entſatz vorhanden, auch die Zeit, in der ſie ihn erwartet hatten, verſtrichen war, ſchickten ſie fünf Abgeordnete, die Stadt zu übergeben, auf die Bedingung, daß ſie und ihre Güter ſicher nach Panczowa gebracht würden. Das ward ihnen nebſt andern billigen Bedingungen zugeſtanden.

Man betrachtete dieſes als eine Eroberung von großer Wichtigkeit, theils wegen der großen Kriegs und Mundvorräthe, die man darinne antraf, theils weil ſie den Rücken von dieſer Seite ſicherte, und Siebenbürgen deckte. Die ganze Beſatzung beſtand aus 1200 Mann und machte nebſt den Einwohnern 12000 aus. Als ſie aus der Feſtung gezogen waren, wurden ſie auf einem offnen Platze, der außerhalb der Mauern dazu fertig gemacht worden war, um-

ringt, und ſo lange aufgehalten bis die deutſche und raiziſche Beſatzung von Peſcabara losgegeben ward, indem ſie die Türken wider den Vergleich, auf den ſie ſich ergeben hatte, zurückgehalten hatten. Um den Verluſt von Großwaradein einigermaſſen zu erſetzen, ſuchten die Türken über Eſſek in Slavonien einzudringen. Allein die Raizen fielen ſie unvermuthet an, und zerſtreuten ſie mit beträchtlichem Verluſte. Um ebendie Zeit ſtieg eine Schaar Othmannen auf bewaffnete Schiffe, und that einen verzweifelten Angriff auf Titul, ward aber ebenfalls von der raiziſchen Beſatzung mit Verluſte zurückgeſchlagen.

Der Feldzug in Ungarn.

Nicht beſſer glückte es ihnen wider Becze, einen andern befeſtigten Platz an der Donau, den ſie mit 50 Schiffen anfielen; denn nach einem verſchiedne Stunden dauernden Sturme wurden ſie mit Verluſte zum Abzuge genöthigt. An dem Fluſſe Unna ſteckten die kaiſerlichen Croaten, ein eben ſo wildes Volk als die Türken ſelbſt, welche der Befehlshaber von Novi anführte, einige feſte Plätze in Brand.

Ehe der Großvezier nach Belgrad aufbrechen konnte, hatte er das gute Glück, eine Verſchwörung wider ſich zu entdecken, befand aber nicht für rathſam, die vornehmſten Verſchwornen am Leben zu ſtrafen. Alles, was er that, war dieſes, daß er den Aga der Janitſcharen abſetzte, und zu ſeiner Stelle den Ismael Baſſa ernannte, der Kaymakan zu Conſtantinopel geweſen war. Dieſer hatte einen Theil ſeiner Erziehung in Deutſchland, wo er gefangen geweſen war, erhalten, und ward für einen geſchickten und verſtändigen Mann angeſehen. Der Tefterdar war ebenfalls in dieſe Verſchwörung verwickelt geweſen, und ward vom Amte geſetzt. Nichts aber erweckte dem Vezier ſo viele Unruhe, als daß er fand, daß die Janitſcharen ſo beharrlich in ihrem Ungehorſam und in ihrem Hange zur Meuterei waren. Die Wahrheit zu ſagen, ſo hatte dieſer räuberiſche Haufe für keine Gattung von Leuten einige Ergebenheit, ohne nur für Geld. Der Vezier befriedigte zwar die Aufſätzigen durch Geldausſpendung, er ſah aber zugleich, daß er genöthigt ſeyn würde, ebendas zu thun, ſo oft es nur dieſen unruhigen Truppen einkommen würde, mißvergnügt zu ſeyn.

Die-

Dieſer Verzögerung war es zuzuſchreiben, daß der Großvezier ſehr ſpät im Jahr zu Belgrad anlangte. Hier ward im Kriegsrathe beſchloſſen, dieſen Feldzug weiter nichts zu unternehmen, und blos vertheidigungsweiſe zu gehen. Die kaiſerliche Armee hatte ſich bei Peterwaradein verſchanzt, und bezeigte keine größere Neigung etwas zu verſuchen. Weil die Türken die Grenzen von Slavonien ziemlich von Truppen entblößt hatten, ſo thaten die Croaten und Raizen einige glückliche Streifereien, und die Raizen überfielen an der Morawa in Servien einen türkiſchen Haufen mit der Kriegskaſſe, führten 200,000 Kronen an Gelde weg, und ſchlugen die türkiſche Bedeckung.

Die Polen thaten dies Jahr einen Einfall in das Gebiete der budziakiſchen Tartarn, wo ſie alles vor ſich her verheerten; eben dies vergolten ihnen die Tartarn auch dies Jahr wieder. Am Ende des Julius rückte der Seraskier von Babadaghi in die Moldau ein, wo der Woywode dieſes Landes und 20,000 Tartarn unter ihrem Khan, Schahbaz Gherai Sultan, zu ihnen ſtieſſen. Ihre Abſicht gieng auf Soroka, am Dnieſter, das ſie zu überfallen hofften, weil die Polen in deſſen Beſetzung nachläſſig geweſen

weſen waren. Sie hielten ſich aber unterwegs ſo lang auf, daß die Polen Zeit bekamen, den Ort zu befeſtigen, und die Beſatzung zu verſtärken. Die türkiſche Armee beſtand aus 30,000 Mann, die Tartarn mit eingerechnet, die Beſatzung dagegen, ſagt man, aus nicht mehr als 600. Allein die Türken hatten kein ſchweres Geſchütz bei ſich, und konnten den felſigten Grund nicht untergraben. Als ſie nun durch Stürme den Ort zu erobern verſuchten, waren ſie ſo ungeſchickt in ihrer Art zu belagern, daß, ob ſie gleich den Ort berennten, und ihre Laufgräben mit aller ihnen nur möglichen Regelmäßigkeit führten, ſie doch zuletzt mit Verluſte von 300 Mann zu Aufhebung der Belagerung genöthigt wurden. Dieſes fehlgeſchlagne Unternehmen der Türken machte den Polen großen Muth; und als der Khan der Tartarei mit Vorwiſſen des Seraskier neue Friedensvorſchläge, und das Anerbieten that, wenn Polen einen beſondern Frieden eingienge, ſollte Kaminiek nebſt ganz Podolien und der Ukräne ihrer Republik zurückgegeben werden, ward der Vorſchlag verworfen, weil die Polen die ganze Moldau zu erobern hofften.

Da die Venezianer in den vorhergehenden Feldzügen ganz Morea bezwungen hatten, ſchöpften ſie nunmehr Hoffnung, Candia wieder zu erobern. Zu dem Ende ſuchten ſie Canea zu überfallen. Allein die in ihren Dienſten ſtehenden Franzoſen liefen zu den Türken über, und bewogen ſie, auf ihrer Hut zu ſeyn. Als nun die Venezianer den Ort 50 Tage lang belagert hatten, mußten ſie wieder mit beträchtlichem Verluſte abziehen. Darauf folgten einige andre Vortheile, welche die Türken in dieſen Gegenden erhielten. Aber der Seraskier von Morea ward mit großem Blutvergießen zurückgeſchlagen, als er einen Angriff auf Lepanto that; und in Dalmatien ward Ali Bey, ein türkiſcher Feldherr, gefangen genommen, als er Grekow wieder zu erobern ſuchte.

Im Jahre 1693 ſtellten die Türken die ausſchweifendſten Freudenbezeugungen an, weil eine von ihres Sultans Gemahlinnen mit Zwillingen eingekommen war; ein Fall, der ſich in der othmanniſchen Kaiſerfamilie noch nicht ereignet hatte. Ihre Freude aber ward etwas vermindert, als zu Conſtantinopel 4000 Häuſer und 200 Läden im Feuer auf-

aufgiengen. Mittlerweile traf der Vezier geheime Maßregeln, einen Frieden zu ſchlieſſen. Als dieſe entdeckt wurden, brachten ſeine Feinde ihn um ſeinen Poſten, weil er ſich wider des Sultans Wiſſen und die Meinung des Divans darauf eingelaſſen hätte. Sein Nachfolger war Buyukli Muſtapha. h) Als dieſer, zu Bezeichnung ſeines Antritts der Vezierſtelle, einige Verbeſſerungen vornehmen wollte, ward mit einem Aufſtande gedroht, und man errichtete Verſchwörungen wider ihn. Doch er fand Mittel, die Janitſcharen auf ſeine Seite zu bringen, die vornehmſten Verſchwornen wurden abgeſtraft, und die Ruhe ward wieder im Reiche hergeſtellt.

Ein Scheikh empört ſich.

Indeſſen, daß der Großvezier Anſtalt machte, ſich an die Spitze einer Armee zu begeben, die außerhalb Conſtantinopel gelagert war, brach ein Aufruhr unter dem Miſri Effendi, Scheikh von Pruſa, aus. Dieſer Rebell war ein Schwärmer, und iſt aus

h) Bijiklu Muſtapha; er hatte einigemale gegen die Polen, und den letzten Feldzug in Ungarn den Oberbefehl gehabt.

aus einigen poetiſchen Stücken, die er her- aus gab, unter ſeiner Nazion noch bekannt. Er ſteckte zu Pruſa eine Fahne auf, bei der ſich Freiwillige für die Sache Gottes an- geben, und ohne Sold oder Belohnung dienen ſollten, ſo daß ihnen der Sultan keine Waffen und ſonſt nichts reichen dürf- te. Der große Ruf der Heiligkeit, in dem er ſtand, brachte in kurzem über 3000 An- hänger zu ſeiner Fahne, die ſich Derviſche nannten; und er zog an ihrer Spitze nach Adrianopel aus. Da er keinen Widerſtand fand, rückte er in dieſe Hauptſtadt ein, zog in die Moſchee Selims, und hielt da eine Rede an das Volk. Nachdem er ſeine An- dacht verrichtet hatte, ſagte er: Gott hätte ihm entdeckt, woher ſeit einiger Zeit das wenige Glück der Othmannen gekommen wä- re, und daß die Verbrechen von ſiebzehn Großen, wobei er alle die vornehmſten Staatsbeamten nannte, ihnen die göttliche Rache zugezogen hätten, daß das Reich zu Grunde gehen müßte, wofern ſie nicht hingerichtet würden, und daß die Othman- nen gar nicht nöthig hätten, mächtige Zu- rüſtungen zu machen, weil er mit ſeinen unbewaffneten Derviſchen bereit ſtünde, mit den Ungläubigen, oder, wie ſie die Türken nen-

nennen, Gyawrs, (Sauren) zu fechten, und ſie aus dem Reiche zu treiben.

Dämpfung des Aufruhrs.

Das Volk, ſelbſt die vornehmen Standes, waren dieſer Lehre gar nicht abgeneigt. Der Prediger trug einen grünen Turban, als ein Abkömmling Mohammeds, wodurch ſeine Perſon unverletzlich, ſelbſt gegen die Macht des Sultans, ward. Es ſchlugen ſich zu ſeiner Verſammlung viele regulirte Truppen. Der Vezier ward durch dieſen Anſchein von Aufruhr beunruhigt. Er ſchickte den Kaymakan von Adrianopel an den Hof, der ſich damals in dieſer Stadt befand, daß er den Scheikh vor ihn bringen ſollte. Allein er weigerte ſich, ſeiner göttlichen Sendung dadurch untreu zu werden, daß er einem ſolchen Gyawr, als der Vezier wäre, gehorchen ſollte. Der Kaymakan ſah ein, daß nichts mit Gewalt wider die Schwärmer auszurichten wäre. Er erſtattete an den Vezier Bericht, wofern der Scheikh nicht ſchleunig unterdrückt würde, müßte das ganze Reich in Verwirrung gerathen; denn ſeine Reden zielten auf einen Aufruhr wider den Sultan ſelbſt ab.

Nach dieſem Berichte berathſchlagte ſich der Vezier mit dem Aga der Janitſcharen und den andern großen Beamten, die der Scheikh zum Untergange verurtheilt hatte. Der Schluß davon war, man ſollte einen Talkiſch, oder ein förmliches Memorial, abſchicken, um den Kaiſer von ſeiner Gefahr zu unterrichten. Ahmed verurtheilte ſogleich den Verräther, da er nicht zum Tode verdammt werden konnte, zur Verweiſung nach Pruſa. Der Vezier der wohl wußte, wie gefährlich es wäre, gewaltthätig mit dem Scheikh umzugehen, lockte ihn dadurch in die Falle, daß er ſeiner Eitelkeit ſchmeichelte. Er ſchickte nochmals den Kaymakan, den Aga der Janitſcharen nebſt vielen Befehlshabern und Soldaten an ihn, die auf die ehrerbietigſte Art vor ihm erſchienen, und einen von des Sultans Wägen bei ſich hatten. Sie meldeten ihm, Se. Majeſtät, der Kaiſer, hätte eine ſo hohe Meinung von ſeiner Heiligkeit, daß er gern das Vergnügen ſeiner Geſellſchaft genießen möchte, und es daher gern ſehen würde, wenn er ſogleich in den Pallaſt kommen wollte. Der Scheikh argwohnte ihre Abſicht, und gab die kühne Antwort, ob er gleich glaubte, ſie wären von dem Schaytan, oder Satan abgeſchickt, wollte

er

er ſie doch begleiten; ſie würden aber bald Merkmale einer göttlichen Offenbahrung zu ſeinem Beſten zu ſehen bekommen. Die Wirkungen der Schwärmerei ſind unglaublich. Der Schwärmer beſtieg des Sultans Wagen, und fuhr durch einen Haufen ſeiner Anhänger. Sobald er aber in gehöriger Entfernung von ihnen war, ward er in einen bedeckten Wagen gebracht, und nach Pruſa geführt.

Dieſe ganze Zeit über lag die Armee außerhalb der Mauer von Conſtantinopel. Einen oder zween Tage, nachdem der Scheikh zu Adrianopel unſichtbar geworden war, erhob ſich ein ſchrecklicher Sturmwind, mit Donner und Blitze begleitet, wobei viele Zelte im Lager verzehrt, und alle die übrigen umgeriſſen wurden. Das gemeine Volk hielt ſogleich dieſe Unfälle für Merkmale der göttlichen Rache wegen des an dem Scheikh verübten Frevels. Der Sultan ſelbſt war ſo ſehr dieſer Meinung, daß er an den heiligen Mann einen ſehr ehrerbietigen Brief ſchickte, ihn um Verzeihung bat, die Beſchwerlichkeiten, die er litt, der Niederträchtigkeit ſeiner Miniſter zuſchrieb, und ihn zugleich bat, nach Adrianopel zurückzukommen, und ſeine Armee noch vor ihrem Aufbruche zu ſegnen. Der Scheikh lobte, um

ſich bei ſeinem erworbnen Rufe zu erhalten, in ſeiner Antwort den Sultan, ſprach ihn von der an ihm begangnen Verrätherei frei, meldete ihm aber, ebenderſelbe göttliche Geiſt, der ihn nach Adrianopel geführt hätte, erlaubte ihm nicht, wieder dahin zu kommen.

Solchergeſtalt endigte ſich dieſes heilige Gaukelſpiel, wie man es nennen könnte. Ricaut aber erzählt, nach der Entfernung des Scheikh wären ſeine vornehmſten Anhänger hingerichtet worden, unter andern ein raubgieriger Baſſa, zween Agas und ein Sterndeuter. Eine andre Feuersbrunſt zu Conſtantinopel, in der 20,000 Häuſer verzehrt wurden, beſtärkte das Volk in ſeiner Meinung von des Scheiks Heiligkeit. Sie ward noch vermehrt, als die Zeitung einlief, ein Emir der Araber, der ſich für einen Abkömmling des Propheten Mohammed ausgäbe, belagerte Baſſora am perſiſchen Meerbuſen, weil es ſein Eigenthum vermöge ſeiner Abſtammung in gerader Linie wäre. Hierauf erhielt der Baſſa von Bosnien Befehl, auf die Rebellen loszugehen. Dieſe aber eröfneten die Schleuſen, wodurch das Waſſer in das flache Land geführt wurde, und überſchwemmten nicht nur das türkiſche Lager, ſondern erſäuften auch gegen 7000 von ihren Leuten. Doch wir müſ-

müſſen nunmehr auf den Fortgang des ungariſchen Krieges Achtung geben.

Die Türken ziehen nach Ungarn.

Zu Ausgang des Junius 1693 nahm der kaiſerliche Feldherr Häusler die ſtarke Feſtung Jeno i) weg, die er ſeit einiger Zeit geſperrt gehabt hatte; und kurz darauf auch Vilagos-var. Dieſer Verluſt nöthigte den Vezier, ſeinen Abzug von Adrianopel mit der Armee, die nur aus mittelmäßigen Soldaten beſtand, zu beſchleunigen. Als er auf dem Zuge war, und die Einnahme von gedachten beiden Plätzen vernahm, war er verlegen, wie er zu verfahren hätte, und ob er die Beſatzung von Temeswar oder von Belgrad verſtärken ſollte, indem die kaiſerliche Armee auf beide Abſichten zu haben ſchien. Endlich entſchloß er ſich zu dem erſten, und befahl dem Baſſa von Belgrad, einen ſtarken Haufen Volks und eine Zuführ an Lebensmitteln nach Temeswar zu ſenden. Da ſich der Baſſa und einige andre Feldherren unterſtanden, ihm vor-

i) Boros-Jenö, an der Grenze von Siebenbürgen im Zarandergeſpann.

vorzuſtellen, Belgrad würde hiedurch zu ſehr geſchwächt werden, und in Gefahr kommen, verloren zu gehen, gerieth der Vezier in ſolchen Zorn, daß er mit eigner Hand ſechs ſeiner Feldherren umbrachte, die der Meinung des Baſſa waren. Darauf trat er ſeinen Zug gegen die Donau an, um durch die Wallachei in Siebenbürgen einzubrechen.

Belgrad war damals wirklich von den Oeſterreichern unter dem Herzoge von Croy berennt worden. Aber er war, entweder wegen falſcher Nachrichten von der guten Verfaſſung, in welcher Belgrad ſich damals befand, oder, welches wahrſcheinlicher iſt, wegen verzögerter Unterſtützung weder mit Volke noch Geſchütze zu einem ſo wichtigen Unternehmen verſehen. Man verfuhr dabei mit aller Langſamkeit.

Da mittlerweile der Vezier zu Diſtra hörte, daß Belgrad belagert wäre, nahm er einen andern Weg, that einen Zug, der wenige ſeines gleichen hatte, durch das Gebirge, und kam auf Belgrad los, nachdem die Belagerung ohne einigen Erfolg 20 Tage gedauert hatte. Das Verfahren der Kaiſerlichen bei dieſer Gelegenheit läßt ſich gar nicht erklären. Man hatte nicht dafür geſorgt, der Stadt die Zufuhr auf der

Donau

Donau abzuſchneiden; und verſchiedne Wochen nachher, als die Belagerung angegangen war, war das gehörige Geſchütze noch nicht herbei gebracht. In dieſer Saumſeligkeit wurden ſie durch die falſche Nachricht beſtärkt, die der Herzog von Croy erhalten hatte, der Vezier wäre nach Siebenbürgen gezogen. Sobald er aber hörte, er rückte zum Entſatze von Belgrad an, betrieb er die Belagerung mit verdoppelter Heftigkeit. Allein nun war es zu ſpät. Des Veziers Annäherung friſchte nicht nur die Belagerten zu einer tapfern Gegenwehr an, ſondern ſchlug auch den Deutſchen den Muth nieder. Die letztern litten ſehr viel durch die feindlichen Ausfälle, und büßten bei einem einzigen über 1000 Mann ein. Als ſie verſuchten, die Kontreſkarpe mit Sturme einzunehmen, wurden ſie zurückgeſchlagen.

Sie entſetzen Belgrad.

Bei angeſtelltem Kriegsrathe ward es unmöglich befunden, die Belagerung bei ihrer geſchwächten Anzahl fortzuſetzen, und zugleich dem Veziere die Spitze zu bieten, deſſen Zug zum Entſatze der Stadt eben ſo unglaublich als unerwartet war. Die äuſ-

ſern Wälle des Orts waren durch das Feuer der Belagerer durchaus beſchädigt und ſogar die Zitadelle ſelbſt, wiewohl eine Beſatzung von 16,000 Türken ſie vertheidigte, war ſo ſehr erſchüttert worden, daß ſie in wenig Tagen übergegangen ſeyn müßte, wenn nicht die Anrückung des Veziers gethan hätte, der ſich nun fertig machte, das chriſtliche Lager zu beſtürmen. Es ward alſo der Entſchluß gefaßt, die Belagerung aufzuheben.

Der Herzog von Croy bezog an der Sau gegenüber ein feſtes Lager, das ſich der Vezier nicht getraute anzugreifen, worauf die Deutſchen ſich weiter gegen Peterwaradein zu zogen und hierauf in die Winterquartiere giengen. Ehe der Vezier ein gleiches that, ſchickte er den Khan der Tartarn Gheray mit einem ſtarken Haufen ab, um ihnen die Lebensmittel abzuſchneiden, und die ungariſchen Provinzen jenſeit der Theiß zu verheeren. Bei Chonad k) aber wurden die Tartarn, deren Stärke vornämlich in ihrer

k) Czanad, Tſchanad. So ſagt Cantemir S. 643. 4. Nach den Nachrichten der Deutſchen, und nach des General Grafen von Hofkirchen Schreiben an den Herzog von Croy, war es bei Giula. Denn beides iſt allem Anſehen nach ein Gefechte.

rer Reuterei beſtand, von den Kaiſerlichen unter dem General Hofkirchen ſo geſchickt eingeſchloſſen, daß ſie in die traurige Nothwendigkeit verſetzt waren, entweder Hungers zu ſterben, oder ſich zu ergeben. Der Khan, ehe er ſich zu einem von beiden verſtehen wollte, ließ ſeine Leute abſitzen, jeden Mann ſein Pferd todtſchlagen, und ſie zu Fuſſe den Angriff thun. Der geſchah von ihnen mit ſo vieler Unerſchrockenheit, daß Anfangs die Deutſchen in Unordnung gebracht wurden. Doch ſie erholten ſich wieder, und die Tartarn alle, bis auf den Khan und einige wenige ſeiner Begleiter, wurden niedergehauen.

Dieſe Niederlage verhinderte indeſſen nicht, daß ein andrer Haufe Tartarn bis Debrezin vorrückte und große Plünderung anrichtete.

Dieſes Jahr griffen die Kaiſerlichen in Croatien unter dem Grafen Bathiani Brunzein Maydan an, wo die Türken ein groſſes Vorrathshaus von Geſchütze hatten, indem die Nachbarſchaft des Orts wegen der Eiſenbergwerke in Rufe ſteht. Anfangs thaten die Türken tapfre Gegenwehr. Allein der Ungeſtüm der Deutſchen war ſo groß, daß ſie die Mauern mit Sturm erſtiegen, über 500 Männer und Weiber niederhieben,

 und

und einige vornehme zu Gefangnen machten. Nachdem ſie alles in den Vorrathshäuſern befindliche in Sicherheit gebracht hatten, legten ſie die Stadt in die Aſche. Dieſer Ort ſteht am Fluſſe Sana, zwiſchen Caſtanowitz und Bihacz. Der Verluſt deſſelben nebſt einer großen Menge eiſerner und metallner Stücke fiel dem Hofe zu Conſtantinopel ſehr empfindlich. Von der letzten Stadt gieng am 26. Auguſt zufallsweiſe der vierte Theil durch Feuer auf. In andern Gegenden hatten die othmanniſchen Waffen mancherlei Glück. Die Polen ließen ſich durch die Kunſtgriffe des franzöſiſchen Hofs hinhalten, und der Mangel an Gelde machte es auch unmöglich, Truppen in das Feld zu führen. Die Venezianer blieben mit ihrer Flotte in den Häfen von Morea ganz müſſig, und in Dalmatien erfolgte blos eine Streiferei. Wir wollen uns jedoch nun von den Verrichtungen im Felde zu denen im Kabinette wenden.

Friedensunterhandlungen.

Dem König in England Wilhelm dem dritten lag nichts mehr am Herzen, als einen Frieden zwiſchen der Pforte und dem deutſchen Reiche zu bewirken, welches, wie

er

er wohl wußte, mit keiner Wahrſcheinlichkeit des guten Erfolgs wider die Franzoſen fechten würde, ſo lange es einen othmaniſchen Krieg zu führen hätte. Ludwig der vierzehnte dagegen bediente ſich ſeiner geſchickteſten Miniſter und ihrer ſcheinbarſten Kunſtgriffe, um allen Vergleich zwiſchen der Pforte und dem Hauſe Oeſterreich zu hintertreiben. Als Chateauneuf, ſein Geſandter zu Conſtantinopel, fand, daß noch vor dem Entſatze Belgrads die Türken zwiſchen Frieden und Kriege unſchlüſſig waren, hielt er um neue Mittel an, ſich Glauben zu verſchaffen, und ſie wurden ihm durch einen an ihn geſchickten Marquis de Lorain eingehändiget. Der Geſandte fügte noch viele ausgeſchmückte Erzählungen von den groſſen Eroberungen ſeines Königes und den Hoffnungen zu noch gröſſern in Flandern und am Rheine bei. Die Türken glaubten ihm, und er hatte die Geſchicklichkeit, ſich nicht nur vom Veziere das Verſprechen thun zu laſſen, daß die Pforte niemals mit den Deutſchen ohne Zuziehung Frankreichs Frieden machen wollte, ſondern auch Erlaubniß zu erhalten, den Vezier nach Ungarn zu begleiten, damit er alle Verſuche zum Frieden vereiteln möchte.

König

König Wilhelm ernannte (1692) den Herrn Herbert zu ſeinem Geſandten zu Conſtantinopel. Als dieſer zu Wien ankam, vernahm er mit empfindlicher Betrübniß, wie unwahrſcheinlich es wäre, daß es ihm bei den Othmannen glücken ſollte. Jedoch als Mittelsperſon empfieng er die von den Kaiſerlichen, Polen und Venezianern entworfnen Friedensvorſchläge, welche nebſt andern merkwürdigen Urkunden in Ricauts l) Geſchichte eingerückt ſind. Nachdem ſolchergeſtalt Herbert mit Begläubigungsſchreiben verſehen war, zog er von Adrianopel, wohin er die Reiſe meiſtentheils zu Waſſer gethan hatte, nach Belgrad, und erhielt beim Vezier Verhör. Nach dem Ricaut fand er dieſen Miniſter ſo ſehr von dem franzöſiſchen Geſandten eingenommen, der ſich aus dieſem Grunde ſehr übermüthig aufführte, daß ihn Zorn und Betrübniß in ein Fieber ſtürzte, an dem er den 31. Julius 1692 ſtarb. Da ſein Tod kurz nach des Huſſey ſeinem erfolgte, nahm man daher Stoff zur Betrachtung, als ob beide durch die Kunſtgriffe der Franzoſen wären vergeben worden. Allein, wie Ricaut ſehr deutlich zu verſtehen

l) T. III. p. 445. f.

hen giebt, ihr Anſehen war beim Vezier ſo gut befeſtigt, daß ſie gar nicht nöthig hatten, zu ſo ſchändlichen Mitteln Zuflucht zu nehmen.

Sie zerſchlagen ſich. Abſetzung des Veziers.

Lord Paget, der nach Herberts Tode als engliſcher Geſandte bei der Pforte ſtand, hatte im März 1693 ein Verhör mit weniger Wirkung; und kurz darauf gewann es um die Sache der Vermittelung ein verzweifeltes Anſehen. Die Kriegsrüſtungen wider die chriſtlichen Bundsgenoſſen wurden mit vielem Eifer fortgeſetzt, und in der Mitte des Sommers gieng der Feldzug des Großveziers noch vor ſich. Was auch für allgemeine Grundſätze unter den othmanniſchen Miniſtern herrſchen mögen, ſo iſt es doch gewiß, daß die verborgnen Triebfedern der meiſten Handlungen an der Pforte von einigen wenigen geheimen Günſtlingen innerhalb der Mauern des Seräls in Bewegung geſetzt werden. Ein Beiſpiel zu dieſer Beobachtung giebt das Schickſal dieſes Veziers, der ſo glücklich Belgrad entſetzt hatte, und in der völligen Hoffnung nach Adrianopel zurückgekommen war, mit vorzüglicher Ehre von ſeinem Herrn aufgenommen zu werden.

An deſſen ſtatt wurden ihm, unter dem ſeich-ten Vorwande, daß er die Angelegenheiten des Reichs verabſäumte, weil er einen Tag über auf die Jagd gegangen war, die Siegel genommen, m) und dem Ali Baſſa, Befehlshaber zu Tripolis, ertheilt. Jedoch behielt er (welches ein ſeltnes Beiſpiel unter den Othmannen iſt) ſein Vermögen und ſeine Freiheit, und ward Befehlshaber von Damaſcus. n)

Die

m) Durch die Ränke des Mufti, welcher den Großviſir nicht ſo lenkbar fand, als er gehofft hatte, und des Kislar Agaſi, welcher die begünſtigte Sultanin Fatime gegen den Großviſir einnahm. ſ. Mignot T. III. p. 461.

n) Wie zerrüttet damals alles am Hofe zu Conſtantinopel geweſen ſey, das erhellt aus folgendem merkwürdigen Briefe des Lords Paget an einen Freund zu Wien vom 24ſten April 1694, der eine richtigere Beſchreibung des othmanniſchen Hofs zu damaliger Zeit enthält, als man in irgendeiner Geſchichte findet.

„Mein Herr!

„Es werden hier die Miniſter ſo oft verwechſelt, daß es einem Geſandten kaum ſo gut wird, zweimal mit einer einzigen Perſon Unterhandlung zu pflegen. Seit meiner Ankunft hier bei der Pforte haben ſie 3 Großveziere, 3 Kaymakans von Adrianopel, 4 Kaymakans von Conſtantinopel, 3 Agas der Janitſcharen, 3 Tefterdars oder Schatzmeiſter, 2 neue Khadileſchers oder Richter von Aſien und Romelien gehabt, und kurz, alle hohe Beamte des

Reichs

Die Pforte ſuchte damals, (J. 1694) auf Anſtiften und Einwirkung des franzöſiſchen Geſandten, das chriſtliche Bündniß zu trennen und zu vernichten. Die Franzoſen täuſch-

Reichs wurden umgewechſelt, blos den Mufti ausgenommen. Dadurch kam ein ſolcher neuer Schwarm Unwiſſender und Thoren in Aemter, daß ſie die beſte Regierungsart von der Welt zu Grunde richten könnten. Denn da dieſe Beamten blos Leute ſind, die das Ungefähr darbietet, ſo iſt es ein zweifelhafter Fall, ob aus einem ſolchen ein Thor oder weiſer Mann werden wird; und wäre er auch ein Mann von großen Gaben, ſo wird er doch ſo kurze Zeit im Amte gelaſſen, daß er keine Gelegenheit findet, ſie zu nutzen.

„Außer dem erſten und letzten Verhör haben Abgeſandte keine Unterredung oder Zutritt bei dem Großherrn. Alsdann nimmt er eine ſolche Art von Größe an, die am beſten alle ſeine Gedanken durch Stillſchweigen bedecken kann, ſo daß ſich gar kein Raum zu Einwendungen findet. Man darf auch niemals auf dieſer Leute Wort rechnen. Denn ſo wie es ihr franzöſiſcher Bundsverwandter zu ſchlecht für ſich hält, ein Sklave ſeines Worts zu ſeyn, ſo achten ſie es für keine Schande, offenherzig zu ſeyn, und nichts für ein Geheimniß zu halten. Wahr iſts, ſelten oder niemals wird ein Geſandter von einem Türken geradezu abſchlägliche Antwort bekommen, ſondern er zieht ihn bis an das Ende auf, und wenn man bis auf den letzten Beweisgrund, bis zur Entſcheidung, gekommen iſt, alsdann muß eine Summe Geld den Beſchluß machen.“ S. Ricaut T. III. p. 512.

täuſchten die Polen, daß ſie ſich um einen abſonderlichen Frieden bewarben. Der würde auch bewirkt worden ſeyn, wenn nicht der polniſche Abgeſandte zu gebieteriſch auf die Rückgabe von Kaminiek nebſt allem dazu gehörigen Lande auf die Bedingung vti poſſidetis gedrungen hätte; zwei zu unbeliebte Wörter, als daß ſie auch ſelbſt das franzöſiſche Anſehen hätte zur Kraft bringen können.

Ränke bei Hofe.

Die Ränke bei Hofe ſtiegen damals höher als jemals. Der Vezier nebſt den andern hohen Beamten außerhalb des Pallaſts verlangte ordentlich vom Großherrn, er möchte den Kislar Aga und einige andre Beamte im Pallaſte abſetzen, weil ſie ſich in Angelegenheiten des Kriegs und Friedens mengten, die ſie doch nichts angiengen. Der Sultan gerieth, als dieſes Begehren bei ihm angebracht wurde, in ungewöhnlichen Zorn wider den Vezier, und ſagte, wenn ja der Kislar Aga einige Strafe verdiente, ſo müßte es deswegen ſeyn; weil er zu ſeiner, des Veziers, Beförderung zu dem hohen Amte, das er ſo unwürdig bekleidete, etwas beigetragen hätte.

Kurz darauf ſuchte des Veziers Gemahlin, welche die Schweſter des Sultans ſelbſt war, den Handel zwiſchen ihrem Gemahle und dem Kislar Aga beizulegen; allein vergebens; denn es ward ihr der Hof verboten, und des Sultans Stallmeiſter ward abgeſchickt, dem Veziere die Siegel ſeines Amts abzufordern, die er denn von ſich geben mußte. Darauf ward von dem Kaymakan zu Adrianopel ſein Haus verſiegelt. Da er indeſſen reich war, hatte er Anſehen genug, einen Befehl auszuwirken, durch den er wieder in ſeine Befehlshaberſtelle von Tripolis eingeſetzt wurde. Allein ſeine Feinde brachten es dahin, daß der Befehl widerrufen wurde. Ein o) Capigi ward ihm nebſt verſchiednen Boſtangis nachgeſchickt, holte ihn unterwegs ein, und brachte ihn zurück. Er ward in das Gefängniß geſetzt, aus dem, wie man weiß, wenige eher kommen, als bis ſie das Leben verlaſſen, und der Sultan zog ſeine Güter ein.

Ihm folgte ein andrer Ali Baſſa, der, ſo wie ſein Vorgänger, ebenfalls Befehlshaber zu Tripolis geweſen war. Dieſer Miniſter beſaß zu der Zeit, da er in ſein Amt

o) Kapudſchi.

Amt trat, einige Kenntniß der Geſchäfte; das Publikum aber betrachtete ihn nicht als einen Mann, der Einſicht beſäße, oder zu dieſer hohen Würde tüchtig wäre. Er war, ſo wie ſeine Vorgänger, zu friedlichen Maßregeln geneigt, ward aber von der Geiſtlichkeit und den Günſtlingen im Serál überſtimmt, und der Krieg hatte ſeinen Fortgang. Der franzöſiſche Geſandte meldete dem Sultane, die deutſche Armee wäre weder zahlreich noch wohl abgerichtet, und gab den Entwurf an die Hand, daß die Türken Peterwaradein angreifen ſollten. Als das der Graf Caprara erfuhr, der den Oberbefehl in Ungarn hatte, verſchanzte er ſich rund um die Stadt; und in dieſer Lage fand ihn der Vezier, als er, wiewohl ſchon ſpät im Jahr, vor den Ort kam. Er ſah, daß der Deutſchen Verſchanzungen zu ſtark wären, als daß man ſie mit Sturme einnehmen könnte, und da er befürchtete, ſelbſt angegriffen zu werden, befeſtigte er ſein eignes Lager, und führte ordentliche Läufgräben wider des Caprara Werke, als ob ſie eine Stadt umgeben hätten. Das war eine neue Art, Krieg zu führen; eigentlich belagerte er zugleich das deutſche Lager und die Feſtung Peterwaradein. Da die Türken gut mit Geſchütze und franzöſi-

ſchen

ſchen Kriegsbaukünſtlern verſorgt waren, brachen ſie in kurzem in das kaiſerliche Lager ein, und wurden daraus mit einiger Schwierigkeit durch die deutſchen Huſſaren vertrieben.

Indem dieſe Kriegsunternehmungen zu Lande vor ſich giengen, beſchoſſen einander heftig die türkiſchen und kaiſerlichen Schiffe auf der Donau. Der Befehlshaber von Titul nahm den Türken 25 Frachtſchiffe weg, und verſenkte drei von ihren Fregatten. Der kaiſerliche Feldherr Baſſompierre hieb 1500 von ihren Truppen nieder. Es befand ſich darunter der Sohn des Khans der Tartarn, welcher Rache drohte. Da inzwiſchen die regnichte Jahrszeit heran kam, und die türkiſchen Truppen in den Gräben bis an die Kniee im Waſſer ſtanden, ließ ſich zuletzt der Vezier überreden, die Belagerung aufzuheben; und das that er des Nachts. Marſigli, der kein geringer Richter von Kriegsunternehmungen war, merkt an, der Vezier hätte dieſen ganzen Feldzug über nicht als ein rechtſchaffner Kriegsmann gehandelt, und hätte auf die Art, wie er es anfieng, gar nicht den Ort einnehmen können, wenn auch ſeine Armee noch einmal ſo groß geweſen wäre. Kurz darauf

nahmen die Kaiſerlichen Ciula weg, das ſie ſchon lange eingeſchloſſen gehalten hatten.

Der Venezianer Glück.

In andern Gegenden der othmanniſchen Grenzen, beſonders gegen Polen und Rußland, fiel nichts erhebliches vor, außer daß der Krongroßfeldherr Jablonowsky eine große Zufuhre nach Kaminiek überfiel, und die ſtarke tartariſche Bedeckung ſchlug. Weit rüſtiger betrugen ſich dies Jahr die Venezianer. In Dalmatien eroberte ihr General Delfino die Feſtung Citluch an der Narenta, und öffnete ſich den Zugang in das Gebiete Erzegovina. Die Türken verſuchten vergeblich die Feſtung wieder zu erobern. Hingegen ergaben ſich die benachbarten Plätze an die Venezianer. Noch glänzender war ihr Glück in der Inſel Scio, welche das alte Chios iſt, und die ſie unter Anführung des Generals von Steinau eroberten. Die Einwohner der Inſel Chios waren von zweierlei Gattung. Ein Theil davon waren Lateiner, oder Römiſchkathol., vornämlich Venezianer, die übrigen waren Griechen, und hielten ſich, wegen der beſondern Freiheiten, die ſie genoſſen, unter der othmanniſchen Regierung für glücklich. Nach der Niederlage der Türken vor Wien hatten die italieniſchen Einwoh=

wohner Aufpaſſer der Venezianer abgegeben, und zuletzt luden ſie ſie heimlich ein, ihre Inſel anzugreifen, forſchten aber die griechiſchen Einwohner deshalben aus. Die letztern, die nicht gern die Regierung, unter der ſie lebten, verwechſeln wollten, gaben dem Kapudan Baſſa Nachricht von dem was im Werke wäre. Allein der Zuſtand der othmanniſchen Angelegenheiten war damals ſo beſchaffen, daß er ſich außer Stande befand, die Inſel zu retten. Der othmanniſche Befehlshaber, Silahdar Haſſan Baſſa, war alſo genöthigt, ſie nach und nach zu übergeben.

Die Eroberung dieſer Inſel gab ihren römiſchen Einwohnern Gelegenheit, ihren Eifer für die Kirche auszulaſſen. Sie verſchloſſen ſogleich alle den Griechen gehörige gottesdienſtliche Oerter, und viele der letztern waren genöthigt, ſich zu ihrer Religion zu wenden. Faſt in allen Stücken überſchritten ſie die Bedingungen des für die Inſel geſchloßnen Vergleichs. Die Venezianer, die über dieſe Eroberung eben ſo ſehr muthig, als die Türken niedergeſchlagen waren, wurden einig, Smyrna zu belagern. Dadurch wurden die daſelbſt wohnhaften franzöſiſchen, engliſchen und holländiſchen Conſuls beunruhigt, und ſie ſtellten den venezianiſchen Feldherren vor, die Nie-

derlagen zu Smyrna wären voll von Waaren, die ihren Nazionen gehörten; ihre Republik würde alſo genöthigt werden, allen den Schaden zu erſetzen, der dieſen Niederlagen während der Belagerung zugefügt werden könnte. Auf dieſe Vorſtellungen kehrten die Venezianer mit ihrer Flotte zurück.

Aufruhr der Araber.

Einer von den Emirn der Araber, die in der Wüſte zwiſchen Damaſk und Mecca ſtreifen, überfiel um dieſe Zeit die Karavanen, welche nach Mecca wallfahrten, aus dem Grunde, weil ihm der Surreh oder Tribut nicht mehr bezahlt würde, der den Arabern ſonſt dafür war gereicht worden, daß ſie ſich enthalten ſollten, die aus verſchiednen Gegenden des türkiſchen Gebietes nach Mecca gehenden Karavanen zu plündern. Bei dieſer Karavane befand ſich der Khan der Tartarn, Selim Gheray, ſelbſt, der eine Wallfahrt nach dieſer Stadt that. Dieſen machten ſie zum Gefangnen, und zwangen ihn, ihre Klagen der Pforte vorzulegen. Mittlerweile ward ihr Feldherr, Scheikh Emir Mohammed, durch Zulauf der Araber ſo verſtärkt, daß er den Beglerbeg von Damaſk ſchlagen, und ſogar Mecca ſelbſt belagern konnte, deſſen Fürſt

oder

oder Scherif mit ihm in Verſtändniß geweſen ſeyn muß, doch er ward durch die Abmahnung des Mufti, oder, nach den türkiſchen Geſchichtſchreibern, durch die Heiligkeit des Orts mit Ehrfurcht gerührt, und ſtand von ſeinem Unternehmen ab.

Ein Aufſtand zu Adrianopel.

Im Oktober war der Vezier nach Adrianopel mit einer niedergeſchlagnen Armee und auf eine Art zurückgekommen, die einer Flucht ſo ähnlich ſah, daß ein Auflauf darüber entſtand. Als das Volk zu Adrianopel in der vornehmſten Moſchee der Stadt verſammelt war, beſtieg ein kühner Türke, der Mitverſchworne bei ſich hatte, die Kanzel, und hielt folgende Rede an das Volk: „Muſulmänner, oder Gläubige! Ihr ſeyd „alle itzt verpflichtet, für euern Glauben, „euer Vaterland und eure Regierung auf„zutreten. Euch kann nicht unbekannt ſeyn, „daß die Chriſten uns zu Waſſer und Lan„de angreifen, daß wir einen Sultan ha„ben, der auf nichts Achtung giebt, und „einen Großvezier, der der bürgerlichen „Händel und Kriegsſachen weder kundig, „noch darinne geübt iſt. Daher laßt uns „alle vor die Thüre unſers Mufti laufen, „und ausrufen, daß wir eine Veränderung

 in

„in der Regierung verlangen. Sehet ihr „dann nicht, was für einen eigenſinnigen „Thoren wir zum Veziere haben; wie hart„näckig und unwiſſend er iſt; und wie er „täglich tauſend Thorheiten begeht? Da der Kaymakan von dieſer aufrühriſchen Rede Nachricht erhielt, ſtieg er zu Pferde, nahm eine ſtarke Wache von Janitſcharen mit ſich, und zog den Prediger ein, getraute ſich aber Anfangs nicht, ihn abzuſtrafen. Als er jedoch nachher fand, daß die Aufſätzigen unter einander ſelbſt uneinig wären, verfuhr er ſtrenger wider ſie, indem er die ſtrafbarſten hinrichtete, und ihre Leiber in die See warf. Uiberhaupt verhütete er blos die Klugheit des Kaymakans zu Adrianopel, daß nicht eine allgemeine Empörung im othmanniſchen Reiche ausbrach.

Abſterben und Abriß des Sultans Ahmed.

Im Anfange des Jahrs 1695 war die Aufmerkſamkeit der Miniſter dahin gerichtet, die Zurüſtungen zu einem neuen Feldzuge zu machen. Am 27. Januar ſtarb der Sultan Ahmed im 50. Jahre ſeines Alters, und 4. ſeiner Regierung. Wir haben bereits einen Abriß von ihm gemacht. Alles, was

was wir dazu zu ſetzen haben, iſt dieſes, daß er während ſeiner Regierung in den gemeinen Fehler othmanniſcher Fürſten verfiel, eine zu große Neigung für geheime Günſtlinge, die ſein Vertrauen mißbrauchten. Ricaut ſagt, er ſey wohl gebildet von Perſon geweſen. Der Bauch hienz ihm aber zu ſehr hervor, woran die Waſſerſucht ſchuld war. Die unmittelbare Urſache ſeines Todes war ein Fluß, der ihm auf die Lunge ſiel. Indem er in den letzten Zügen lag; und fand, daß ſein Neffe Muſtapha nicht dahin zu bringen war, mit ihm zu reden; ließ er ihn bitten, woſern er zum Reiche gelangte, möchte er doch ſeinen Sohn Ibrahim, der nicht mehr als 3 Jahr alt war, am Leben laſſen.

Muſtapha der zweite.

Des Muſtapha Thronbefeſtigung.

Wir haben bereits angemerkt, daß die Macht der türkiſchen Sultane, was auch die gemeine Meinung von ihrer unumſchränkten Herrſchaft ſeyn mag, in Anſehung

ſetzung der Regimentsfolge, und aller der großen, weſentlichen Theile der Regierung unſtreitig eingeſchränkt iſt. Das erhellte aus der Thronfolge Muſtapha des zweiten, Sohns Mohammeds des vierten, zum Nachtheile des kleinen Sohns des vorigen Kaiſers Ahmeds. Der Vezier Ali würde gern dieſen kleinen Sohn Ahmeds auf den Thron geſetzt haben, damit er während einer langen Minderjährigkeit im Beſitze ſeiner Macht bliebe. Allein die Hofleute hatten es anders beſchloſſen. Der Hazandar Baſchi, a) oder Schatzmeiſter des Seräls, befreite den Muſtapha aus ſeinem Gefängniſſe; er beſtieg ſogleich den Thron, und ward von den hohen Staatsbeamten als Sultan erkannt. Gegen den Großvezier brauchte er Verſtellung, und beſtätigte ihn, ſo wie die andern, in ſeiner Stelle.

Er war um dieſe Zeit ungefähr 33 Jahr alt, geſund und munter von Leibesbeſchaffenheit, von einer entſchloßnen Gemüthsart, und gebieteriſchem Anſehen. Seine Mutter, die die geliebteſte Gemahlin Mohammeds des vierten geweſen war, war damals im alten Serål, aus welchem ſie der neue

a) Haſnedar Baſchi. Kantemir S. 654.

neue Sultan bringen ließ, der überhaupt viele Achtung für ſie gehabt und ſich ihres Rathes bedient haben ſoll. Die erſte Handlung ſeiner Regierung war, daß er ſeine Einkünfte unterſuchte, die er in ſehr ärmlichem Stande fand. Ihnen wieder aufzuhelfen, nöthigte er alle ſeine hohen Beamten, den Vezier nicht ausgenommen, ihm alles ihr baares Geld einzuliefern. Seine Mutter ſoll 7 Millionen (vermuthlich Aſpern) oder ungefähr 400,000 Pfund Sterling beigetragen haben.

Veränderungen am Hofe.

Der Sultan erklärte ſich, er wäre geſonnen, ſeine Armeen in Perſon anzuführen. Er beſorgte die Kriegsrüſtung ſelbſt, ordnete alles in Perſon an, und gab Befehl, einen neuen Zug Geſchütze zu gießen, kurz, er traf alle zu einem hitzigen Feldzuge nöthige Anſtalten, ohne einen von ſeinen Miniſtern zu Rathe zu ziehen. Viele von ſeines Vaters getreuen Beamten rief er an den Hof zurück, unter andern den Elmas Mohammed Baſſa, b) einen rechtſchaffnen, ver-

b) Den Beinamen Elmas, d. i. Demant, erhielt er wegen ſeiner Schönheit von Mohammed dem vierten.

verſtändigen Mann, der frei vom Geize, dem gewöhnlichen Laſter der Othmannen, war, und ernannte ihn zum Niſchanji Baſſa, ein Poſten, der einige Aehnlichkeit mit dem engländiſchen geheimen Siegelbewahrer hat. Hierauf ward er Rekiub Kaymakan, oder Verweſer des Veziers, wenn der letzte zu Felde lag.

Es trafen beim Anfange dieſer Regierung viele Umſtände zuſammen, die eine gute Vorbedeutung von ihr gaben. Alles, was der Sultan vornahm, zeigte, daß er Feuer und Munterkeit beſaß, und daß er ſich ſelbſt der Regierung anzunehmen und den Krieg in Perſon mit Muthe zu führen gedächte. Er gab öffentlich ſeinem Veziere Befehl, ſich gegen ſeine Soldaten gehörig zu bezeigen, und ihm nichts als die Wahrheit zu hinterbringen.

Die Tartarn hatten die Feſtung Kaminiek glücklich mit einer Zufuhre an Lebensmitteln verſehen, und hierauf bis in die Vorſtädte von Lemberg geſtreift. Sie wurden hier zwar durch einige polniſche Truppen zur Rückkehr nach dem Dnieſter gezwungen, richteten aber doch große Verwüſtung an. Ganz wider das Gutbefinden des Kapudan Baſſa oder Admiral hatte ein ehemaliger Seeräuber von Tunis, Mezzomor-

morto, die türkiſche Flotte wider die Venezianer angeführt, ſie in zwei verſchiednen Gefechten geſchlagen, und zum Erſtaunen von ganz Europa gaben die leztern ohne Schwertſtreich ihre wichtige Eroberung der Inſel Chios auf, da der Verluſt ihrer Flotte ihnen keine Hoffnung zum Entſatze übrig ließ. Die Türken nahmen alſo wieder davon Beſitz, zu großer Freude der Griechen, und Betrübniß der Lateiner. Von den leztern wurden einige der vornehmſten öffentlich durch die Othmannen hingerichtet, und alle, die auf der Inſel blieben, nöthigte man, ſich nach der griechiſchen Liturgie zu richten.

Der Vezier und andre werden hingerichtet.

Da nunmehr der Sultan auf dem Throne befeſtigt, und ſeine Mutter bei Hofe angekommen war, wurden alle hohe Poſten bei der Regierung auf andre Art beſezt. Einige der vorigen Miniſter wurden erdroſſelt, andre enthauptet, ein Sterndeuter ward aufgehängt, und die am wenigſten verbrochen hatten, wurden verwieſen; alles, wie man glaubte, auf Anregung der Sultanin Valide oder Mutter. Der Sultan ſelbſt gieng oft, ſo wie einige ſeiner

Vor-

Vorgänger, verkleidet an Oerter, wohin geringe Leute kamen, damit er die Meinung des Volks hörte. Sein geheimes Mißvergnügen über den Vezier, der wegen ſeines Geizes übel berüchtiget war, ward, wie man erzählt, vermehrt, als er vernahm, das Volk überhaupt betrachtete den Sultan blos als einen dem Namen nach vorhandnen Regenten, indem eigentlich der Vezier alle die großen Angelegenheiten des Reichs unter ſich hätte. Dadurch ward dieſes Miniſters Schickſal entſchieden, und der Sultan war durchaus zu ſeinem Untergange entſchloſſen. Der Vezier ward es inne, und that alles, was er konnte, um das Uibel abzuwenden. Er erpreßte Geld von allen Ständen des Volks; und ſeine Erfahrenheit in dieſer Kunſt war dem Sultane ſo angenehm, daß er ſein Leben länger verſchonte, als er Anfangs willens geweſen war.

Alle Sorgen des Sultans giengen nunmehr auf einen muntern Feldzug nach Ungarn; er beſtand auf ſeinem Entſchluſſe, die Armee in Perſon zu führen. Der Vezier und die hohen Staatsbeamten thaten alles, was ſie konnten, ihm denſelben auszureden. Doch da ihn ſeine Mutter aufmunterte, dabei zu beharren, befanden ſie für gut, ihm

zu ſeinem gefaßten großmuthsvollen Entſchluſſe glückzuwünſchen. Als, wie gewöhnlich, ein Lager der Armee, die aus 80,000 Mann beſtehen ſollte, ungefähr zwo Meilen weit vor den Thoren von Adrianopel angeordnet wurde, erhoben die Soldaten ein Geſchrei um ihr Geſchenke. Der Großvezier erbot ſich gegen den Sultan, er wollte Geld aufbringen, um ſie zu befriedigen. Allein der Sultan antwortete mit großer Standhaftigkeit, er hätte ſeinen Thron nicht den Soldaten zu danken, ſondern ſeinem eignen Erbrechte; die üble Haushaltung unter den beiden vorigen Regierungen hätte die Schatzkammer arm gemacht; das geforderte Geſchenke wäre eigentlich nichts als eine freiwillige Gabe, die ſeine Vorgänger bei Gelegenheit beſondrer Glücksfälle ausgetheilt hätten; und kurz, er wäre entſchloſſen, es abzubringen.

Der Sultan ward wegen der Standhaftigkeit, die er bei dieſer und allen andern Gelegenheiten zeigte, von ſeinen Unterthanen angebetet. Nunmehr glaubte er, es wagen zu dürfen, ſeine Rache wider den Vezier auszuführen. Dieſer Miniſter hatte lange ſeinen Untergang vorhergeſehen, und das machte auf ihn ſolchen Eindruck, daß ſeine eignen Worte und Handlungen ſelbſt in Gegen-

genwart des Sultans ſeine Beſorgniß verriethen. Als Muſtapha bei Beſichtigung des Kriegsgeräthes fand, daß ſeine Geſchützwagen nicht genug mit Eiſen beſchlagen wären, bewog ihn dieſer unerhebliche Umſtand, ſeinem Veziere ſchuld zu geben, daß er die Pflichten ſeines Amts auch in wichtigern Stücken vernachläſſigte. Der Vezier ſchob die Schuld auf den Topachi Baſchi, oder Aufſeher über das Geſchütze; dieſer machte ihm wieder Vorwürfe, daß er von ihm nicht Eiſen genug habe erhalten können; und da einmal der Sultan beſchloſſen hatte, der Vezier ſollte unrecht haben, ward er nach Cheſme, c) an der Küſte von Natolien, verwieſen. In kurzem brachte man ihn von da nach Adrianopel zurück, richtete ihn hin, und ſtellte ſeinen Kopf auf die ſchimpflichſte Art aus. Um ebendie Zeit ward der Mufti abgeſetzt, den man für einen ehrlichen, würdigen Mann hielt, und des Sultans Hofmeiſter, deſſen Gemüthsart von jenem beinah das Widerſpiel war, ward zu dieſer Würde erhoben. Der Aga der Janitſcharen und faſt alle Bedienten am Hofe wurden auf gleiche Art von der weiblichen Par-

c) Ciſme, Geſme, an der Küſte von Kleinaſien, Scio gegen über, unweit Vuria.

Partei abgeſetzt, die alles am Hofe anordnete, und ihre Stellen an keine andern als die ſchändlichſten Menschen vergab. d)

Elmas Mohammed wird Vezier.

Elmas Mohammed Baſſa, deſſen wir bereits gedacht haben, wurde zu großem Mißvergnügen der alten in Aemtern ſtehenden Baſſen zur Vezierſtelle erhoben. Nachdem alles zum Aufbruche der Armee bereit war, zog der Sultan an ihrer Spitze aus. Vorher hatte er noch folgende allgemeine Befehle gegeben. „Es ſollte ſich niemand, der „in den Krieg zöge, von jungen Knaben „bedienen laſſen. Es ſollte auf dem Zuge „gute Ordnung und Zucht beobachtet wer„den. Niemand ſollte außer den Landſtraſ„ſen, oder auf Nebenwegen, in Kornfelder, „Weinberge, oder andre dem Landmanne „gehörige Grundſtücke reuten." Dieſen Befehlen zu Folge ließ der Sultan verſchiedne Leute, die ſie überſchritten hatten, und einige blos, weil ſie einen Bienenkorb beraubt hatten, ſogleich hinrichten.

Als

d) Nach Ricaut T. III. p. 527. Mignots Nachrichten ſind dem Sultan günſtiger.

Als die Armee aus Adrianopel aufbrach, war ſie nicht über 50,000 ſtark, darum weil der Khan der Tartarn nicht zu ihr hatte ſtoßen können, weil wider ihn Zar Peter zu Felde gezogen war. Die kaiſerliche Armee, zu welcher kurſächſiſche und kurbrandenburgiſche Hilfsvölker geſtoßen waren, ward dieſes Jahr vom Kurfürſten Friedrich Auguſt von Sachſen angeführt, und war bei Peterweradein gelagert. Eine andre Armee hatte der General Veterani in Siebenbürgen zuſammengebracht. Gegen Ende des Auguſts gieng die türkiſche Armee, die lange die Armee bei Peterwaradein bedroht hatte, bei Panczova über die Donau, und nahm den Weg nach Siebenbürgen. Dadurch ward der Kurfürſt von Sachſen vermittelſt nicht zu erklärender Irrthümer außer Stand geſetzt, mit ihr zuſammenzukommen. Der Sultan griff am 7. September Lippa an, das damals nicht viel beſſer als ein offner Ort war, und nahm es mit Sturme weg. Alle, die darinne waren, wurden niedergehauen, ausgenommen der Befehlshaber des Orts und einige wenige der oberſten Befehlshaber, welche aufbehalten wurden, um Zeugen des türkiſchen Siegs abzugeben. Darauf nahm der Sultan Titul ein, und ſchleifte die Mauern.

Der

Der kaiſerliche Feldherr Veterani war damals mit 7000 Deutſchen auf dem Zuge, um zu dem ſächſiſchen Kurfürſten zu ſtoſſen. Der Sultan ſchickte den Mahmud Beg Ogli, Beglerbeg von Rumilien, mit den leichtbewaffneten Truppen ab, um die Deutſchen, die ſich bei Lugos verſchanzt hatten, im Gefechte zu unterhalten, bis die übrige othmanniſche Armee herbei kommen könnte. Des Veterani Truppen wurden für die beſten gehalten, die Deutſchland nur aufſtellen könnte. Sie ſchlugen den Ogli mit großem Blutvergießen im Angeſichte des Sultans zurück, der mit eigner Hand verſchiedne Ausreißer niederhieb, und ſelbſt zum Angriffe anrückte. Die Türken drangen, durch ſeine Gegenwart angefriſcht, mit unwiderſtehlicher Wuth in das deutſche Lager ein, wo ſie aber von den Kaiſerlichen niedergehauen wurden; und es müßte eine gänzliche Niederlage der Othmannen erfolgt ſeyn, wenn nicht ihre Feldherren, denen des Sultans Verweiſe empfindlich waren, ihre Armee zum drittenmale verbunden, und den Angriff erneuert hätten. Das Treffen war hitzig und hartnäckig, ungeachtet der Ungleichheit an der Zahl; denn die türkiſche Armee beſtand damals aus 40,000 Spahis und 18,000 Janitſcharen. Allein da der

 tapfre

tapfre Veterani tödtlich verwundet ward, zogen ſich ſeine Leute zurück.

Der Feldzug in Siebenbürgen.

Dieſes erſtaunliche Gefechte brachte den Sultan auf ganz andre Begriffe von der deutſchen Tapferkeit und Kriegszucht, als er bisher gehabt hatte. Er verlangte heimlich vom Mufti, ein Mittel ausfindig zu machen, daß man mit Ehren von der Verfolgung eines Feindes ablieſze, den ſeine Verzweiflung noch immer ſieghaft machen könnte. Der Mufti, wie denn dieſe Art Leute jederzeit fruchtbar an Anſchlägen iſt, ließ ſogleich ein Fetvah ergehen, des Inhalts, es ſey den Grundſätzen des Korans zuwider, einen flüchtigen Feind allzuheftig zu verfolgen, und es könnte kein Muſulmann die Märtyrerkrone erlangen, wenn er bei gar zu hitziger Verfolgung eines flüchtigen Feindes getödtet würde. Es blieben in dieſem Gefechte der Beglerbeg von Rumilien, verſchiedne der beſten türkiſchen Feldherren, über 10,000 Gemeine und andre Befehlshaber. Die Deutſchen verloren 1000 Reuter und 1500 Fußgänger. Ob man wohl angemerkt hat, daß der Sultan bei allen Gefechten Sorge trug, ſeine Perſon

ſon nicht auszuſetzen, ſchickte er doch ſehr herrliche Berichte von ſeinen Siegen an ſeine Mutter und die zu Adrianopel zurückgelaßnen Regierungsräthe. Darauf führte er ſeine Truppen nach der Donau zurück, nahm Lugos und Karanſebes weg, Oerter von ſehr geringer Feſtigkeit oder Erheblichkeit. Der Kurfürſt von Sachſen war auf die erſte Nachricht, daß die Türken über die Donau gegangen wären, gleichfalls bei Peterwaradein aufgebrochen, über die Donau gegangen, und längs der Theis fortgerückt, konnte aber weder Lippa noch Titul retten. Nachdem er über den Fluß geſetzt und Nachricht erhalten hatte, daß die Türken dem Feldherrn Veterani entgegen giengen, ſchickte er bei Chonad den größern Theil der Armee gegen Peterwaradein zurück, und brach mit dem übrigen auf, den Veterani zu entſetzen. Auch hiezu kam er zu ſpät; bei Ared erhielt er ſchon die Nachricht von des Feldherrn Niederlage; alles, was er noch thun konnte, war, daß er Sibenbürgen zu decken ſuchte; er rückte alſo bis Dewa vor, wo Nachricht einlief, daß die Türken bei Orſowa über die Donau zurückgegangen wären. Es blieb ihm alſo weiter nichts übrig, als ſeine Truppen, ohne daß ſie weiter zum

Gefechte gekommen wären, in die Winterquartiere zu ſchicken.

Die Polen kamen wegen ihrer innern Uneinigkeit auch dieſes Jahr nicht ins Feld, ob ſie gleich diesmal von Seiten der Tartarn freie Hände gehabt hätten; denn der Zar von Rußland, Peter, war mit einer zahlreichen Armee ausgerückt, Aſof wegzunehmen, dieſe berühmte Feſtung am Ausfluſſe des Dons. Allein es ſchluz ihm durch Unerfahrenheit ſeiner Soldaten und Mangel an Geſchütze und tüchtigen Kriegsbaukünſtlern fehl. Ohne eine Flotte ließ ſich ohnedem nichts ausrichten. Peter erwarb dabei Einſichten, welche er durch allen ſeinen Verluſt nicht zu theuer erkaufte.

Als einen Erſatz für den Verluſt von Scio ſahen die Venezianer einige Vortheile an, die ſie unter dem Feldherrn von Steinau in Morea erhielten, indem ſie den Seraskier Ibrahim Baſſa zurückſchlugen, der über die Landenge von Corinth in Morea einbrechen wollte. Die venezianiſche Flotte unter dem Alexander Molino ſtieß im September auf die türkiſche, und beide ſchlugen einige Tage mit einander, ohne überwiegende Vortheile des einen Theils.

Der Sultan hielt eine Art von triumphirendem Einzuge in Adrianopel, wo auch

Nach-

Nachricht eingieng von der Niederlage des aufrühriſchen arabiſchen Scheikhs Emir Mohammed als er aufs neue dies Jahr die nach Mecca ziehende Karavane zu plündern verſucht hatte. Den Mezzo Morto ernannte der Sultan zu ſeinem Oberadmirale. Mezzo Morto, welches bedeutet halb todt, ein Name, den er bei Gelegenheit einer tödtlichen Wunde erhielt, die er im Gefechte mit den Spaniern bekommen hatte, von der er doch geheilt ward, war in Afrika von mohriſchen Aeltern geboren, und zeitig zur Lebensart eines Seeräubers zu Tunis angeführt worden. Nach einer ſiebenjährigen Gefangenſchaft ſetzte er ſie vom neuen fort, und ſeine Erfahrenheit und Herzhaftigkeit empfahl ihn endlich einem Seraskier, Miſirli Ogli, der ihm den obengedachten Oberbefehl über die Wiedereroberung von Scio auswirkte. Die Türken faßten nunmehr wieder Muth, und liefen im folgenden Jahre (1696.) haufenweiſe den kaiſerlichen Fahnen zu, um einen rühmlichen Feldzug in Ungarn zu thun. Der Kurfürſt von Sachſen, kaiſerlicher Feldherr, gieng im Junius zu Felde, und belagerte Temeswar. Der Sultan eilte hinzu, um den Ort zu entſetzen, welches er wirklich that. Die Othmannen bezogen ein befeſtigtes Lager, wel-

ches die Deutſchen ſehr tapfer zu ſtürmen ſuchten; allein ſie wurden mit großem Verluſte an Volk, und eines Theils ihres Geſchützes geſchlagen. e)

Dieſer Sieg war großentheils dem neuen Veziere Elmas Mohammed Baſſa zuzuſchreiben, der ſich mit den Janitſcharen zwiſchen die Deutſchen und das Gezelt des Sultans drängte, welcher beinah durch den plötzlichen Einbruch der Feinde in ſein Lager zum Gefangnen wäre gemacht worden. Der Othmannen Verluſt in dieſem Treffen war ſehr beträchtlich. Des Veziers Bruder, der Befehlshaber von Temeswar, und einige tauſend Janitſcharen wurden erlegt; und die Sicherheit der othmanniſchen Armee war zuletzt den Boſtanjis zuzuſchreiben, einer Gattung Soldaten, die ſonſt nur zur Wache in des Sultans Pallaſte Dienſt zu thun pflegen. Den andern Tag ſtellten ſich die Deutſchen aufs neue in Schlachtordnung im Angeſichte des Lagers der Türken. Allein der Sultan war ſo entfernt, ſein Glück noch einmal auf das Spiel zu ſetzen, daß er dem Muf-

e) So ungefähr nach dem Berichte bei Kantemir S. 665. Die Nachrichten von Seiten der Kaiſerlichen und Sachſen gehen ſehr hievon ab, ich weiß aber keine zuverläſſige.

Mufti befahl, ein Fetvah ausgehen zu laſſen, durch welches alles fernere Blutvergießen unterſagt ward. Zu großer Fehlſchlagung der Erwartung der Deutſchen machte er dem Feldzuge ein Ende. Das iſt überhaupt der türkiſche Bericht von dieſem wichtigen Feldzuge. Der eigentliche Verluſt der Kaiſerlichen iſt nicht beſtimmt. Der Othmannen ihrer belief ſich, ihrem eignen Geſtändniſſe zu folge, auf ungefähr 8000 Mann.

Abſterben des Sobiesky.

Zu den gewöhnlichen Urſachen, warum die Polen im Felde nicht erſchienen, kam dies Jahr noch eine neue; den 17. Junius ſtarb der König in Polen Johann Sobiesky. Eigentlich hatten die Polen, nach dem Feldzuge, in dem ſie Wien entſetzten, wenig oder nichts wider die Othmannen ausgerichtet, dagegen aber waren ihre Grenzprovinzen deſtomehr durch die jährlichen Einfälle der Tartarn verwüſtet und von Einwohnern völlig entblößt worden. Peter der große, Zar von Rußland, erreichte dies Jahr ſeine Abſicht auf Aſſof. Er hatte eine Flotte auf dem Don gebaut, und Perſonen aus Deutſchland kommen laſſen, wel-

che in der Stückgießerei und Geſchützbehandlung geübet waren. Mit Truppen, die bereits ſchon beſſer als vorher abgerichtet waren, ward eine regelmäßigere Belagerung des Orts geführt, mit ſolchem Erfolg, daß Aſſof endlich ſich ergeben mußte. Die Venezianer belagerten unter dem Feldherrn Delſino vergeblich die Feſtung Dulcigno in Dalmatien. Dagegen brachten ſie den Liberakhi in Morea, von dem oben gedacht worden iſt, dahin, daß er zu ihnen übergieng. Weniger Glück hatten ſie zur See, wo Mezzo Morto, nunmehriger Kapudan Baſſa, vermittelſt ſeines großen Verſtandes eine neue Kriegszucht bei der türkiſchen Seemacht einführte, und alle Unternehmungen der Venezianer vereitelte, die ſeit einiger Zeit gewohnt geweſen waren, die othmanniſche Flotte zu verachten.

Nachdem der Sultan ſeine Armee nach Adrianopel zurückgeführt hatte, dankte er ſie daſelbſt ab. Nach Ricauts Nachricht war die Herſtellung des othmanniſchen Ruhms großentheils der Tapferkeit des Sultans zuzuſchreiben, wenigſten der Meinuug, die das Volk von derſelben hatte. Von Adrianopel begab er ſich mit ſeiner Leibwache nach Conſtantinopel, und zog daſelbſt (J. 1697.) in großem Triumphe ein.

Die großen Verbeſſerungen, die Mezzo Morto bei der türkiſchen Seemacht angebracht hatte, bewogen den Sultan, mehr als jemals auf die Ausrüſtung einer großen Flotte bedacht zu ſeyn, von der ein Theil wider die Venezianer, der andre wider die Ruſſen fechten ſollte, die ſeit der Einnahme von Aſſof der Pforte ſo furchtbar geworden waren. Er gieng ſo eifrig zu Werke, daß die Venezianer in Furcht erhalten wurden, und die Ruſſen ihre Eroberungen nicht fortſetzten. Den Mezzo Morto überhäufte der Sultan mit aller der Ehre, die er ihm nur anthun konnte, und verſorgte ihn mit ſo vielen Bootsleuten als er nur verlangte.

Der Armee ward zum allgemeinen Sammelplatz Adrianopel angewieſen. Indeſſen wandte der Sultan die Zeit an, die Janitſcharen auf dem Fuß in den Waffen zu üben, als er es von den Feinden in vorigen Feldzügen gelernt hatte. Gleichwohl konnte er es mit dem unbiegſamen Sinn der Janitſcharen nicht weit bringen. Um die Kriegsunternehmungen mehr zu beleben, ward, zu großer Freude der bürgerlichen Beamten und Kriegsbedienten im Reiche, die Münze durchaus verbeſſert, indem alles Geld in die Münze gebracht und unter des Kaiſers Namen ausgeprägt ward. Unter andern

andern damals gemachten Erſparniſſen ward auch der Gehalt des Grafen Tököli für ſich, ſeine Gemahlin und die Seinigen bis auf 5 Thaler täglich eingeſchränkt. Zu einigem Erſatz ward ihm erlaubt, mit Weine zu handeln. Dieſer Graf iſt ein fortdauernder Beweis des othmanniſchen Undanks. Niemand ward mehr an dieſem Hofe geliebkost, als er, ſo lange man ſeiner nöthig hatte. Kaum aber hatten ſie ihre Abſicht erreicht, ſo vernachläſſigten ſie ihn, wieſen ihm ſeine Wohnung in einer der ſchlechteſten Straſſen von ganz Conſtantinopel an, und er hätte ſamt ſeinen Anhängern Hungers ſterben müſſen, wenn nicht dieſe Vergünſtigung des Weinhandels geweſen wäre, der in der That ein Monopolium war, weil keinem der othmanniſchen Unterthanen dieſe Freiheit gelaſſen wurde. Zwar fuhr der franzöſiſche Geſandte fort ihm einige Zeichen der Ehrerbietung zu geben; allein der Einfluß des Geſandten ſelbſt bei der Pforte war in kurzem zu Ende, als die othmanniſchen Miniſter erfuhren, daß ſein Herr mit den Kaiſerlichen und ihren andern Feinden von einem abſonderlichen Frieden handelte.

Ein Aufruhr in Aſien.

Es wüthete damals ein Aufruhr im innerſten Aſiens, der die aſiatiſchen Truppen ſo lange abhielt, zu der Armee zu ſtoſſen, die in Ungarn fechten ſollte, bis der Sultan Begnadigung ausrufen ließ. Hierauf traten 10,000 der Rebellen in ſeinen Dienſt über. In Croatien belagerte der Graf Auersberg Behacz ohne Erfolg; und in Ungarn brachen die Mißvergnügten aufs Neue in eine öffentliche Empörung aus, bemächtigten ſich der Stadt Tokay und anderer Plätze, und ſtreuten im Namen des Grafen Tökeli Manifeſte aus, um alles aufzuwiegeln. Als der Sultan dies hörte, ſchrieb er ſogleich einen Brief an den Tökeli, ertheilte ihm den Titel eines Königs in Ungarn, befahl ihm aber, bei ihm zu Belgrad zu erſcheinen, wohin der Sultan bereits abgegangen war. Die Abgefertigten fanden den armen Fürſten im Bette, vom Podagra gequält, und mit vielen Krankheiten behaftet. Aber ohne ſich an ſeinen Rang oder Zuſtand zu kehren, ſchleppten ſie ihn aus dem Bette in einem gemeinen Wagen, und führten ihn nach Belgrad. Sein neuer Titel nutzte ihm wenig. Der Aufruhr ſelbſt ward bald unterdrückt, und je

mehr

mehr die Ausſicht zum Frieden zunahm, deſto weniger achteten die Türken auf ihn und ſeine Sache. Mittlerweile aber begegnete man ihm ſehr freundlich.

Der Kriegszug in Ungarn.

Die Unterdrückung des aſiatiſchen Aufruhrs machte, daß in Kurzem des Sultans Armee auf 135,000 Mann anwuchs, auſſer den vielen Knechten, die das türkiſche Lager allezeit mit ſich führt. Der kaiſerliche und engliſche Geſandte meldeten dem Sultan den Ryswicker Friedensſchluß zwiſchen dem Kaiſer und Könige in Frankreich, und thaten vom neuen ihre Vorſchläge zur Vermittelung. Er verwarf ſie aber, weil er Nachricht hatte, daß die kaiſerliche Armee unter dem Prinz Eugen von Savoyen nicht über 65,000 Mann ſtark wäre, und daß er Befehl hätte, vertheidigungsweiſe zu gehen, und blos Peterwaradein und die Feſtungen an der Donau zu bedecken. Der Sultan berufte einen Kriegsrath. Tökeli rieth darinne, die Armee ſollte von Belgrad aufbrechen, und nach Siebenbürgen rücken, wo die Kaiſerlichen ſehr ſchwach wären, und ganz gewiß 50,000 mißvergnügte Ungarn zu den Othmannen ſtoßen wür-

würden. Die deutſche Armee lag damals bei Segedin. Sobald aber die Othmannen über die Donau gegangen waren, und nach Temeswar zu zogen, machte Prinz Eugen eine Bewegung, als ob er Belgrad anzugreifen gedächte. Der Sultan beſchloß in einem zweiten Kriegsrathe, die Kaiſerlichen bei Titul anzugreifen, und gab mittlerweile ſeiner Flotte Befehl, auf der Donau hinanzufahren.

Als die Deutſchen die Othmannen vorrücken ſahen, befeſtigten ſie die Ufer der Theis mit verdeckten Batterieen. Der Sultan ließ, um ſeine Leute aufzumuntern, 50 Kronen für jeden lebendig gefangnen Deutſchen ausrufen, und 25 für jeden Kopf, den man ihm bringen würde. Durch dieſe Belohnung aufgemuntert, ſprangen die Türken ſogleich in ihre Fahrzeuge, und ſetzten ohne Ordnung an das gegenſeitige Ufer über, ohne daß ihnen jemand gewehrt hätte. Kaum aber hatten ſie es betreten, ſo wurden die Batterien aufgedeckt, und 3000 von ihren Janitſcharen erlegt. Sie müßten völlig ſeyn niedergehauen worden, wenn nicht ihre Flotte herbei gekommen wäre, und den Rückzug der Janitſcharen auf eine In'el mitten in der Theis ſicher geſtellt hätte. Von da giengen ſie weiter unten über

den Fluß, und es erfolgte ein zweites Gefecht. Als aber die Kaiſerlichen ſahen, daß die ganze türkiſche Armee ſich fertig machte, über den Fluß zu gehen, zogen ſie ſich aus ihren Schanzen zurück, verließen die Stadt, und wandten ſich gegen die Ebne Kobila, die längs dem weſtlichen Ufer der Theis hin ſich erſtreckt, wo ſie bald nachher zum Prinzen Eugen ſtießen, der ſich mit der Hauptarmee von Segedin her näherte, um ſie zu unterſtützen, aber nun zu ſpät kam.

Als hierauf die ganze türkiſche Armee über die Theis gegangen war, ward in einem abermaligen Kriegsrathe beſchloſſen, Peterwaradein zu belagern, ehe noch die Deutſchen zu deſſen Entſatze von Segedin her anrücken könnten. Das konnte aber nicht geſchehen, bis eine Brücke über die Donau zu Ueberſetzung der Armee gebaut war, und darauf gieng ſo viele Zeit, daß Prinz Eugen vermittelſt eines wunderbaren Zuges, ungeachtet alles von der tartariſchen Reuterei gethanen Widerſtandes, ſeine Armee von Segedin wegführte, und ſich unter den Feſtungswerken von Peterwaradein zwiſchen den Othmannen und der Feſtung lagerte. Dieſer ſchleunige Zug ſetzte die Othmannen in Beſtürzung, und der

Sul-

Sultan berufte wieder einen Kriegsrath, um zu überlegen, ob die Kaiſerlichen ſogleich angegriffen werden, oder die Othmannen vertheidigungsweiſe gehen ſollten, bis daß die Chriſten ſie anfielen.

Streitigkeiten im türkiſchen Kriegsrathe.

Die Beiſitzer des Raths waren hier getheilt. Der Vezier f) war der Meinung, betrachtete man die ungemein hitzige Begierde der Soldaten nach einem Treffen, ſo müßten die Feinde angegriffen werden. Es würde ein Schimpf für die othmanniſchen Waffen ſeyn, wenn man ſich eine ſo ſchöne Gelegenheit wollte entgehen laſſen; und in solchem Falle würde die Armee zur Meuterei geneigt werden. Seinem Gutachten widerſetzte ſich Jaffer Baſſa, ein in den chriſtlichen Kriegen ſehr erfahrner Feldherr, der eben ſo unerſchrocken im Kriegsrathe als im Treffen war. Er merkte ſehr verſtändig an, die Othmannen, wenn ſie auch wären an der Zahl überlegen geweſen, hätten niemals mit den Deutſchen im freien Felde gefochten, da ſie nicht wä-

f) Elmas Mohammed Paſcha.

wären geſchlagen worden. Ihre Armee, die eine der beſten wäre, die ſie jemals zu Felde geſtellt hätten, würde von einem Feldherrn angeführt, deſſen Einſicht und Tapferkeit nicht zugeben würde, daß er ſich Vortheile entgehen ließe, und der keine Schlacht wagen würde, ohne des Siegs gewiß zu ſeyn. Er rieth alſo dem Sultane, vertheidigungsweiſe zu gehen, auch wenn die Feinde bei ihnen vorbeiziehen ſollten, um ſich des obern Theils der Brücke zu bemächtigen. Durch ein ſolches Verhalten würden die Othmannen, wenn ſie auch nicht ſiegten, dennoch eine Niederlage vermeiden; und wenn ſie ihre Verſchanzungslinien um die Deutſchen führten, könnten ſie ſie nöthigen, unter großem Nachtheile zu fechten, oder ihres Unterhalts wegen über die Donau zurückzugehen. Als der Vezier ſah, daß Jaffer von der Verſammlung mit Beifall angehört wurde, ſchalt er ihn einen Hund und Ungläubigen, und beſchuldigte ihn, er wäre von den Deutſchen beſtochen worden. Jaffer rufte unbewegt dem Sultane zu, er möchte den Vorhang aufziehen, der ihn, wie gewöhnlich, von der Verſammlung trennte, damit er ſeinen Vorſchlag hörte, welcher darinne beſtünde, er wollte ſich laſſen in Ketten legen, und den Tod

eines Hundes ſterben, wenn ſie nicht, im Falle daß ſie die Chriſten angriffen, geſchlagen würden, wofern nur auch der Vezier für ſeine Verwägenheit Rechenſchaft geben müßte.

Der Kaiſer war ungewiß, was er zu thun hätte, und verſchob den Entſchluß bis auf ein andersmal, war aber inſofern geneigt, Jaffers Rath zu billigen, daß er ſeinen Chiauſch, g) die als eine Art von Kriegsprofoße dienten, mit der Anweiſung abgeſchickte, ſie ſollten Befehl geben, und ſogar Gewalt brauchen, daß ſich die Soldaten, deren viele bereits ausgerückt waren, innerhalb ihrer Linien hielten. Dieſes machte ſie ſo mißvergnügt, daß der Mufti genöthigt war, ein Fetvah des Inhalts ergehen zu laſſen, daß jeder Soldat, der in einer ſolchen Schlacht bliebe, ſeine Märtyrerkrone verwirken würde.

Mittlerweile war des Prinzen Eugens Armee in großer Bedrängniß wegen des Durſts und der Hitze, die ſie ausſtand, ſo daß er genöthigt war, ſich des obern Theils der Brücke zu verſichern, damit ſeine Leu-

g) Die Tſchiaus im Kriege ſind beſtellt, die Befehle zu überbringen, bald als Adjutanten, bald als Kouriere ſ. w.

te ſich mit dem Waſſer aus dem Fluſſe erfriſchen könnten. Da der Prinz vermöge der im türkiſchen Lager ausgegebnen Befehle in den Stand kam, dieſes ohne Widerſtand zu thun, bildeten ſich die Othmannen ein, ihre Feldherren fürchteten ſich zu fechten. Der Vezier nahm daher Gelegenheit, über Jaffers ſchüchterne Rathſchläge zu frohlocken, wodurch die Deutſchen den Beſitz der Donau, und die Zeit zu Verſtärkung ihrer Armee erlangt hätten. Alles aber, wozu er den Sultan überreden konnte, war dieſes, die Belagerung von Segedin zu unternehmen, das ſich, wie er behauptete, nicht über 10 Tage halten könnte, und deſſen Eroberung die Othmannen in Beſitz alles des Landes zwiſchen der Theis und Donau ſetzen würde. Es wäre, ſagte er, bei dieſer Anſtalt um ſo viel weniger Gefahr, weil die deutſche Armee zu müde wäre, als daß ſie ihnen folgen, oder gar die Belagerung von Belgrad unternehmen könnte. Zugleich rieth er dem Sultane, den Jaffer Baſſa zum Befehlshaber der letztern Stadt zu ernennen. Der Sultan ſah wohl ein, in welcher Abſicht dieſer letzte Rath gegeben ward, und verwarf ihn. Den Tag darauf trat er ſeinen Zug gegen die Theis an, und überließ einem Baſſa, Jaffer der kleine genannt,

nannt, die Führung des Nachtrabs. Er ſelbſt zog mit einer Schaar Reuterei nach Zenth, einer kleinen Feſtung an den Ufern der Theis.

Die Schlacht bei Zenth.

Als der Prinz Eugen hörte, daß die Tubulkhana oder kaiſerliche Muſik geſpielt würde, erwartete er eine Schlacht. Da er aber fand, daß die Othmannen ihren Zug nach Zenth richteten, ſchickte er ſeine ungariſchen Reuter ab, ihren Nachtrab zu beunruhigen. Er ſelbſt folgte an der Spitze von 16,000 Truppen mit ſolcher Geſchwindigkeit, daß ſie noch dieſelbe Nacht Jaffers Abtheilung erreichten, und jeden Mann derſelben niederhieben, oder gefangen nahmen, h) darunter ſich auch Jaffer ſelbſt befand. Blos ein Kammerherr entkam nach Zenth, und berichtete dem Veziere, was vorgegangen war. Dieſer Miniſter, der ſich vor den Folgen fürchtete, ließ dem Ui-

h) So bei Kantemir. Allein ſelbſt Prinz Eugens Berichte nach, war es ein kleines Gefecht der Truppen, die zur Kundſchaft ausgeſchickt waren, und Dſchaffer Paſcha wurde dabei aufgehoben.

berbringer der Zeitung den Kopf abſchlagen, damit ſich die Neuigkeit nicht weiter ausbreiten möchte, und meldete dem Sultane, Jaffer wäre zwar überfallen worden, aber die Othmannen hätten ſich wieder vereinigt, und die Chriſten auf das Haupt geſchlagen. Ihm widerſprach jedoch die Ankunft der tartariſchen Reuter, die dem Sultane die Nachricht brachten, die ganze deutſche Armee wäre in der Nähe.

Der Sultan konnte nicht ſeinen Unwillen über den Vezier verbergen. Er ließ eine Brücke über die Theis ſchlagen, die in 4 Stunden fertig ward, und ritt über dieſelbe, ohne dem Veziere zu verſtatten, ihm ſeine Ehrerbietung, wie gewöhnlich, zu bezeigen, indem er drohend beifügte, wenn der Vezier nicht alles, was ſich im Lager befände, ſicher über den Fluß brächte, und nur ein Wagen verloren gienge, ſollte er mit dem Kopfe dafür ſtehen. Der Vezier ſah nunmehr ſeinen Untergang unvermeidlich, wofern nicht ein verzweifeltes Unternehmen ihn rettete. Anſtatt dem Kaiſer, wie er Befehl hatte, mit allen Truppen und dem Geſchütze zu folgen, welches doch auch vor Ankunft der Deutſchen unmöglich geweſen ſeyn würde, befeſtigte er ſein Lager, ſo gut es die Zeit erlauben

trotte, ließ die Baſſen holen, welche über den Fluß gegangen waren, und ſagte ihnen ſpöttiſcherweiſe, nun wäre ihre Zeit gekommen, entweder Sieger oder Märtyrer zu werden. Sogleich befeſtigte die ganze Armee für die die erſten Linien zu weitläuftig waren, ihr Lager durch einen zweiten Graben, vor welchen ſie ihre Wägen und Karren ſtellte.

Der Sultan, der um dieſe Zeit auf der andern Seite des Fluſſes war, ſah von da die deutſche Armee anrücken, i) und ließ dem Veziere zu widerholtenmalen ſagen, er ſollte ſogleich alle Janitſcharen und das Geſchütz herüber ſchicken. Der Vezier verſchwieg dieſe unbeſonnenen Befehle, die auch in der That ſich nicht ausführen ließen, weil von ungefähr die Brücke eingebrochen war. Ungefähr 3 Stunden vor der Nacht rückte die chriſtliche Armee zum Angriffe an, ward aber mit Verluſte zurückgeſchlagen, und ſah mit Erſtaunen, daß das türkiſche Lager, anſtatt blos durch eine Wagenburg ver-

i) Um dieſe Zeit kam ein Eilbot beim Prinzen Eugen an, der ihm des Kaiſers eigenhändigen Befehl überbrachte, durchaus nicht zu ſchlagen. Eugen war nun ſchon zu weit gegangen, als daß er ſich hätte können zurückziehen, und verſchwieg den Befehl.

vertheidigt zu ſeyn, von zween tiefen Grå-ben umgeben, und daß die beim Veziere befindliche Abtheilung der Armee zahlreicher war, als ihre ganze eigne Armee, daß ſie auch, ſobald die Brůcke ausgebeſſert wåre, vom Sultane verſtårkt werden kønnte. Aus dieſen Grůnden ånderte der Prinz Eugen ſeinen Entwurf des Angriffs. Er ließ auf ſeinem linken Flůgel unterhalb des tůr-kiſchen Lagers in dem damals trocknen Theile des Bettes der Theis eine Schanze aufwerfen. Unter dieſer Bedeckung růckten einige Regimenter an, überſtiegen die feind-liche Verſchanzung und fielen dadurch den Tůrken innerhalb ihres Lagers in die Sei-te, da indeſſen er ſelbſt deſſen Vorderſeite angriff. Damit die Brůcke nicht wieder kønnte ausgebeſſert werden, ließ er ſie mit zwei Stůcken beſchießen, und obgleich, die-ſes zu verhindern, auf dem gegenſeitigen Ufer vom Sultane gleichfalls Geſchůtz auf-geführt wůrde, ward doch das deutſche Ge-ſchůtz beſſer bedient, und der Feind mit einigem Verluſte von ſeinem Poſten getrie-ben, die Brůcke aber zu Grunde gerichtet.

Mittlerweile konnten die Janitſcharen, welche den Feind von der åußern Verſchan-zung abgetrieben hatten, auf keine Weiſe bewogen werden, die zurůckgeſchlagenen Deut-

Deutſchen zu verfolgen, und ihnen eine gewiſſe Niederlage beizubringen. Sie verließen ſogar die äußern Verſchanzungen, und zogen ſich in die innern, zu deren Vertheidigung ſie ſich entſchloſſen bezeigten. Vergeblich bemühte ſich ihr Vezier und die Baſſen, ſie von dieſem Entſchluſſe abzubringen, eben ſo wenig richtete der Vezier aus, als er verſchiedne der hitzigſten Aufrührer tödtete. Nach Cantemirs Bericht ſetzte ſie dieſe Strenge in ſolche Wuth, daß ſie den Vezier, die Baſſen und alle ihre Befehlshaber niederhieben, blos einen Aga ausgenommen, der wegen ſeines Ungeſtüms der Unſinnige genannt wurde. Indem dieſes im Lager vorgieng, nahmen die Kaiſerlichen die äußern Linien ein, und machten Anſtalt, die Innern anzugreifen. Dieſes lockte die vornehmſte Stärke des Feindes von dem Angriffe auf der Seite des Fluſſes weg, ſo daß es ſich anließ, daß die Deutſchen den obern Theil der Brücke in ihre Gewalt bekommen, und die Othmannen in Gefahr gerathen würden, die einzige Gemeinſchaft, die ſie mit dem Sultane hatten, zu verlieren.

Völlige Niederlage der Türken.

Dieſe Betrachtung ſetzte ſie in ſolches Schrecken, daß ſie ihre Stärke abermals gegen die Seite am Fluſſe kehrten, um dem Eindringen der Deutſchen abzuwehren. Dadurch erhielten die Deutſchen Gelegenheit, von dem flachen Lande her mit wenigem oder keinem Verluſte in die innern Linien zu kommen, und den Türken in den Rücken zu fallen. Dieſes vollendete ihren Untergang. Die, welche vor dem Schwerte der Kaiſerlichen die Flucht ergriffen, ſprangen entweder in den Fluß, wo ſie ertranken, oder wurden erlegt, indem ſie über die beſchädigte Brücke zu gehen ſuchten, darüber blos wenige entkamen. Aus den Verzeichniſſen erhellte, daß nicht weniger als 14,070 Janitſcharen mit ihrem Aga innerhalb drei Stunden erlegt wurden; überhaupt aber wurden, nach einer mäßigen Berechnung, mit Einſchließung der Knechte im Lager, nicht weniger als 30,000 Türken erlegt oder erſäuft.

Dem Briefe des deutſchen Kaiſers an den König Wilhelm zu Folge ſollen die Kaiſerlichen nicht mehr als 500 Todte nebſt eben ſo vielen Verwundeten gehabt haben. Jedoch vermöge der Nachrichten, die uns

Prinz

Prinz Cantemir, der dieſer Schlacht beywohnte, davon gegeben hat, findet ſich Urſache zu glauben, daß der Kaiſerlichen Verluſt beträchtlicher geweſen ſey. Darin iſt man jedoch durchgängig einig, daß ſeit der Niederlage Bajazets durch den Tamerlan die othmanniſche Macht noch niemals einen ſo gewaltigen Stoß erlitten habe. Es erhellt, daß ihre Niederlage gänzlich von ihrem Mangel an Kriegszucht und dem Haſſe herkam, den die Soldaten, beſonders die Janitſcharen, gegen den Vezier trugen, die lieber durch das Schwert der Kaiſerlichen umkommen, als etwas zu ſeinem Ruhme beitragen wollten. Nur als es zu ſpät war, verhielten ſich die Othmannen tapfrer. Allein ſie fochten mehr aus Verzweiflung als Herzhaftigkeit, und beſchleunigten nur dadurch ihren Tod.

Während der Schlacht blieb der Sultan ein Zuſchauer auf der entgegengeſetzten Seite des Fluſſes. Man hörte ihn oft den Verluſt ſo vieler tapfern Soldaten beklagen, denen er nicht im Stande wäre zu helfen. Ob er wohl von Natur tapfer war, und noch immer eine Armee unter ſich hatte, die an der Zahl wenigſtens den Deutſchen gleich kam, und ob es ſich wohl leicht vermuthen ließ, daß die letztern ſchrecklich

ermüdet ſeyn müßten, befiel ihn dennoch ein Schrecken, und er brachte einen venezianiſchen Renegaten um, den er zum Baſſa erhoben hatte, blos weil er ihm den Rath gab, er ſollte keine ſchimpfliche Flucht nehmen. Mitten in einer ſehr finſtern Nacht, da man nicht den Weg ſehen konnte, brach er mit einem großzem Gefolge auf; aber viele darunter, die den Weg verfehleten, verloren Pferde und Gepäcke. Des Morgens verwechſelte der Sultan ſein Pferd und Kleid, und nahm die Flucht nach Temeswar, wo er dem Befehlshaber auflegte, ſeinen Namen zu verſchweigen, damit er nicht von den Deutſchen belagert würde.

Gegen Mittag wurden es die Soldaten inne, daß der Sultan und ſeine hohen Befehlshaber nicht mehr an ihrer Spitze ſtünden, und ſchloſſen ſogleich daraus, ſie wären unterwegs von einer der deutſchen Parteien aufgehoben worden. Darauf nahmen ſie ohne die geringſte Ordnung die Flucht nach Temeswar, wo ſie aber die Thöre vor ſich verſchloſſen fanden. Das beſtätigte ſie in ihrer Furcht; ſie konnten aber nicht weiter kommen. Außerdem, daß ſie alle Augenblicke beſorgten, von den Deutſchen angefallen zu werden, fehlte es ihnen auch an allen Lebensmitteln, und weder ſie noch ihre

Pfer-

Pferde hatten etwas zu Stillung des Durſts. Solchergeſtalt hörte alles Eigenthumsrecht unter ihnen auf. Der Stärkere raubte dem Schwächern alles, was ihm nur zur Nahrung dienen konnte. Dieſe ganze Zeit über ſah der Sultan auf nichts als auf ſeine eigene Sicherheit; und da er ſich jeden Augenblick verſah, von den Deutſchen belagert zu werden, machte er ſich zu einer eifrigen Gegenwehr gefaßt. Doch da er fand, daß er in keiner Gefahr einer Belagerung wäre, erſchien er den dritten Tag außerhalb der Mauern, und ſeine Armee nahm ihn, als ſie ihn anſichtig ward, mit eben ſo groſſer Freude auf, als ob er im Triumphe zurückgekehrt wäre, und ſchien alle ihr ausgeſtandnes Elend zu vergeſſen.

Ihr Lager wird vom Tökeli geplündert.

Tökeli, der eine Schaar Ungarn unter ſich hatte, übereilte ſich eben nicht, dem Sultane nachzufolgen, ſondern plünderte, als dieſer mit ſeiner Armee ſo eilig die Flucht ergriffen hatte, der Othmannen Lager, und hielt ſich durch die gemachte groſe Beute reichlich ſchadlos für die kummervollen Tage, die er in ihrem Dienſte zugebracht hatte. Die Deutſchen blieben die ganze Nacht

über

über auf dem Schlachtfelde ſtehen, und befürchteten immer noch eine von den Othmannen angeſtellte Kriegsliſt. Endlich am folgenden Tage, nachdem ſie die Brücke ausgebeſſert hatten, giengen ſie über die Theis, und nahmen alles weg, was Tököli im othmanniſchen Lager übrig gelaſſen hatte.

Den vierten Tag nach der Schlacht trat Muſtapha mit ſeiner Armee den Zug nach Belgrad an. Bei ſeiner Ankunft zu Temeswar hatte er einen ſchwarzen Verſchnittnen abgeſchickt, ſeine Mutter zu benachrichtigen, daß er noch am Leben wäre, und an der Spitze einer Armee ſtünde. Das war eine klügliche Vorſicht, weil dadurch alle Empörungen und Ränke wegen ſeiner Regimentsfolge hintertrieben wurden. Die Gemüther des Volks zu beruhigen, und die Ehre der othmanniſchen Waffen zu retten, brachte man das Gerücht aus, ein Haufe von des Sultans Armee unter dem Veziere wäre von 100,000 Deutſchen angegriffen, und ſamt den dabei befindlichen Janitſcharen niedergehauen worden, der Kaiſer aber hätte ſich mit der Hauptarmee nicht bei dem Gefechte befunden. Wie es gemeiniglich zugeht, ſo war der Sultan bei den Soldaten deſto beliebter, je ſtärker ſie den Vezier haßten, und ſie ruften aus, man ſollte ſie

aber-

abermals, wider die Chriſten anführen, damit ſie die Niederlage ihrer Kammeraden rächen könnten. Muſtapha zog alſo an ihrer Spitze gegen Belgrad. Unterwegs ertheilte er dem Huſſeyn Baſſa, dem Befehlshaber zu Belgrad, der ihm entgegen gekommen war, die Vezierſtelle. Von Belgrad kehrte er nach einem Verzuge von wenig Tagen gegen Ausgang des Jahrs 1698 mit ſeiner Armee nach Adrianopel zurück.

Guter Erfolg der Deutſchen.

Es war nunmehr ſchon ſpät in die Jahrszeit, als daß die Kaiſerlichen nach dieſem Siege etwas wichtiges hätten unternehmen können. Prinz Eugen ſchickte einige Truppen unter dem General Rabutin gegen Karanſebes und Vipalanka. Das letztere ward belagert, und mit Sturme eingenommen, da dann die Beſatzung von 800 Mann meiſt niedergehauen ward. Vipalanka ſchleiften hierauf die Kaiſerlichen, ſo wie die Türken Banczowa. Ein andrer Haufen ward nach Bosnien geſchickt, nahm die Feſtungen Doba und Mogla weg, und ſteckte Saray, die Hauptſtadt von Bosnien, iu Brand. Es giebt zuweilen Vorfälle, worin ein vorzügliches Verdienſt, ohne äußere Empfehlung be-

bemerkt und erkannt wird. Es lebte in dieſer Provinz als Verbannter Daltaban Muſtapha Baſſa, der durch ſeine großen Thaten als Befehlshaber von Baghdad ſich den Ruf des geſchickteſten Kriegsmanns im Reiche erworben hatte. k) Dieſen zwangen die türkiſchen Truppen in der Provinz, die ohne Anführer waren, die Anführung der Armee zu übernehmen; und ſobald er das gethan hatte, trieb er die Deutſchen bis jenſeit der Sau, und nahm ihnen 24 Feſtungen, oder vielmehr Pfahlwerke, die an dieſem Fluſſe ſtanden, wieder ab.

Die einheimiſchen Unruhen, die dieſes Jahr in Rußland und Polen vorfielen, verhinderten alle merkwürdige Thaten in dieſen Gegenden. In Polen behauptete bei der ſtreitigen Königswahl Friedrich Auguſt, Kurfürſt von Sachſen, den Thron. Die Ruſſen brachten den Sommer mit der Befeſtigung von Aſof und Luktik zu, ohne daß ſie von den Othmannen weiter wären geſtört worden, als daß im Sommer der Sultan Galga an der Spitze ſeiner Tartarn erſchien, von den Ruſſen aber bis an den Fluß Kagalnik zurückgetrieben ward. l) Mehem-

k) Man ſehe Kantemir S. 692. f.

l) Begebenheiten von Aſow (Petersb. 8.) S. 174.

hemmed Beg, einer von den türkiſchen Freibeutern im Archipelagus, der auf eigne Köſten 3 Galeeren unterhielt, that einen Angriff auf Tino, eine der Inſeln in dieſem Meere, ward aber von dem venezianiſchen Befehlshaber zurückgetrieben. Da die Türken es verſchiednemale abgelehnt hatten, mit der Flotte der Venezianer zu fechten, machten die letzten auf eine groſze Uiberlegenheit über ſie dieſen Feldzug über Anſpruch.

Eine Friedensunterhandlung.

Als Muſtapha nach Conſtantinopel zurückkam, fand er ſeine Unterthanen von allen Ständen ſehr niedergeſchlagen wegen der Vorfälle des vorhergehenden Feldzuges. Er ſelbſt konnte auch, ungeachtet aller ſeiner Bemühungen, ſich ſelbſt nicht bei Muthe erhalten. Er gieng, gleich ſeinen Vorgängern, oft verkleidet durch die Straſſen ſeiner Hauptſtadt, damit er die Meinungen ſeiner Unterthanen vernähme. Hier hörte er aber nichts als die Sprache der Verzweiflung. „Gott hat ſich einmal, ſagten „ſie, für die Ungläubigen erklärt. Es iſt „alſo den Othmannen unmöglich, die Deutſchen zu ſchlagen. Aber noch mehr muſulmänniſches Blut zu vergieſzen, um ſo-

„wohl wider Gott als Menſchen zu ſtreiten,
„das wäre zugleich gottlos und vergeblich.“
Das war nicht etwa nur die Sprache des gemeinen Volks, ſondern auch der othmaniſchen Miniſter. Der Vezier ſelbſt hatte eine friedliche Denkungsart; und da er kein Feind vom Weine war, eröfnete er zuweilen ſeine Gedanken hierüber den engliſchen und holländiſchen Geſandten, die noch immer den Hof begleiteten, es aber der Würde ihrer Herren für unanſtändig hielten, auf die Erneuerung einer Vermittelung zu dringen, die ſo oft war verworfen worden.

Der deutſche Kaiſer ſeinerſeits hatte noch ſtärkere Gründe zum Frieden, als Muſtapha. Der ſchwache Geſundheitszuſtand des Königs in Spanien, und die tägliche Erwartung ſeines Todes, forderte ſeine ganze Aufmerkſamkeit, um zu verhindern, daß nicht die Franzoſen Herren von dieſer Monarchie würden; und der Zuſtand ſeiner Angelegenheiten in Europa ward täglich verfänglicher. Es iſt ſchwer, zu ſagen, ob die Othmannen oder die Oeſterreicher am ſteifſten über gewiſſe kleine Umſtände der Ehre hielten. Beide verlangten gleich ſehr den Frieden; keine aber wollten ihn von den andern begehren.

Alexander Maurocordatus, ein Griech, der bei der letztern Geſandtſchaft nach Wien war gebraucht worden, diente damals als Dollmetſcher bei der Pforte. Da er ein Mann von großer Scharfſinnigkeit und Einſicht war, beſprach er ſich freimüthig mit dem Veziere über dieſe Materie. m) Dieſer Miniſter geſtand, er erwartete nicht, daß die Kaiſerlichen einige Erbietungen des Friedens thun würden; er wüßte aber auch, daß ſein Herr es eher würde auf das Aeuſſerſte kommen laſſen, eh er ſie thäte. Maurocordatus bat ihn um Erlaubniß, das ſchwere Werk zu unternehmen, und verſprach, es auszuführen, ohne daß dem Ruhme des othmanniſchen Throns ein Nachtheil zuwüchſe. Er hätte, ſagte er, hinlängliche Urſache, zu glauben, daß die Deutſchen des Kriegs eben ſo müde wären, als die Othmannen.

Nachdem Maurocordatus den Vezier dahin gebracht hatte, darein zu willigen, gab er dem holländiſchen und engliſchen Geſandten einen Beſuch, unter dem Scheine, ſie

 zu

m) Dieſe edle Entſchließung des Maurocordatus, den Frieden zu befördern, ſoll aus einem Zorne gegen den de Feriolles entſtanden ſeyn. Mignot T, IV. p. 12.

zu bitten, ſie möchten dem deutſchen Kaiſer ſeine Dankſagungen für die zu Wien empfangnen Höflichkeiten abſtatten. Bei fernerer Unterredung ſtellte er ſich der chriſtlichen Sache ſehr geneigt, und ſagte, er wollte nicht einmal den Othmannen die ſehr wichtigen Gründe entdecken, die, wie er wüßte, der deutſche Kaiſer hätte, Frieden zu wünſchen, damit ſie deshalben nicht höhere Forderungen thäten; wollten ſie ihm aber die Sache überlaſſen, ſo zweifelte er nicht, er würde ſie zum Ruhme und zur Zufriedenheit ſeiner kaiſerlichen Majeſtät zu Stande bringen. Als die Geſandten den Vorſchlag nicht zu mißbilligen ſchienen, ließ ſich Maurocordatus von ihnen eidlich Verſchwiegenheit angeloben, welche Vorſicht bei ſeinen Umſtänden ſehr nöthig war. Die Geſandten empfahlen ihm, er möchte die Sache blos für ſich ſelbſt treiben, weil ihnen bekannt wäre, daß der Kaiſer von keiner Art vorläufiger Erbietung, die in ſeinem Namen geſchähe, würde wiſſen wollen; ſie glaubten aber, er würde nicht abgeneigt ſeyn, dem Entwurfe eines billigen Vergleichs Gehör zu geben. Maurocordatus ſtellte dem Veziere, der ihn mit Entzücken anhörte, der Geſandten Bereitwilligkeit zum Frieden weit größer vor, als ſie geweſen

war,

war, und dieſer überließ alles ſeiner Veranſtaltung, mit den ausſchweifendſten Verſprechungen der Belohnung, wofern es ihm glücken ſollte, dem Reiche die Ruhe herzuſtellen.

Der ſchlaue Unterhändler gieng ſo geſchickt zu Werke, daß die Hauptſtücke des Vergleichs in Richtigkeit gebracht waren, ehe noch die Geſandten beider Theile ſich ein einzigesmal beſprochen hatten. Zuletzt, da es nicht länger nothwendig war, ſich an Staatsgebräuche zu halten, ward die Unterhandlung öffentlich bekannt. Feriol n) war dem Chateauneuf als franzöſiſcher Geſandter gefolgt. In der Meinung, ſeinem Charakter völlig gemäß zu verfahren, handelte er nicht ſowohl als ein Geſandter, ſondern vielmehr als ein Unſinniger, (wie er denn kurz darauf in Raſerei fiel) und ließ es nicht an Verſprechungen, Geld und Drohungen fehlen, um die Unterhandlungen zu hintertreiben. Sein Herr, ſagte er, hätte mit dem deutſchen Kaiſer blos einen kurzen Stillſtand geſchloſſen, und würde das nächſte Frühjahr mit 100,000 Mann in Deutſchland

n) de Feriolles. Seine Thorheiten wegen des Degentragens beim Verhöre ſind bekannt. S. Kantemir. Mignot T. IV. pr.

land einfallen. Allein die Othmannen waren ſo lange durch die franzöſiſchen Verſprechungen betrogen worden, daß man nicht auf ſie achtete, und der Geſandte ihnen verhaßt ward. Die Unterhandlung hatte alſo ihren Fortgang.

Dadurch ließen ſich jedoch beide Theile (J. 1698.) nicht abhalten, ſich alle Vortheile, die ſie nur erlangen konntn, im Felde zu verſchaffen. Der Sultan zog nach Adrianopel, und ſchickte von da den Vezier mit ſeiner Armee nach Ungarn. Er ſelbſt begab ſich auf ein Jagdſchloß in der Nachbarſchaft der Stadt, um dort den Ausgang ſowohl des Kriegs als der Unterhandlung abzuwarten. Der Vezier rückte gegen Belgrad, und die kaiſerliche Armee gegen Peterwaradein; beide hielten ſich ruhig und bedeckten blos ihre Grenzen. Ein gleiches thaten die Ruſſen und Polen; nur daß die Tartarn bei Perekop geſchlagen wurden, als ſie den Ort entſetzen wollten, der an die Ruſſen übergieng, und daß ein andrer Haufe Tartarn, der bis Lemberg ſtreifte, die polniſche Kronarmee in die Flucht ſchlug, von den ſächſiſchen Truppen aber zurückgetrieben ward.

Die Venezianer allein handelten mit Nachdrucke dem chriſtlichen Bündniſſe gemäß.

Sie giengen mit einer ſtarken Flotte zur See, und kreuzten lange vor den Dardanellen, ehe die türkiſche Flotte zum Vorſchein kam. Endlich erfolgte ein hitziges Gefecht bei Metelin, welches das alte Lesbos iſt; beide Flotten fochten tapfer, litten Verluſt, und wurden durch die Nacht getrennt. Bei einem Angriffe auf Stolaz, einen feſten Platz in Dalmatien, mißlang es zwar den Venezianern, allein es mußte doch auch daſelbſt der türkiſche Seraskier auf ihre Annäherung die Belagerung von Zing aufheben.

Der Friede kömmt zu Stande.

Nunmehr war es mit den Friedensunterhandlungen ſo weit gediehen, daß von allen Theilen Gevollmächtigte ernannt wurden. Die othmanniſchen waren Rami Mehemed, Reis Effendi, und Alexander Maurocordatus, welche bei dieſer Gelegenheit mit Titeln und Range beehrt wurden. Die Kaiſerlichen waren der Graf von Oettingen und Graf von Schlick, denen der Graf von Marſigli zugegeben war. Procopius Bogdanowitz beſorgte des Czaars, der Woywode von Poſen der Polen, und Ruzini der Venezianer Vortheile. Der engliſche Ge-

ſandte, Lord Paget, und der holländiſche Geſandte, Colliere, waren die Vermittler. Der Ort, wo ſie zuſammenkamen, war das Gefilde zu beiden Seiten eines kleinen Fluſſes, unfern von Carlowitz, zwiſchen Peterwaradein und Belgrad. Aber ihre hartnäckigen Streitigkeiten um den Vortritt hätten beinah die Unterredungen fruchtlos gemacht, bis daß Maurocordatus darauf fiel, ein rundes Gebäude mit verſchiednen Thüren für die verſchiednen handelnden Mächte zu bauen, wodurch alle zu gleicher Zeit treten, und ihre Sitze einnehmen ſollten, die ſo geſtellt waren, daß ſie keinen Raum für Streitigkeiten über den Vortritt ließen. Die Wache beſtand aus einer gleichen Anzahl Türken und Deutſchen. Dieſe Einrichtung ſcheint das ſchwerſte bei der Unterhandlung geweſen zu ſeyn, weil die wichtigſten Stücke bereits vorher feſtgeſetzt waren. Rußland ſchloß zuerſt den 25. Dezember einen Stillſtand auf zwei Jahre, damit in der Zeit ein völliger Friede bewerkſtelliget werden könnte. Der Vergleich zwiſchen beiden Kaiſern, und mit der Krone Polen ward den 15. Januar, 1699 unterzeichnet.

Deſſen Bedingungen.

Die Stücke deſſelben waren folgende. Es ſollte ein Stillſtand auf 25 Jahre zwiſchen der Pforte und den Deutſchen ſtatt haben. Siebenbürgen, ſo wie es Michael Apaffi und ſeine Vorgänger beſeſſen hätten, ſollte an den Kaiſer abgetreten werden. Die Othmannen ſollten im Beſitze von Temeswar bleiben, zu deſſen gröſſrer Sicherheit die Mauern von Lippa, Czanad, Karanſebes, Lugos, Kiskaniſta, Betcz, Betczkerek und Sablia geſchleift werden ſollten. Die Schiffahrt auf der Theis und Maros ſollte beiden Theilen frei ſtehen, und das Gebiete Batzka, zwiſchen der Theis und Donau ſollte dem Kaiſer gehören. Eine von der Mündung der Maros bis an der Boſſut ihre, wo ſie in die Sau fällt, gezogne Linie ſollte die Grenze des öſtlichen Theils von dem den Deutſchen gehörigen Ungarn ſeyn. Gegen Mittag ſollte die Sau bis auf ihren Zuſammenfluß mit der Unna das türkiſche und kaiſerliche Gebiet ſcheiden. Innerhalb dieſer Grenzen ſollten keine neuen Feſtungen angelegt werden. An den unglücklichen Grafen Tökeli ward mit keinem Worte weder zum Guten noch zum Böſen gedacht, und er brachte ſein ent-

kräftetes und mit Krankheiten behaftetes Alter zu Pera zu. Da den aufrühriſchen Ungarn im zehnten Artikel erlaubt war, ſich in das türkiſche Gebiete zu begeben, ſo zog'n 1400 Familien aus Ungarn weg, um ihre Gewiſſensfreiheit zu behalten; alles was ihnen die Türken auflegten, war, nach verfloßnen zehn Jahren jährlich den Zehnten zu bezahlen, und ſo oft es verlangt würde, zum Kriegsdienſte den fünften Mann zu ſtellen.

Die Bedingungen für die Ruſſen, mit denen ein Stillſtand auf 2 Jahre geſchloſſen ward, beſtanden darinne, es ſollte während deſſen jeder Theil das behalten, was er inne hätte. Nach einiger fernern Unterhandlung ward im folgenden Jahre dieſe Friſt auf 30 Jahre erweitert, und es ward ausgemacht, die Ruſſen ſollten Herren von Aſof und allem dem bleiben, was ſie den Türken am Dnieper abgenommen hätten; aber Kaſikermen, an eben dem Fluſſe, ſollten die Othmannen behalten, jedoch deſſen Mauern ſchleifen. Die Polen, die Anfangs ſehr hohe Forderungen gethan hatten, ſollten dem Sultane verſchiedne Plätze in der Moldau zurückgeben; aber Kaminiek, Podolien und die Ukräne ſollten wieder an ſie abgetreten werden. Mit den Venezianern ver-

verzog es ſich noch auf einige Zeit, bis es zum Schluß kam. Die Bedingungen waren: ſie ſollten im Beſitze von Morea bis an die Mauer Hexamilion auf der Landenge bleiben. Lepanto aber, Preveſa und die Feſtung Romania ſollten geſchleifet und an die Othmannen übergeben werden. St. Maura ſollten die Venezianer behalten, ingleichen Engia, welche das alte Aegina iſt. In Dalmatien wurden die Grenzen ebenfalls ausgemacht.

Dieſes nebſt vielen kleinern Verfügungen, die eben ſo unerheblich als in der Folge fruchtlos waren, war der Inhalt des berufnen carlowitzer Friedens, der dem engliſchen Abgeſandten, Lord Paget die größte Ehre machte. Wir haben die Vorfälle übergangen, die den Schlüß des Vergleichs ſo lange aufhielten, wie auch die prächtigſten Staatsgebräuche, welche vorher giengen. Alles iſt von Ricaut umſtändlich beſchrieben, der zugleich eine Abſchrift des Friedens ſelbſt beigefügt hat. Die Unterhandlung dauerte während einer ſehr unangenehmen ſtrengen Witterung von der Mitte des Novembers 1698 bis auf die vom Januar 1699. Doch wir müſſen nun auf die Angelegenheiten der Türken in andern Gegenden zurückkommen.

Pracht

Pracht des othmanniſchen Hofs.

Der othmanniſche Hof war vielleicht niemals ſo prächtig, als damals. Von allen den Höfen, welche den Frieden geſchloſſen hatten, kamen Geſandte zu Conſtantinopel an, um den Frieden zu beſtätigen, ſo wie an eben dieſe Höfe die othmanniſchen Botſchafter abgiengen. Aber ungeachtet alles dieſes Anſcheins von Pracht und Ruhe, befand ſich doch die türkiſche Regierung niemals in einer unangenehmern Lage als damals. Das gemeine Volk konnte die Pracht des Hofs nach einem Frieden, den es als unrühmlich und ſchädlich für das Reich betrachtete, nicht vertragen. Ein aufrühriſcher Araber, Bebek Soliman, hatte Baßra eingenommen, und als der Seraskier von Aegypten wider ihn geſchickt ward, viele Vortheile erhalten; aufs neue hatte er eine ſtarke Karavane von Pilgrimmen, die nach Mecca gehen wollten, niedergehauen, und nunmehr ward er gar bei ſeinem Aufruhre von dem perſiſchen Sophi unterſtützt. Von den frechen Janitſcharen ließ es ſich ohnedem erwarten, daß ſie im Frieden noch ungezähmter ſich betragen würden, als im Kriege. Viele andre Umſtände, und ſogar der Aberglaube ſelbſt, trugen etwas bei,

das

das Mißvergnügen des Volks zur Reiſe zu bringen. Dieſes Mißvergnügen brach zuerſt zu Belgrad aus, wo ſich die Beſatzung wegen Mangel des Solds auflehnte, und den Seraskier nöthigte, ſeine Zuflucht in die Zitadelle zu nehmen. Allein die Aufſätzigen pflanzten Geſchütze vor die Feſtung, nahmen ſie mit Sturm ein, und hieben den Seraskier ſamt allen, die bei ihm waren, nieder.

Der Vezier beſaß die Fähigkeit nicht, weder die Folgen von dem allem vorauszuſehen, noch ihnen vorzubeugen. Da er des Sultans heftige Gemüthsart wohl kannte, ſucht' er es zu hindern, daß ihm keine von dieſen unangenehmen Vorfällen vor die Ohren kämen, indem er diejenigen ſtrenge beſtrafte, die ſich unterfiengen, ſie zu erzählen, und meldete dagegen ſeinem Herrn, der Friede in ſeinem Gebiete wäre nunmehr ſo gut befeſtigt, daß er ſich in Sicherheit Erholung verſchaffen könnte. Hierauf überließ Muſtapha die Regierungsgeſchäfte dem Veziere, und begab ſich nach Kariſchtiran, einem Luſtſchloſſe an der Straſſe nach Adrianopel, um ſich mit der Jagd zu beluſtigen. Dieſes erinnerte die Soldaten und das Volk an das Schickſal ſeines Vaters, Mohammeds des vierten, und es wurden zwiſchen ihm und ſei=

ſeinem Vater Vergleichungen angeſtellt, die für den regierenden Sultan ſehr nachtheilig ausfielen. Man merkte an, jener hätte im Anfange ſeiner Regierung den othmanniſchen Ruhm mit großem Anſehen unterſtützt; blos ſeine Neigung zur Jagd hätte ihm zum Verderben gereicht; der gegenwärtige Sultan, wiewohl er jung und munter wäre, hätte das Reich von ſeinen feſteſten Oertern und ſchönſten Ländereien entblößt. Daraus ſchloſſen ſie, da er eben die Fehler an ſich hätte, als ſein Vater, ſo müßte ihm auch das nämliche Schickſal bevorſtehen. Da dieſes Murren ſehr hoch ſtieg, rieth der Vezier dem Sultan, ſeine Einſamkeit zu verlaſſen, und ſich nach Adrianopel zu begeben, wo er den ganzen Winter des Jahrs 1700 blieb.

Muſtapha der zweite ward während ſeiner ganzen Regierung ſowohl von ſeinen Truppen als Miniſtern nicht wohl bedient. Das Mißvergnügen der erſten zog ihm den Verluſt der entſcheidenden Schlacht bei Zenth zu; und der letztern Aufmerkſamkeit gieng gemeiniglich dahin, ihm den wahren Zuſtand ſeiner Angelegenheiten zu verbergen, und ihn zu einer ſchädlichen Sicherheit einzuſchläfern. Darinne war ihnen nur zu ſehr ſeine Mutter, die Sultanin Valide, be-

hilf-

hilfflich, die er zärtlich liebte, und die einen unwiderſtehlichen Hang zur Pracht und Luſtbarkeiten hatte. Dem ungeachtet erhellt es, daß er ein Fürſt von geſunder Urtheilskraft war.

Nachricht aus der Tartarei.

Er hatte vor einiger Zeit ſchon Briefe vom Khan der Crim, auf den er ſehr viel hielt, mit der Nachricht erhalten, die ganze Verfaſſung der Macht im Norden und am ſchwarzen Meere würde mit einem völligen Umſturze durch den Ehrgeiz des Zars Peters von Rußland bedroht. Dieſer hätte ſeine Unterthanen genöthigt, ſich deutſch zu kleiden, und bei ſeinen Soldaten die deutſche Kriegszucht eingeführt. Er baute Feſtungen am Don und Dnieper, brächte zahlreiche Armeen auf, und rüſtete Flotten aus, die ihm in kurzem die Herrſchaft über das ſchwarze Meer verſchaffen würden. Kurz, er hätte mehr von dieſem nördlichen, als von den deutſchen Ungläubigen, zu fürchten; und wo er nicht ſchleunig unterdrückt würde, käme er in den Stand, die ganze crimiſche Tartarei zu überſchwemmen, noch ehe die Othmannen ihr zu Hilfe ausziehen könnten.

Die-

Dieſe Nachricht war gerade das Widerſpiel von der, die der Sultan von ſeinem Veziere erhalten hatte. Muſtapha argwohnte des Khans Nachricht möchte wahr ſeyn, und beſchloß, eine zuverläſſige Perſon insgeheim abzuſchicken, die alles mit eignen Augen unterſuchen ſollte. Er traf aber eine unglückliche Wahl an dem Kiblelu Ogli, des Veziers Neffen. Dieſer ſcheute ſich, einen Auftrag von ſolcher Wichtigkeit zu übernehmen, ohne ihn ſeinem Oheime bekannt zu machen, und entdeckte dieſem alles, was zwiſchen ihm und dem Sultane vorgegangen war. Der Vezier ſagte, er ſollte ſich nur, nach dem Befehle des Sultans, in die crimiſche Tartarei begeben, aber ſeinen Bericht an ihn erſtatten, und ſeine Anweiſung wegen der dem Sultane zu bringenden Antwort einholen. Kiblelu that ſeine Reiſe, und fand die Ruſſen in Erbauung der Schiffe, Befeſtigung der Städte, Aufbringung der Armeen, und Ausführung jedes Entwurfs von Größe noch ſtärker beſchäftigt, als es ſelbſt der Khan vorgeſtellt hatte. Alles das meldete er bei der Rückkunft ſeinem Oheime. Dieſer o) rieth ihm, die

o) Im Einverſtändniſſe mit dem Mufti Fezula, der des Sultans Lehrmeiſter geweſen war, und alle Laſter ſeines Standes in ſich vereinigte. Mignot T. IV. p. 26.

die unangenehmen Umſtände dem Sultane zu verſchweigen, und ihm nur ſo viel zu ſagen, die Ruſſen hätten zwar mit einigen Anſtalten und Feſtungswerken den Anfang gemacht, hätten aber ſeit dem Waffenſtillſtande wieder damit aufgehört, und ſtünden im Begriffe, einen Geſandten abzuſchicken, um den Frieden mit der hohen Pforte zu erneuern. Uiberhaupt hätte der Khan die Sache zu ſehr vergrößert, blos damit er und ſeine Unterthanen durch Erregung eines neuen Krieges wieder möchten Gelegenheit haben, ihrer Lieblingsneigung zum Plündern nachzuhängen.

Daltaban wird Großvezier.

Kiblelu kam ſeinem Oheime genau nach. Er erſchien vor dem Sultane im Reiſekleide, als ob er nur eben von der Straſſe käme. Der Sultan ward auf den Khan unwillig, und ſchrieb ihm einen Brief voll Verweiſe. Auf den ſchickte der Khan eine Antwort durch einen zuverläſſigen Mann, worin er darauf beſtand, daß ſeine gegebne Nachricht wahr wäre, und Gegenbeſchuldigungen wider den Kiblelu vorbrachte. Des Khans Standhaftigkeit machte den Sultan ſtutzig. Er ließ den Kiblelu holen, drohte ihm mit

der Folter, und brachte dadurch die Wahrheit von ihm heraus. Kiblelu ward kurz darauf hingerichtet. Der Vezier ward abgeſetzt, p) und ſein Amt blieb 40 Tage ledig, bis daß es mit dem Daltaban Muſtapha Baſſa wieder beſetzt wurde; er war damals wiederum Befehlshaber von Baghdad, wohin er aus ſeiner Statthalterſchaft aus Bosnien zum zweitenmale geſchickt ward.

Dieſer Daltaban war ein vortreflicher Feldherr. Man hatte ſich ſeiner wider die Araber bedienet, die nunmehr ſehr furchtbar waren. Auf die von einem Hofmanne angebrachte Beſchuldigung, als begünſtigte er die Feinde, ward ein Capigi abgeſchickt, ihm den Kopf abzuſchlagen. Als er aber in Daltabans Lager ankam, fand er, daß er eben einen völligen Sieg über die Rebellen erhalten hatte. Dadurch ward es für ihn gefährlich, ſeinen Auftrag auszurichten, und er kehrte wieder zum Sultane zurück, der auch mit ſeinem Verfahren zufrieden war. Mittlerweile erhielt Daltaban Nachricht von der ihm nahe bevorgeſtandnen Gefahr, und ſchickte dem geizigen Mufti, der des Sultans Lehrer geweſen, und

p) Der Mufti erhielt ſich, ohne verrathen zu werden, und ſchlug eben den Daltaban vor.

und damals ſein Günſtling war, ein großes Geſchenk. Dieſer erbot ſich, dem Daltaban zur Vezierſtelle zu verhelfen. Das that er denn wirklich.

Der neue Vezier verfuhr nach einer ganz andern Denkungsart, als ſein Vorfahrer. Er ließ ſich einen Riß des Reichs bringen, und alle die Plätze verzeichnen, welche vor dem Frieden der Pforte gehört hatten. Als er nun fand, daß viele Städte jenſeit der Sau, die er ſelbſt, als er noch Baſſa von Bosnien war, den Chriſten abgenommen gehabt hatte, von den Othmannen waren abgetreten worden, ſchalt er heftig auf die Urheber des letztern Friedens, daß ſie eben ſo ſchlimme Ungläubige wären, als die Deutſchen ſelbſt. Vornämlich eiferte er darüber, daß man Kaminiek aufgegeben hätte, die Stärke und Vormauer des othmanniſchen Reichs auf dieſer Seite, in dem, zum Siegszeichen der muſulmänniſchen Religion, von Sultan Mohammed eine prächtige Moſchee wäre aufgeführt worden, das aber itzt ſchändlicherweiſe, zum Tauſche für drei kleine Plätze voll Chriſten in der Moldau, den Ungläubigen wäre überlaſſen worden. Kurz, da er hörte, daß wegen der Erbfolge in Spanien, dem Anſehen nach ein neuer Krieg durch ganz Europa aus-

brechen würde, beſchloß er, ſich nicht an den letztern Frieden zu kehren, ſondern Polen anzugreifen, deſſen Schwäche ihm am beſten bekannt war, da er den Krieg über vier Jahre lang in der Moldau den Oberbefehl gehabt hatte.

Er will den letzten Frieden brechen.

Nun hatten ſich die Polen ſeit dem Friedensſchluſſe ſo vorſichtig gegen die Othmannen verhalten, daß der Vezier keinen andern Vorwand finden konnte, mit ihnen zu brechen, als dieſen, daß die othmanniſchen Geſandten ihre Anweiſung überſchritten, und den Grundſätzen ihres Glaubens zuwider gehandelt hätten, daher ſie für ihre Verrätherei mit ihren Köpfen büſſen ſollten. Da er ſah, daß des Mufti Anſehen beim Sultan ihm im Wege ſtand, weil der erſte den Frieden mit ſeinem Fetvah beſtätigt, und ſtets deſſen Unterhandlungen geſchützt hatte, beſchloß er, ihn heimlich aus dem Wege zu ſchaffen. Dies ſollte bei einem Gaſtmale in des Veziers eignem Hauſe geſchehen, wohin der Mufti eingeladen und durch einige Bediente des Veziers erdroſſelt werden ſollte. Dieſes Geheimniß vertraute

der

der Vezier ſeinem Kyehaya, q) der es dem Mufti verrieth. Der letzte ſtellte ſich krank. Da nun der Staatsgebrauch, der unter den türkiſchen Miniſtern ſehr genau zu beobachten iſt, den Vezier nöthigte, zu ihm zu kommen, um ihn in ſein eignes Haus zu führen, fand er ihn im Bette. Er ſchien ſich ſehr ſchlimm zu befinden, und wich dadurch dem Gaſtmale aus. Der Vezier gieng alſo wieder fort.

Er wird hingerichtet.

Der Mufti ließ den Rami Mehemmed und Maurocordatus, die Gevollmächtigten bei dem letzten Frieden, zu ſich holen, und meldete ihnen ihre Gefahr. Sie wurden darauf unter einander einig, der Vezier müßte in den Untergang gebracht werden. Der Mufti nahm es über ſich, daran zu arbeiten, und ſagte dem Sultan, Daltaban brächte eine Armee auf, über die er ſeine Getreuen ſetzte, in der Abſicht, den Frieden zu brechen, und ſeine kaiſerliche Majeſtät abzuſetzen. Der leichtgläubige Sultan nahm es für wahr an, gab dem Daltaban tauſend Verweiſe, und befahl, ohne daß

 er

q) Kjihaja, nach unſerer Art, Vizeviſir.

er ihn zur Verantwortung kommen ließ, man ſollte ihn hinrichten. Der Vezier bat inſtändig um geheimes Verhör bei dem Sultane, dem er, wie er ſagte, etwas beſonders zu entdecken hätte. Allein man ſchleppte ihn eilig an den Ort der Hinrichtung, wo ſein Geheimniß mit ihm erſtarb, und wo er dem Sultan wegen ſeiner Ungerechtigkeit und Undankbarkeit Vorwürfe machte.

Dem Baltaban folgte in der Vezierſtelle Rami Mehemmed. Er war geringer Herkunft, hatte ſich aber durch ſeine großen Gaben, ſeine Geſchicklichkeit in der Dichtkunſt und Muſik, vornämlich aber durch ſeine ſchöne Hand im Schreiben, auf welche Geſchicklichkeit unter den Türken und Arabern ſehr viel gehalten wird, aufgeſchwungen. Bei der letztern Unterhandlung war er dem Maurocordatus nur dem Namen nach zugegeben worden. Seine Erhebung war der Geiſtlichkeit und allen Ständen des Volks zu Conſtantinopel ſehr zuwider; aber Daltabans Gedächtniß ſtand in Ehren. Den Mufti haßte und beneidete man zugleich wegen ſeines Geizes, und weil er die höchſten Poſten des Reichs mit ſeinen eignen Verwandten und Kindern beſetzte, unter welchen alles feil war. Er ward ferner beſchuldigt, daß er den Sultan überredet hätte,

te, ſich nach Adrianopel zu begeben, und ſeine Hauptſtadt zu verlaſſen. Noch gab man ihm vieler andre Dinge Schuld.

Ein Aufſtand zu Conſtantinopel.

Kyoprili Abdallah Baſſa, der Sohn des Kyoprili Muſtafa Baſſa, der im Treffen bei Salankemen geblieben war, hatte des Mufti Tochter geheirathet, und war zum Kaymakan von Conſtantinopel beſtellt worden, ob er wohl nur 18 Jahre alt war. An einem gewiſſen Tage, (J. 1702.) nachdem die Janitſcharen ihren Sold empfangen hatten, verlangten die Jebeji, r) welche die nächſten nach ihnen ſind, ebenfalls den ihrigen. Als ſie Kyoprili mit einigen Entſchuldigungen abwies, führten ſich ungefähr 40 von ihnen ſo aufrühriſch auf, daß er befahl, ſie ſollten eingezogen und hingerichtet werden. Da nun alles durch ganz Conſtantinopel zum Aufſtande reif war, ſetzten ſich die Jebeji zur Wehr, und wurden von ihren Kammeraden losgemacht. Als ſie in ihre Quartire zurückgekommen waren, munterte ſie Karakaſch Mehemed, ein kühner, geſchwätziger Anführer, auf, den jungen Kyo-

r) Dſchebedſchi, ſie dienen bei dem Geſchütze.

Kyoprili abzuſetzen, und einen Verſuch zu einer Veränderung der Regierung zu thun. Den Tag darauf ſchlugen ſich die Janitſcharen und eine große Anzahl Bürger zu ihnen. Sie kamen im Atmeydan oder Rennplatze bei der Sophienkirche zuſammen, und verbanden ſich eidlich, den Mufti, Vezier und die andern Feinde des gemeinen Weſens in den Untergang zu bringen, oder über dem Verſuche ihr Leben zu laſſen. Als Kyoprili ſeine Gefahr vernahm, entkam er aus ſeinem Pallaſte durch eine Hinterthüre, und Firari Haſſan, der vor kurzem den Kapigi Baſſa, der abgeſchickt geweſen war, dem Firari den Kopf abzuſchlagen, erdroſſelt und ſich ſeit dem verborgen gehalten hatten, ward von den Aufrührern zum Kaymakan gewählt. Zugleich ward der Mufti abgeſetzt, und der Nakib Kiazibi Mehemmed, der unter Mohammeds des vierten Regierung Mufti geweſen war, zu dieſer Stelle ernannt. Dorojan Ahmed Baſſa ward zum Großvezier erklärt. Kurz, die Aufrührer füllten alle die hohen Poſten des Reichs mit Leuten an, die ſie ſelbſt ernannt hatten.

Den Erfolg ihrer Anſchläge ſicher zu ſtellen, bewaffneten ſie ſich aus den öffentlichen Vorrathshäuſern, und verſchloſſen die Thore von Conſtantinopel. Vermittelſt die-

dieſer gebrauchten Vorſicht ward der Sultan einige Zeit in der Unwiſſenheit deſſen, was ſie vornahmen, erhalten; und ein ſolcher Verzug mußte es unmöglich machen, den Auflauf nachher aufzuhalten, der ſich in ſeinem erſten Anfange leicht unterdrücken ließ. Allein am achten Tage des Aufruhrs erſchien Muſtapha Effendi, vornehmſter Geheimſchreiber des Staats, vor den Thoren von Conſtantinopel als Abgefertigter des Sultans, der nach der Urſache des Aufſtandes fragen, und alle Beſchwerden abzuſtellen verſprechen ſollte. Das Volk begegnete dem Geheimſchreiber als einem Aufpaſſer, und hätte ihn beinah zu Tode geſchlagen. Nunmehr war es gefährlich für die Aufrührer, dabei ſtehen zu bleiben. Da ſie nun 50,000 ſtark waren, zogen ſie nach Adrianopel aus, und drohten, es zu zerſtören, wo ihnen die Einwohner den geringſten Widerſtand thäten.

Als ſie bis nach Hapſa, in der Nachbarſchaft dieſer Stadt, gekommen waren, nahmen ſie mehrere Mäßigung an, und ließſen den Einwohnern von Adrianopel heimlich zu wiſſen thun, ſie ſollten ſich ihnen nicht gewaffnet widerſetzen, denn ſie wären gekommen, die öffentlichen Beſchwerden abzuſtellen, und nicht, othmanniſches Blut zu vergieſ-

ſen. Zugleich ſchickten ſie einen Abgefertigten an den Sultan, der ihm ſagte, er müßte ſeine gottloſen Miniſter dem heiligen Gerichte des Korans überlaſſen; und ſie wären entſchloſſen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Der Sultan ließ ſich durch dieſe übermüthige Botſchaft nicht außer Faſſung bringen, ſondern ließ mit größter Geſchwindigkeit die Truppen, die bei der Hand waren, zuſammen ziehen, und ſeinen Vezier wider die Rebellen anrücken, welche durch ein Fetvah des Mufti für Gyawrs erklärt wurden. Als beide Armeen nahe bei einander ſtanden, zog der rebelliſche Mufti Nakib Kiazibi Mehemmed Effendi einen Koran heraus, hielt ihn den Truppen des Sultans vor, und beſchwor ſie, bei allen Banden des Geblüts und der Religion, ſie ſollten ſich ihren Brüdern nicht widerſetzen, die blos darum gekommen wären, den Glauben, die Geſetze und die Verfaſſung des Reichs zu retten, und den öffentlichen Verbrechern ihr Recht zu thun. Als ſeine Rede geendigt war, begrüßten die Truppen des Sultans die Aufrührer als ihre Freunde und Brüder, und verſprachen, ſich bei allen ihren Unternehmungen mit ihnen zu verbinden.

Die Aufrührer gehen vor Adrianopel.

Nur mit Mühe entkam der Vezier verkleidet mit zween Dienern nach Varna, und von da nach Conſtantinopel; wo er ſich in den Vorſtädten verſteckte. Das Schickſal des Mufti und ſeiner Kinder war ſchrecklicher. Der Sultan würde ihn, wo möglich, gerettet haben, und hatte ihn unter einer Wache weggeſchickt, die aber Befehl hatte, ihn, wo es nothwendig wäre, zurückzubringen. Die Aufrührer hatten damals ihr Lager eine Meile weit von Adrianopel; ſie ſchickten von da einen Abgefertigten, der die Köpfe des Mufti und Veziers, der zween Söhne des Mufti, und des Maurocordatus, forderte. Da ſie der Sultan unlenkbar fand, ließ er den Mufti zurückholen, und überlieferte ihn ſamt ſeinen zween Söhnen in die Hände der Rebellen, die ihn unter den ſchärfſten Martern hinrichteten, um eine Entdeckung ſeiner Schätze zu erzwingen. Da er aber ein Mann von großer Entſchloſſenheit war, erduldete er alle ihre Martern, und ſtarb ohne ſie zu entdecken.

Sie ſetzen den Sultan ab.

Da nunmehr der Sultan von allen ſeinen Unterthanen verlaſſen war, ſchickte er die Siegel dem rebelliſchen Veziere Dorojan Ahmed, s) und beſtätigte alle die andern von ihnen ernannten Beamten in ihren Poſten. Zugleich verſprach er, alle ihre Forderungen einzugehen, und den vorigen Vezier nebſt dem Maurocordatus an ſie auszuliefern, ſobald er ſie nur habhaft würde. Dieſe Herablaſſung aber diente blos den Ubermuth der Rebellen zu vermehren. Sie ſchickten heimlich einen Abgefertigten an Ahmed, des Sultans Bruder, mit dem Erbieten, ihn zum Kaiſer auszurufen, wenn er in ihr Lager kommen wollte. Der Sultan fing dieſen Abgefertigten auf. Die wenigen Freunde, die er noch um ſich hatte, riethen ihm, ſeinen Bruder umzubringen. Da er aber eine ſolche Grauſamkeit nicht begehen wollte, faßte er den Entſchluß, an ihn die Regierung abzutreten.

In dieſer Abſicht gieng er in Ahmeds Zimmer, umarmte ihn ſehr liebreich, gab ihm die Benennung Sultan, bat, daß er ihm ebendieſelbe Freiheit laſſen ſollte, die er,

s) Dorodſchan Ahmed.

er, Ahmed, unter ſeiner Regierung genoſſen hätte, und meldete ihm, daß er gekommen wäre, ihn auf den Thron zu erheben. „Erinnere dich aber,“ fuhr er fort, „ſo gerecht auch dein Anſpruch auf den othmanniſchen Thron ſeyn mag, daß du ihn „mit Hilfe ſolcher Verräther beſtiegen haſt, „die, wenn ſie nicht ausgerottet werden, „gegen dich auf ebendie Art verfahren werden, wie ſie gegen mich verfahren haben.“ Nach Endigung ſeiner Rede begab er ſich in ſeines Bruders Wohnung, wo er, wie man ſagt, 6 Monate nach ſeiner Abdankung, nach einer Regierung von 8 Jahren und einigen Monaten, vor Harme ſtarb.

Abriß von Muſtapha dem zweiten.

Muſtapha des zweiten vornehmſter Fehler ſcheint ſeine Liebe zu Günſtlingen, beſonders zu dem Mufti, geweſen zu ſeyn. t) Unterſuchen wir aber ſeine Geſchichte nach den Begebenheiten, welches allein in ſolchen Fällen geſchehen muß, ſo wird er vielleicht

t) Sein Fehler war die Trägheit, und Unthätigkeit. Und in einem deſpotiſchen Reiche, das nur durch eine beſtänd ge Anſpannung aller Kräfte in Ordnung und Ruhe erhalten werden kann, ſind dies Hauptfehler.

leicht nicht ſo tadelswürdig ſcheinen, als ihm die muſulmänniſchen Geſchichtſchreiber vorgeſtellt haben. Der Mangel an Kriegszucht unter ſeinen Truppen gab offenbar, wie wir geſehen haben, Gelegenheit, daß er bei Zenth geſchlagen wurde. Sie waren in keinem Stücke mit den Deutſchen zu vergleichen, die alle Vortheile in Anſehung der Waffen, des Geſchützes und der Kriegszucht auf ihrer Seite hatten, und von einem Feldherrn angeführt wurden, der vielleicht der größte ſeiner Zeit war. u) Muſtapha ſcheint ſeine nachtheiligen Umſtände hierin eingeſehen zu haben, und hielt für beſſer, einen Theil ſeines Gebietes aufzuopfern, als es ganz zu wagen, welches ihm auch, wie es mehr als wahrſcheinlich iſt, wäre abgenommen worden, wofern er ſich damals geweigert hätte, Frieden zu ſchließen. Dieſen Frieden betrachteten zwar ſeine Unterthanen als unrühmlich. Muſtapha aber war, aus einem Grundſatze der Redlichkeit, entſchloſſen, ihn zu behaupten; und wenn wir ſelbſt die türkiſchen Berichte von Daltabans Verhalten anſehen, müſſen wir, wenn ſie anders

u) Damals noch nicht; und ſeine Fehler beim Angriff auf die Türken bei Zenta ſind genug bemerkt worden.

ders wahr ſind, daraus ſchließen, daß es höchſt tadelswürdig, wo nicht gar verrätheriſch geweſen ſey.

Kurz, aus dem ganzen Falle des Muſtapha erhellt deutlich, daß er ein Schlachtopfer ſeiner Ehrlichkeit und der aufſätzigen Gemüthsart der Othmannen ward, die alles nach dem Ausgange beurtheilen. Seine größten Feinde haben bekannt, daß er von Natur ein gerechter und leutſeliger Fürſt, ſeine Urtheilskraft gründlich, und ſeine Freigebigkeit groß, aber nicht verſchwenderiſch, geweſen ſey; und die Art, wie er den carlowitzer Frieden einleitete, x) zeigt, daß er groſ-

x) Das that wohl ſein Großviſir, und überhaupt muß bei Beurtheilung der Staatsverwaltung und der öffentlichen Handlungen eines Sultans vor allen Dingen in Betrachtung gezogen werden, was für Veſire ihm Wahl oder Zufall und Glück zugeführt hat. Prinzen, die in der Unwiſſenheit und im Müſſiggang erzogen ſind, können die geſunden Verſtand, Fähigkeiten, gute Gemüthsart, natürliche Eigenſchaften beſitzen? die gehörige Richtung kann ihnen auf dem Thron nur der Miniſter geben. Elmas Mohammed ſcheint den Sultan Muſtafa über den Kreis von Fähigkeiten erhoben zu haben, der ihm eigen war; nach ſeinem Tode ſank er wieder auf die Stufe herab, die ihm die rohe Natur, ohne alle Bearbeitung zugedacht hatte; bald ſetzte ihn das Serail auch unter dieſe herunter. Seine Tugenden waren Herzhaftigkeit, Lebhaftigkeit und Entſchloſ-

großen Fleiß und Kenntniß in Geſchäften beſeſſen habe. Seine Perſon war von mittlerer Länge, und wohlgeſtalt, ſeine Farbe ſchön und ſein Geſicht gut gebildet. Er wußte geſchickt mit dem Bogen und mit Pferden umzugehen, und war in allen Pflichten der Religion ſorgfältig. Die Europäer ſind

ſchloſſenheit; Tugenden, die bei einem unbearbeiteten und unbeſchäftigten Geiſte, Müſſiggang, Wolluſt und Uppigkeit gar bald zerſtören. Daß er ſelbſt keine eignen Einſichten, auch nicht einmal in das Kriegswesen, hatte, ſondern blos fremde Eindrücke, gute und böſe, lehrt der Verfolg ſeiner beiden Feldzüge, ſeine Verlegenheit in dem letztern, und ſeine unverſtändige Anforderung an ſeinen Viſir, Elmas Mohammed, ſind in Gegenwart und unter Angriff des Feindes über den Fluß auf einer einzigen Brücke zu ziehen. Das Geſchick führte dem Muſtafa nachher immer Viſire von mäßigen Fähigkeiten und unedlen Neigungen, und über dem allem einen Mufti, der ſein Lehrmeiſter geweſen war, einen Mann, den ganz der Eigennutz beherrſchte, zu; um deſto gefährlichere Folgen mußte ſeine Sorgloſigkeit wegen ihrer Handlungen, und ſeine Entfernung von der Hauptſtadt haben. In Staaten von einer ähnlichen Verfaſſung als der othmanniſche iſt, müſſen Empörungen im erſten Entſtehen unterdrückt werden, oder ſie ſchlagen zu tiefe Wurzeln, als daß ſie ſo leicht zu erſticken wären.

Diesmal hab ich lieber eine kleine Bemerkung unten beifügen, als den Text ändern wollen.

ſind der türkiſchen Angelegenheiten ſo unkundig, daß ſie nicht einmal wiſſen, ob Muſtapha der zweite Söhne hinterlaſſen hat. Einige ſagen, er hätte deren drei verlaſſen; andre aber behaupten, er hätte den Ibrahim, den Sohn ſeines Oheims Ahmeds ſo lieb gehabt, daß er ihn hätte wollen zu ſeinem Nachfolger machen. Dem ungeachtet ſcheint es gewiß zu ſeyn, daß Sultan Mohammed, der ſeinem Bruder Ahmed dem dritten folgte, einer von des Muſtapha Söhnen geweſen ſey.

Ahmed der dritte.

Thronbeſteigung Ahmeds des dritten.

Die vornehmſten Begebenheiten der türkiſchen Geſchichte unter dieſer Regierung werden in der Geſchichte der europäiſchen Staaten vorkommen, oder ſind in dem vorigen Bande bei der Geſchichte der Sofis in Perſien angeführt. Wir wollen jedoch, der Ordnung halben, die Grundſtriche derſelben, ſo nahe wir können, bis auf die gegenwärtigen Zeiten fortführen. Ahmed der dritte folgte ſeinem Bruder auf dem othmanniſchen

Throne im Jahre 1702. Da er ein Fürſt von großem Verſtande war, gab er in ſo weit der allgemeinen Stimme nach, daß er ſeine eigne Mutter vom Hofe verabſchiedete, die als die Beſchützerin des Mufti unter der vorigen Regierung, und als die vornehmſte Triebfeder aller bei derſelben getroffnen, dem Volke mißfälligen, Maßregeln angeſehen ward.

a) Ahmed war 36 Jahre alt, als er auf den Thron geſetzt ward. Durch die Gutherzigkeit ſeines Bruders und die Vermittelung ſeiner Mutter, der Sultanin Valide, hatte er in ſeiner Gefangenſchaft mehr Freiheit genoſſen und Gelegenheit gehabt, theils durch Leſen türkiſcher Schriftſteller, theils durch die Unterredung mit verſchiednen weiſen Verſchnittenen und Effendis, ſich einige Kenntniſſe und Einſichten zu erwerben.

Er hatte eine genaue Freundſchaft mit dem Silahtar Aga, b) Haſſan Paſcha, errichtet. Gleich nach ſeiner Erhebung auf den Thron

a) Was ich im Stande zu leiſten bin, um die Lücken auszüfüllen, iſt, daß ich die wichtigſten Umſtände nach den Zeiten bezeichne.

b) Gemeiniglich Seliktar Aga, Hauptmann der Leibwache.

Thron machte er ihn zum Paſcha der Bank, c) und gab ihm ſeine Schweſter zur Gemahlin.

Die erſten Berathſchlagungen mußten die Unterdrückung der Frechheit und des Uibermuths der Jenkidſcheri betreffen. Die Maßregeln wurden ſehr gut gefaßt. Der neue Sultan verſtellte ſich, beſtätigte alle, welche die Aufrührer in die höchſten Stellen eingeſetzt hatten, erhob ſich nach Conſtantinopel, und theilte die bei der Thronbeſteigung gewöhnlichen Geſchenke reichlich aus.

Aber nun zerſtreute er unter mannigfaltigem Vorwande die Odas d) der Jenkidſcheri und der Spahis in verſchiedne Gegenden des Reichs. Die Hauptſtadt hingegen ward mit den Neuangeworbnen beſetzt. Karakaſch Mehemmed, der Anführer des Aufruhrs, der ſo ſchlau geweſen war, daß er keine von den Ehrenſtellen angenommen hatte, damit er nicht zur Verantwortung gezogen werden möchte, ſah ſeine Argliſt vereitelt. Der Sultan machte ihn zum Paſcha von einem Roßſchweife, mit den beſten Vertröſtungen zu ſeinem ferneren Glücke, und ſchickte ihn mit den gewöhnlichen Geſchenken an den

 Sche-

c) Mit Sitze und Stimme im Divan.
d) Kammern, Compagnien,

Scherif zu Mecca ab. Allein zu Alep war bereits die Veranſtaltung getroffen, daß er erdroſſelt ward. Als dieſe Nachricht am Hofe eingelaufen war, ward der Aga der Jenkidſcheri in den kaiſerlichen Pallaſt gerufen, und erſchien nicht wieder. Der Großviſir Dorodſchan Ahmed Paſcha ward nach Lepanto verwieſen, und an ſeiner Stelle der vorher gedachte Silahtar Aga, Haſſan Paſcha, der ſeitdem bereits zum Kaimakan der Hauptſtadt erhoben worden war, in die Großviſirswürde eingeſetzt. Hierauf J. 1703 erfolgte die Abſetzung des Mufti, und Hinrichtung der übrigen Befehlshaber. Die in den verſchiednen Plätzen zerſtreuten Truppen, welche an der Empörung Antheil genommen hatten, wurden durch geheime Befehle zu Haufen umgebracht; in einer Zeit von fünf Monaten ſollen über 40,000 hingerichtet worden ſeyn. Wie Zar Peter ſich von den Strelitzen befreite, ſo ſetzte ſich Ahmed gegen die Jenkidſcheri in Sicherheit. Um dies Mittel ausfindig zu machen, brauchte es indeſſen kein großes Kopfbrechen.

Den neuen Großviſir brachten die Klagen, welche ſeine eigne Gemahlin, deren Liebhaber er hatte erdroſſeln laſſen, bei dem

Sul-

Sultane, ihrem Bruder, führte, e) wieder um ſeine Würde; doch erhielt er die Statthalterſchaft zu Kairo.

Zum Nachfolger ſetzte ihm Ahmed den Kalajlu Ahmed Paſcha, der eine Zeit Kaimakan in der Hauptſtadt geweſen war, und den er oft vom gemeinen Manne hatte rühmen hören, wenn er verkleidet herumgieng. Aber ſein ganzes Verdienſt beſtand in einer ſtrengen Beobachtung einiger kleinen Polizeianſtalten und im Haſſe gegen die Chriſten. Seine Unfähigkeit fiel ſo in die Augen, daß er im dritten Monate abgeſetzt und nach der Inſel Kos verwieſen ward.

Ein Liebesverſtändniß des Sultans mit einer vormaligen Sklavin aus dem Pallaſte erhob ihren vermeinten Gemahl, Baltadſchi Mehemmed Paſcha, zur Würde eines Viſirs. f) Sechzehn Monate nachher (J. 1704.) ward er wieder abgeſetzt, und erhielt die Statthalterſchaft von Alep; an ſeine Stelle kam Dſchurluli Ali Paſcha.

 Die

e) Mignot T. IV. p. 59.

f) Kantemir S. 748 und Mignot T. IV. p. 66. f. welcher die Geſchichte mit aller der Anmuth erzählt, die ein Franzoſe einer Liebeserzählung zu geben weiß.

Die ganzen Erwartungen von des Sultans Ahmed Fähigkeiten ſcheiterten unter den Lüſten des Pallaſts. Mehr die Erſchlaffung, welche die Uippigkeit begleitet, und die Unfühlbarkeit gegen alle Reize des kriegeriſchen Ruhms, als Mäßigung und Befolgung geſunder Grundſätze hielten den Sultan ab, von den damaligen Unruhen der Mißvergnügten in Ungarn und Siebenbürgen, und von dem Kriegsfeuer, welches ganz Europa, in Süden und Norden, ergriffen hatte, einigen Vortheil zu ziehen.

Ein Krieg mit Rußland.

Wir werden in der Geſchichte von Rußland und Schweden Gelegenheit haben, von der großmüthigen Aufnahme, die Ahmed Karln dem zwölften, Könige in Schweden, nach der Schlacht bei Pultawa (J. 1709) gab, und von dem Erfolge ſeiner Waffen wider den Czaar Peter von Rußland, Bericht zu geben. Hier iſt es genug, zu ſagen, daß, da 1711, auf Anſtiften Karls des zwölften von Schweden, Krieg wider die Ruſſen war erklärt worden, der Großvezier mit den othmanniſchen Truppen über die Donau

gieng

gieng, und den Czaar, der ſeine eigne Armee anführte, an den Ufern des Pruths auf ſolche Art einſchloß, daß die Ruſſen entweder müßten ſeyn niedergehauen, oder durch Hunger zur Uibergabe gezwungen worden, wenn nicht die berufne Katharine, nachmalige Kaiſerin von Rußland, den Vezier dahin vermocht hätte, in einen Frieden zu willigen. Es iſt die gemeine Meinung geweſen, dieſes hätte dem Vezier den Kopf gekoſtet. Aber ſpätere und beßre Zeugniſſe melden, es wäre blos der Vezierſtelle entſetzt, und als Statthalter in eine Provinz geſchickt worden. a) Das iſt gewiß, daß der vom Veziere geſchloßne Friede vom Sultane beſtättigt wurde. Vermöge deſſelben

 tra-

a) Im J. 1710 war Dſchorluli Ali Baſcha durch die Ränke des Königs Karl von Schweden in den Verdacht der Untreue gebracht und abgeſetzt worden. An ſeine Stelle kam Kiuprili Ogli Numan Paſcha, Sohn des Kiuprili Muſtapha. Als auch dieſer zum Kriege wider Rußland nicht Bereitwilligkeit genug zeigte, ſo rief der Sultan den Baltadſchi Mehemmed von Alep zurück, und gab ihm die Reichsſiegel zum zweitenmale. Dieſes geſchah noch 1710, und im folgenden J. ward der Krieg wider Rußland erklärt, und dieſer Baltadſchi Mehemmed war es, der jetzt (1712) entſetzt ward. Sein Nachfolger war Juſſuf; ihn unterſtüzte der Liebling des Sultans, Ali Kumurdſchi, Silahtar Aga, der

traten die Ruſſen Aſof ab, und ſchleiften alle Feſtungen, die den Othmannen anſtößig waren.

Hierauf wurden große Kriegsrüſtungen von der Pforte gemacht, ohne daß eine der europäiſchen Mächte ihre Beſtimmung gewußt hätte. Die chriſtlichen Staaten wurden jedoch ſo ſehr beunruhigt, daß ſie Bündniſſe ſchloſſen, ſich unter einander zum Beſten derjenigen Macht beizuſtehen, auf welche nur das Ungewitter fallen würde. Es war wider Morea gerichtet; und 1715 ward von den

der auch nach deſſen Entſetzung im Frühjahre 1713 dem Soliman Paſcha, und einige Monate nachher den Ibrahim Mollah zur Würde des Grotzviſirs verhalf. Der Krieg wider die Ruſſen ward im November wieder erklärt, ſo wie auch wider Polen; da des Sultans Günſtling, Ali Kumurdſchi Paſcha, entgegengeſetzte Geſinnungen hegte, ſtürzte er den Großvezier, der, wie erzählt wird, insgeheim erdroſſelt ward, und übernahm endlich die Reichsſiegel ſelbſt. Als im folgenden Jahre (1714) Nachricht von dem Raſtädter Friedensſchluſſe einlangte, eilte der neue Viſir Ali Paſcha, den Frieden mit Polen und Rußland zu erneuern und zu beſtätigen; und nun endlich dachte der König von Schweden ernſtlich an ſeinen Aufbruch, da er alle Ausſichten und Hoffnungen vereitelt ſah, die ein glücklicher Erfolg allein hätte rechtfertigen können.

den Türken wider die Venezianer Krieg b) erklärt. Es gieng eine ſtarke Flotte unter Segel, die Unternehmungen zu Lande zu unterſtützen. Der Großvezier zog die othmaniſche Armee unweit von der korinthiſchen Erdenge zuſammen, dem einzigen Zugange, durch welchen Morea zu Lande angegriffen werden kann. Der vornehmſte Feldherr unter ihm war Topal Osman, ein Mann von ſo vorzüglichen Tugenden, daß ſeine bloße Erwähnung hier nicht genug iſt. Als er jung war, hatte ihn der Sultan mit einem Auftrage an den Baſſa von Cairo geſchickt. Auf dem Wege dahin hatte er das Unglück, von einem ſpaniſchen Kaper weggenommen zu werden, der ihn nach Malta führte. Arnaud, c) ein Franzoſe, dem Topal völlig unbekannt war, der aber von der edlen und geſchickten Art und männlichen Dreiſtigkeit, mit der er ihn um ſeine Loskaufung erſuchte, eingenommen ward, kaufte ihn hier um 300 Pfund Sterling los. Nachdem ſolchergeſtalt Topal wieder zu ſei-

 ner

b) S. Notizie ſtoroche della Lega tra l' Imp. Carlo VI. e la Rep. di Venezia contra il Gran Sultano Acmet III. dall' a. 1714. fino alla Pace di Paſſarowitz, di Girolamo Ferrari — Ed. 2. Venez. 1763. 4.

c) Arminaud. Mignot T. IV. p. 368.

ner Freiheit gelangt war, bezahlte er den Arnaud ſehr großmüthig, und machte ihm noch außerdem beträchtliche Geſchenke. Darauf begab er ſich nach Cairo, verrichtete den vom Sultane ihm geſchehenen Auftrag, und kehrte nach Conſtantinopel zurück, wo ihn ſein Herr günſtig aufnahm. Er war der erſte, der die Zeitung, daß er gefangen geweſen wäre, in dieſe Hauptſtadt brachte.

Ein Krieg mit den Deutſchen. Große Niederlage der Türken bey Carlowitz und Peterwaradein.

Der Vezie gab dem Topal Osman auf, den Paß bei Korinth mit Sturme einzunehmen. Das that er nicht nur, ſondern eroberte auch ſelbſt die Stadt mit Sturme. Zur Belohnuug dafür watd er zum Baſſa von zween Roßſchweifen erklärt. Auf dieſes wichtige Unternehmen erfolgte die Eroberung des ganzen Morea durch die Othmannen, indem die Venezianer nicht die geringſte Kriegsrüſtung gemacht, noch den General Proveditor, Hieronymus Delfino, in Stand geſetzt hatten, die feſten Plätze in Morea zu behaupten. Die Griechen ſelbſt trugen nicht wenig dazu bei, da ſie die Reigionsverfolgungen der Römiſchkatholiſchen

ganz

ganz wider die Regierung der Venezianer aufgebracht hatte. Topal Osman ward über das neueroberte Morea als Statthalter geſetzt. Dieſer Eroberung das Gegengewichte zu halten, erklärte der deutſche Kaiſer, Karl der ſechſte, Krieg wider die Türken, die den Carlowitzer Frieden gebrochen hatten. Ahmed ſchickte 1716 eine Armee nach Ungarn, die beinah aus 200,000 Mann beſtand, welche ſich bei Carlowitz unfern Peterwaradein verſchanzten. Der Prinz Eugen war Feldherr der Deutſchen; und ob ſich gleich ſeine Armeee nicht über 60,000 Mann erſtreckte, griff er doch am 5. Auguſt die Türken an, und ſchlug ſie mit erſtaunlichem Blutvergießen. Die Türken vertheidigten ſich Anfangs ſehr tapfer; aber den deutſchen alten Soldaten ließ ſich gar nicht widerſtehen. Die letztern machten bei dieſer Gelegenheit unermeßliche Beute. Sie nahmen das ganze türkiſche Geſchütze, das aus 170 Stücken beſtand, die Zelte, das Gepäcke, den Kriegsvorrath und die Kriegskaſſe weg, die aus fünf Millionen baaren Gulden beſtand. Die Beute vom Zelte des Großveziers belief ſich auf mehr als 300,000 Gulden; und zweihundert ſeiner Frauenzimmer, von 14 bis 26 Jahre alt, fielen in der Sieger Hände. In dieſem Treffen blieb

der

der Großvezier ſelbſt nebſt 10 Baſſen. Gleich den Tag darauf berennte der Graf Palfy Temeswar, Prinz Eugen folgte mit der Hauptarmee nach. Am 1. September eröffnete er die Laufgräben, und den 14. Oktober gieng es über, nachdem es 164 Jahre im othmanniſchen Beſitze geweſen war. Vergebens hatte der Seraskier Lari Ahmed, d) der nach des Großveziers Tode die Anführung der Armee übernommen hatte, verſchiedne Verſuche gemacht, den Platz zu entſetzen. Die Kaiſerlichen bemächtigten ſich dies Jahr noch der ganzen Wallachei. Gegen die Venezianer war der Feldzug nicht glücklicher. Die türkiſche Flotte hatte auf Corfu gelandet, hob aber die Belagerung von der Hauptſtadt wieder auf.

Man glaubte, dieſer beigebrachte Streich würde die Türken auf folgendes Jahr 1717 ruhig machen, in welchem Prinz Eugen den Feldzug mit der Belagerung Belgrads zu eröffnen gedachte. Aber zum Erſtaunen des kaiſerlichen Hofes brachten die Türken eine zahlreichere und beſſer verſorgte Armee zuſammen, als ſie das vorige Jahr verloren hat-

d) Emir Hadſchi Ali Paſcha, vorher Befehlshaber zu Belgrad.

hatten. Der neue Großvezier, der ſie anführte, hatte ſich durch die Befeſtigungswerke, mit welchen er Bellgrad verſehen hatte, viele Achtung erworben, und ſtand im Rufe eines verſtändigen Kriegsmanns. Der Prinz zog ſeine Truppen bei Futeck, Peterwaradein gegenüber, zuſammen, gieng über die Theis, und nahm ſeinen Stand im Angeſichte von Belgrad auf dem gegenüber gelegnen Ufer der Donau. Mit Hilfe der Flotte ward in kurzem ein Theil der Armee übergeführt. Dieſes gab dem andern Theile der kaiſerlichen Armee Gelegenheit, ebenfalls auf einer Schiffbrücke über die Donau zu gehen.

Belgrad wird belagert.

Da Prinz Eugen wohl einſah, die Türken würden die Stadt zu entſetzen ſuchen, verlor er keine Zeit, von der Sau bis an die Donau Umſchanzungslinien und Verſchanzungslinien zu führen, und machte ſein Lager ſo feſt, daß, als die Stadt berennt wurde, es das Anſehen hatte, als ob eine Feſtung die andre belagerte. Der Großvezier hatte Befehl, Bellgrad zu entſetzen, es möchte koſten, was es wollte. Des Prinzen Eugens Anſtalten waren ſo vortreflich, daß er, obſchon die othmanniſche Armee weit ſtärker

ker war, als die ſeinige, zugleich ſeine Stürme fortſetzte, und ſein Lager vertheidigte. Die Türken fanden daſſelbe ſo feſt, daß ſie genöthigt waren, Laufgräben zu öffnen, um ſich den deutſchen Linien zu nähern, ſo daß man ſagen kann, es wären zwo Belagerungen zugleich geführt worden. Die Kaiſerlichen waren auf der einen Seite zwiſchen zween großen Flüſſen, auf der andern zwiſchen Belgrad, einer der ſtärkſten Feſtungen in Europa, und dem othmanniſchen Lager, das, wie gewöhnlich, gut befeſtigt war, eingeſchloſſen.

Die Türken werden bei Belgrad geſchlagen. Die Stadt geht über.

Der Prinz kannte den erſtaunlichen Vortheil, von dem unter ſolchen Umſtänden ein Angriff begleitet wird; und anſtatt ſich angreifen zu laſſen, führte er ſeine Armee den 16. Aug. vor Anbruch des Tages aus den Linien wider den Feind heraus. Dieſe Unerſchrockenheit ſetzte die Türken Anfangs nicht in Furcht, ſondern ſie thaten tapfre Gegenwehr, und waren auch ſo glücklich, eine Oeffnung in der feindlichen Linie wahrzunehmen und ſie zu trennen. Jedoch es war alles vergebens. Denn nachdem ſie

das

das ſtärkſte Feuer gemacht hatten, dergleichen man jemals von den Othmannen geſehen hatte, wurden ſie auf das Haupt geſchlagen. Die Deutſchen erbeuteten bei dieſer Schlacht 131 metallne und noch andre Stücke, 37 Mörſer, 52 Paar Fahnen, und 9 Roßſchweife. Der Deutſchen Kriegszucht war ſo groß, daß keiner von ihnen das othmanniſche Lager zum Plündern betrat bis daß ihr Feldherr, nachdem er ſeine Armee wieder verbunden und in Ordnung gebracht hatte, ihnen Erlaubniß dazu gab. Der Verluſt der Deutſchen, beſonders der Reuterei, war in dieſer Schlacht ſehr beträchtlich. Zween Tage darauf ergab ſich die wichtige Stadt Belgrad auf Vergleich. Aus einem genauen Verzeichniſſe des in der Schlacht und in der der Stadt weggenommenen Geſchützes erhellt, daß die Othmannen zuſammen 465 metallne, 209 eiſerne Stücke, und 103 metallne Mörſer verloren haben. Man berechnete die Beſazung auf 20,000 Soldaten, und ungefähr 60,000 Türken zogen vermöge des Vergleichs ab.

Zwiſchen den Flotten der Türken und Venezianern fielen verſchiedne Gefechte vor. Als ſich hierauf die türkiſche Flotte zurückzog, eroberten die Venezianer einige Plätze in Albani-

nien und Dalmatien. Die erſtaunlichen Unfälle des Feldzugs in Ungarn machten auf den Ahmed einen ſolchen Eindruck, daß er vom Frieden zu handeln anfieng. Die erſten Bedingungen, welche Prinz Eugen im Namen ſeines Hofes that, waren ausſchweifend; da der Sultan glaubte, nur die Verachtung gegen den überwundnen Großvezier hätte den Prinzen verleiten können, ſolche Foderungen zu thun, ſetzte er den Vezier ab, und der bisherige Kaymakan Ibrahim Baſſa mußte die Stelle übernehmen. Dieſer unterſtützte die Friedenshandlung durch eine muthige Zurüſtung zu einem neuen Feldzug, und brachte es dahin, daß nach vielen Schwierigkeiten der Friede unter Vermittelung von England und Holland den 21. Jul. 1718 zu Paſſarowitz geſchloſſen wurde. Vermöge deſſen wurden die Kaiſerlichen im Beſitze alles deſſen gelaſſen, was ſie eingenommen hatten. Die Republik Venedig ward in dieſen Frieden auf eben die Bedingung uti poſſidetis eingeſchloſſen, und mußte Morea an die Türken überlaſſen. Dagegen behielt ſie die eroberten Plätze in Albanien und Dalmatien.

So nachtheilig der Friede für die Pforte auf der einen Seite ſeyn mußte, ſo gewann

wann ſie doch durch den Beſitz von Morea eine ihr gelegne und einträglichere Provinz. Den Verluſt der Grenzfeſtung Temeswar und Belgrad zu erſetzen, ließ ſie (J. 1719) Niſſa, Widdin, Nikopoli und Sofia befeſtigen, ſo wie Coczim gegen die Grenze von Polen.

Der Marquis de Bonnac, damaliger Geſandte von Frankreich an die Pforte, erhielt den eingebildeten Vortheil, um den ſchon lang ſeine Vorgänger ſich beworben hatten, daß die Pforte den Römiſchkatholiſchen den Beſitz des heiligen Grabes zu Jeruſalem zuerkannte; dieſe Verfügung ſollte ein türkiſcher Geſandter nach Frankreich überbringen und zugleich wegen Einhalt der Seeſtreifereien der Maltheſerritter Anſuchung thun.

Zu dieſer berufenen Geſandtſchaft ward (J. 1721) Mehemmed Effendi ernennt. Er war von Herkommen ein ungariſcher Renegat, war aber ſchon beim Frieden zu Paſſarowitz nebſt dem Aga Ibrahim als Gevollmächtigter der Pforte gebraucht worden. Nach ſeiner Zurückkunft machte er im J. 1726 einen geſchriebenen Aufſatz über die Vortheile der Anlegung einer Buchdruckerei be-

bekannt. Dem Großvezier gefiel er, und auf ſeine Vorſtellung auch dem Sultan; und der Mufti ertheilte ein ſo günſtiges Fetwa, daß Mohammed Effendi a) die Erlaubniß erhielt, zu Conſtantinopel eine Buchdruckerei anlegen zu dürfen. Sie hatte auch Anfangs einigen Fortgang, und es wurde eine Anzahl witziger Schriften abgedruckt. b) Noch 1735 war die Druckerei in gutem Zuſtande; ſie iſt aber nachher wieder eingegangen, und einige Verſuche ſeitdem, ſie wieder aufzubringen, ſind, ſo viel bekannt iſt, fruchtlos geweſen. Eine Zahl von 7 bis 8000 Abſchreibern, die ihren Unterhalt dabei verlieren würden, macht die größte Hinderniß aus.

Wir haben bereits im vorigen Abſchnitte die große Staatsveränderung erzählt, welche um dieſe Zeit in Perſien vorgieng, und der Veranlaſſung gedacht, welche der Kaiſer Peter daher nahm, ſich (J. 1722) unter dem Vorwande, den Streifereien der Leßghen Einhalt zu thun, in den Beſitz von Da-

a) Nicht wie andre ſchreiben, Ibrahim Effendi. Man ſehe Philoſ. Transact. Vol. 37. p. 338.

b) Sie werden in verſchiednen periodiſchen Schriften der Zeit angeführt; auch im Hannover. Magazin 1768. 91. St.

gheſtan und Schirwan zu ſetzen. Es iſt auch eben daſelbſt bereits beigebracht worden, daß die Eiferſucht der Türken auf dieſe Vergrößerung des ruſſiſchen Reichs beinahe einen Krieg gegen daſſelbe erweckt hätte, wenn nicht die kluge Vermittelung des franzöſiſchen Botſchafters, Marquis de Bonnac, auf Unkoſten des Schah Tahmaſp das gute Verſtändniß zwiſchen der Pforte und Rußland durch einen Vergleich vom 8. Jun. 1724 c) wieder hergeſtellet hätte.

Da der Pforte alle ſüdlichen Eroberungen überlaſſen waren, giengen hierauf die türkiſchen Truppen zu Felde. Den Fortgang ihrer Waffen in Azerbiſchan, und in beiden Iraks, der mit dem unrechtmäßigen Beſitzer des Throns von Perſien, Aſchraf, (1727) geſchloßne Friede, des Tahmaſp Kuli Khan Mißbilligung des Friedens und Zurückfoderung der abgetretenen Provinzen, die Niederlage der türkiſchen Truppen (J. 1730) bei Hamadan, ſind Begebenheiten, die wir bereits in der perſiſchen Geſchichte beigebracht haben.

c) Mignot T. IV. p. 281. Die Umſtände gehören in die Geſchichte von Rußland.

Sultan Ahmed war ganz in den Vergnügungen und Wollüſten begraben, als ein Feldzug wider Perſien unvermeidlich war. Ganz von allen Geſchäften abgeneigt, überließ er die Staatsverwaltung dem Großvezier Ibrahim Paſcha. Gern hätte dieſer jede Befriedigung dem Geſandten des Kuli Khan, der ſich damals zu Conſtantinopel befand, eingeſtanden. Aber die Furcht vor dem Unwillen und Mißvergnügen der Geiſtlichkeit, des Volks und der Miliz, welches bei der geringſten Veranlaſſung in eine offenbare Empörung auszubrechen drohte, zwang ihn zur Kriegsrüſtung. Gleichwohl fehlte es an allen Kriegsbedürfniſſen und Koſten ſie zu beſtreiten. Die Uippigkeit des Sultans war mit dem niedrigen Geize verknüpft, Schätze zu häufen, welche ihm den Genuß ſeiner Vergnügungen verſichern könnten. Der Großvezier konnte über ſeinen Herrn nicht gewinnen, daß er aus ſeinem geheimen Schatze den Mangel erſetzet hätte; er ſah ſich genöthiget, eine neue Abgabe auf den Kleinhandel zu legen, zu der man ehemals zuweilen in äußerſten Bedrängniſſen des Staats ſeine Zuflucht genommen hatte, Die Auflage machte die ſchwürigen Gemü-

ther

ther des Volks noch mehr gegen die Regierung aufgebracht.

Das Mißvergnügen zu vermindern, ward bekannt gemacht, daß der Sultan in Perſon dem Feldzuge beiwohnen würde. Er hielt auch ſeinen feierlichen Auszug, und begab ſich in das Lager bei Scutari. So ſehr auch für des Sultans Bequemlichkeit hier geſorgt war, ward ihm doch der Aufenthalt unerträglich. Unter dem Vorwande, daß die Truppen noch nicht beiſammen wären, gieng er wieder nach ſeinem Luſthauſe bei Conſtantinopel zurück; ſeinem Beiſpiele folgten die vornehmſten Staats- und Kriegsbedienten. Selbſt der Großvezier und der Kaymakan mit dem Mufti und Reis Effendi befanden ſich auf ihren Landhäuſern.

Die Sorgloſigkeit des ganzen Hofes läßt ſich nur aus den vielen Beiſpielen erklären, welche uns die Geſchichte von den Folgen der Uippigkeit, dem Verderben und der Ausartung der Höfe giebt, wo der Fürſt ſeine Pflichten vergißt und ſeine Vorzüge in Müſſiggang und dem Vergnügen ſucht. Patrona Halil, d) ein Albaneſer

 von

d) Mignot T. III. p. 323. Bei la Croix heißt er Ali Patrona. S. auch Hiſt. de Perſe T. III. p. 119. f.

von Geburt, der ehemals zur See gedient hatte, und nachher unter die Jenkidſcheri gekommen war, hatte, wie es unter den Jenkidſcheri üblich iſt, einen kleinen Handel oder Trödel mit alten Kleidern; neben ihm ſtanden die Buden von zween ſeiner Kameraden, Muſlu und Ali. Jener verkaufte Früchte, dieſer Kaffee. Da ſie durch die neue Auflage litten, erhitzten ſie ſich unter einander und ihre Kunden durch ihre Klagen und Beſchwerden über die Regierung. Indeſſen lief den 28. Sept. 1730 die Nachricht vom Verluſte von Tauris und Ardevil ein, welche Plätze an die Perſer übergangen waren. Die erhitzten Köpfe nahmen einige Stücke alten Zeug aus der Trödelbude und machten drei Fahnen daraus, zogen in drei Haufen durch die Straſſen, riefen alle an, die ſie antrafen, und hieben nieder, wer ſich nicht anſchließen wollte. Als ſie zuſammen auf dem großen Platze (Atmeidan) einander trafen, waren ſie ſchon ein beträchtlicher Haufen. Indeſſen giengen die Trommeln, deren ſie ſich bemächtiget hatten, durch die Straſſen. Das Volk lief aus Neugier, und Haß gegen die Regierung, haufenweiſe zu; der andere Theil verſchloß die Häuſer, und

verſteckte ſich. Von Perſonen von Range war kein Menſch in der Stadt, als der Aga der Jenkidſcheri und der Kijhaja des Groſsveziers. Beide Feigherzigen flohen. Die Aufrührer fanden Mittel, ſich zu bewaffnen; früh um 9 Uhr fieng der Aufruhr an, und zu Mittag ſtanden ſchon 3000 unter den Waffen. Indeſſen beobachteten ſie die beſte Ordnung und Zucht. Erſt Nachmittags erhielten der Groſsvizir und der Sultan einige Nachricht, und begaben ſich in der Nacht nach dem Pallaſt zu Conſtantinopel.

Man hielt eine Rathsverſammlung. Aber auch hier war man keiner Entſchloſſenheit fähig, die vielleicht noch dem Uibel hätte ſteuern können. Man ließ den Tag anbrechen, und nun ſollte ein Befehl des Sultans an die Aufrührer den ganzen Haufen zerſtreuen. Verſchiedne Vorkehrungen mehr wurden mit ebender Schwäche ausgeführt, mit welcher ſie entworfen waren. Da die Anzahl der Aufrührer nun zuſehends gewachſen war, verlangten ſie vom Sultan, daß ihnen der Groſsvizir mit ſeinem Khijhaja, der Kaimakan, der Mufti und der Reis Effendi lebendig ausgeliefert werden ſollten; indeſſen plünderten ſie dieſer fünf Perſonen

Häuſer, und aus dem, was man fand, ward eine Kaſſe errichtet. Als ſie auf ihre Anforderung keine Antwort vom Sultane erhielten, ſchloſſen die Aufrührer den andern Tag Abends den Pallaſt des Sultans ein. Der Sultan verſprach, die fünf verhaßten Perſonen abzuſetzen, aber die Aufrührer gaben blos ſo viel nach, an dem Mufti wollten ſie ſich nicht vergreifen, aber die vier andern müßten ihnen ausgeliefert werden. Schon rüſteten ſie ſich den dritten Tag, den Pallaſt zu ſtürmen, als das Thor aufgieng, und die Leichname von den vier verlangten Perſonen ihnen entgegen gebracht wurden.

Dieſe Schwäche des Sultans hatte, wie man voraus ſehen konnte, die erwarteten Folgen nicht. Die Aufrührer ſahen wohl, daß ihre Sicherheit ein größeres Opfer erforderte. Sie erbitterten die Gemüther aufs neue durch das Vorgeben, der Leichnam des Viſirs wäre nicht der ſeinige, ſondern der Leichnam eines Sklaven, man müßte nur den Sultan ſelbſt des Throns entſetzen.

Die geheime Triebfeder des Aufruhrs war bisher der Imam Zadi Effendi geweſen, des Sultans Prieſter, der auf ſeinen Herrn und den Mufti aufgebracht war,

daß

daß ſie ſeinen Ehrgeiz nicht befriedigen woll= ten. Er ſtellte ſich nunmehr öffentlich an die Spitze der Mißvergnügten, und kündig= te dem unglücklichen Ahmed in der zuſam= menberufnen Rathsverſammlung an, daß an nichts weiter zu denken wäre, als daß er vom Throne ſtiege. Ahmed gieng ſo= gleich in Begleitung der ganzen Verſamm= lung nach dem Zimmer ſeines Nefens Mo= hammed, faßte ihn bei der Hand, führte ihn nach dem Orte der Verſammlung, und ernannte ihn zum Sultane, wie ſein Bru= der Muſtapha ihn unter ähnlichen Umſtän= den ernannt hatte. Er gab ihm noch eini= ge Lehren, empfahl ihm ſich und ſeine Kin= der, und gieng in eben das Zimmer, das ſein Nefe verlaſſen hatte. e)

e) Nach la Croix Nachrichten iſt er 1736 mit Gifte vergeben worden, um einer Empörung vorzubeugen, bei der man ſeinen Namen ge= brauchen konnte.

Mohammed der fünfte.

Thronbeſteigung Mohammeds des fünften. J. 1730. Bericht von Topal Osman.

Nachdem dieſer Fürſt aus dem Gefängniſſe war auf den Thron geführt worden, erwies er zuerſt dem Patrona Ali, als demjenigen, der das vornehmſte Werkzeug ſeiner Erhöhung abgegeben hatte, außerordentliche Ehre. Dadurch ward des Kerls Uibermuth ſo ſehr vergrößert, daß er jeden Tag neue Forderungen that, und ſich zuletzt der Sultan genöthigt fand, ihn hinzurichten. a) In kurzer Zeit waren drei Grosveziere abgeſetzt worden. b) Aber im Sep-

a) Sehr umſtändlich Mignot T. IV. p. 342. f. Revolut. de Perſe T. III. p. 258. f.

b) Der alte Großvizier Mehemmed Paſcha ward 1731 abgeſetzt, um einem geſchäftigern und ſtrengern Platz zu machen, welcher Ibrahim Kaba kulak Paſcha war. Er unterdrückte den Ausbruch einer neuen Empörung, unterlag aber den Ränken der Sultanin Valide und des Kislar Agaſi. Noch vor Ende des Jahrs ward er nach Negroponte verwieſen, und Topal Osman, damals Paſcha von Siliſtrien, zur Viſirwürde erhoben.

September 1731 ward Topal Osman aus dem Amte eines Beglerbegs von Romania, einer der größten Statthalterſchaften im türkiſchen Reiche, herbeigerufen, um dieſen hohen Poſten zu bekleiden. Als er zu Conſtantinopel angelangt war, erſuchte er den franzöſiſchen Geſandten, nach Malta zu ſchreiben, um ſeinem Wohlthäter Arnaud ſeine Erhöhung zu melden, und ihn nach Conſtantinopel einzuladen, damit er ihm fernere Beweiſe ſeiner Dankbarkeit geben könnte. Arnaud, der damals 72 Jahre alt war, brachte mit ſich nach Conſtantinopel ſeinen Sohn, und unter andern Geſchenken 12 aus der Sklaverei losgekaufte Türken. Der Vezier nahm ihn mit groſſen Umſtänden in Gegenwart aller ſeiner hohen Staatsbeamten auf, erzählte ihnen in einer nachdruckvollen Rede Arnauds großmüthiges Verfahren, und theilte die von Arnaud mitgebrachten Geſchenke unter den Sultan, die Sultanin Mutter und den Kislar Aga aus, ſagte aber ingeheim zu dem Arnaud, es wären ſo viele Augen auf ihn gerichtet, daß er nicht thun könnte, was er wollte. „Ein Baſſa, ſprach „er, iſt oberſter Herr in ſeiner Provinz; „aber ein Großvezier zu Conſtantinopel hat „ſelbſt einen Herrn.“ Ungeachtet deſſen mach-

machte er dem Arnaud verſchiedne großmüthige Geſchenke, und ertheilte ihm einige Freiheit in der Handlung, die ihm beträchtlichen Gewinn zuwege brachte.

Er wird der Vezierſtelle entſetzt.

Die Sitten der Othmannen waren damals auf unbeſchreibliche Weiſe ausgeartet. Sie fragten nichts mehr nicht nur nach der Zucht im bürgerlichen Leben und Kriegsweſen, ſondern auch nach der Arbeitſamkeit und den Manufakturen von aller Art; ſo daß das gemeine Volk nicht einmal mit den Nothwendigkeiten des Lebens verſorgt werden konnte. Topal Osman befliß ſich mit großer Sorgfalt und Standhaftigkeit auf Verbeſſerung des Volks, und hatte erſtaunliches Glück. Die Strenge aber, die er zu gebrauchen genöthigt war, machte, daß bei Hofe eine Partei wider ihn errichtet, und ſeine Entlaſſung beſchloſſen ward. Dieſe ward ihm auf Befehl des Sultans (J. 1732. 12. Merz) bekannt gemacht; er begab ſich in Perſon nach Hofe, und überantwortete die Siegel ſeines Amts. Als er zurück nach Hauſe kam, und ſeine Freunde betrübt ſah, dankte er Gott für ſeine Entlaſſung, als für einen der günſtigſten Umſtände ſeines Lebens.

Ob-

Obſchon aber Topal Osman abgeſetzt war, ſo war er doch nicht in Ungnade. Da er allezeit des Mufti Gutachten eingeholt hatte, ehe er einen hinrichten ließ, konnten ſeine Feinde nichts wider ſein Verhalten aufbringen; und der Sultan gab ſo große Hochachtung für ſeine Perſon zu erkennen, daß er ihn zum Baſſa von Trapezunt beſtellte; ſeinen Sohn aber behielt er zu Conſtantinopel, und erklärte ſich, er wollte für ſein Glück ſorgen. Bald hernach erhielt der Vater Befehl, die Armee an der perſiſchen Grenze c) anzuführen. Er vollbrachte ſeine Pflicht als Feldherr mit groſſer Geſchicklichkeit, erlag aber unter dem kriegeriſchen Geiſte des Tahmaſp Kuli Khan. Nach ſeinem Tode, deſſen wir in der Folge gedenken wollen, erhob zwar der Sultan ſeinen Sohn zu dem hohen Poſten eines Beglerbegs von Romania; begieng aber die Niederträchtigkeit, ihm ſeines Vaters perſönliches Vermögen abzunehmen.

Kuli Khan hatte mittlerzeit ſeinen Herrn, den Schah Tahmaſp, der Herrſchaft öffentlich entſetzt, (1732) und verfolgte nunmehr

c) In Georgien, wo er den Ali Paſcha ablößte, der an ſeine Stelle zum Großvizier ernannt war. Mignot T. IV. p. 369.

mehr hartnäckig ſeinen Entwurf, die Türken durchaus nicht im Beſitze der perſiſchen Provinzen zu laſſen, die ihnen im Frieden von Schah Tahmaſp abgetreten waren, ſo wie er ſich gleich Anfangs wider den Vergleich erklärt hatte. Er verlangte alſo im Namen des jungen Sophi von Perſien, den er auf den Thron geſetzt hatte, daß alle in dem Frieden abgetretne Plätze zurückgegeben würden; hierauf rüſtete ſich die Pforte zum Kriege, und es fiengen ſich die Feindſeligkeiten mit Anfange des Jahrs 1733 wirklich an.

Er bleibt im perſiſchen Kriege. Treffen bei Kerkud. Treffen in der Ebne Aronia bei Leilam.

Topal Osman ward wider ihn mit 80,000 Mann abgeſchickt. Kuhli Khan hatte damals (J. 1733) die Belagerung von Baghdad vorgenommen. Topal Osman hatte Befehl, alles zu wagen, um es zu entſetzen. Das that er, nach einem blutigen Treffen mit Kuli Khan, der 70,000 Mann unter ſich hatte, in welchem auf beiden Seiten 30,000 blieben. Nachdem der türkiſche Feldherr eine Armee von 100,000 Mann zuſammengezogen hatte, widerſetzte er ſich abermals dem Kuli Khan,

der in eine andre Gegend des othmanniſchen Gebietes eingefallen war, und am 25. Oktober abermals geſchlagen wurde. Die Türken überhaupt bildeten ſich ein, Kuli Khan wäre in dieſer Schlacht geblieben. Allein noch vor dem Ende des Feldzugs (einige Berichte ſagen gar, des folgenden Tages) griff er Topal Osmans Armee mit ſo vieler Unerſchrockenheit an, daß die Othmannen mit Verluſte von 40,000 Mann, ihres vortreflichen Feldherrn ihrer Kriegskaſſe und des ganzen Gepäckes auf das Haupt geſchlagen wurden. Ein Glück war es für die Türken, daß der Zuſtand in Perſien für ihn noch zu wenig befeſtigt war, als daß er ſeinen Sieg dieſes Jahr hätte verfolgen können. Nachgehends aber (J. 1734) ſchlug er eine Armee von 160,000 Othmannen unter dem Abdallah Kyoprili Paſcha, von welcher die Hälfte auf dem Platze geblieben ſeyn ſoll. Darauf nahm der Sieger die wichtige Stadt Erwan wieder ein, und vollendete damit die Eroberung des ganzen perſiſchen Gebietes, das die Türken an ſich gezogen hatten.

Friede zwiſchen den Türken und dem Kuli Khan.

Nachdem dieſer groſse Feldherr und Staatsmann durch den Tod des gedachten Kindes Sophi von Perſien geworden war, glaubte er, er könnte nicht beſſer thun, als wenn er mit den Türken auf die Bedingung Frieden ſchlöſſe, daſs ſie für ſeinen und ſeines Hauſes Anſpruch auf den perſiſchen Thron Gewähr leiſteten, und ihn feierlich (J. 1736) als Sophi erkennten. Ob er gleich damals mitten in einem glücklichen Kriege begriffen war, fand er doch Mittel, der Pforte zu verſtehen zu geben, ſie könnte Frieden haben, wofern dieſe Stücke vorläufig ausgemacht würden. Er gab ferner zu verſtehen, er wollte bei ſeinen Unterthanen viele von jenen Abweichungen in Religionsſachen aſtellen, wegen deren ſie und die Türken ſo lange unverſöhnliche Feinde geweſen wären. Dieſe Willfährigkeit war mehr als hinreichend, die Türken zu bewegen, daſs ſie mit in Unterhandlung traten; welche auch zu Conſtantinopel im September 1736 auf folgende Bedingungen zu Stande kam. Der Sultan ſollte förmlich des Tabmaſp Kuli Khan Recht auf den perſiſchen Thron erkennen, und ſeinem Hauſe für die Erbfolge auf demſelben Gewähr

währ leiſten; die Perſer ſollten Freiheit haben, das Grab Mohammeds zu beſuchen; die Gefangenen ſollten auf beiden Seiten losgegeben werden; und zur Vermeidung des unangenehmen Worts, Abtretung, ward verglichen, die Grenzen beider Reiche ſollten ſo beſtimmt werden, wie ſie zur Zeit Morads des erſten geweſen waren. d)

Man ſah in Conſtanſtinopel ſchon ſeit langen Jahren einen Krieg mit Rußland voraus, auf welchen bereits Kaiſer Peter Vorkehrungen getroffen hatte, dem ſein Unfall am Pruth und der geſchloßne Friede nicht ſo leicht aus dem Gedächtniſſe kommen konnte. Unter der Kaiſerin Anna hielt die Ausführung einige Zeit der Krieg in Polen auf; als aber der Wiener Friede Europa die Ruhe wieder gegeben hatte, eilte der Hof zu Petersburg, bei noch fortdauerndem Kriege der Pforte mit Perſien, einen Entwurf auszuführen, der ihm bei einem glücklichen Erfolge Ruhm, aber nie einige wahre Vortheile bringen konnte.

Zum Vorwande wurden verſchiedne Beſchwerden über den Tartar Khan gebraucht, denen die Pforte nicht nach Wunſche abge-

d) Hanway l. c. Mignot l. c. Revolut. de Perſe T. III. l. c.

holfen hätte. Noch 1735 ward in der Ukraine eine Armee zuſammengezogen, die unter dem Feldherrn Leontef in die Crim einbrechen ſollte; allein der Feldzug war ſo ſpät im Jahre angefangen worden, daß die durch Mangel und Krankheiten geſchwächten Truppen unterwegs wieder umkehren mußten.

Der Großvizier, welcher damals noch Ali Paſcha war, gab ſich alle mögliche Mühe, den Hof zu Petersburg zu befriedigen, weil die Pforte damals noch durch des Kuli Khan Glück der Waffen ſehr bedrängt ward, indem um dieſe Zeit die Nachrichten von der Niederlage des Abdallah Paſcha eingegangen waren. Der Großvizier erbot ſich gegen den Herrn Wisniakow, den ruſſiſchen Miniſter bei der Pforte, zu Erſetzung des von den Tartarn verurſachten Schadens, verſäumte aber indeſſen nicht alle Maßregeln zu nehmen, um die Grenzen gegen Rußland in Vertheidigungsſtand zu ſetzen.

Ali Paſcha ward indeſſen (noch 1735) ſeiner Würde entſetzt; man gab ihm Schuld, daß er den Topal Osman aus Eiferſucht mit Fleiß nicht gehörig unterſtützt habe; ſein Nachfolger Iſmael Paſcha erhielt bald nach ſeinem Antritte (J. 1736) eine Art von Manifeſt und Kriegserklärung, worinne doch noch zu Friedenshandlungen die Thü-

re

re offen gelaſſen ward. Die Pforte nahm die Vermittelung des kaiſerlichen, engliſchen und holländiſchen Botſchafters an. Zu ebender Zeit aber hatten bereits die Ruſſen Aſow berennt, und die Hauptarmee unter dem Grafen Münnich war gegen die Crim aufgebrochen. Der Großvizier zog hierauf ſeine Truppen zuſammen, gieng über die Donau, bis Bender, that aber den ganzen Sommer weiter nichts, als daß er die Griechen drückte. Mittlerzeit aber ward der Friede mit Kuli Khan, nunmehrigem Nader Schah, völlig zu Stande gebracht, wie wir ſchon oben geſehen haben.

Azow ward am 4. Jul. an den Feldmarſchall Laſcy übergeben; indeſſen hatte der Feldmarſchall Münnich mit der großen Armee die Linien bei Perekop erſtiegen, und war in die Crim bis Baktſchi Saraj vorgedrungen. Allein Mangel an allen Bedürfniſſen und Krankheiten zwangen ihn wieder nach der Ukraine zurückzugehen. Im Winter rächten ſich die Tartarn durch ſchreckliche Einfälle und Verwüſtungen in den ruſſiſchen Grenzen. a)

a) Memoires du General de Manſtein ſur la Ruſſie, und bei den Unterhandlungen Hiſt. des Negociations pour la Paix conclue a Belgrad par Mr. l'Abbé Laugier 1768. 8. 2 Vol.

Die Friedenshandlungen wurden indeſſen immer fortgeſetzt; der kaiſerliche Geſandte, Baron von Thalman, fand (J. 1737) Mittel, die Geſandten von England und Holland von der Vermittelung auszuſchlieſſen, um einen Vorſchlag zum Frieden durchzutreiben, der den Seemächten unzuläſſig ſcheinen, den Ruſſen aber von äußerſter Wichtigkeit ſeyn mußte; dieſer war, daß Rußland Aſow behalten ſollte; vermittelſt welches Platzes ihm die freie Schiffart auf dem ſchwarzen Meere blieb. Der franzöſiſche Geſandte, Marquis de Villeneuve, gab der Pforte einen Ausweg an die Hand, ſie ſollte Aſow abtreten, aber dagegen Taman und Jenikale an der Meerenge befeſtigen, und dadurch doch den Ruſſen den Zugang zum ſchwarzen Meere abſchneiden. Um dieſen letzten Umſtand zu verhindern, wandte der Marquis de Villeneuve ſo viele Ränke an, daß dadurch der ganze Friedensvergleich hintertrieben ward, den zu bewirken eine Zuſammenkunft nach Nemirow in Polen an den Grenzen der Wallachei angeſtellt, und vom Auguſt bis in den Oktober fortgeſetzt ward.

Der

Der Krieg mit den Ruſſen und Deutſchen.

Der deutſche Kaiſer und Rußland waren bereits 1726 in Verbindungen getreten, einander beizuſtehen, woraus zuletzt unter der Kaiſerin Anna ein offenſives und defenſives Bündniß wurde, kraft deſſen jede Macht der andern 30,000 Mann ſchicken ſollte. Der kaiſerliche Hof, der durch die im letztern Kriege über die Türken erlangten Vortheile ſich in die Erwartung von noch größern geſetzt hatte, war von einem Kriege mit den Türken gar nicht abgeneigt. Schon im Jahre 1736 machte man große Zurüſtungen in Ungarn. Da ſich jetzt die Geſandten zu Nemirow verſammelten, erfuhr die Pforte, daß nicht nur die Ruſſen vor Oczakow gegangen, ſondern auch die Kaiſerlichen in die Wallachei vorgerückt wären; und der kaiſerliche Miniſter verlangte auch die Wallachei und die Moldau, als den Lohn für die Vermittelung. Da ſich die Zuſammenkunft zu Nemirow hierüber zerſchlug, befahl der Kaiſer ſeinem Geſandten bei der Pforte, die Erklärung zu thun, wofern der Czaarin nicht Genugthuung geleiſtet würde, wollte er gemeinſchaftlich mit ihr den Sultan bekriegen.

Die Pforte erſtaunte über dieſe Erklärung, welche der vorhergegangenen Erklärung des kaiſerlichen Geſandten, ſein Herr wäre bereit, den Paſſarowitzer Frieden zu unterhalten und zu erneuern, ſo ſehr widerſprach. Dem ungeachtet ſtellten ſich des Sultans Miniſter dagegen ſehr gleichgültig, ſchritten aber eifrig zu Kriegsrüſtungen. e) Es ward ein großer Divan angeſtellt, und darinne beſchloſſen, gegen den Kaiſer von Deutſchland den Krieg mit Nachdrucke zu führen, auf der Seite von Rußland aber nur vertheidigungsweiſe zu gehen. Die Bundsgenoſſen auf der andern Seite hatten bereits die Kriegsunternehmungen verabredet. Die Kaiſerlichen unter dem Grafen Seckendorf ſollten Widdin in Servien angreifen. Die Ruſſen unter dem Grafen Män-

e) Das ganze Miniſterium der Pforte ſtand damals unter der Lenkung und dem Betriebe des Oberhaupts der ſchwarzen Verſchnittnen, im Einverſtändniſſe mit der Sultanin Valide. Ungeachtet die Unentſchloſſenheit, mit welcher die Pforte bisher gehandelt hatte, ſein Werk war, ſuchte er den Folgen dadurch doch vorzukommen, daß der Großvizier abgeſetzt und ſein Khihaja als Verräther enthauptet ward. Abdallah Paſcha von Bender erhielt die Reichsſiegel. Dies geſchah noch vor oder während der Zuſammenkunft zu Nemirow. Durch die übermüthigen Foderungen, die man hier an die Pforte machte, erhielt der franzöſiſche Geſandte den Einfluß in die ganze folgende Friedenshandlung.

Münnich ſollten in die Ukraine eindringen, und Oczakow am Dnieper belagern, die Vormauer der türkiſchen Grenze auf dieſer Seite, das mit 20,000 der tapferſten othmanniſchen Truppen beſetzt war. Der Graf Laſcy, ein andrer ruſſiſcher Feldherr ſollte mit einer andern Armee in die Crim eindringen; wodurch denn die Ruſſen Herren des ſchwarzen Meeres werden würden.

Die Ruſſen nehmen Oczakow ein.

Die letztern Unternehmungen wurden mit Eifer und dem gemäßen Glücke ausgeführt. Obſchon Oczakow außer ſeiner ſtarken Beſatzung von 18 Galeeren vertheidigt wurde, geſchahen doch Münnichs Angriffe mit ſo vieler Einſicht und Unerſchrockenheit, f) daß der Ort hätte müſſen mit Sturme übergehen, wenn er ſich nicht auf Vergleich ergeben hätte. Bei dieſer Belagerung that ſich der berühmte Feldmarſchall Keith ſehr hervor, der nachmals in preußiſchen Dienſten blieb. Allein die Einnahme dieſer Stadt hatte die Ruſſen ſo vieles Volk gekoſtet, daß Münnich außer Stande war, ſeine Eroberungen in dieſem Feldzuge weiter fortzuſetzen. Mittlerweile zog Laſcy gegen Perecop, und nahm ſeine Winterquartiere in der Crim. Aber auf der Seite der Deutſchen ging es bei weitem nicht ſo glücklich.

f) Aber man vergleiche Manſteins Nachr. hierzu.

Unglücklicher Feldzug der Kaiſerlichen.

Im Herbſte noch ſuchten die Türken Oczakow wieder zu erobern, wurden aber durch die tapfere Gegenwehr des General Stoffeln abgetrieben. Der Herzog von Lothringen, der dieſes Jahr zum Herzogthume Toſkana gelangte, hatte dem Namen nach den Oberbefehl über die kaiſerlichen Truppen. Der wirkliche Feldherr war der Graf Seckendorf, ein alter Mann, proteſtantiſchen Glaubens. Da er auf dem Reichstage ſehr beliebt war, bei dem der Kaiſer Hilfe verlangt hatte, ward ihm dieſe Feldherrnſtelle aus Gefälligkeit für den Reichstag übertragen. Wir haben bereits erwähnt, daß Seckendorf zuerſt Widdin angreifen ſollte. Das verſuchte er zwar, fand es aber unmöglich in der Ausführung, wofern ihm nicht eine Anzahl Schiffe auf der Donau Hilfe leiſtete. Er fiel daher plötzlich Niſſa an, und nahm es weg, wiewohl es damals für eine der ſtärkſten Feſtungen an der türkiſchen Grenze gehalten wurde. Das war aber auch die einzige glückliche Unternehmung bei dieſem Feldzuge. Seckendorf, der niemals ein unternehmender Feldherr geweſen war, wozu noch die dem Alter gewöhnliche Behutſamkeit kam, hatte das Unglück, den Jeſuiten verhaßt zu ſeyn,

die

die am kaiſerlichen Hofe alles zu ſagen hatten. Er ward daher niemals mit Leuten, Geſchütze oder Gelde gehörig verſorgt.

Nach der Einnahme von Niſſa ſperrte er Widdin. Allein die Hitze und die ungeſunden Ausdünſtungen des Erdreichs rafften viele ſeiner Truppen hin, und er war genöthigt, die Sperrung mit einigem vom Feinde erlittnen Verluſte aufzuheben. Der Freiherr von Reinach, ein andrer kaiſerlicher Feldherr, war mit 6000 Mann in Kroatien eingedrungen, und ward daſelbſt auf das Haupt geſchlagen. Eben ſo gieng es dem Prinze von Sachſenhildburghauſen, der Bagnaluk mit 14,000 Mann belagert hatte, davon die meiſten durch eine überlegne Schaar Türken niedergehauen wurden. Die letztern griffen die Poſten der Kaiſerlichen an der Donau an, nahmen verſchiedne Feſtungen weg, brannten die Stadt Jlas in der Wallachei ab, und plünderten das Land.

Der gröſste Unfall aber, den die Kaiſerlichen erlitten, war (den 21. Okt.) die Wiedereroberung von Niſſa, das der General Doxat an die Türken übergab, weſshalben er zu Belgrad vom Kriegsrathe verhört, und enthauptet wurde; wiewohl die, welche am beſten unterrichtet ſeyn wollten, glaubten, das Unglück wäre dem kaiſerlichen Hofe ſelbſt

zuzuſchreiben, weil er ihn nicht hinlänglich mit Mitteln der Gegengewehr verſehen hätte. Der Graf Seckendorf ward beſchuldigt, er hätte eine ſchöne Armee durch Züge und Rückzüge zu Grunde gerichtet, ohne etwas erhebliches zu vollbringen, außer der Einnahme von Niſſa, das aber eben ſo bald wieder übergegangen wäre. Er ward daher geholt, um von ſeinem Verhalten Rechenſchaft zu geben. Es ward ein Kriegsgericht niedergeſetzt, ihn zu verhören; und nach einer langen und harten Gefangenſchaft kam er nur mit Mühe mit dem Leben davon.

In der Abſicht, dem Kaiſer auf einer andern Seite Unruhen zu erregen, ward der junge Prinz Ragotzy aus ſeiner Einſamkeit zu Rodoſto nach Conſtantinopel gerufen, und zum Woywoden von Siebenbürgen erklärt; er ließ hierauf ein Manifeſt an die Einwohner ergehen, um ſie von der Treue gegen das Haus Oeſtereich abwendig zu machen, und ward deßhalben vom Wiener Hofe für einen Rebellen erklärt und geächtet. Im folgenden Jahre (1738) giengen die Türken zeitiger zu Felde, als die Kaiſerlichen. Sie nahmen die Feſtungen Uſitza und Altorſova, und hierauf Meadia, ein, und belagerten Neuorſova.

Des Ragotzy Vergleich mit den Türken.

Dieſe Unfälle waren nicht ſo ſehr dem Mangel an Einſicht oder Geſchicklichkeit bei den kaiſerlichen Feldherren zuzuſchreiben, als der damaligen Lage dieſes Hofs, der ihren Mängeln nicht abhelfen konnte. Dies verurſachte, daß die Pforte einen Vergleich ohne Rückſicht auf Oeſterreich mit dem Fürſten Ragotzy ſchloß, folgendes Inhalts: Er würde hiermit für einen freien Oberherrn von Ungarn und Siebenbürgen erkannt. Seine chriſtlichen Unterthanen ſollten freie Uibung der Religion durch das ganze othmanniſche Reich haben. Die Wahl ſeiner Nachfolger ſollte frei ſeyn, und blos nach den Geſetzen des Landes angeſtellt werden. Er ſollte ſich mit ſeinen Unterthanen bereit halten, den Türken im Falle eines Kriegs mit den Deutſchen mit einer ſtarken Schaar Truppen beizuſtehen. Sir Eberhard Fawkner und Villeneuve waren damals bei der Pforte von Seiten des Königs von Großbritannien und Frankreich als Mittelsperſonen, und wollten daher keine Abſchrift des Vergleichs annehmen. Aber der holländiſche Geſandte Calkoen nahm ſie an, als ſie ihm von des Ragotzy Abgefertigtem übergeben ward, und empfieng dafür von ſeinem Herrn einen ſcharfen Verweis.

Die

Die Türken werden geſchlagen.

Endlich im Monat Junius langte der Großherzog bei der Armee zu Temeswar an, und übernahm den Oberbefehl. Hierauf brach die kaiſerliche Armee, die ſich nunmehr verſammelt hatte, auf, ſuchte die Türken bei Meadia auf, und ſchlug ſie (4. Jun.) nach einem ſcharfen Gefechte bei Corma. Hierauf gieng Meadia auf die erſte Aufforderung (den 15. Jul.) an die Kaiſerlichen über, die Türken hoben die Belagerung von Orſova auf, und ließen 30 Stücke, nebſt vielen andern Kriegsbedürfniſſen und Lebensmitteln zurück, die ſie ſollen vergiftet haben. In der gedachten Schlacht wäre der Großherzog von Toſcana beinah gefangen genommen oder erlegt worden. Die Othmannen hatten den linken Flügel und das mittlere Treffen ſeiner Armee getrennt, waren bis an ſein Zelt gedrungen, und hatten da ſeinem Wundarzte den Kopf abgehauen.

Durch dieſen und einige andre Vortheile ward der kaiſerliche Hof in ſeinen Hoffnungen wieder aufgerichtet. Der Obriſte Heisrich wurde mit einem Haufen von des toſcaniſchen Großherzogs Regimente zu Fuſſe nach Almas mit dem harten Befehle geſchickt, die Einwohner zu züchtigen, und ohne

ne Unterſchied von Alter und Geſchlechte niederzuhauen, weil ſie den Othmannen Vorſchub gethan hatten. Ungeachtet ihrer Siege waren doch die Oeſtereicher genöthigt, zurück nach der Donau zu gehen. Hierauf nahmen die Türken wieder Meadia ein, und eine große Armee belagerte Orſova.

Nunmehr ſah der Petersburger Hof ein, daß die Oeſterteicher außer Stande ſeyen, ihren Verſprechungen nachzukommen, und gab dem Jahya, Seraskier von Oczakow, der ein Gefangener im ruſſiſchen Lager war, zu verſtehen, er würde nicht abgeneigt ſeyn, Friedensunterhandlungen zu pflegen. Der Seraskier ſchickte darauf einen Abgefertigten an den Großvezier, daß er ihm Vollmacht dazu geben ſollte. Dieſer Miniſter antwortete: „ſage dem Jahya, der Sultan wäre nicht gewohnt, durch Sklaven „oder Gefangne vom Frieden zu handeln.“

Des Laſcy Glück in der Crim.

Die Ruſſen hatten dies Jahr zwo Armeen in das Feld geſtellt, von denen die eine einen neuen Einfall in die Crim thun ſollte. Am 26. Julius nahm der General Laſcy die erſtaunlich feſten Linien bei Precop, die von 40,000 Türken und Tartarn unter

dem

dem Sultane Galga vertheidigt wurden, mit Sturme ein. Darauf eroberte er die Feſtung ſelbſt, und fand darin 80 metallne Stücke. Die Beſatzung, die aus 2000 Mann beſtand, ergab ſich nebſt ihrem Befehlshaber zu Kriegsgefangnen. Kurz darauf gerieth ſein Vortrab, der aus ukräniſchen Koſaken beſtand, in Gefahr, von 30,000 Türken niedergehauen zu werden, deren die meiſten Spahis waren. Doch als ſie einige Bataillonen regulirter Truppen unterſtützten, wurden die Othmannen zuletzt mit Verluſte von mehr als 3000 Mann geſchlagen.

Münnichs Feldzug.

Der Graf Münnich war indeſſen mit der Hauptarmee auf ſeinem Zuge nach Bender über den Bog gegangen. Unweit von dieſem Fluſſe ward er von einem zahlreichen Haufen Türken umringt, die er nach einem fünfſtündigen Gefechte ſchlug. Auf gleiche Art ſtellte ſich ihm eine andre Schaar an den Ufern der Savrana entgegen, die er ebenfalls mit großem Blutvergießen ſchlug. Uiberhaupt aber waren dieſe Siege faſt nur in ſo weit erheblich, als er dadurch ſeine Armee rettete, daß ſie nicht niedergehauen ward, wie der Ausgang des Feldzugs zeigte.

Denn

Denn der Dnieſter war für ſein Glück eine unüberſteigliche Scheidewand. Die Tartarn in dieſen Gegenden tragen einen unverſöhnlichen Haß gegen die Ruſſen und ihre Coſacken, und leben, unter der Türken Schutze vielmehr, als Regimente, frei und glücklich. Ihre Anzahl ſchien immer zuzunehmen, je weiter Münnich vorrückte. Er gewann einen dritten Sieg, als er nur wenige Meilen vom Dnieſter war, bei welchem der Prinz von Wolfenbüttel und der Graf von Crawford ſich ſehr hervorthaten.

Am 26. Julius war er bis auf zwo Meilen weit von dieſem Fluſſe, zwiſchen dem Molokiſch und Bieloçz, g) gekommen. Hier beſchloß der Sultan Bialogrod, Oberhaupt der budziakiſchen Tartarn, ſeinen vornehmſten Stand zu nehmen. Nachdem er durch eine beträchtliche Schaar Türken verſtärkt worden war, fiel er die Ruſſen mit erſtaunlicher Wuth an, und ſetzte das Gefechte 6 bis 7 Stunden lang fort, ehe er geſchlagen wurde. Darauf bezog Münnich ſein Lager am Ufer des Dnieſters. Nachdem er einige Zeit die Stücke abgefeuert hatte, fand er, daß die Othmannen völlig den Fluß in ihrer Gewalt, und deſſen Ufer ſtark

g) Molotſchitſch und Bielotſchitſch.

ſtark befeſtigt hatten. Kurz, er ſah, daß der Uibergang unmöglich wäre, und zog ſich am 29. gegen den Bielocz. Auf dem Rückzuge beunruhigte ihn, außer der tartariſchen Armee, eine Schaar von 25,000 Janitſcharen; nach ſeinem Berichte aber erhielt er über ſie einen fünften Sieg. Solchergeſtalt ward Münnich als Held mit Lorbeern überhäuft; als Feldhherr aber wurden ihm ſeine Unternehmungen vereitelt. Anfangs brachte er das Gerücht aus, er wollte Choczim belagern. Nachher aber lehnte er es unter dem Vorwande ab, das Land da herum wäre ungeſund, und gieng durch einen andern Weg, als durch den er vorgerückt war, nach ſeinen alten Winterquartieren in der Ukräne zurück.

Des Laſcy Glück war Münnichs ſeinem ziemlich gleich. Nachdem er Prekop eingenommen, und dadurch die ganze Crim für einen Einbruch geöffnet hatte, fand er ſeine Armee in Gefahr, Hungers zu ſterben, wegen der Uiberlegenheit, welche die türkiſche Flotte über die ruſſiche unter dem Bredal hatte, die ihn mit Lebensmitteln verſorgen ſollte. Als Bredal ſich übermannt ſah, lief er mit ſeinen Frachtſchiffen in Schiffländen. Allein der Kapudan Baſſa ſetzte ſeine Leute an das Land, nahm und

verderbte, nach den türkiſchen Berichten, welche die glaublichſten zu ſeyn ſcheinen, 80 Schiffe mit der Ladung und dem Siffsvolke, ungeachtet der Batterieen, die zu ihrer Vertheidigung aufgerichtet waren. Dieſes nöthigte den Laſcy, die Feſtungswerke von Or und andern von ihm eingenommnen Plätzen zu ſprengen, und die Linien bei Prekop zu ſchleiſen. Dieſes ſcheint dem Feldzuge in dieſer Gegend ein Ende gemacht zu haben; denn Laſcy war nach dieſem genöthigt, das Land zu räumen. Es kann daher nicht geleugnet werden, daß die Türken offenbar in dieſem Kriege über die Ruſſen ſowohl als über die Deutſchen die Oberhand behalten haben. Wären ihre Berichte von den beiden letztern Feldzügen, anſtatt derer von ihren Feinden, herausgegeben worden, ſo würden wir vielleicht von den ruſſiſchen Unternehmungen und Siegen ganz andre Vorſtellungen bekommen haben. h) Was das noch viel wahrſcheinlicher macht, iſt dieſes, daß der Graf Münnich, eh er in der Ukräne ankam, den

Kk Frei-

h) Schon die Memoires du General de Manſtein geben Vorſtellungen an die Hand.

Freiherrn Stoffeln abſchickte, die Feſtungs- werke von Oczakow und Kinburn zu ſchleiſſen; und man ſagt ſogar, der Freiherr hätte das Geſchütz dieſer Feſtungen im Stiche gelaſſen.

Orſova geht über.

Die Stadt Neu Orſova in Ungarn hielt noch immer tapfer aus, und die Türken ſollen davor vieles Volk verloren haben. Seit dem letztern Treffen zwiſchen ihnen und den Kaiſerlichen bei Meadia hatten ſich die Deutſchen, da ſie es unmöglich fanden, in dieſem Lande Lebensmittel zu bekommen, nach Semender gezogen, und die Belagerung von Neu Orſova hatte ihren Fortgang. Der Großvezier verhielt ſich einige Zeit über unthätig, unter dem Vorwande, er wollte den Ausgang der ruſſiſchen Unternehmungen abwarten. Auf einmal aber erfuhr man, daß dieſe wichtige Feſtung übergegangen, und der Befehlshaber Graf Kornberg eingezogen wäre, um für die Übergabe des Orts Rechenſchaft zu geben. Die Kaiſerlichen verloren darinne 250 Stücke und Mörſer.

Die

Die Folge davon war, daß die kaiſerliche Armee ſich innerhalb der Linien von Belgrad ziehen mußte, daß die Türken Semender, Vipalanka und viele andre Plätze wegnahmen. Aber der Baſſa von Bosnien ward durch Annäherung einiger ſächſiſchen und bayeriſchen Truppen genöthigt, die Belagerung von Ratſchka aufzuheben. Der Großvezier führte ſeine Armee nach Niſſa zurück; und das Bannat Temeswar, das nunmehr den Ungläubigen offen ſtand, ward unbarmherzig verheert. Dieſe Einbußen mußten dem Wiener Hofe gänzlich den Muth niederſchlagen. Er gab ſich alle Mühe, um einen abſonderlichen Frieden mit den Othmannen zu erlangen, ungeachtet der ernſten Vorſtellungen der Czaarin, die dem Kaiſer 30,000 Man zu leihen verſprach. Doch wir müſſen nun auf Unternehmungen andrer Art Achtung geben.

Geſchichte des Oglu, Oberhaupts von türkiſchen Räubern.

Sare Bey Oglu war der Sohn eines Beamten, der für den Reichſten im Othmanniſchen Gebiete gehalten ward. Nach deſſen Tode zog der Sultan alle ſeine Gü-

ter ein, und ſperrte ſeine Tochter in ſein Serâl. Seinen Sohn, den jungen Oglu, ermahnte ſeine Mutter, dieſes Unrecht zu râchen. Da er noch ein betrâchtliches Erbgut in Natolien hatte, begab er ſich mit einigen Mißvergnûgten auf die Gebirge Boſdag und Diogli Bogaſſe, wo ihn die Einwohner zu ihrem Oberhaupte wâhlten. Sein vornehmſter Aufenthalt war ein altes ſehr feſtes Schloß. i) Anfangs ſtellte er ſich ſehr freundlich gegen Reiſende, beſonders gegen Karavanen. Er ſchickte einen ordentlichen Bericht von ſeinen Umſtânden an den Großvezier, und verlangte durchaus einen Erſatz der Gûter ſeines Vaters. Die Forderung ward mit großem Unwillen verworfen, und einer der Kyehayas k) ward erdroſſelt, weil er mit ihm in Briefwechſel geſtanden hatte. Darauf plûnderte Oglu die Gûter des Sultans und ſeiner Hofleute, wo er nur dazu kommen konnte. Endlich fand er ſich genôthigt, Stâdte und Dôrfer zu brandſchatzen, und die Karavanen, die er vorher beſchûtzt hatte, zu berauben. Die Pforte erhielt von ſeinem Verfahren Nachricht.

i) Altuga in der Nâhe vom alten Philadelphia.
k) Kjihaja.

richt. Da ſie aber in andre Kriege verwickelt war, wurden keine Anſtalten getroffen, ihn zu unterdrücken.

Eine von ſeinen Parteien erſchien vor den Thoren von Smyrna, einer der beträchtlichſten Städte im othmanniſchen Gebiete, die reich, groß, volkreich war, und von einer Zitadelle vertheidigt wurde. Die Europäer, die daſelbſt unermeßliche Vorrathshäuſer voll Güter hatten, eilten, ſo viel ſie konnten, auf ihre Schiffe, ausgenommen der holländiſche Konſul, der ſein Haus befeſtigte, ſeine Landsleute bewaffnete, die ganze Nacht Leute durch die Straſſen gehen ließ, und ein Schiff in Bereitſchaft hielt, das ihn und ſeine Güter im Nothfalle wegführen konnte. Der andern Einwohner Beſtürzung war unbeſchreiblich.

Des Morgens verlangte des Ozlu Unterbefehlshaber, der über die Partei geſetzt war, eine Unterredung mit den obrigkeitlichen Perſonen, um wegen der Brandſchatzung Abrede zu nehmen, damit ihre Stadt, die 40,000 ſtreitbare Männer in ſich hielt, nicht geplündert würde. Dieſe ſo erſtaunlich unverſchämte Forderung ward eingegangen. Das Oberhaupt der Räuber, der nicht mehr als 800 Gewaffnete bei ſich hatte,

te, zog in die Stadt ein, empfieng 15,000 Kronen Brandſchatzung, und noch Geſchenke dazu, und zog in Sicherheit zurück. Nach ſeinem Abzuge ſchämten ſich die Einwohner, die ſich in etwas von ihrem Schrecken erholt hatten, einander in das Geſichte zu ſehen. Auf Anhalten des britanniſchen und andrer europäiſchen Geſandten bei der Pforte, wurden 2000 Soldaten abgeſchickt, die Stadt zu beſchützen.

Er wird geſchlagen und hingerichtet.

Indem dieſe zwo Meilen davon ſtanden, verbreitete ſich ein neues Gerücht, die Räuber ließen ſich ſehen. Dadurch geriethen die Einwohner in neues Schrecken, das ſich auch auf die Truppen, die zu ihrer Beſchützung anrückten, erſtreckte, die ſich eilig innerhalb der Stücke der Zitadelle zogen. Tages darauf erfuhr man, daß das ein falſches Gerücht geweſen wäre, das die Landleute ausgebracht hatten, damit ſie möchten das türkiſche Lager plündern. Sie hatten ſchon damit den Anfang gemacht, als die regulirten Truppen zurückkamen, und einige derſelben für ihre Vermeſſenheit ſpießten. Der ſtärkſte Haufe der Räuber befand ſich

damals in der Nachbarſchaft von Ephes. Die Othmannen, nachdem ſie mit einigen neuen Battaillonen und Geſchütze waren verſtärkt worden, holten ſie ein, ſchlugen ſie, und ſchickten der Erlegten Köpfe nach Conſtantinopel, wo ſie öffentlich als Siegeszeichen aufgeſteckt wurden. Es erhellt nicht, ob Oglu bei dieſem Gefechte zugegen war, oder nicht. Das iſt aber gewiß, daß er genöthigt war, mit nicht mehr als 400 Mann ſeine Feſtung zu verlaſſen. Man ſetzte ihm auf dem Fuſſe nach, holte ihn ein, ſchlug ihm den Kopf ab, und ſchickte ihn nach Conſtantinopel.

Der Türken große Zurüſtungen und vorgeſchlagne Bedingungen.

Der Winter des Jahrs 1738 ward mit mancherlei Unterhandlungen zugebracht; aber die othmanniſchen Miniſter hielten ſteif über die von ihnen vorgeſchlagnen Bedingungen. Während dieſer Unterhandlungen (J. 1739) ward Befehl geſtellt, eine Armee von 200,000 Mann aufzubringen. Der franzöſiſche Geſandte ſchlug ſich mit großem Ernſte in das Mittel. Allein die Türken waren um ſo viel entſchloßner, weil ſie wußten, daß die Po-

len 30,000 Hilfsvölkern, welche die Czaarin dem Kaiſer hatte ſchicken wollen, den Durchzug durch ihr Land verweigert hatten. Die Bedingungen, die nach der Othmannen Behauptung ſchlechterdings bei dem Frieden müßten zum Grunde gelegt werden, waren folgende: Der Wiener Hof ſollte die kaiſerliche Wallachei, Orſova mit dem dazu gehörigen Lande, und den Theil von Servien zwiſchen der Morava und Timock abtreten. Von Rußland forderten ſie die Rückgabe von Aſof und Oczakow, und völlige Vollſtreckung des am Pruth geſchloßnen Vergleichs. Um zu zeigen, daß es ihnen ein Ernſt wäre, mußten Wali Baſſa, Seraskier von Bender, drei Baſſen, die in Ungarn, und zween, die am Dnieſter die Truppen angeführt hatten, wegen übeln Verhaltens beim letzten Feldzuge die Köpfe hergeben; und die Truppen erhielten Befehl, ſich mit Bajonnetten zu verſehen, in deren Gebrauche ſie nach europäiſcher Kriegsübung unterrichtet werden ſollten. Von der Eröfnung des Feldzugs begab ſich der Großvezier mit der gewöhnlichen Feierlichkeit in die Sophienkirche, und holte von da die Fahne Mohammeds, zum Zeichen, daß er entſchloſſen wäre, den Feldzug entſcheidend zu machen.

Die Kaiſerlichen wußten nicht recht, ob ſie die von den Türken vorgeſchlagnen Bedingungen annehmen oder verwerfen ſollten. Endlich aber wurden ſie doch zu einem andern Feldzuge ſchlüſſig. Die ruſſiſche Kaiſerin entſchloß ſich ebenfalls, daß Münnich ſeine Unternehmungen am Dnieſter und Laſcy die ſeinigen in der Crim wieder anfangen ſollte. Der Feldzug ward zeitig eröfnet. Zuerſt that eine Schaar Tartarn einen Einfall in die Ukräne, und wurde zurückgeſchagen, darauf in Polen, wo ſie ſchreckliche Verwüſtungen anrichteten und 3900 Polen in die Sklaverei wegführten. Da aber damals ein gutes Vernehmen zwiſchen der Pforte und dieſer Republik herrſchte, gab ſie der Sultan der Tartarn von Bialogrod los, und verſprach, den angerichteten Schaden wieder zu erſetzen. Mittlerweile waren die Türken beſchäfftigt, die Feſtungswerke von Oczakow und Kinburn wieder auszubeſſern, und ſie feſter als jemals zu machen.

Der Großvezier wird abgeſetzt.

Vor der Eröfnung des Feldzugs befand der Sultan, der da wahrnahm, daß der

 Groß-

Großvezier Jahya l) durch ſein unfreundliches Verfahren ſich den Janitſcharen mißfällig gemacht hatte, für gut, ihn abzuſetzen, m) und auf eine Inſel im Archipelagus zu verweiſen, und die Siegel ſeines Amts dem Ayvas Mehemed, n) Seraskier von Widdin, zu ſchicken, der bei der Armee ſehr beliebt war. Auf der andern Seite wandte der Wiener Hof ſeine äußerſten Bemühungen an, eine Armee von 80,000 Mann unter dem Grafen Wallis bei Belgrad zuſammenzuziehen. Der Khan der kalmukiſchen Tartarn, welche den Ruſſen zinsbar ſind, ſchlug die den Türken unterworfnen cubaniſchen Tartarn. Der Graf Münnich ſchlug ſein Lager in der Nachbarſchaft von Kiow, und die Czaarin gedachte den Feldzug mit großem Eifer zu betreiben, wiewohl ſie Urſache zu beſorgen hatte, daß der Wiener Hof auf einen abſonderlichen Frieden umgienge, und die Schweden ſich wider ſie in Finland bewaffneten.

Mün-

l) Mehemmed Jaghia Paſcha; er kam an die Stelle des Abdallah Paſcha, der noch vor Ausgange 1737 abgeſetzt und nach Salonichi geſchickt ward. Beim Mignot wird Jaghia Siegen geſchrieben.

m) Am 22. März.

n) Elias Mehemed bei Mignot S. 405.

Münnichs rühmlicher Feldzug.

Am 5. Junius brach der Graf Münnich an der Spitze von 75,000 Mann, die Tartarn und Kalmuken mit eingerechnet, von Kiow auf, und kam in zween Tagen bei Berduczow an der polniſchen Grenze an, in der Abſicht, Choczim zu belagern. Darauf wollte er mit Hilfe der kaiſerlichen Truppen, die aus Siebenbürgen zu ihm ſtoßen ſollten, die ganze Moldau einzunehmen ſuchen. Er fand in kurzem Urſache, ſeinen Entwurf zu ändern, und zog gegen Siebenbürgen zu, in Hoffnung, der Fürſt Lobkowitz ſollte zu ihm ſtoßen. Laſcy rückte, dem erhaltenen Befehle gemäß, abermals in die Crim ein, beſſerte die Linien bei Perecop und andern Feſtungswerke dieſes Landes wieder aus; und da der Khan bei Annäherung ſeiner Armee das Land verwüſtet hatte, ward verabredet, daß er von Aſof aus mit Lebensmitteln ſollte verſorgt werden. Münnich ſetzte ſeinen Zug mit unglaublicher Standhaftigkeit fort. Als er über den Dnieſter geſetzt hatte, fand er vor ſich einen Haufen Tartarn unter dem Sultane von der Crim, Islam Geray, die ſich nach einem Scharmützel gegen Choczim

zim wandten, wohin endlich im Auguſtmo⸗nate der Seraskier Veli Baſſa kam, und daſelbſt ein feſtes Lager bezog, in Hoffnung, die Ruſſen würden, da ſie keine Vorraths⸗häuſer noch Mittel zum Unterhalte hätten, ſich zu Kriegsgefangnen ergeben müſſen.

Seine Eroberungen.

Münnich führte indeſſen ſeine Ruſſen weiter vorwärts durch die engen Päſſe von Prekop, welche die Türken unbeſetzt gelaſ⸗ſen hatten, dagegen ſie aber die ruſſiche Ar⸗mee begleiteten, bis ſie ſie am 27. Auguſt von allen Seiten umzingelt hatten. Des Seraskiers getroffne Anſtalten waren ſo be⸗ſchaffen, daß Münnich zu dem verzweifel⸗ten Entſchluſſe getrieben wurde, ſeine Fein⸗de in ihrem Lager bei Stavutſchan anzu⸗greifen. Das that er mit ſo vieler Ent⸗ſchoſſenheit, daß, ob ſich gleich die Ja⸗nitſcharen tapfer wehrten, die Othmannen geſchlagen wurden, und die Ruſſen ihr La⸗ger einnahmen. Sie fanden darinne 19 Stü⸗cke, 4 metallene Mörſer, alle Arten von Kriegsvorrathe, und, was noch angeneh⸗mer war, einen Uiberfluß an Lebensmitteln und Fütterung. Die Folge davon war,

daß

daſs Choczim ſogleich auf die Bedingung übergieng, daſs der Beſatzung das Leben gelaſſen werden ſollte. Hier fanden die Ruſſen reiche Vorrathshäuſer, und 138 Stücke. Darauf öfnete Yaſſi, die Hauptſtadt der Moldau, dem Sieger die Thore.

Eben ſo glücklich waren die Ruſſen auf der andern Seite der Crim, wo die Türken vermittelſt ihrer Uiberlegenheit zur See einen Anſchlag auf Aſof gemacht hatten. Da aber ihre Flotte bei einem Sturme beinah darauf gieng, blieb Laſcy Herr vom Lande, und ſeine Armee ward vom ruſſiſchen Admirale Bredal überflüſſig verſorgt. Doch wir müſſen uns zu den Unternehmungen in Ungarn wenden.

Im Auguſt verſammelte ſich die türkiſche Armee bei Rawna, in der Abſicht, über die Morava zu gehen, ließ aber ſtarke Lager bei Semender und Grotzka zurück, welchen letztern Ort ſie befeſtigte. Auf die Nachricht davon ſchickte der Feldmarſchall Wallis nach dem Generale Neuberg, daſs er mit ſeinen unterhabenden Truppen zu ihm ſtoſſen ſollte. Mittlerweile ward für nothwendig gehalten, die Türken anzugreifen, ehe ſie noch ihre Feſtungswerke zu Grotzka zu Ende brächten. Wir finden in der deutſchen

Ge-

Geſchichte Gelegenheit, dieſe unglückliche Schlacht zu beſchreiben. Hier iſt es hinlänglich, zu ſagen, daß die Deutſchen, obgleich der Angriff mit erſtaunlicher Herzhaftigkeit und Entſchloſſenheit geſchah, auf das Haupt geſchlagen wurden, und Wallis den Tag darauf innerhalb der Linien bei Belgrad Bedeckung ſuchen mußte. Bald darauf erlitten zwar die Othmannen bei Jabucka eine ſtarke Niederlage; das hielt aber den Großvezier nicht ab, die Belagerung von Belgrad fortzuſetzen; und er machte ſich eben fertig, es zu beſtürmen, als es bekannt ward, daß es mit einer Friedenshandlung unter Vermittelung des franzöſiſchen Geſandten bei der Pforte ſchon weit gekommen wäre.

Ein Friede zwiſchen den Türken, Deutſchen und Ruſſen. o)

Die Türken und vielleicht auch die Czaarin wurden nicht wenig dazu durch den erſtaunlichen Fortgang bewogen, den der perſiſche

o) S. Hiſt. des Negociations pour la paix de Belgrade. Par Mr. l'Abbé Laugier. Par. 768. 8. 2 Voll.

ſiſche Schah Nader in Indien hatte, worin er einen Schatz zuſammengebracht hatte, der ſich höher belief, als alle im türkiſchen und ruſſiſchen Reiche befindliche Reichthümer. Der franzöſiſche Geſandte kam von Conſtantinopel in des Veziers Lager vor Belgrad. Eben dahin begab ſich der Graf Neuberg als Gevollmächtigter; und am 1. September 1739 ward der Vergleich unterzeichnet. Die Bedingungen waren dieſe. Der Kaiſer ſollte Servien, Belgrad und Orſova an den Großherrn abtreten; die Donau und Sau ſollten künftig die Grenzen beider Reiche bezeichnen; das Bannat Temeswar und die Stadt dieſes Namens, nebſt dem dazu gehörigen Striche Landes, worinne Meadia ſtand, ſollte der Kaiſer behalten; Orſova ſollte in dem Zuſtande bleiben, worin es wäre, von Belgrad aber ſollten die Feſtungswerke geſchleift werden.

Dieſe Bedingungen waren für den Wiener Hof ſo unangenehm, daß der Kaiſer für gut befand, ſich zu dem, was geſchehen war, nicht zu bekennen. Er ließ Neuberg und Wallis in Verhaft nehmen, mißbilligte ihr Verhalten, und erklärte in einem Manifeſte, der Graf Neuberg hätte ſeine Vollmacht überſchritten. Bei allem

dem waren doch die Umſtände ſo, daß die Friedensbedingungen eingegangen werden mußten, und dieſe öffentlichen Aeußerungen einer freilich eben ſo gegründeten, als nach den damaligen Verhältniſſen unvermeidlichen Unzufriedenheit ſchienen nur den Entzweck zu haben, wenigſtens einigermaßen den Schein zu retten. p)

Es war dem großen Glücke Münnichs zuzuſchreiben, daß die Czaarin noch einen ſo guten Frieden erlangte, als ſie wirklich erhielt. Denn die Pforte hatte allezeit hartnäckig darauf beſtanden, ſie von der Unterhandlung mit dem deutſchen Kaiſer auszuſchließen. Da die Türken von Münnichs Fortgange gewiſſe Nachricht erhalten hatten, ward eine neue Unterhandlung zwiſchen ihnen und den Ruſſen angefangen, ehe noch das Lager vor Belgrad abgebrochen ward, und folgende vorläufige Bedingungen wurden verwilligt. Rußland ſollte Aſof behalten, aber die Feſtungswerke ſchleifen, und das umliegende Land verwüſten, damit es eine Art von Grenzſcheidung zwiſchen beiden

p) Vergleiche des Feldmarſchalls Grafen von Münnich Schreiben in Mem. du Gen. de Manſtein p. 306. ſeq.

den Reichen abgäbe. Rußland könnte eine Feſtung dieſſeit des Don und die Pforte eine andre jenſeit bauen. Die Stadt Taganrock aber, welche Peter der große an der See bei Aſof erbaut hatte, ſollte nicht wieder hergeſtellt werden. Die Ruſſen ſollten keine Fahrzeuge auf dieſem oder dem ſchwarzen Meere haben, ſondern ſich bei ihrer Handelſchaft auf demſelben türkiſcher Schiffe bedienen. Die Grenzen beider Reiche an der Abendſeite des Dniepers ſollten ſo bleiben, wie ſie 1706 wären beſtimmt worden, ſo daß die Pforte Kudack behielte; die Grenzen an der Morgenſeite des Dniepers ſollten durch einen neuen Vergleich feſtgeſetzt werden. Nachdem dieſe vorläufigen Bedingungen beſchloſſen waren, räumte der Graf Münnich mit ſeiner Armee die Moldau, und gieng durch das polniſche Gebiete nach der Ukräne zurück. Er führte mit ſich eine Menge Griechen und Eingeborne des Landes, die ſich bei ſeinem erſten Einfalle mit ihm verbunden hatten, und die, da für ſie im Vergleiche nichts ausgemacht war, unter der othmanniſchen Regierung keine Barmherzigkeit erwarten durften. Man hat nachgerechnet, daß er auf dieſem Feldzuge den Türken 800 metallne Stücke abgenommen,

 und

und daß die von ihm weggeführte Beute über 700,000 Pfund Sterling betragen hat.

Kurz nach dem Schluſſe des Vergleichs mit Rußland (J. 1740) ſchloß die Pforte ſehr klüglich einen defenſiven Vertrag mit Schweden, daß ſie einander gegenſeitig unterſtützen wollten, wofern ſie von den Ruſſen angegriffen würden; und die Pforte machte ſich anheiſchig, die Regierungen zu Algier, Tunis und Tripoli ſollten ſich eben darnach achten. Kaum war dieſe Unterhandlung zu Ende, ſo wurden, wegen der im vorigen Kriege angerichteten Verwüſtungen, alle Lebensmittel zu Conſtantinopel ſo theuer, daß viele Aufläufe erfolgten, die aber bald wieder geſtillt wurden. Da aber der Großvezier kein Freund der Geiſtlichkeit war, ſagte ſie zu dem Sultane, wenn er anders ſeinen Thron in Frieden zu beſitzen hoffte, müßte er dieſen Miniſter von ſich laſſen. Der Sultan war genöthigt, in ſo weit nachzugeben, daß er ihn ſeines Amts entſetzte. q) Er ernannte ihn aber zum Befehlshaber von

q) An ſeiner Stelle ward Großviſir der bisherige Kaimakan Ahmed, im Jun. 1740. Nach Mignot war die Abſetzung des Viſirs ein Werk der Sultanin Valide und des Kiſlar Aga.

von Gedda, und ließ ihn ſein ganzes Vermögen behalten. Das würde vielleicht dem Pöbel noch nicht genug geweſen ſeyn, wenn nicht die Abtretung Belgrads wäre ausgerufen worden, und der kaiſerliche Geſandte einen prächtigen Einzug zu Conſtantinopel gehalten hätte. Dadurch ward das Volk ſo zufrieden mit den zuletzt getroffnen Anſtalten, daß der Sultan es wagte, einen neuen Eid der Treue von den Janitſcharen zu fordern, und alle Fremde, die vier Jahre in der Hauptſtadt gewohnt, und ſich nicht verheirathet hatten, nöthigte, ſich wegzubegeben.

Die Staatsveränderungen, die um dieſe Zeit am ruſſiſchen Hofe vorfielen, veranlaßten einige Bewegungen der othmanniſchen Türken an der Grenze dieſes Reichs, und es ward ein Divan wegen eines neuen Kriegs gehalten. Allein der engliſche Geſandte, der bei der Pforte in großem Anſehen ſtand, unterrichtete die türkiſchen Miniſter ſo ausführlich von dem Zuſtande der Angelegenheiten in Europa, daß man den Entſchluß faßte, die Belgrader Verträge zu beobachten, und dem ruſſiſchen Geſandten davon Verſicherung gab.

Ein Friede war damals um ſo viel nothwendiger, weil nunmehr Schah Nadir von ſeinem indiſchen Kriegszuge zurückgekommen war, und noch immer das othmanniſche Gebiete anzufallen drohte. Zu dem Ende ſchickte er eine prächtige Geſandtſchaft an die Ruſſen, um ſie zu bewegen, daß ſie der Pforte Krieg erklären ſollten. Da damals ein Krieg zwiſchen Rußland und Schweden geführt wurde, verlangte der Abgeſandte des letztern Reichs zu Conſtantinopel von der Pforte den im letztern Vergleiche ausbedungnen Beiſtand. Allein der Vezier gab ſehr trocken zur Antwort, ſein Herr müßte erſt unterſuchen, ob Rußland oder Schweden der angreifende Theil wäre.

Kuli Khan fällt in das türkiſche Reich ein.

Um dieſe Zeit erhielt ein Geſandter von Schah Nadir Verhör bei der Pforte. r) Außer vielen andern Anforderungen verlangte er, ſein Herr müßte zu Mecca ebendaſſelbe Anſehen haben, als der othmanniſche Kai-

r) Wo der V. das Folgende ausgezogen hat, weiß ich nicht. In Hanway und Mahadi Khan ſind die Umſtände oft verſchieden.

Kaiſer. Als ihm das abgeſchlagen ward, machte er verſchiedne Anſtalten, um in das türkiſche Gebiete einzufallen, war aber genöthigt, abzulaſſen, wegen der aufrühriſchen Bewegungen, die in Perſien unter ſeinem eignen Sohne s) ausbrachen, von dem man glaubt, er wäre von den Othmannen angeſtiftet geweſen. Hierauf genoß der Sultan einige Ruhe. Er wandte ſie darauf, die Künſte des Friedens zu üben, und ſeine Flotten und Armeen in furchtbaren Stand zu ſetzen. Aber ſeine unruhigen Unterthanen konnten ſeine friedfertige Denkungsart nicht vertragen, und nöthigten ihn im Mai 1742, ſeinen Großvezier Ahmed Baſſa abzuſetzen, und zu dieſer Würde den Ali Baſſa Kekim Oglu, t) einen abgeſagten Feind der Chriſten, zu erheben. Dieſe Veränderung ſcheint auf einige Zeit die Gemüther des Volks beruhigt zu haben.

Nadir Schah hatte niemals ſeine ehrgeizigen Anſchläge aufgegeben, ſondern gieng immer noch auf die Eroberung der türkiſchen

 Grenz-

s) Riza Kuli. S. oben perſiſche Geſch.

t) Ali Oglu Paſcha, der ſchon von 1732 bis 35 Großviſir und nachher Statthalter von Kandia, nachher von Bosnien geweſen war.

Grenzprovinzen um. Zu dem Ende hatte er genaue Freundſchaft und Briefwechſel mit der ruſſiſchen Kaiſerin errichtet. Allein die Pforte war ihren Verbindungen ſo getreulich nachgekommen, daß ſie keinen Vorwand zum Streite mit ihr finden konnten, ohne nur die Religion. Der Leſer kann aus dem vorigen Bande dieſer Geſchichte ſehen, daß die Religion allezeit das wahre Vorrecht mohammedaniſcher Regenten war, und in dieſer etwas, das den Rang betraf, abzutreten, war gefährlicher, als der Verluſt einer Provinz. Nach einigen neuen übermüthigen Forderungen, die Nadir Schah that, daß ſeine Anſprüche auf eine Gleichheit in dieſem Stücke mit dem othmanniſchen Sultane feſtgeſetzt werden ſollten, verlangte er, es ſollten einige türkiſche Lehrer an ſeinen Hof geſchickt werden. Das ward abgeſchlagen. Darauf ließ er im Anfange des Jahrs 1743 dem Sultane ſagen, da ſeine Miniſter ſein Erſuchen nicht bewilligen, und ihm Lehrer zu ſeiner Unterweiſung ſchicken wollten, ſo wäre er entſchloſſen, in Perſon an die türkiſche Grenze zu kommen, damit er zur Aufklärung ſeiner Zweifel deſto näher bei der Hand ſeyn möchte. Der Großvezier gab darauf eine eben ſo ſcherzhafte Antwort:

die

die Lehrer ſtünden eben im Begriffe, dem Schah die Aufwartung zu machen, und warteten nur noch auf eine Bedeckung von 30,000 Janitſcharen und einigen andern Truppen. Nadir Schah fiel in kurzem der Othmannen Gebiete an, nahm verſchiedne Grenzſtädte ein, und gieng auf Baghdad los. Als die Zeitung davon zu Conſtantinopel einlief, ward der Roßſchweif bei den Thoren des Serâls aufgeſteckt, zum Zeichen, daß ſich eine große Armee verſammeln ſollte. Allein das Volk war ſo ſehr beſtürzt, daß der Großvezier bei einem Aufſtande nur mit Mühe mit dem Leben davon kam, und es mit der Werbung ſehr langſam hergieng.

Sein Fortgang.

Bei dieſem Unvermögen, ſich einem groſſen Sieger zu widerſetzen, ſtellte der othmanniſche Hof, der ſeit kurzem verſchiedne male die Veziere abgewechſelt hatte, einen jungen Mann als einen Abkömmling der alten Sophis von Perſien auf, welcher vorgab, er wäre dem allgemeinen Unglücke ſeines Hauſes entgangen, und hätte ſeine Zuflucht auf eine Inſel im Archipelagus genommen. Dieſen erklärte er zum Schah

von Perſien, und gab ihm eine Armee, ſich dem Schah Nadir zu widerſetzen, der noch immer einen furchtbaren Fortgang im othmaniſchen Reiche hatte. Er verlangte, es ſollten alle Provinzen, die jemals die Othmannen Perſien abgenommen hätten, wieder an ſeine Krone verknüpft werden; und das müßte einen beträchtlichen Theil des türkiſchen Reichs ausgemacht haben. Er nahm Kirkut ein, hieb die ganze Beſatzung nieder, und ſchlug eine Armee Türken, die zum Entſatze gekommen war. Vor Mawſel mußte er abziehen; aber Baghdad hielt er geſperrt.

Die Zeitung von einem Aufſtande in ſeinem eignen Gebiete hinderte ſeinen weitern Fortgang; und er erbot ſich, Unterhandlung zu pflegen. Die Othmannen wußten die Verlegenheit, in der er war, und ſchickten ihrem aufgeworfnen Sophi, dem Schah Rhade, der zwiſchen Erzerum und Kars gelagert war, Verſtärkung zu. Der Seraskier Ahmed Baſſa, unter dem eigentlich die türkiſche Armee ſtand, ward (J. 1744) geſchlagen, und mußte ſeine Zuflucht unter die Stücke von Kars nehmen. Hier grief ihn Nadir Schah an, ward aber ſelbſt wieder geſchlagen. Die türkiſchen Miniſter, wel-

welche dem Volke ſorgfältig alle die Niederlagen und Unfälle verſchwiegen hatten, die ihrer Armee durch die Perſer zugeſtoßen wären, ſtellten die ausſchweifendſten Freudenbezeugungen bei dieſer Gelegenheit an; und ob wir gleich keine zuverläſſige Nachricht von dieſem Kriege haben, als welche ihnen beliebt uns zu geben; ſo ſcheint es doch ſehr gewiß zu ſeyn, daß es dem Nadir Schah damals bei ſeinem Einbruche fehlſchlug.

Sein gehabter Fortgang, und die widerſprechenden Berichte, welche die Miniſter bekannt machten, vornämlich aber die vielen othmanniſchen Unterthanen, die Schah Nadir nach Conſtantinopel getrieben hatte, machten die Einwohner dieſer Hauptſtadt ſo unruhig, daß täglich Aufläufe entſtanden, und im Divan große Streitigkeiten vorfielen, ob die Stärke des Reichs wider den Schah Nadir oder wider die chriſtlichen Mächte gerichtet werden ſollte. Der berufne Renegat, Graf Bonneval, der dieſen Divans unter dem Namen Baſſa Osman beiwohnte, war der letztern Meinung. Die erſte aber behielt die Oberhand. Mittlerweile lief die Nachricht ein, Ahmed Baſſa hätte ſich empört, und der Stadt Baghdad

 be-

bemächtigt, und wäre vom Nadir Schah als Oberherr dieſer Stadt und des ganzen Meſopotamiens erkannt worden. Ahmed war damals 81 Jahr alt, und ohne Kinder, hatte aber einen Neffen, der ein ſehr tapfrer Befehlshaber war. Der Schah machte ſich anheiſchig, ihn mit 30,000 Perſern zu unterſtützen.

Der Sultan bietet den Chriſten ſeine Vermittelung an. J 1745.

Damals gab der Krieg, der in der Chriſtenheit wüthete, Anlaß zu vielen ernſtlichen Uiberlegungen bei der Pforte, wo man feſt glaubte, die Ruſſen und die Königin von Ungarn hätten den Nadir Schah angefriſcht, in das othmanniſche Gebiet einzufallen. Das bewog den Sultan, eine von der Staatsklugheit ſeiner Vorfahren ſehr verſchiedne Rolle zu ſpielen, und ſeine Vermittelung den kriegenden Mächten anzutragen, unter dem Vorwande, ihre Zwiſtigkeiten gereichten der Handlung ſeiner Unterthanen in der Levante zum Verderben. Sein Großvezier beſprach ſich deßhalben mit dem oeſterreichiſchen Geſandten. u) Er fand jedoch

u) Dem königl. ungariſchen Miniſter, Herrn von Benkler. Er ertheilte in gleicher Abſicht jedem der fremden Miniſter ein Schreiben.

jedoch nichts, das ihn aufgemuntert hätte, in ſeinem Erbieten der Vermittelung fortzufahren. Um dieſe Zeit brach ein ſchrecklicher Brand zu Conſtantinopel aus, der 5 Tage wüthete, und das Zeughaus verzehrte. Zu Vollendung des Verdruſſes der Türken brachten ihnen 1745 die Perſer verſchiedne ſtarke Niederlagen bei. v)

Die Franzoſen nehmen ſie an.

So lächerlich auch des Sultans Erbieten zur Vermittelung war, machten ſich doch die Franzoſen daſſelbe zu Nutze. Denn am 15. Dezember dieſes Jahrs hatte ihr Geſandter ein prächtiges Verhör beim Sultane, und ſagte ihm, ſein Herr hätte mit großem Vergnügen ſeine Vermittelung angenommen. Er ward darauf ſehr gnädig beurlaubt. Um ſeine friedfertige Geſinnung zu zeigen, erkannte der Sultan den Gemahl der Königin von Ungarn als deutſchen Kaiſer. Bald darauf (J. 1746) ward ein Friede zwiſchen der Pforte und dem Nadir Schah vorgeſchlagen, dem er wegen des einheimi-

ſchen

v) Zwiſchen Erivan und Kars.

ſchen Zuſtandes ſeiner Angelegenheiten nothwendig ward. Er verlangte, der Großherr ſollte denjenigen ausliefern, der an ſeinen Thron Anſpruch machte; er ſollte ſeinem Enkel eine der Prinzeſſinnen von othmanniſchem Geblüte zur Gemahlin, und ihr eine der vornehmſten Grenzſtädte gegen Perſien zur Mitgift geben; und ſollte endlich den Perſern Freiheit ertheilen, das Grab zu Mecca auf ebendenſelben Fuß als ſeine eigne Unterthanen zu beſuchen. Dem Sultan war ſeine Ehre zu lieb, als daß er die erſte Forderung hätte eingehen können. Nach einigen Unterhandlungen ward jedoch 1747 Friede geſchloſſen; vermöge deſſen die Grenzen beider Reiche in dem Zuſtande bleiben ſollten, wie ſie unter Morads des vierten Regierung waren beſtimmt worden, und die Perſer zu Mecca gleiche Freiheiten mit den Othmannen haben ſollten. x) Nach dem Schluſſe dieſes wichtigen Vergleichs erneuerte der Sultan ſeine Verträge mit dem Wiener und Petersburger Hofe; und durch alle dieſe Schritte ward der Friede in ſeinem

Rei-

x) Der Friede ſteht bei Mahadi Khan T. II. p. 180 f. auch in der N. Europ. Fama 146 Th. u. a. a. O.

Reiche nicht nur hergeſtellt, ſondern auch befeſtigt. Bald darauf ward das perſiſche Reich durch Nadir Schahs Ermordung von ſeiner gröſten Geiſel befreit.

Perſiſche Händel.

Die türkiſche Geſchichte nach dieſem iſt leer an wichtigen Begebenheiten, bis auf den 2. Mai 1748, da ein Geſandter des neuen Sophi in Perſien bei der Pforte Verhör hatte, worin er den letztern Vergleich zwiſchen beiden Reichen beſtätigte. Die Zeit eines völligen Friedens mit auswärtigen Mächten iſt allemal der innerlichen Ruhe des othmanniſchen Reichs gefährlich; und wir finden nunmehr verſchiedne zu Conſtantinopel entſtandne Aufläufe, wodurch einige der hohen Beamten des Reichs das Leben verloren, und der Sultan ſelbſt genöthigt ward, die Flucht im Jun. 1748 nach Adrianopel zu nehmen. Hier zog er (J. 1748) ſeine Armee zuſammen, griff an der Spitze der Janitſcharen die Aufrührer ſehr herzhaft an, und hatte Anfangs einiges Glück. Tages darauf nahm der Aufſtand ſo ſehr zu, daß der Sultan genöthigt war, ſei-

ſeinen Großvezier abzuſetzen y) und bald darauf ſeines Bruders Sohn, Ibrahim, der für einen Feind der Chriſten angeſehen ward, zu ſeinem Nachfolger im Reiche zu erklären. Dieſes Nachgeben ſtellte die öffentliche Ruhe wieder her; wozu der unbeſtimmte Zuſtand der perſiſchen Händel nicht wenig beitrug. Sie ward jedoch wieder 1749 durch die Empörung des Baſſa von Baſſora, geſtört, welcher Baghdad angriff. z) Es wurden 5 Seraskier dazu gebraucht, ihn zu bezwingen; und das thaten ſie mit einiger Schwierigkeit.

Wir finden um dieſe Zeit 1749, daß Herr Porter, der engliſche Geſandte, ſich über einige Verbindungen beſchwerte, worein ſich die Pforte mit gewiſſen nordiſchen Mäch-

y) Der oben erwähnte Ali Oglu Paſcha, ward ſchon im Oktob. 1744 wieder abgeſetzt. Sein Nachfolger Haſſan Paſcha erfuhr eben dies Schickſal im Auguſt 1746 und deſſen Nachfolger Hadſchi Mehemmed Paſcha im Sept. 1747 der itzt abgeſetzte war Abdalla Paſcha, ein Sohn von vorgedachtem Haſſan Paſcha.

z) Andern Nachrichten nach war Soliman, Paſcha von Baſra, von der Pforte befehliget, den Paſcha von Baghdad, Mehemed ſeiner Stelle zu entſetzen.

Mächten zum Nachtheile der ruſſiſchen Kaiſerin eingelaſſen hätte. Allein der Großvezier Abdallah Baſſa a) verſicherte ihn, dieſes Gericht wäre ungegründet, und der Sultan hätte blos ſein defenſives Bündniß mit Schweden erneuert. Am 23. Dezemb. 1749 ward dieſer Vezier abgeſetzet, und ſein Siegel ſeinem Kyehayah Mehemed Baſſa gegeben, deſſen Geſinnung eben ſo friedlich war, als ſeines Vorgängers ſeine. Um dieſe Zeit ward ein Entwurf auf die Bahn gebracht, eine Tuchmanufaktur unweit von Conſtantinopel anzulegen.

Angelegenheiten der Barbarei.

Im Anfange des Jahrs 1750 ſuchten die Staaten der Barbarei bei dem Großherrn Schutz und Beiſtand, der ſie warnte, die Seemächte nicht zu beleidigen, den letztern aber zugleich empfahl, ihre äußerſten Bemühungen anzuwenden, um ihre Unterthanen abzuhalten, daß ſie nicht mit Willen

a) Es muß ſein Nachfolger ſeyn, der vorher Janitſcharen Aga geweſen war, wenn es mit der vorhergehenden Abſetzung des Abdallah Paſcha ſeine Richtigkeit hat.

len mit den Oberhäuptern der Barbarei in Streit geriethen. Conſtantinopel ward damals durch Rotten von Böſewichtern beunruhigt, welche die Stadt an verſchiednen Orten anſteckten, theils um zu plündern, theils um eine Staatsveränderung zuwege zu bringen. Es müßte ihnen auch darin geglückt ſeyn, wenn nicht die Gegenwart und Klugheit des Sultans gethan hätte, der die Janitſcharen zur Ruhe brachte. Es ſcheint, als ob die Regierung, ungeachtet ihrer friedlichen Geſinnung, dieſes Jahr 1751 wäre genöthigt geweſen, das Volk dadurch in Ruhe zu erhalten, daß ſie die Armeen verſchiedne Züge und Rückzüge thun ließ, als ob ſie wäre im Begriff geweſen, mit dem ruſſiſchen und deutſchen Reiche Krieg anzufangen.

Dieſem ungeachtet verſtand die Regierung die Kunſt, die Janitſcharen auf ihrer Seite zu behalten; und da die Peſt ausbrach, dauerte die öffentliche Ruhe 1751 auf eine Art fort, die beinah nicht ihres gleichen hatte, wenn wir die allgemeine Neigung des Vols zum Kriege betrachten. Im Julius 1752 ward das Volk unruhig über den Zuſtand der Hofangelegenheiten, und nöthigte den Sultan, den Großvezier

zier b) und den Aga der Janitſcharen zu verweiſen, und dem oberſten Verſchnittnen den Kopf abzuſchlagen. Des letztern Reichthum erſtreckte ſich, mit Inbegriffe ſeiner Edelſteine, auf die unermeßliche Summe von 10 Millionen Pfund Sterling. Die einzige Sünde, die dieſen unglücklichen Verbrechern Schuld gegeben ward, war ihre Liebe zum Frieden; und ſelbſt der Mufti ward deßhalben umgebracht. Es iſt ſchwer, zu ſagen, was den Großherrn abhielt, ſeine Unterthanen in dieſem Stücke zu befriedigen, zumal da die europäiſchen Mächte ſich nur erſt von einem langwierigen und blutigen Kriege zu erholen anfiengen.

Unglücksfälle und Empörungen.

Die Erhaltung des Friedens um dieſe Zeit war vermuthlich zum Theile den Erdbeben, Seuchen und andern Unfällen zuzuſchreiben, welche damals das Reich betraſen, und auf die Gemüther der abergläubiſchen Othmannen Eindruck machten, theils der

b) An ſeine Stelle ward Muſtapha Paſcha ernannt.

der Geſchicklichkeit des Aga der Janitſcharen, der mit Hilfe gehöriger Geſchenke dieſes furchtbare Volk in Ruhe erhielt. Im Anfange des folgenden Jahrs 1753 war des Sultans Anſehen ſo gut wieder befeſtigt, daß er es wagte, 22 Beiſitzer des Divans an verſchiedne Oerter zu verweiſen, weil ſie ſich für den Krieg erklärt hatten. Dieſe Strenge machte, daß das Murren der Janitſcharen von neuem angieng. Hierauf ward ein Entſchuß gefaßt, 50,000 Mann zuſammen zu ziehen, die ſich dem Fortgange des Prinzen Heraclius widerſetzen ſollten, der ſehr mächtig in Perſien geworden war; und eine Schaar Janitſcharen abzuſchicken, um die Tartarn in Oczakow, die ſich aufgelehnt hatten, zu bändigen. Zu gleicher wurden viele entfernte Baſſen zu einem Divan nach Coſtantinopel zuſammen berufen, um über die Unternehmungen des künftigen Feldzugs zu Rathe zu gehen.

Die Miniſter von Großbritannien, Wien und Rußland verlangten die Urſachen der großen Zurüſtungen zu wiſſen, die durch das ganze Reich gemacht wurden; erhielten aber keine befriedigende Antwort; und da drei Seraskiers abgeſchickt wurden, die Truppen in der Crim anzuführen, zweifelten die

Ruſ-

Ruſſen gar nicht, daß das Ungewitter auf ſie fallen würde, und ſetzten ſich dagegen in Bereitſchaft. Allein nichts war weiter, als ein Krieg, von des Sultans Abſicht entfernt. Alles, was er that, war, daß er einige aufrühriſche Bewohner der Gebirge an der perſiſchen Grenze bezwang, und ſeinen Truppen Befehl zu Zügen und Rückzügen gab. Zum Beweiſe ſeiner friedfertigen Geſinnung warf er, als ihm ein Renegat von Malta, der Kriegsbaukünſtler auf der Inſel geweſen war, einen Riß von ihren Feſtungswerken überreichte, denſelben in das Feuer. In kurzem verlor ſich bei dem Volke die kriegeriſche Laune, die öffentliche Ruhe ſtellte ſich wieder ein, und der Kaiſer weigerte ſich der Annehmung aller Vorſchäge, ſie zu ſtören. Er befand inzwiſchen für gut, Befehl zu ſtellen, daß ſeine Truppen in ſcharfer Kriegszucht gehalten, und oft in den Waffen geübt würden.

Des Sultans friedliche Geſinnung.

Gegen Ausgang des Jahrs 1753 hatten der britanniſche und ruſſiſche Geſandte Verhör bei dem Großvezier wegen der europäiſchen Angelegenheiten. Er gab ihnen

Verſicherung, ſein Herr wäre nicht geſonnen, ſich in einige Streitigkeiten unter den chriſtlichen Fürſten zu miſchen, wodurch der Ruhm und Wohlſtand des othmanniſchen Reichs nicht verletzt würde. Am 16. März 1754 entſtanden, auf ein Gerücht von des Großherrn abnehmender Geſundheit, einige Unruhen unter den Janitſcharen; ſie wurden aber durch Beſtrafung der Rädelsführer geſtillt; und als der Sultan wieder beſſer wurde, war alles ruhig. Am 16. September dieſes Jahrs ereignete ſich durch das ganze othmanniſche Reich ein ſchreckliches Erdbeben, das unglaublichen Schaden that, indem die Stöße verſchiedne Tage lang wiederholt wurden. Es ſtürzten zu Conſtantinopel 3 Thürme ein, für welche das Volk beſondere Ehrfurcht hatte, weil eine Sage gieng, wenn ſie fielen, ſo wäre das Reich nicht mehr weit von ſeinem Untergange. Des Volks Beſtürzung bei dieſer Gelegenheit war ſo groß, daß der Sultan von einem Landhauſe nach Conſtantinopel kommen mußte, um ihm wieder Muth einzuſprechen.

Sein Tod.

Am 12. September ſtarb der Großherr, Sultan Mohammed, des Morgens um ein Uhr plötzlich am Steckfluſſe, und zwo Stunden darauf ward ſein Bruder Osman der dritte, ungeachtet der vorigen anderweitigen Ernennung, von den Thürmen der Moſcheen zu ſeinem Nachfolger ausgerufen. Der britanniſche Geſandte war der erſte auswärtige Miniſter, der nach ſeiner Einweihung Zutritt fand, um ihm Glück zu wünſchen.

Abriß von ihm.

Es erhellt, daß der verſtorbne Sultan ein Fürſt von ungemeinen Eigenſchaften und vieler Geſchicklichkeit in Lenkung des unruhigen Sinns ſeiner Unterthanen, der ſo vielen ſeiner Vorgänger zum Untergange gereicht hatte, geweſen iſt. Seine Regierung muß, überhaupt genommen, als ruhmvoll und glücklich betrachtet werden. Er ſelbſt war einer der glücklichſten Fürſten, zumal während ſeiner letztern Jahre, die jemals den othmanniſchen Thron beſeſſen haben; und Osman, der da einſah, wie nachtheilig es für ihn wäre, daß er einem ſo

 groſ-

großen Fürſten nachfolgen ſollte, fieng ſeine Regierung damit an, daß er unter die Janitſcharen und die Armee unermeßliche Schätze austheilte, und den Geſandten der chriſtlichen Mächte die ſtärkſten Verſicherungen gab, er würde bei ſeines Bruders friedfertiger Denkungsart bleiben.

Osman der dritte.

Seine Thronbeſteigung 1754.

Sultan Osman, ein Bruder des vorigen, war, nach einem gemeinen Gerüchte, der Sohn des Sultans Muſtapha des Zweiten von einem jungen ungariſchen Frauenzimmer, die ihm der Baſſa Heken, einer ſeiner Feldherren in dieſem Lande, vorgeſtellt hatte, welcher, als er noch zur Zeit ſeiner Thronbeſteigung lebte, deßhalben 1755 zur Vezierſtelle erhoben ward, wiewohl er jedoch in kurzem wieder abgeſetzt wurde. Schon vorher war das eine von des Sultans erſten Handlungen, daß er

ſei-

ſeinen Großvezier Muſtapha Baſſa, der zu-vor ſein Günſtling zu ſeyn ſchien, abſetzte und verwies. a) Obgleich vier Wechsler auf die Folter geworfen wurden, um zu entdecken, wohin er ſeine Reichthümer geſchafft hätte, konnte man doch nicht mehr als 50,000 Zechinen ausfindig machen.

Im Anfange der Regierung dieſes Sultans wurden zu Conſtantinopel nicht weni-

a) Muſtapha Paſcha ward abgeſetzt den 15. Febr. 1755. Ihm folgte Ali Hakem Oglu Paſcha, (gemeiniglich Ali Paſcha,) ward aber den 20. Mai bereits entſetzt und nach Cypern verwieſen, Sein Nachfolger Said Mehemmed Effendi, bisher Teſterdar, hatte gleiches Schickſal den 24. Auguſt, und Ali Paſcha, vorher Seliktar Aga, und dann Niſchandſchi Paſcha, der ihm als Großviſir folgte, ward durch die Ränke der Sultane Valide den 25. Oktob. erwürgt. So folgte der fünfte Großviſir in dieſem Jahre, Said Mehemmed Paſcha, der zu Paris und an den nordiſchen Höfen Geſandter, und nachher Kjihaja des vorigen Großviſirs geweſen war, ward den 1. April 1756 nach Stanchio einer Inſel im Archipelagus verwieſen. Hierauf ward Muſtapha Paſcha auf das Neue aus Morea herbeigerufen, ſah ſich aber im Febr. 1757 bereits wieder nach Rhodus verbannet. An ſeine Stelle kam der bisherige Statthalter zu Alep, Rachib Mehemmed Paſcha, der ſich auch unter der folgenden Regierung bis an ſeinen Tod den 8. April 1763 behauptete.

niger als 15,000 Häuſer und dabei über 1000 Menſchen, durch Brand verzehrt. Es findet ſich wenig Wichtiges während der übrigen Regierung Osmans, welche damit zugebracht worden zu ſeyn ſcheint, die öffentliche Ruhe ſeines Reichs durch kriegeriſchen Anſchein, und dadurch das Volk bei Gelaſſenheit zu erhalten. Das war um ſo viel leichter, weil die europäiſchen Mächte, die ſich damals ſelbſt in Krieg verwickelt hatten, weit entfernt waren, einige Neigung, ihn zu beleidigen, zu äußern; ſondern ihm vielmehr mit aller der Achtung begegneten, die der othmanniſche Stolz erwartet oder fordert. Mit dem wieneriſchen und dem petersburgiſchen Hofe wurden 1757 die Freundſchaftsverträge erneuert.

Sein Tod.

Osman der dritte ſtarb den 28. Oktober 1757 im 59. Jahre ſeines Alters.

Muſta-

Muſtapha der dritte.

Ihm folgte ſein Bruder a) Muſtapha der dritte, der 1723 geboren war. Die Wiederherſtellung der Sicherheit der Caravanen nach Mecca und der Ruhe in Aegypten, wo der von der Pforte abgeſchickte Statthalter Widerſtand fand, waren die wichtigſten Begebenheiten in den erſten Jahren ſeiner Regierung. Da er keine Söhne hatte, begonnte das Volk wegen der Regimentsfolge ſehr unruhig zu werden, und zu Conſtantinopel kam es zu einer ſo gefährlichen Gährung, daß man eine Staatsveränderung beſorgte, zumal als 1763 ſein Bruder Bajazet einen Sohn aufwies, den er, wie er ſagte, während ſeiner Einſperrung mit einer Frauensperſon erzeugt hatte. Da er hiemit gleichſam dem Kaiſer einen Nachfolger anwies, gab dieſer Befehl, man ſoll-

a) Wenn er, wie die Nachricht ſich findet, ein Sohn Achmed des dritten iſt, kann er kein Bruder des vorigen ſeyn.

ſollte ſeinem Bruder den Kopf abſchlagen. Allein der letzte hatte Freunde, nicht nur unter dem Volke, ſondern auch unter den hohen Staatsbeamten, und die Hinrichtung ward verhindert. b)

Sein Streit mit den Malteſerrittern.

Unter dieſer Regierung c) ward ein türkiſches Schiff von der Linie, mit Namen die othmanniſche Krone, von den darauf befindlichen Chriſtenſklaven überwältigt, und nach Malta geführt, wo dieſe Chriſten die Beute unter ſich theilten. Der Sultan beſchwerte ſich darüber als über eine höchſt ungerechte Beleidigung ſeiner Flagge, und machte ſolche Kriegsrüſtungen, welche anzeigten, er wäre entſchloſſen, den Orden auszurotten. Darüber ward die Kaiſerin Königin, aus Furcht, mit der Pforte in Streit zu gerathen, ſo ſehr beunruhigt, daß ſie Befehl gab, es ſollte keiner von ihren Unterthanen, der ein Malteſerritter wä-

b) Wiefern dieſe Erzählung Grund hat, weiß ich nicht. Dem Sultan ward ein Prinz, Selim Schechzade, geboren den 24. Dez 1761.

c) Im Okt. 1760, ſ. Merc. hiſt. et polit. Nov. 1760 p. 512.

wäre, ſich zur Vertheidigung auf dieſe Inſel begeben. Andre chriſtliche Mächte glaubten ebenfalls, es läge ihrem Vortheile daran, den Sultan nicht zu reizen; und wahrſcheinlicher Weiſe würden die Ritter allein gelaſſen worden ſeyn, um ſich ſelbſt zu vertheidigen, wenn nicht der König in Frankreich, mit großer Klugheit das Schiff gekauft, und unter Bedeckung engliſcher Kreuzfahrer nach Conſtantinopel dem Sultane zum Geſchenk geſchickt hätte, der ſich denn erklärte, daß er mit dieſer Schadloshaltung zufrieden wäre.

Beſchluß.

In dem Kriege, welcher ſich ſeit 1756 über den größern Theil von Europa ausbreitete, behielt die Pforte ihre friedfertige Denkungsart unverbrüchlich bei. Eben ſo wenig ließ ſie ſich durch einen übel verſtandnen Ehrgeiz verblenden, daß ſie ſich in die perſiſchen Händel gemiſchet und bei der Zerrüttung des Reichs Eroberungen in den Grenzprovinzen zu machen geſucht hätte Eine neue Verbindung errichtete ſie mit dem Könige von Preußen, mit welchem ſie 1761 einen Freundſchaftsvergleich ſchloß.

Bei der neuen Königswahl in Polen nach dem Tode König Auguſts that die Pforte zu Anfang des J. 1764 eine ähnliche Erklärung als die Höfe zu Wien und Verſailles bereits gethan hatten, daß die Polen bei der freien Wahl eines Königes aus ihrer eignen Nazion geſchützet werden ſollten; doch ward von der Pforte beigefüget, daß ein Prinz aus dem Hauſe Sachſen als ein Piaſt betrachtet werden ſollte. Da indeſſen die Kaiſerin von Rußland immer noch einige Truppen in Litthauen ſtehen hatte, und die Uibelgeſinnten dieſes der Pforte als ein verdächtiges Verfahren vorſtellten, ließ die letztere zahlreiche Schaaren Kriegsvölker mit allem Kriegsbehör gegen die Grenzen von Polen und Rußland anrücken. Dies war der erſte Saame der Zwietracht, der zwiſchen beide Höfe ausgeſtreut ward.

Stanislaus Auguſtus Poniatowsky ward mittlerweile zum König von Polen gewählt, und auch von der Pforte erkannt. Es ſchien, als wenn die Weisheit und die patriotiſche Geſinnung dieſes Prinzen der Republik ihren alten Glanz und Stärke wieder geben würde, als die von den Höfen zu Petersburg und Berlin unterſtützte Anforderung

der Diſſidenten, daß ihnen ihre alten Rechte und Freiheiten wieder ſollten eingeräumt werden, einen bürgerlichen Krieg in Polen veranlaßte. Die Mißvergnügten fanden endlich durch ihre Emiſſarien Mittel, die Pforte gegen Rußland zu einem Krieg aufzubringen, welcher für ſie in der Folge ſo nachtheilig ausgefallen iſt. Doch alle dieſe Begebenheiten ſind zu neu, als daß ſich zur Zeit darüber etwas zuverläſſigeres, als was aus den öffentlichen Blättern bekannt iſt, beibringen ließe. d)

d) Man hat bereits ſchon aus öffentlichen Blättern zuſammengetragne Nachrichten und Beſchreibungen von dem noch währenden Kriege zwiſchen den Türken und Ruſſen, und unter dieſen Iſtoria della guerra preſente tra la Ruſſia e la Porta Ottomana. Venedig 8. wovon wir bereits 10 Bändchen in Händen haben.

Ende des fünf und zwanzigſten Bands.

Verzeichniß

der Namen und Sachen im drei-, vier- und fünf und zwanzigſten Bande.

NB. Die erſte, von der andern durch ein Komma getheilte Zahl zeigt den Band, die andere die Seite an; f. bedeutet ferner.

A.

	B.	S.
Aaron, Woywode der Moldau, iſt ſieghaft wider die Türken	25,	36
wird vom Fürſten von Siebenbürgen gefangen genommen	25,	37
Abaka, des Hulacu Sohn, Khan der Moguls im Gebiete des Khaliphats	23,	462
ſchlägt den Khan von Zagatay	23,	463
ſein Tod	23,	465
Abaza, türkiſcher Aufrührer	25,	115
wird geſchlagen	25,	117
vergleicht ſich	25,	119
wird bei Hofe zu Gnaden angenommen	ebendaſ.	

Ab-

B. S.
Abbas der erſte, Mohammeds Sohn 24, 279
Schah von Perſien 24, 280 f.
macht Eroberungen 24, 282
ſein Krieg mit den Türken 24, 284 f. 294
ſeine Grauſamkeit 24, 287 f.
er läßt ſeinen Sohn umbringen 24, 291
nimmt Kandahar ein 24, 65
Baghdad 24, 301
ſein Tod 24, 312
Abriß von ihm 24, 313 f.
Abbas, der zweite, des Sefi Sohn, Schah von Perſien 24, 330
will den Europäern wohl 24, 333
ſein Tod 24, 334
Abbas der dritte, Tahmaſp des zweiten Sohn, Schah von Perſien 24, 414
ſein Tod 24, 417
Abdallah, Ibrahims Sohn, Gebieter von Pars, ſchlägt den Abuſaid 23, 678
wird von ihm erlegt ebendaſ.
Abdallah Huſſan, K. von Golconda, deſſen Geſchichte 24, 162 f. 165 f.
er gelangt zum Throne 24, 166
ſeine Staatsklugheit 24, 167 f.
er ſchließt Frieden mit des Moguls Sohn 24, 169
wird gleichwohl von erſterm gefangen genommen 24, 171
Abdallah Kyoprili, Kaymakan zu Conſtantinopel 25, 455
muß vor den Aufrührern die Flucht nehmen 25, 456
Abdallah, türkiſcher Großvezier 25, 543
wird abgeſetzt ebendaſ.
Abdallatif, Ulug-Begs Sohn 23, 675
bringt ſeinen Vater um 23, 676.
wird niedergemacht ebendaſ
Abubeker, des Miran Schah Sohn 23, 608. 611
Statthalter vom arabiſchen Irak 23, 629. 666

B. S.

Abubeker, vertreibt Omarn aus dem perſiſchen Irak 23, 660. 668
wird von Kara Yuſef geſchlagen 23, 665. 669
ſein Tod ebendaſ.
Abul Kaſſem Baber, Bayſankars Sohn, Herr von Jorjan und Mazanderan 23, 675
wird von Ulug Beg geſchlagen ebendaſ.
Abuſaid, Khan der Moguls in Irak 23, 473
ſein Tod 23, 482
Abuſaid, Mohammeds Sohn, nimmt Samarcande ein 23, 677 f.
wird von Abdallah geſchlagen 23, 678
erlegt ihn ebendaſ.
beſiegt den Jughi 23, 682
wird von Uſum Haſſan geſchlagen und hingerichtet 23, 684
Achu, des Moguls Feldherr in China 23, 276. 281
Adom, in Ungarn, wird von den Kaiſerlichen eingenommen 25, 59
von den Türken ebendaſ.
Adrianopel, wird von den Türken eingenommen 24, 492
Ahama, des Kublay Renntmeiſter 23, 276
wird umgebracht 23, 312
Ahmed, Khan der Moguls in Irak 23, 465
ſein Tod 23, 467
Ahmed, des Avis Sohn, Khan der Moguls in Irak 23, 484
ſein Tod 23, 485
Ahmed Jalayr, Sultan zu Baghdad, ergreift vor Tamerlan die Flucht 23, 549
begiebt ſich in Bajazets Schutz 23, 589
nimmt wieder Baghdad ein 23, 660. 664 f. 668
wird von Kara Yuſef erlegt 23, 665. 670
Ahmed, Bajazets des zweiten Sohn 24, 648
wird von ſeinem Bruder Selim umgebracht 24, 653
Ahmed der erſte, Mohammeds des dritten Sohn, türkiſcher Sultan 25, 66

	B.	S.
ſchließt mit dem deutſchen Kaiſer Frieden	25,	78 f.
desgleichen mit Perſien	25,	83
ſein Tod	25,	97
Ahmed der zweite, Jbrahims Sohn	25,	148
türkiſcher Sultan	25,	332
ſein Tod	25,	392
Ahmed, der dritte türkiſcher Sultan	25,	465
macht in Perſien Eroberungen,	25,	386 390
wird abgeſetzt	25,	489
Ahmed, türkiſcher Baſſa erregt Aufruhr,	25,	536
Ahmed Abdallah, des Nadir Schah Schatzmeiſter, eignet ſich einen Theil von deſſen Schätzen zu	24,	440
wirft ſich zum Herrn von Kandahar und Khoraſan auf	24,	214 441
wird von Ahmed Schah geſchlagen	24,	214
von Mir Munnu	24,	224
rückt in Dehli ein	24,	226 230 442
ſchlägt die Mahratten	24,	231 f.
die Seiken	24,	240
ſetzt den Schah Rokh Schah wieder auf den perſichen Thron	24,	439
hat den öſtlichen Theil von Perſien inne	24,	443
läßt ſich den König der Könige ſchelten	24,	240
Ahmed Schah, des Mohammed Schah Sohn	24,	214
ſchlägt den Ahmed Abdallah		ebendaſ.
wird nach ſeines Vaters Tode Kaiſer	24,	216
läßt ſich wider den Ghazioddin einnehmen	24,	221
wird von ihm gefangen genommen,	24,	222
und geblendet		ebendaſ.
Akbar, Hemaynus Sohn, Mogul in Indien	24,	16
ſein Aberglaube	24,	19
er dämpft einen Aufruhr	24,	20
nimmt Bengalien ein	24,	21 f.
Kaſchmir	24,	25
Barar Khandiſch	24,	26
Dekan	24,	30
ſöhnt ſich mit ſeinen Sohn Setim aus	24,	33
ſein Tod	24,	35

	B.	S.
Akbar, Auringzibs Sohn	24,	128
empört ſich wieder ſeinen Vater	24,	149
wird von ihm geſchlagen	24,	151
Aleppo in Syrien, ergiebt ſich an die Türken	24,	665
Alexauder, Fürſt der Moldau, wird von den Türken gefangen genommen,	25,	92 99
Alexandrien, in Aegypten, geht an die Türken über,	24,	685
Ali, türkiſcher Vezier,	25,	350
wird abgeſetzt	25,	357
Ali Beg, türkiſcher Feldher, wird von den Venezianern gefangen genommen,	25,	366
Ali, türkiſcher Vezier,	25,	382
wird abgeſetzt	25,	385
Ali, türkiſcher Vezier	25,	358
wird hingerichtet	25,	400
Ali, türkiſcher Vezier	25,	493
wird abgeſetzt	25,	498
Aljaytu, Khan der Moguls in Irak	23,	472
Ali Gohar, Allum girs Sohn	24,	224 227 235
nimmt die kaiſerliche Würde an	24,	233
S. Schah Allum.		
Ali Kuli Khan, perſiſcher Feldherr	24,	335
Ali Kumurdſchi, türkiſcher Großvezier	25,	471
bleibt bei Carlowitz	25,	476
Alipuco, des Tuli Sohn, macht auf die Würde eines Groß Khans Anſpruch	23,	371
wird von Kublay geſchlagen,	23,	372
Ali Schah, bringt die perſiſchen Prinzen um	24,	431
wirft ſich zum König in Perſien auf	24,	432
wird von ſeinem Bruder des Geſichts beraubt	24,	435
und umgebracht	24,	436
Allaoddawlet, Bayſankars Sohn, Herr von Khoraſan	23,	675
wird von Ulug Beg geſchlagen,	ebendaſ.	

Allum

	B. S.
Allum gir, moguliſcher Kaiſer	23, 223
ſpielt Ränke wider ſeinen Vezier	23, 223 229
wird von ihm ermordet	23, 229
Ama, Towan Temurs Miniſter	23, 392 396
wird hingerichtet	23, 400
Amir Hamzeh, Mohammeds Sohn	24, 279
Schah von Perſien	ebendaſ.
wird ermordet	ebendaſ.
Amurat der erſte, Orchans Sohn, macht Eroberungen in Europa	24, 489
folgt ſeinem Vater in der Regierung	24, 492
errichtet die Janitſcharen	ebendaſ.
ſchlägt die Servier	24, 494
wird umgebracht	24, 495
Amurat der zweite, Mohammeds des erſten Sohn	24, 524
gelangt zur Regierung	24, 528
bezwingt den Muſtapha	24, 532 f.
ſeinen Bruder gleiches Namens	24, 534
macht ſich die Griechen zinsbar	24, 536
imgleichen Bosnien	24, 538
ſchließt mit Ungarn Frieden	24, 544
legt die Regierung nieder	24, 545
übernimmt ſie wieder	24, 548
ſchlägt die Ungarn bei Varna	24, 551
muß vom neuen das Regiment antreten	24, 555
geht abermals zu Felde	24, 561
nimmt die Mauer Hexamilion ein	24, 562
die Feſtung Sfetigrade	24, 564
ſchlägt die Ungarn bei Koſſova	24, 573 f.
ſein Tod	24, 574
Abriß von ihm	24, 575
Amurat der dritte Selims des zweiten Sohn, türkicher Sultan	25, 3
bringt ſeine Brüder um	ebendaſ.
bekriegt Perſien	25, 6 f.
ſchließt mit Perſien Frieden	25, 17
dämpft einen Aufruhr	25, 20

	B. S.
Amurat erneuert den Frieden mit Polen	25, 22
bekriegt den deutſchen Kaiſer	25, 23 f.
ſein Tod	25, 33
Amurat der vierte, Ahmeds des erſten Sohn	25, 97
türkiſcher Sultan	25, 115
bringt die Janitſcharen zu Gehorſam	25, 121
bekriegt die Polen	25, 124
ſchließt mit ihnen Frieden	25, 125
geht wider Perſien zu Felde	25, 126
nimmt Erivan ein	ebendaſ.
desgleichen Baghdad	25, 129 f.
ſein Tod	25, 131 f.
Abriß von ihm,	25, 133
Amur ſaman, Khan der Dſongarn	23, 454
ſein Tod	23, 458
Ancyra, in Natolien, wird von Amurat dem erſten eingenommen	24, 492
daſige Niederlage der Türken 23, 611	24, 507
Anne, ruſſiſche Kaiſerin	25, 497
bekriegt die Türken	ebendaſ. f.
ſchließt ein Bündniß mit dem Wiener Hofe	25, 500 f.
mit den Türken Frieden	25, 528 f.
Apaffi, Fürſt von Siebenbürgen	25, 163 268
muß den Kaiſerlichen die Winterquartire einräumen	25, 269 f.
unterwirft ſich dem Kaiſer	ebendaſ. 293
ſein Tod	25, 317
Argun, Khan der Moguls in Irak	23, 466
ſein Tod	23, 468
Arnaud, franzöſiſcher Handelsmann, kauft den Topal Osman aus der Sklaverei los	25, 473
wird von ihm nach Konſtantinopel gerufen	25, 491
Aſchraf, des Abdallah Sohn	24, 392
läßt den Mahmud umbringen	24, 395
ſeine Grauſamkeit und Verſtellung	24, 398

	B. S.
Aſchraf wird von den Türken bekriegt	24, 399
ſchließt mit ihnen Frieden	24, 400 f.
bringt den Huſſeyn um	24, 407
zieht aus Iſpahan ab	24, 408
wird von Nadir Schah geſchlagen	24, 409
Aſof, am ſchwarzen Meere, wird von den Koſaken erobert	25, 137
wird ihnen abgenommen	25, 138
geht an die Ruſſen über	25, 411
wieder an die Türken	25, 472
wird wieder von den Ruſſen eingenommen	25, 499
wird ihnen im Frieden zugeſprochen	25, 528
Aſpremont, kaiſerlicher Feldherr in Belgrad	25, 324
Aſſad Khan, Feldherr der Afghanen, nimmt Urmia und Tauris ein	24, 444
ſeine Händel mit Kerim Khan	24, 448 f.
Aſtracan, wird von den Moguls eingenommen	23, 154 f.
Aſukipa, Yeſuntimurs Sohn	23, 374
wird geſchlagen	23, 378
Athen, in Griechenland, geht an die Venezianer über	25, 272
an die Türken	25, 298
Aubüſſon, Großmeiſter von Rhodus vertheidigt es wider die Türken	24, 625 f.
nimmt den Prinz Jem bei ſich auf	24, 634
Auersberg, kaiſerlicher Feldherr in Ungarn, ſchlägt die Türken	25, 25
Avis, Khan der Moguls in Irak	23 484
Auringzib, Schah Jehans Sohn	24 93
Statthalter von Dekan	24 96
bekriegt den König von Golcanda	ebendaſ. f.
geht wider ſeinen Bruder Dara zu Felde	24, 100
ſchlägt ihn	24, 107
nimmt ſeinen Vater gefangen	24, 110

B. S.

Auringzib nimmt ſeinen Bruder Morad gefangen 24, 112 f.
ſchlägt ſeinen Bruder Sujah 24, 115
richtet den Dara hin 24, 123
den Morad 24, 125
ſein Eifer für die Lehre Mohammeds 24, 148
er ſchlägt ſeinen Sohn Akbar, 24, 151
nimmt Viziapur ein 24, 158
Golcanda 24, 171 f.
ſein Tod, 24, 172
Abriß von ihm 24, 174 f.
Ayew Schilitata, Towhan Temurs Sohn 23, 401
regiert nach ſeines Vaters Tode 23, 415
Ayvas Mehemed, türkiſcher Großvezier 25, 522
Ayuli Palipata, Großkhan der Moguls 23, 359
ſeine Tugenden 23, 360 f.
ſein Tod 23, 353

B.

Baber, S. Abul Kaſſem und Zehirobdin
Babocza, in Ungarn wird von den Türken eingenommen 25, 52
von den Kaiſerlichen 25, 165
Baghdad, wird von Tamerlan eingenommen 23, 549
von Ahmed Jalayr 23, 659 664 f. 668
von den Perſern 24, 301
von den Türken 24, 325 f. 24, 707 25, 129 f.
von Aufrührern 25, 537 f.
daſige Niederlage der Perſer 24, 411 414 f.
Bajazet der erſte, Amurats des erſten Sohn, folgt ſeinem Vater in der Regierung 24, 495
ſeine Eroberungen 24, 496 f.
verheert Griechenland 24, 502
ſchlägt die Chriſten bei Nicopel 24, 505

Bajazet geräth in Streit mit Tamerlan 23, 587 24, 407
bittet ihn um Frieden 23, 590
geht wider ihn zu Felde 23, 606
wird bei Ancyra geſchlagen 23, 611 24, 507
wird gefangen genommen 23, 612 24, 507
ſein Tod 23, 621 24, 509
Bajazet, türkiſcher Vezier 24, 527
Bajazet der zweite, Mohammeds des zweiten Sohn, türkiſcher Sultan 24, 629
bezwingt ſeinen Bruder Zem 24, 633
läßt ihn durch den Pabſt ermorden 24, 637
nimmt Kilia und Akkiermann ein ebendaſ.
bekriegt die Aegypter 24, 640
ſchließt mit den Venezianern Frieden 24, 644 f.
ſchlägt ſeinen Sohn Selim 24, 648
muß an ihn die Regierung abtreten 24, 650
wird von ihm umgebracht 24, 651
Bajazet, Solimans des erſten Sohn 24, 724. 734
wird von ſeinem Bruder Selim geſchlagen, 24, 740
flüchtet nach Perſien 24, 741
wird umgebracht 24, 742
Balas, kaiſerlicher Statthalter in Ungarn 24, 746
Balkh, wird von den Moguls eingenommen 23, 123
Baltadſchi Mehemmed türkiſcher Großvezier 25, 469 f.
wird abgeſetzt ebendaſ. 24, 471
Barakan, in Ungarn, wird von den Kaiſerlichen eingenommen 25, 167 238
Barbaroſſa, türkiſcher Admiral 24, 705
nimmt Tunis ein 24, 706
wird zu Lande geſchlagen 24, 708
ſchlägt den Doria zur See 24, 713
nimmt Reggio ein 24, 717
ſein Tod 24, 721
Abriß von ihm 24, 720

B. S.

Barſkay, Fürſt von Siebenbürgen 25, 161
Baſſompierre, kaiſerlicher Feldherr in Ungarn, ſchlägt die Türken 25, 378
Baſta, kaiſerlicher Feldherr, ſchlägt die Wallachen 25, 60 f.
die Zekler 25, 61
nimmt Lugos ein 25, 63
ſchlägt den Potskay 25, 69
Graf Bathiani, kaiſerlicher Feldherr in Ungarn nimmt Caniſcha ein 25, 317
Brunzein Maydan 25, 377
Bathori, Woywode von Siebenbürgen 25, 4
Bathori S. Sigismund Gabriel
Batu, des Tuſchi Sohn 23, 179
regiert in Kipjak 32, 198
ſein Kriegszug in die Gegend des kaſpiſchen Meers 23, 198 23, 230 f.
er führt den Vorſitz auf dem Landtage 23, 253
Baydu, Khan der Moguls in Perſien 23, 469
ſein Tod 23, 470
Bebek Soliman, Anführer der aufrühriſchen Araber 25, 444
Belgrad in Ungarn, wird von den Türken eingenommen 24, 690 25, 323
von den Kaiſerlichen 25, 296
die Türk. werden dabei geſchlagen 24, 596 25, 478
wird an ſie abgetreten 25, 527
Belgrader Friede 25, ebendaſ. f.
Bethlem Gabor, Anführer der aufrühreriſchen Siebenbürgen 25, 63, 69
wird als Fürſt erkennt 25, 86
wird König in Ungarn 25, 103
Biiiklu Muſtapha, türkiſcher Feldherr wider die Polen 25, 326
Bladus, Fürſt der Wallachei, ſpießt die gefangnen Türken 24, 612
bleibt im Gefechte 24, 614

Bogdan,

B. S.

Bogdan, Fürſt der Moldau ergiebt ſich an die Türken 24, 699
Bokhara, Hauptſtadt der Bukharei, wird von den Moguls eingenommen 23, 86 f.
Bolakhi, des Khosru Sohn nimmt Ahmedabad ein 24, 68
wird zum Kaiſer ausgerufen 24, 83
wird umgebracht 24, 84
Bonnac, franzöſiſcher Geſandter bei der Pforte 25, 481
vermittelt einen Vergl. mit Rußl. 24, 391 25, 483
Graf Bonneval, türkiſcher Renegat, räth zum Kriege wider die Chriſten 25, 537
Bredal, ruſſiſcher Admiral, wird von den Türken geſchlagen 25, 512 f.
Brezenkhe in Ungarn, wird von den Kaiſerlichen eingenommen 25, 165
Brodt in Slavonien, geht an die Kaiſerlichen über 25, 348
Brunzein Maydan, in Croatien, geht an die Kaiſerlichen über 25, 377
Bundokdar, Sultan in Aegypten 23, 464
Busbek, Kaiſerlicher Reſident bei der Pforte 24, 741 744
Buyukli Muſtapha, türkiſcher Vezier 25, 367
entſetzt Belgrad 25, 375
wird abgeſetzt 25, 381
Buzruk, Khan der Moguls in Irak 23, 483

C.

Cairo, in Aegypten, wird von den Türken eingenommen 24, 676
Calkoen, holländiſcher Geſandter bei der Pforte 25, 507
Callipolis, in Thrazien, wird von den Türken eingenommen 24, 487

B. S.
Inſel Candia, wird von den Türken ange-
griffen 25, 142 f. 172 178 f.
und eingenommen 25, 190
Caniſche, in Ungarn, wird von den Tür-
ken eingenommen 25, 49
von den Kaiſerlichen 25, 317
wird in die Luft geſprengt 25, 67
Cantemir Fürſt der Moldau, türkiſcher
Feldherr 25, 253 f. 262 f. 325 f.
Graf Caprara, kaiſerlicher Feldherr in
Ungarn 25, 251 256 297
Graf Caraffa, kaiſerlicher Feldherr in Un-
garn 25, 259 294
Carlowitzer Friede 25, 440 f.
Caſtello Nuovo, in Dalmatien, geht an
die Venezianer über 25, 272 f.
Chatauneuf, franzöſiſcher Geſandter bei der
Pforte 25, 311
reizt die Türken zum Kriege ebendaſ. 354 f. 379
Chilakona, Jenghiz Khans Feldherr 23, 39 f.
China wird von den Moguls bekrie-
get 23, 53 f. 162 f. 193 f. 230
wird bezwungen 23, 222 f. 296 f.
entzieht ſich ihrer Herrſchaft 23, 411 412
Chinhay, des Oktay Miniſter 23, 179 199
Chinichong, chineſiſcher Miniſter 23, 295 302
Inſel Chios, geht an die Venezianer über 25, 388
an die Türken 24, 754 25 397 407
Choczim, am Dnieſter, geht an die Ruſ-
ſen über 25, 525
Chriſtodul, griechiſcher Baumeiſter zu Con-
ſtantinopel 24, 614 f.
Chu, wirft ſich zum Herrn von China
auf 23, 397 f. 406. 412
Colliere, holländiſcher Geſandter bei der
Pforte 25, 341
vermittelt den Karlowitzer Frieden 25, 440
Collonitz, kaiſerlicher Feldherr in Ungarn
ſchlägt die Türken 25, 60 f.

B. S.

Conſtantinopel, wird von den Türken eingenommen 24, 587
Cornaro, venezianiſcher Feldherr nimmt Klin 25, 299
Caſtello Nuovo ein 25, 272
Herzog von Croy, vertheidigt Belgrad 25, 322
Inſel Cypern, wird den Venezianern durch die Türken abgenommen 24, 691

D.

Daltaban, türkiſcher Baſſa 25, 432
macht Eroberungen in Ungarn ebendaſ.
wird Großvezier 25, 449
will den Karlowitzer Frieden brechen 25, 452 f.
wird hingerichtet 25, 453
Damaſcus, in Syrien, geht an die Türken über 24, 665
Daniel, Akbars Sohn 24, 30
führt Krieg wieder Dekan 24, 31
ſein Tod 24, 33
Dara, Schah Jehans Sohn 24, 92
Statthalter von Kabul und Multan 24, 96
nimmt ſeinen Vater gefangen 24, 99
wird von ſeinem Bruder Auringzib geſchlagen 24, 108 120
wird gefangen genommen 24, 121
und hingerichtet 24, 123
David, K. in Georgien 24, 278
S. Taymuros
Debreas, türkiſcher Feldherr, wird von Scanderbeg beſiegt 24, 608
Delphino, venezianiſcher Admiral ſchlägt die Türken 25, 327
Doba, in Bosnien, wird von den Kaiſerlichen eingenommen 25, 431

B. S.

Dorojan wird von den Aufrührern zum Vezier beſtellt 25, 456
wird vom Sultane beſtätigt 25, 460
wird verwieſen 25, 468
Doria, kaiſerlicher Admiral 24, 710
wird von den Türken geſchlagen 24, 713
nimmt Moadhia ein 24, 727
Dorat, kaiſerlicher Befehlshaber von Niſſa übergiebt es an die Türken 25, 505
Dragul, Fürſt der Wallachei 24, 539
wird von Hunniades umgebracht 24, 554
Dragut, türkiſcher Seeräuber 24, 726 f.
nimmt Auguſta und Tripoli ein 24, 727
bleibt auf Malta 24, 749
Dſongarn, ein Stamm der Moguls 23, 438 453
Dſchurluli Ali, türkiſcher Großvezier 25, 469
wird abgeſetzt 25, 471
Duka, Fürſt der Moldau 25, 169
Graf Dünnewald, kaiſerlicher Feldherr in Ungarn macht Eroberungen 25, 268

E.

Eger oder Erlau, in Ungarn, wird von den Türken eingenommen 25, 43 f.
von den Kaiſerlichen 25, 291
Eggenberg, kaiſerlicher Feldherr in Ungarn, entſetzt Siſſek 25, 25
Elias Khoja Togluk Timurs Sohn 23, 498
wird von Tamerlan geſchlagen 23, 511
beſiegt ihn 23, 513
Eliſabeth, Königin von England, hält bei den Türken um Hilfe an 25, 18
vermittelt einen Vergleich zwiſchen Polen und den Türken 25, 22
Elmas Mohammed, türkiſcher Baſſa 25, 395
wird Vezier 25, 401

B. S.

Elmas ſchlägt die Deutſchen bei Temeswar 25, 408
wird von den Janitſcharen umgebracht 25, 425
Eluten, ein Stamm der Moguls, Bericht von denſelben 23, 433 f.
Eperies, in Ungarn wird von Tököli eingenommen 25, 219
Erdöd in Ungarn, wird von den Kaiſerlichen eingenommen 24, 746
von den Türken 24, 747
Erivan, in Perſien wird von den Türken eingenommen 24, 123, 432 25, 126
wieder von den Perſern 24, 324 325 417
vom Prinz Heraclius 24, 446 f.
daſige Niederlage der Türken 23, 423
Eskander, Omars Sohn 23, 582 667
erregt Aufruhr 23, 631
Eskander, Kara Yuſefs Sohn 23, 6'5, 669
wird von Schah Rukh geſchlagen 23, 665 671
ſein Tod 23, 671
Eſſek, in Ungarn, geht an die Kaiſerlichen über 25, 268
Eugen, Prinz von Savoyen kaiſerlicher Feldherr in Ungarn 25, 295
ſchlägt die Türken bei Zenth 25, 424 f.
bei Carlowitz 25 475
bei Belgrad 25, 478
nimmt Temeswar ein 25, 476, 481

F.

Fakhroddin, Fürſt der Druſen, nimmt Saida und Barut ein 25, 123
wird von den Türken bezwungen und hingerichtet 25, 124
Fawkner, engliſcher Geſandter bei der Pforte ſucht einen Frieden mit Deutſchland zu vermitteln 25, 507

Fer-

B. S.

Ferdinand, Erzherzog von Oeſterreich K. in Ungarn ſchlägt den Johann von Zapoly 24, 698
nimmt Ofen ein ebendaſ.
wird von den Türken geſchlagen 24, 702
wird ihnen zinsbar 24, 728
iſt deutſcher Kaiſer 24, 744
ſein Tod 24, 746
Ferez Beg, türkiſcher Feldherr in Albanien, wird von Scanderberg erlegt 24, 561
Ferioles, franzöſiſcher Geſandter bei der Pforte, ſucht den Carlowitzer Frieden zu hindern 24, 437
Filek, in Ungarn, wird von den Heyduken eingenommen 25 72
Firari, wird von den Aufrührern zu Konſtantinopel zum Kaymakan gewählt 25, 456
Földwar, in Ungarn, wird von den Kaiſerlichen eingenommen 25, 59
Foreſt, franzöſiſcher Geſandter bei der Pforte 24, 710
Forneſe, in Morea, geht an die Venezianer über 25, 271
Foſcarini, venezianiſcher Admiral 24, 771
Franz, Großherzog von Toſcana, kaiſerlicher Feldherr in Ungarn 25, 504
ſchlägt die Türken 25, 508
Friedrich Auguſt, Kurfürſt von Sachſen hilft Wien mit entſetzen 25, 232
iſt kaiſerlicher Feldherr in Ungarn 25, 402
wird vor Temeswar geſchlagen 25, 408
wird König in Polen 25, 432
Fünfkirchen in Ungarn, wird von den Kaiſerlichen eingenommen 25, 165 259
Fundi in Italien wird von Barbaroſſa eingenommen 24, 706

G.

Gabriel Bathori, Fürſt von Siebenbür-
gen 25 82
ſein Tod 25, 87
Gallizin, ruſſiſcher Feldherr thut einen Kriegszug wider die Tartarn 25, 270 306
Ganjatu, Khan der Moguls in Perſien 23, 468
Gantong, Miniſter des Kublay 23, 278
Feldherr wider den Haytu 23, 291
Gautuluman, des Oktay Rentmeiſter 23, 235 238 243
Gaza, in Paläſtina, daſige Niederlage der Mamluken 24, 669 f.
wird von den Türken geſchleift 24, 686
Gazan, Khan der Moguls in Irak S. Mahmud 23, 471
Al Gazeli, Feldherr der ägyptiſchen Mamluken 24, 666
wird von den Türken geſchlagen 24, 668
Georgs, Deſpot von Servien 24, 539
ſchlägt die Türken 24, 543
Gheduk Ahmed, türkiſcher Baſſa, nimmt Otranto ein, 24, 626
wird umgebracht 24, 639
Gran, in Ungarn, wird von den Türken eingenommen 24, 722 25, 77
von den Kaiſerlichen 25, 38 237
Graziani, Woywode der Moldau 25, 104
Groſswaradein, in Ungarn, geht an die Kaiſerlichen über 25, 360 f.
Gyula, in Ungarn, wird von den Türken eingenommen 24, 756
von den Heyduken 24, 52
von den Kaiſerlichen 25, 388

H.

Hadad in Ungarn, wird von den Türken eingenommen 24, 746

Had-

B. S.

Hadwan, in Ungarn, wird von den Kaiſerlichen eingenommen 25, 43 63
von den Türken 25, 44
Häusler, kaiſerlicher Feldherr in Ungarn ſchlägt den Tökeli 25, 291
nimmt Belgrad ein 25, 296
Groſſwaradein 25, 360 f.
Jeno und Vilagoſvar 25, 373
wird von Tökeli geſchlagen 25, 320
Halil, türkiſcher Vezier 24, 567
wird hingerichtet 24, 592
Halil, türkiſcher Seraskier von Belgrad 25, 359
Hamadan, in Irak, wird vor den Moguls eingenommen 23, 119
von den Türken 24, 390 411
von den Perſern 24, 410
daſige Niederlage der Perſer 25, 120
Hamza, türkiſcher Feldherr, wird von den Wallachen geſpießt 24, 612
Hamzah, türkiſcher Feldherr in Epir, wird von Scanderbeg beſiegt 24, 608
Haſſan, türkiſcher Baſſa und Günſtling des Sultans 25, 466 f.
Großvezier 25, 468
wird abgeſetzt 25, 469
Hayder, Juneids Sohn, Fürſt von Perſien 24, 269
Hayder, Tahmaſp des erſten Sohn 24, 274
Hayſchan, Groß Khan der Moguls 23, 354 f.
ſein Tod 23, 358
Haytu, wirft ſich zum Khan auf 23, 289 f.
wird bezwungen 23, 304 334 339
ſein Tod 23, 349
Heisrich, kaiſerlicher Obriſter in Ungarn 25, 508
Heken, türkiſcher Großvezier 25, 551
Helfenſtein, kaiſerlicher Feldherr in Ungarn, entſetzt Palotta 24, 755
Hemayun, Zehirodbins Sohn, Sultan von Indien, wird von den Patanen geſchlagen 24, 11 f.

B. S.

Hemayuns mühſelige Flucht 24, 11
er gelangt wieder zu ſeinem Gebiete 24, 13
ſein Tod 24, 14
Heraclius, Prinz von Georgien, macht Eroberungen in Perſien 24, 446 f.
Herat, in Khoraſan, wird von den Moguls eingenommen 23, 128 f.
Herbert, engliſcher Geſandter bei der Pforte 25, 380
Herrmannſtadt, in Siebenbürgen geht an die Kaiſerlichen über 25, 269 325
Hofkirchen, kaiſerlicher Feldherr in Ungarn, ſchlägt die Tartarn 25, 377
Prinz von Holſtein, kaiſerlicher Feldherr in Albanien 25, 315
Hoſchila, Hayſchans Sohn 23, 375
Großkhan der Moguls 23, 380
ſein Tod ebendaſ.
Hota, chineſiſcher Feldherr 23, 203
bleibt im Treffen 23, 206
Hubbe, Jenghiz Khans Feldherr 23, 102
nimmt Niſchabur ein 23, 104
Damegan und Amol, 23, 115
Jlab und Ray 23, 118
Hamadan 23, 119
Jrak 23, 142
Maraghan 23, 144
Tarku und Terki 23, 152
Kipjak 23, 154
Hulacu, des Tuli Sohn, thut einen Kriegszug wider Baghdad 23, 363 366 459
ſein Tod 23, 460 f.
Hunniades, Feldherr der Ungarn wider die Türken 24, 541
ſchlägt die letztern 24, 543
muß ſich bei Varna zurück ziehen 24, 553
bringt eine neue Armee auf 24, 571
iſt Vormund des Reichs 24, 572

	B. S.
Hunniades, wird bei Koſſova geſchlagen	24, 573
vertheidigt Belgrad	24, 596
ſein Tod	24, 597
Huſſayn Khan der Moguls in Irak	23, 484
Huſſayn, Fürſt von Kabul	23, 505
verbindet ſich mit Tamerlan	23, 507 f.
muß ſich ihm unterwerfen	23, 516
ſein Tod	23, 517
Huſſayn, Tamerlans Enkel, geht zu den Aegyptern über	23, 594
wird gefangen genommen	23, 595
kömmt wieder zu Gnaden	23, 598
empört ſich wider Kaliln	23, 656
ſein Tod	23, 657
Huſſayn, Manſurs Sohn, Sultan von Mazanderan	23, 681
W. Huſſey, engliſcher Geſandter bei der Pforte	25, 339
ſucht einen Frieden zu vermitteln	ebendaſ.
ſein Tod	25, 351
Huſſeyn, Schah von Perſien	24, 338 f.
wird zum Trunke verführt	24, 340
ſeine üble Regierung	24, 341
Empörungen wider ihn	24, 345, 24, 358 f.
er wird in Iſpahan belagert	24, 367 f.
muß ſich dem Mahumd gefangen ergeben	24, 380 f.
wird von ihm verwundet	24, 394
iſt Aufſeher der königlichen Gebäude	24, 398
wird ermordet	24, 407 f.
Huſſeyn, türkiſcher Vezier	25, 431
veranſtaltet den Carlowitzer Frieden	25, 436 f.
ſucht den Sultan durch falſche Nachrichten zu hintergehen	25, 448 f.
wird abgeſetzt	25, 450
Huſyehu, chineſiſcher Feldherr	25, 218
vertheidigt Junningfu	23, 220
bringt ſich um	23, 222

B. S.

J.

Jaffer, türkiſcher Baſſa, geräth mit dem Großvezier in Streit 25, 418
Jaffer, der kleine, türkiſcher Baſſa 25, 420
wird von den Kaiſerlichen gefangen genommen 25, 421
Jaffir Ali Khan, Subah von Bengal unter engländiſchem Schutze 24, 238
Jagatay, Jenghiz Khans Sohn 23, 84
nimmt Otrar ein 23, 90
Kerman 23, 145 f.
iſt Herr von der Bukharei 23, 198
Jahya, Seraskier von Oczakow, ruſſiſcher Kriegsgefangner 25, 509
Jahya, türkiſcher Großvezier 25, 522
Jalaloddin, Mohammeds Sohn, Prinz von Khowarazm 23, 82
gelangt nach ſeines Vaters Tode zur Regierung 23, 106
ſchlägt die Moguls 23, 130 f. 137
wird von ihnen geſchlagen 23, 138 f.
ſiegt in Perſien 23, 178 f.
ſein Tod 23, 179
Janitſcharen, deren Errichtung 24, 493
Jaß-Bèreny, in Ungarn, wird von den Kaiſerlichen eingenommen 25, 29
Jaten, Bericht von ihnen 24, 242 f.
Ibrahim, Sultan von Indien 24, 8
wird von Zehiroddin geſchlagen und erlegt 24, 9 f.
Ibrahim, türkiſcher Vezier 24, 694
ſchlägt den Kalender 24, 697
nimmt Wan ein 24, 706
wird hingerichtet 24, 697
Ibrahim, des Rafiya al Schan Sohn, wird zum Mogul erklärt 24, 179
wird von Mohammed Schah geſchlagen und geſetzt 24, 180

	B.	S
Ibrahim, Ahmeds des erſten Sohn	25,	97
türkiſcher Sultan	25,	134
bekriegt Venedig	25,	141 f.
nimmt einen Theil von Candia ein	25,	143
nothzüchtigt des Mufti Tochter	25,	144
wird abgeſetzt	25,	146
ſein Tod	25,	147
Ibrahim, türkiſcher Befehlshaber zu Belgrad	25,	295
Ibrahim, türkiſcher Großvezier, ſchließt den Paſſarowitzer Frieden	25,	480
bringt das Volk wider ſich auf	25,	484 f.
wird auf deſſen Forderung umgebracht	25,	488
Ibrahim, türkiſcher Prinz, wird zum Nachfolger im Reich erklärt	25,	542
Ibrahim Kaba kulak, türkiſcher Großvezier	25,	490 f.
wird abgeſetzt		ebendaſ.
Ibrahim Khan, ſchlägt ſeinen Bruder Ali	24,	485
erklärt ſich zum Schah in Perſien	24,	486
wird umgebracht.		ebendaſ.
Ibrahim Mollah, türkiſcher Großvezier	25,	472
wird erdroſſelt		ebendaſ.
Ibrahim Sultan, des Schah Rukh Sohn	24,	554
Schah Jehan, Jehan Ghirs Sohn	24,	61
läßt ſeinen Bruder Khosru ermorden	24,	63
ſeine Ränke	24,	65 f.
er wird geſchlagen	24,	68 f.
wird nach ſeines Vaters Tode Kaiſer	24,	84
dämpft Empörungen	24,	86
ſein wollüſtiges Leben	24,	88
ſein Aberglaube	24,	91 f.
er wird von ſeinen Söhnen gefangen genommen	24,	99. 110 130
ſein Tod	24,	145

Jehandar

B. S.

Jehandar Schah, des Mohammed Mawzm Sohn 24, 178
wird von ſeinem Neffen vom Throne geſtoßen ebendaſ.
Jehan Ghir, Tamerlans Sohn 23, 520
ſein Tod 23, 521
Jehan Ghir, Akbars Sohn, Mogul von Indien 24, 37
dämpſt ſeines Sohns Khosru Empörung 24, 37 f.
macht ſich Viziapur und Golconda zinsbar 24, 46
ſein Reichthum 24, 48 f.
er wird von Mohabet gefangen gefangen genommen 24, 73 f.
entkömmt 24, 76
ſein Tod 24, 80
Jehan Ghir, Solimans des erſten Sohn 24, 729
entleibt ſich 24, 733
Jehan Schah, des Mohammed Mawzm Sohn 24, 178
wird von ſeinem Bruder umgebracht ebendaſ.
Jemuka, Khan der Moguls, wird von Jenghiz Khan geſchlagen 23, 29 42 47
und hingerichtet 23, 47
Jenghiz Khan, ſeine Geburt 23, 26
er wird nach ſeines Vaters Tode Khan 23, 28
ſchlägt den Taychot und Jemuka 23, 29 42
die Verſchwornen 23, 34 f. 37
den Vang Khan 23, 44
wird zum Groß Khan ausgerufen 23, 47 f.
wird feierlich eingeweiht 23, 49 f.
bekriegt China 23, 53 f. 168 f.
ſchlägt den Kuchluk 23, 64
bekriegt den Sultan von Khowarazm 23, 76 f.
liefert ihm ein Treffen 23, 81 f.
nimmt ſein Länd ein 23, 84 f.

	B.	S.
Jenghiz Khan, ſchlägt deſſen Sohn Jaloddin	23,	138 f.
hält einen Landtag	23,	156
ſchlägt die Tanguten	23,	174 f.
ſein Tod	23,	179
Abriß von ihm	23,	282
ſein Begräbniß	23,	191
Jeno in Ungarn, geht an die Kaiſerlichen über	25,	372
Jeremias, Woywode der Moldau	25,	40
Jewan Bucht, Ali Gharos Sohn, wird zum Kaiſer in Indien erklärt	24,	232
wird von den Mahratten gefangen genommen	24,	240
Ilapua, chineſiſcher Feldherr	23,	203
wird von den Moguls hingerichtet	23,	207
Ilas, in der Wallachei, wird von den Türken angeſteckt	25,	505
Ilias, türkiſcher Befehlshaber von Erzerum, lehnt ſich auf	25,	120
wird erdroſſelt	ebendaſ.	
Indien, wird von Tamerlan eingenommen	23,	563 f.
von Zehiroddin	24,	9 f.
Joachim, Markgraf von Brandenburg Feldherr wider die Türken	24,	721
Johann von Zapoly, K. in Ungarn begiebt ſich in türkiſchen Schutz	24,	698
vergleicht ſich mit König Ferdinanden	24,	704
ſein Tod	24,	714
Johann Fürſt der Moldau, ſchlägt die Türken	24,	774
wird von ihnen hingerichtet	24,	777
Ismael der erſte, Hayders Sohn	24,	270
Schah von Perſien	24,	272
macht Eroberungen	ebendaſ.	
ſein Tod	24,	274

B. S.

Jsmael der zweite, Tahmaſp des erſten Sohn, Schah von Perſien 24, 275
ſein Tod 24, 276
Jsmael der dritte, Mohammeds Sohn 24, 279
ermordet ſeinen Bruder ebendaſ.
wird Schah von Perſien ebendaſ.
Jsmael, türkiſcher Baſſa, und Aga der Janitſcharen 25, 360
Jsmael, türkiſcher Vezier 25, 498
Jsmael, wird zum Schah von Perſien aufgeworfen 24, 446
Don Juan von Oeſterreich, Oberadmiral der verbundnen chriſtlichen Flotte 24, 768
ſchlägt die Türken bei Lepanto 24, 769 f.
ſeine Unthätigkeit im folgenden Jahre 24, 771 f.
er thut einen Zug nach Tunis 24, 473 f.
Juban, Abuſaids Feldherr 23, 473
empört ſich wider ihn 23, 477 f.
ſein Tod 23, 749
Jund, wird von den Moguls eingenommen 23 93 f.
Juneyd, Abkömmling von Sofi, Fürſt von Perſien 24, 268
wird umgebracht 24, 269
Juſſuf, türkiſcher Großvezier 25, 471
wird abgeſetzt ebendaſ.
Juſtiniani, Feldherr der Griechen, vertheidigt Conſtantinopel wider die Türken 24, 580
wird dabei verwundet 24, 586
Iwan, Zaar von Rußland 25, 260 270

K.

Kabul Schah, Khan der Bukharei 23, 511
ſein Tod 23, 517
Kalajlu Ahmed, türkiſcher Großvezier 23, 469
wird abgeſetzt ebendaſ.

B. S.

Kaldan, Khan der Eluten 23, 427 438 f.
macht die Kalkas nieder 23, 431 f. 441
wird von den Chineſern bezwungen 23, 434 443
Kaldan tſerin des Tſahan araptan Sohn und Nachfolger 23, 453
ſein Tod 23, 454
Kalender Beg, erregt Aufruhr in Aſien 24, 697
wird geſchlagen ebendaſ.
Kalil Sultan, des Miran Schah Sohn 23, 588 611
ſchwingt ſich auf den Thron Tamerlans 23, 651
ſchlägt den Mehemed 23, 657
wird von Khodaidad gefangen genommen 23, 661
begiebt ſich in des Schah Rukh Schutz 23, 663
wird von ihm umgebracht 23, 663 f.
Kalkas, ein moguliſcher Stamm, Bericht von denſelben 23, 415 f. f.
Kalmüken ein Stamm der Moguls 23, 435
Kamina, in Dalmatien, geht an die Venezianer über 25, 327
an die Türken 25, 328
Kaminiek, in Polen wird von den Türken weggenommen 25, 197
wird im Carlowitzer Frieden zurückgegeben 25, 442
Kanchew, in China, wird von den Moguls eingenommen 23, 169
Kangehi, chineſiſcher Kaiſer 23, 421 428
bekriegt den Kaldan 23, 431 441
bezwingt ihn 23, 434 443
bekriegt den Tſahan araptan 23, 451
ſein Tod 23, 452
Kanſu, Sultan der Mamluken in Aegypten 24, 662
wird von den Türken geſchlagen 24, 664
bleibt im Treffen ebendaſ.
Karagoſa, türkiſcher Statthalter von Natolien, wird von den Aufrührern geſchlagen 24, 646

B. S.

Karagoſa wird von den Aufrührern hingerichtet 24, 646
Kara Ibrahim, türkiſcher Vezier 25, 224
wird verwieſen 25, 256
Karakaſch Mehemed, ſtiftet zu Conſtantinopel Aufruhr an 25, 455
wird hingerichtet 25, 468
Karakoraem, Hauptſtadt der Moguls 23, 24
Kara Muſtapha, türkiſcher Vezier und Feldherr wider die Ruſſen 25, 212
belagert Wien 25, 225 f.
muß die Flucht nehmen 25, 235 f.
wird erdroſſelt 25, 243
Karanſebes, in Ungarn, wird von den Türken eingenommen 25, 405
deſſen Feſtungswerke werden beim Carlowitzer Frieden geſchleift 25, 441
Kara Yuſef Fürſt der Turkmannen, ſteht in Bajazets Schutze 23, 589 603
nimmt Adlerbijan ein 23, 660 665 f. 668
ſchlägt den Miarain Schah und Ahmed 23, 666 670
ſein Tod 23, 666 671
Karl der fünfte, römiſcher Kaiſer 24, 703
nimmt Tunis ein 24, 709
thut einen fruchtloſen Kriegszug wider Algier 24, 716
Karl, Herzog von Lothringen, Feldherr der Kaiſerlichen 25, 228
entſetzt Wien 25, 232 f.
ſchlägt die Türken abermals 25, 237 258 265 f.
Karl der zwölfte, König in Schweden, nimmt die Flucht zu den Türken 25, 407
ſeine Abreiſe aus der Türkei 25, 472
Karl der ſechste, römiſcher Kaiſer erklärt Krieg wider die Türken 25, 475 501
ſchließt mit ihnen Frieden 25, 480 527
Kaſchau, in Ungarn, wird von Tökeli eingenommen 25, 219
von den Kaiſerlichen 25, 252

B. S.

Kaſſum Khan Oberhaupt der Afghanen 24, 444
Katharine ruſſiſche Kaiſerin, vermittelt einen Frieden mit den Türken 25, 471
Kayte Bay, Sultan der Mamluken in Aegypten wird von den Türken bekriegt 25, 640
Kerim Khan, Oberherr des weſtlichen Theils von Perſien 24, 443 f. 447 f.
Khair Beg, Befehlshaber von Aleppo 24, 663
türkiſcher Staathalter von Aegypten 24, 685
Khosru, Jehan Ghirs Sohn 24 37
empört ſich wider ſeinen Vater 24 39
wird bezwungen ebendaſ.
wird des Geſichts beraubt 24, 54 f.
verfolgt 24, 55 f.
und ermordet 24, 63
Khowarazm Hauptſtadt von Khowarazm 23, 107
wird von den Moguls eingenommen 23, 112
Khurm, Jehan Ghirs Sohn 24, 57
wird Oberfeldherr ebendaſ.
ſeine Macht 24, 60 f.
S. Jehan Kiazibi, wird von den Aufrührern zum Mufti ernannt 25, 456
macht des Sultans Truppen abwendig 25, 458
Kibleli Ogli, des Muſtapha Abgefertigter nach der Tartarei 25, 448
bringt ihm von daher erdichtete Nachricht 25, 449
wird hingerichtet 25, 450
Kilij Ali, Vizekönig von Algier 24, 766
wird bei Lepanto geſchlagen 24, 770
wird türkiſcher Oberadmiral 24, 771
legt Feſtungen in Mingrelien an 25, 11
Kin, regierendes Haus in China, wird von den Moguls bekriegt 23, 53 f. 168 f. 193 f.
und bezwungen 23, 223
Kin Ali, türkiſcher Baſſa, wird in Dalmatien geſchlagen 25, 327

B. S.

Kitluch in Dalmatien, geht an die Venezianer über 25, 388
Klauſenburg in Siebenbürgen, geht an die Kaiſerlichen über 25, 269
Klin, in Dalmatien, geht an die Venezianer über 25, 299
Graf Königsmark, Feldherr der Venezianer ſchlägt die Türken 25, 270
nimmt Patras, Lepanto und Athen ein 25, 271 f.
Megara 25, 272
ſein Tod 25, 299
Koja Jaffer, türkiſcher Befehlshaber in Temeswar 25, 298
Kontaiſch, Oberhaupt der Eluten 23, 438
Kpolan Ali, türkiſcher Baſſa, Feldherr wider die Venezianer 25, 329
Korinth, in Griechenland, geht an die Venezianer über 25, 271
Korkud, Bajazets des zweiten Sohn, türkiſcher Sultan 24, 630
übergiebt ſeinem Vater die Regierung 24, 631
wird von ſeinem Bruder Selim umgebracht 24, 653
Graf Kornberg, kaiſerlicher Befehlshaber von neu Orſova, übergiebt es an die Türken 25, 514
Korothna, in Ungarn, wird von den Kaiſerlichen eingenommen 24, 739
Koſſim Ali Khan, Subah von Bengal wird von den Engländern abgeſetzt 24, 238 f.
Koſſum, des Barbaroſſa Sohn, türkiſcher Admiral 24, 748
führt Verſtärkung nach Malta 24, 749 f.
Kotowan, des Octay Sohn, Feldherr in China 24, 230
ſchlägt die Song 24, 233
Kroja, Hauptſtadt in Albanien 24, 558
wird von Scanderbeg eingenommen 24, 559

Krupa

B. S.

Krupa in Croatien, wird von den Tür-
ken eingenommen 24, 747
Kublay, des Tuli Sohn, Statthalter in
China 23, 354 363
Groß Khan 23, 371 f.
ſchlägt ſeinen Bruder Alipuco 23, 372
ſeine guten Anſtalten 23, 273 f.
er bekriegt die Song 23, 276
bezwingt ſie 23, 297 f.
ſein Wohlwollen gegen die Gelehr-
ten 23, 310 f. 325 f.
ſein Tod 23, 344
Kuchluk, Khan der Naymanen 23, 64
wird von Jenghiz Khan geſchlagen 23, 65 f.
und hingerichtet ebendaſ.
Kuchu des Octay Sohn, Feldherr in
China 23, 231
Kul Khan, S. Naidir Schah.
Kyatſetao, chineſiſcher Feldherr 23, 270
wird abgeſetzt 23, 287
wird umgebracht 23, 295
Kyoprili, türkiſcher Vezier 25, 154
wird von Aufrührern geſchlagen 25, 158
ſein Tod 25, 161
Kyoprili, des vorigen Sohn, türkiſcher
Vezier 25, 161
macht Eroberungen in Ungarn 25, 164 f.
wird von den Kaiſerlichen geſchlagen 25, 167
belagert Candia 25, 177
nimmt es ein 25, 188 f.
desgleichen Kaminiek 25, 197
ſein Tod 25, 208 f.
Kyoprili, Kaymakan zu Konſtantinopel 25, 278
wird abgeſetzt 25, 286
wird Vezier 25, 308 f.
ſeine Anordnungen 25, 309 f.
er nimmt Piros ein 25, 318
Miſſa 25, 319

B. S.

Kyoprili nimmt Belgrad ein. 25, 323
Lippa und Orſova 25, 324
erhebt Ahmed den zweiten auf den Thron 25, 332
vernichtet eine Verſchwörung wider ihn 25, 336 f.
bleibt im Treffen bei Salankemen 25, 347
Kyoprili Abdallah, des vorigen Sohn S. Abdallah

L.

Laſcy, ruſſiſcher Feldherr wider die Tartarn 25, 499 502
iſt ſieghaft 25, 509 f. 512
Lazarus, Fürſt von Serbien, wird von den Türken geſchlagen 24, 494 f.
und hingerichtet 24, 496
Leopold, deutſcher Kaiſer 25, 164
wird von den Türken bekriegt 25, 217 f.
ſchließt mit ihnen Frieden 25, 439 f. f.
Lepanto in Morea, geht an die Venezianer über 25, 271
doſiges Seetreffen zum Nachtheile der Türken 24, 769
Inſel Lesbos, wird von den Türken eingenommen 24, 595 610
Lewenz, in Ungarn, wird von den Türken eingenommen 25, 165
von den Kaiſerlichen 25, 167
Liberius Gheralkhari, türkiſcher Fürſt von Morea 25, 302 307
tritt auf der Venezianer Seite 25, 410
Lippa, in Ungarn wird von den Türken eingenommen 24, 728 25, 324 402
von den Kaiſerlichen 25, 293 348
deſſen Feſtungswerke werden geſchleift 25, 441
Litſong, Kaiſer in China 23, 275
Lorain, franzöſiſcher Geſandter bei der Pforte 25, 379

B. S.

Luarzab, K. von Karduel in Georgien 24, 296
wird von den Perſern umgebracht 24, 299
Ludwig, König in Ungarn, bleibt bei Mohaz 24, 696
Ludwig Prinz von Baden, kaiſerlicher Feldherr in Ungarn, ſchlägt den Tököli 25, 228
macht Eroberungen in Niederungarn 25, 259
ſchlägt die Türken 25, 267 297 345 f.
Lugos, in Ungarn, geht an die Kaiſerlichen über 25, 63 405
deſſen Feſtungswerke werden beim Carlowitzer Frieden geſchleift 25, 441
Luſchijong, des Kublay Rentmeiſter 23, 316 f.
wird hingerichtet 23, 320

M.

Mahmud, Khan der Moguls in Irak 23, 471
ſein Tod 23, 472
Mahmud, Sultan von Indien 23, 568 f.
wird von Tamerlan geſchlagen 23, 571 f.
Mahmud, Tamerlans Enkel belagert Baghdad 23, 599
nimmt den Bajazet gefangen 23, 613
Mahmud, Baburs Sohn, Herr von Khoraſan 23, 679
Mahmud, Abuſaids Sohn wird von Huſſeyn geſchlagen 23, 681
Mahmud, türkiſcher Großvezier, nimmt Lesbos ein 24, 610
Mahmud, des Mir Wis Sohn, bringt ſeinen Oheim um 24, 356
rückt nach Kerman 24, 362
ſchlägt die Perſer 24, 364
belagert Iſpahan 24, 367
unterwirft ſich den Huſſeyn 24, 380

B. S.

Mahmud zieht zu Iſpahan ein 24, 381
wird Sultan von Perſien 24, 383
macht die Perſer nieder 25, 385
wird wahnſinnig 24, 393
wird umgebracht 24, 395 f.
Abriß von ihm 24, 396
Mahmud Beg Ogli, türkiſcher Feldherr in Ungarn, greift die Kaiſerlichen an 25, 403
Mahratten, Bericht von ihnen 24, 243 f.
ſie werden von Ahmed Abdallah geſchlagen 24, 231 f.
Mamluken, in Aegypten Bericht von ihnen 24, 663
Mangu des Tuli Sohn wird zum Groß Khan erwählt 23, 253
hält einen Landtag 23, 363
geht nach China zu Felde 23, 363
bleibt vor Hochew 23, 369
Manſur Schah von Perſien, ficht mit Tamerlan 23, 545 f.
wird von Schah Rukh erlegt 23, 546
Marſigli Abgeſchickter vom Wiener Hofe bei der Pforte 25, 341
ſein Urtheil von der Türken Unternehmungen 25, 387
er iſt kaiſerlicher Gevollmächtigter beim Carlowitzer Frieden 25, 439
Matthias Hunniades, K. in Ungarn 25, 616 624
Matthias, Erzherzog von Oeſterreich, Feldherr in Ungarn, nimmt Nowigrad ein 25, 28 f.
Ofen und Peſth 25, 59
wird Vizekönig von Ungarn 25, 78
König daſelbſt 25, 82
deutſcher Kaiſer 25, 86

B. S.

Maurocordato, Dollmetſcher bei der Pforte, wird eines Friedens halben nach Deutſchland geſchickt 25, 292 299
wird von den Franzoſen beſtochen 25, 352
ſucht einen Frieden zu veranſtalten 25, 435 f.
wird Gevollmächtigter dabei 25, 439
Maximilian der zweite, Ferdinands des erſten Sohn, wird deutſcher Kaiſer 24, 745
ſchließt mit den Türken Frieden 24, 761
Maximilian, Erzherzog von Oeſterreich, nimmt Hadwan ein 25, 42
wird von den Türken geſchlagen 25, 44 f.
Meadia, in Ungarn, wird von den Türken eingenommen 25, 506 509
von den Kaiſerlichen 25, 508
Megara, in Griechenland geht an die Venezianer über 25, 272
Mehemed, Jehan Ghirs Sohn, Tamerlans Feldherr 23, 538 f.
Statthalter von Gazna 23, 540
ſchlägt den Toktamiſch 23, 556
iſt Statthalter der Bukharei 23, 583
fällt in Indien ein 23, 563
bekömmt das Reich des Hulacu 23, 597 602
ſein Tod 23, 622
Mehmed, Omars Sohn 23, 582
Statthalter von Fars 23, 667
wird von Tamerlan zum Nachfolger ernannt 23, 641
wird von Kaliln geſchlagen 23, 657
ſein Tod ebendaſ.
Mehemed, türkiſcher Befehlshaber zur See 25, 433
Mehemed, türkiſcher Geſandter in Frankreich 25, 487
legt eine Druckerei zu Conſtantinopel an ebendaſ. f.

	B.	S.
Mehemed, türkiſcher Großvezier	25,	490
wird abgeſetzt	ebendaſ.	
Mengkong, chineſiſcher Feldherr	23,	219 233
ſchlägt die Moguls	23,	233 f.
Merci, kaiſerlicher Feldherr, nimmt Mongatz ein	25,	291
Mercöur, kaiſerlicher Feldherr in Ungarn	25,	52
nimmt Stulweißenburg ein	25,	57
Mezzo Morto, Dey von Algier, türkiſcher Admiral	25,	407
Michael, Woywode der Wallachei ſchlägt die Türken	25,	32 f.
wird ihnen zinsbar	25,	47
empört ſich wieder	25,	49
wird von den Kaiſerlichen hingerichtet	25,	61
Michael, K. in Polen	25,	198
ſein Tod	25,	203
Mikhna, Woywode der Wallachey und Moldau	25,	93
Miran Schah, Tamerlans Sohn, Statthalter von Khoraſan	23,	527
von Adherbijan	25,	581
geräth in Wahnſinn	ebendaſ.	
wird von Kara Yuſef geſchlagen und erlegt	23, 665	23, 669
Mir Wis, Oberhaupt der Afghanen, wird gefangen nach Iſpahan geſchickt	24,	348
ſpielt dort Ränke	24,	349 f.
bringt den perſiſchen Statthalter um	24,	353
ſchlägt die perſiſchen Truppen	24,	354
ſein Tod	24,	356
Miſitra, in Morea, geht an die Venezianer über	25,	271
Miſri Effendi, Scheikh von Pruſa, erregt Aufruhr	25,	367 f.
wird verwieſen	25,	370
Mocenigo, venezianiſcher Admiral	25,	156

B. S.

Mogla, in Bosnien, wird von den Kaiſerlichen eingenommen 25, 431
Moguls, Bericht von ihnen 23, 19 f.
Mohammed, Sultan von Khowarazm 23, 62
ist eiferſüchtig auf Jenghiz Khan 23, 69
wird von ihm bekriegt 23, 76 f.
liefert ihm ein Treffen 23, 81
nimmt vor ihm die Flucht 23, 84. 102 f.
ſein Tod 23, 105 f.
Mohammed, Bayſankars Sohn, Herr von Pars 23, 675
Mohammed, Auringzibs Sohn 24, 98 117
geht zu Subah über 24, 118
wird von ſeinem Vater geſetzt, 24, 119
ſein Tod ebendaſ. 140
Mohammed, Tahmaſp des erſten Sohn 24, 255
Schah von Perſien 24, 277
bekriegt die Georgier 24, 278
ſein Tod 24, 279
Mohammed der erſte, Bajazets des erſten Sohn 24, 510
verdrängt ſeinen Bruder Muſa vom Reiche 24, 516
ſeine Redlichkeit 24, 517
ſein Tod 24, 524
Mohammed der zweite, Amurats des zweiten Sohn türkiſcher Sultan 24, 545 548
kömmt nach ſeines Vaters Tode zur Regierung 24, 546 f.
belagert Conſtantinopel 24, 581 f.
nimmt es ein 24, 587
ſein Einzug daſelbſt 24, 592
er bezwingt Servien 24, 594
wird vor Belgrad geſchlagen 24, 596
nimmt Morea ein 24, 598 614 f.
beſiegt den Uzun Haſſan 24, 607
nimmt Trapezunt ein ebendaſ.
die Inſeln Archipelagus 24, 610
die Wallachei 24, 614

Moham-

B. S.
Mohammed der zweite, nimmt Bosnien ein 24, 615
Epir, Albanien, Karamanien 24, 618
Euböa 24, 619 f.
die Krimm 24, 622
Scutari, Zacynth, Cephallenien 24, 624
ſein Tod 24, 627
Mohammed, Solimans des erſten Sohn 24, 701
ſein Tod 24, 723
Mohammed der dritte, Amurats des dritten Sohn, türkiſcher Sultan 25, 34
bringt ſeine Brüder um 25, 35
erklärt Krieg wider den deutſchen Kaiſer 25, 41
geht wider ihn zu Felde 25, 43 f.
nimmt Eger ein ebendaſ.
nimmt die Flucht 25, 45
ſein Tod 25, 65
Mohammed der vierte, Ibrahims Sohn, türkiſcher Sultan 25, 148
dämpft einen Aufruhr 25, 156
geht wider die Rebellen zu Felde 25, 158 f.
ſchließt mit dem deutſchen Kaiſer Frieden 25, 168 f.
nimmt Candia ein 25, 189 f.
macht Frieden mit Venedig 25, 192 f.
geht wider die Polen zu Felde 25, 195
nimmt Kaminiek ein 25, 196
ſchließt Frieden mit Polen 25, 198 207 f.
desgleichen mit Rußland 25, 214
bekriegt den deutſchen Kaiſer 25, 217 f.
ſchützt den Vezier Soliman 25, 275
giebt ihn auf 25, 278
wird abgeſetzt 25, 278
ſein Tod 25, 282
Mohammed, der fünfte, türkiſcher Sultan 25, 490
bekriegt die Perſer 25, 494 f.
ſchließt mit Nader Schah Frieden 25, 596
wird von Rußland bekriegt 25, 499 f.

B. S.

Mohammed, der fünfte, wird vom Kai-
ſer bekriegt 25, 500 f.
ſchließt mit beiden Frieden 25, 527 f.
ſein Tod 25, 549
Mohammed Azem, Auringzibs Sohn, em-
pört ſich wider ſeinen Vater 24, 147
kömmt wieder in Gnaden 24, 171
wird von ſeinem Bruder Mawzm ge-
ſchlagen und erlegt 24, 177
Mohammed Azim al Schan, des Moham-
med Mawzm Sohn 24, 177
wird von ſeinen Brüdern erlegt ebendaſ.
Mohammed Ferrukhſir, des vorigen Sohn
ſchlägt ſeinen Oheim Jehandar 24, 178
wird umgebracht 24, 179
Mohammed Kambukſch Auringzibs Sohn 24, 173 177
wird von ſeinem Bruder Mawzm ge-
ſchlagen und erlegt 24, 178
Mohammed Kerim Khan, S. Kerim,
Mohammed Mawzm, Auringzibs Sohn 24, 128, 140
empört ſich wieder ſeinen Vater 24, 147
ſchließt Frieden mit Golconda 24, 169
kömmt zur Regierung 24, 177
ſchlägt ſeinen Bruder Azem 24, 178
desgleichen den Kambukſch ebendaſ.
ſein Tod
Mohammed Schah, des Jehan Schah
Sohn, Mogul von Indien 24, 180
ſchlägt den Ibrahim ebendaſ.
muß ſich an Nadir Schah ergeben 24, 193
wird von ihm wieder in die Regierung
eingeſetzt 24, 203
ſein Tod 34, 214 f.
Abriß von ihm ebendaſ.
Moharz, in Ungarn, daſiger Sieg der
Türken 24, 696
ihre Niederlage ebendaſelbſt ebendaſ. 25, 267

Molino

B. S.

Molino, venezianiſcher Feldherr, macht Eroberungen in Dalmatien 25, 308
Mongatz, in Ungarn, geht an die Kaiſerlichen über 25, 291
Montecuculi, kaiſerlicher Feldherr in Ungarn 25, 166
ſchlägt ſie bei St. Gotthard 25, 167
Morat, S. Amurat.
Morad, Schah Jehans Sohn 24, 93
Statthalter von Guzerat 24, 96
geht wider ſeinen Bruder Dara zu Felde 24, 101 f.
nimmt Surat ein 24, 102
ſchlägt den Dara 24, 107
wird von ſeinen Bruder Auringzib betrogen 24, 111 f. f.
und hingerichtet 24, 225
Moroſini, venezianiſcher Feldherr, vertheidigt Candia wider die Türken 25, 178 f. 178
nimmt Santa Maura ein 25, 250
Koron 25, 254
Forneſe, Miſitra und Korinth 25, 271
Moſes, Scanderbegs Feldherr 25, 608
Moſes, Fürſt der Zekler, wird von den Kaiſerlichen geſchlagen 25, 61
Mubuli, Jenghiz Khans Feldherr 23, 39
macht Eroberungen in China 23, 58 f. 162 f.
ſein Tod 23, 165
Graf Münnich, ruſſiſcher Feldherr wider die Türken 25, 499
nimmt Oczakow ein 25, 503
ſchlägt die Türken 25, 510
ſein rühmlicher Feldzug 25, 523 f.
erobert Choczim 25, 524
Murtaza, türkiſcher Feldherr wider die Polen 25, 124
wird hingerichtet 25, 125

	B.	S.
Muſa, Bajazets des erſten Sohn	24,	510
erhält von Tamerlan die Herrſchaft	24,	511
wird von ſeinem Bruder Soliman geſchlagen	24,	513
verjagt ihn und läßt ihn umbringen		ebendaſ.
ſchlägt die Ungarn	24,	514
wird von ſeinem Bruder Mohammed verjagt und umgebracht	24,	515 f.
Muſtapha, Bajazets des erſten Sohn	24,	510
lehnt ſich wider ſeinen Bruder Mohammed auf	24,	520 f.
wird von den Griechen gefangen gehalten	24,	522
kömmt los	24,	529
wird von ſeiner Armee verlaſſen	24,	532
und aufgehängt		ebendaſ.
Muſtapha Mohammeds des erſten Sohn, erregt Aufruhr wider ſeinen Bruder Amurat	24,	533
wird von ihm umgebracht	24,	534
Muſtapha türkiſcher Feldherr in Albanien wird von Scanderbeg beſiegt	24,	561
Muſtapha, Mohammeds des zweiten Sohn ſchlägt die Karamanier	24,	621
ſein Tod	24,	629
Muſtapha, Solimans des erſten Sohn	24,	701 724
wird auf deſſen Befehl umgebracht	24,	732
Muſtapha der erſte, Mohammed des dritten Sohn, türkiſcher Sultan	25,	89
wird abgeſetzt	25,	99
kömmt abermals auf den Thron	25,	113
wird vom neuen abgeſetzt	25,	115
Muſtapha der zweite, türkiſcher Sultan	25,	393
thut einen Feldzug nach Ungarn	25,	398 401 f.
nimmt Lippa und Titul ein	25,	402
ſchlägt die Kaiſerlichen	25,	403 f.
nimmt Lugos und Karanſebes ein	24,	405
wird bei Zenth geſchlagen	25,	425 f.
flüchtet nach Temeswar	25,	428
ſchließt mit den deutſchen Frieden	25,	440 f.
wird abgeſetzt	25,	460

B. S.

Muſtapha, türkiſcher Geheimſchreiber, ſucht die Aufrührer zu beſänftigen 25, 457
wird von ihnen gemißhandelt ebendaſ.
Muſtapha, türkiſcher Großvezier 25, 551
Muſtapha, der dritte, gegenwärtiger Sultan 25, 553

N.

Nadir Schah, deſſen Geburt und erſtere Abenteuer 24, 402 f.
er kömmt beim Schah Tahmaſp in Gnade 24, 405
nimmt Khoraſan ein 24, 406
ſchlägt die Afghaner 24, 407 409
die Türken 24, 410 415 423 25, 494 537 f.
wird von ihnen geſchlagen 24, 415. 25, 495 735
ſetzt den Schah Tahmaſp ab 24, 413
ſchließt Frieden mit Rußland 24, 416
wird Schah in Perſien 24, 413
ſchließtFried. mit d. Türk. 24, 418 f. 424, 25, 496 541
wird nach Indien gerufen 24, 183
macht da Eroberungen 24, 185 f.
nimmt den großen Mogul gefangen 24, 198
läßt die Indianer niedermachen 24, 198
erpreßt von ihnen gewaltige Sumen 24, 199 f. 206
zieht aus Perſien ab 24, 205 f.
ſchlägt die Usbeken 24, 421
wird ermordet 24, 427
Abriß von ihm 24, ebendaſ. f.
Nakſchivan, in Perſien, wird vom Prinz Heraclius eingenommen 24, 446
Napoli di Malvaſia, in Morea, geht an die Venezianer über 25, 327
Naſer, arabiſcher Khaliphe, ſucht den Jenghiz Khan wider den Sultan Mohammed aufzubringen 23, 68

B. S.

Neuberg, kaiſerlicher Feldherr in Ungarn 25, 525
Gevollmächtigter beim Belgrader Frieden 25, 527
Neuhäuſel in Ungarn, wird von den Heibuken eingenommen 25, 75
von Potskay 25, 76
von den Türken 25, 164
von den Kaiſerlichen 25, 250 f.
Nezir Allah, des Nadir Schah Sohn, vermählt ſich mit einer indiſchen Prinzeſſin 24, 201
wird umgebracht 24, 431
Ninghya, in China, wird von den Moguls eingenommen 23, 169
Niſanji, türkiſcher Vezier 25, 289
wird verwieſen 25, 290
Niſchabur, wird von den Moguls eingenommen 23, 127
Niſſa, in Ungarn, geht an die Kaiſerlichen über 25, 304 504
an die Türken 25, 319 505
Nitra in Ungarn, wird von den Türken eingenommen 25, 165
von den Kaiſerlichen 25, 166
Nowigrad, in Ungarn, wird von Kaiſerlichen eingenommen 25, 28 f. 251
von den Türken 25, 165

O.

Oczakow, am Dnieper, geht an die Ruſſen über 25, 503
Graf von Oettingen, kaiſerlicher Gevollmächtigter beim Carlowitzer Frieden 25, 439
Ofen, in Ungarn wird von den Türken eingenommen 24, 696 698 714
von den Kaiſerlichen 24, 698 25, 59 259

	B.	S.
Oktay, Jenghiz Khans Sohn	23,	84
nimmt Otrar ein	23,	90
Khowarazm	23,	112
Gazna,	23,	112 146
wird von ſeinen Vater zum Groß Khan ernannt	23,	181
tritt die Regierung an	23,	159
führt den Krieg in China	23,	201 f. f. 228
bezwingt die Krimm	23,	223
bekriegt die Song	23,	230 f.
hängt dem Trunke nach	23,	235
ſein Tod	23,	238
Olugh Beg, des Schah Rukh Sohn	23,	551 673
Herr von Samarcande	23,	665
ſchlägt den Allaoddawlet	23,	675
wird von ſeinem Sohn hingerichtet	23,	676
Omar, Tamerlans Sohn und Feldherr	23,	535
Statthalter von Fars	23,	547
bleibt im Gefechte	23,	551
Omar, des Miran Schah Sohn, Statthalter des Reichs des Hulacu	23,	623 665
wird von Abubekern vertrieben	23,	660
ſein Tod	23, 665 23,	668
Orchan, Othmans des erſten Sohn, türkiſcher Sultan	24,	474
folgt ſeinem Vater in der Regierung	24,	477
nimmt Nicäa ein	24,	478
Kelmuk	24,	480
Pergamus	24,	481
vermählt ſich mit des griechiſchen Kaiſers Tochter	24,	484
faßt in Europa Fuß	24,	486 f.
ſein Tod	24,	490
Inſel Ormus, wird von den Portugieſen eingenommen	24,	303
von den Engländern und Perſern	24,	305
Bericht von derſelben	24,	306

B. S.

Orſova, in Ungarn, geht an die Tür-
ken über 25, 324, 506 514
wird im Belgrader Frieden an ſie ab-
getreten 25, 527
Osman, S. Othman
Othman der erſte, Ortogruls Sohn, tür-
kiſcher Sultan 24, 463
erhält die Herrſchaft über Bithynien 24, 466
macht Eroberungen in Paphlagonien 24, 471
nimmt Pruſa ein 24, 474
ſein Tod 24, 476
Othman der zweite, Ahmeds des erſten
Sohn 25, 97
türkiſcher Sultan 25, 100
bekriegt Polen 25, 105 f.
muß einen nachtheiligen Frieden ſchlieſ-
ſen 25, 107 f.
wird abgeſetzt 25, 113
und erdroſſelt ebendaſ.
Othman der dritte, türkiſcher Sultan 25, 550
ſein Tod 25, 552
Otranto, in Italien, wird von den Tür-
ken eingenommen 24, 626
Otrar, wird von den Moguls eingenommen 23, 90

P.

Paget, engliſcher Geſandter bei der Pforte 25, 351
ſein Bericht von dieſem Hofe 25, 382 f.
vermittelt den Carlowitzer Frieden 25, 440
Palanka, in Ungarn, wird von den Kai-
ſerlichen eingenommen 25, 165
Parweis, Jehan Ghirs Sohn 24, 45 f.
ſchlägt ſeinen Bruder Schah Jehan 24, 69 f.
ſein Tod 24, 77

Paſepa

B. S.

Paſepa, oberſter Lama, Erfinder der mo-
guliſchen Schrift 23, 278
Paſſarowitzer Friede 25, 480
Patras in Morea, geht an die Venezia-
ner über 25, 271
Patrona Ali, erregt Aufruhr zu Conſtan-
tinopel 25, 485 f. f.
wird vom Sultane hingerichtet 25, 490
Paychu, Santongs Sohn, des Schotepa-
la erſter Miniſter 23, 364
wird ermordet 23, 367
Peſara, venezianiſcher Admiral, nimmt
Aegina und Zephallenia ein 24, 643 f.
Peſth, in Ungarn, wird von den Türken
eingenommen 24, 696
von den Kaiſerlichen 25, 59. 25, 247 f.
deſſen Feſtungswerke werden geſprengt 25, 68
Peter, Woywode der Wallachei 25, 5
Peter, Fürſt der Moldau 25, 196
erklärt ſich wider die Türken 25, 202
wird von den Tartarn geſchlagen 25, 239
Peter der erſte, Zaar von Rußland 25, 260
nimmt Aſof ein 25, 410
wird von den Türken in die Enge ge-
trieben 25, 470 f.
ſchließt mit ihnen Frieden 25, 442 471
macht in Perſien Eroberungen 24, 386 f.
Peyen, des Kublay Miniſter und Feld-
herr 23, 280 283
macht Eroberungen in China 23, 284 f.
erobert das Reich der Song 23, 330 f.
unterdrückt die Aufrührer 23, 304 339
ſein Tod 23, 348
Peyen, Towhan Temurs Miniſter 23, 385
ſein Tod 23, 388
Piala, türkiſcher Admiral, ſchlägt die Chri-
ſten bei Tripoli 24, 742
nimmt die Inſel Chios ein 24, 754

	B.	S.
Piala, greift Cypern an	24,	762
fällt in Ungnade	24,	765
Fürſt Piccolomini, kaiſerlicher Feldherr in Ungarn	25,	298 303
fällt in Albanien ein	23,	306
ſein Tod	25,	307
Piri, türkiſcher Vezier	24,	655
Piros, in Ungarn, geht an die Türken über	25,	318
Porchi, Jenghiz Khans Feldherr	23,	39
Porokona, Jenghiz Khans Feldherr	23,	39
Porter, engliſcher Geſandter bei der Pforte	25,	542
Potskay, Fürſt von Siebenbürgen	25,	70
ficht glücklich wider die Kaiſerlichen	25,	76
ſchließt einen Vergleich mit ihnen	25,	78
ſein Tod	25,	80
Praylabum, in der Wallachei, wird von den Türken angeſteckt	24,	613
Procopius Bogdanowitz, ruſſiſcher Gevollmächtigter beim Carlowitzer Frieden	25,	439

Q.

Queyyew, des Oktay Sohn	23,	230
thut einen Kriegszug nach den Abendländern	23,	246
wird zum Groß Khan ernannt	23,	245 248
ſein Tod	23,	252

R.

Raab, in Ungarn, wird von den Türken eingenommen	23,	30
von den Kaiſerlichen	25,	48
Rachib Mehemmed türkiſcher Vezier	25,	551

Radul

B. S.

Radul, Woywode der Wallachei 25, 107
Rafiya al Dirjat, des Rafiya al Schan Sohn, Mogul von Indien 24, 179
wird ermordet ebendaſ.
Rafiya al Dowlet, des vorigen Bruder Mogul von Indien 24, 179
Rafiya al Schan, des Mohammed Mawzm Sohn 24, 178
wird von ſeinem Bruder umgebracht 24, 180
Ragotzky, Fürſt von Siebenbürgen 25, 122 127
wird von den Türken bekriegt ebendaſ.
ſchließt mit dem Kaiſer Frieden 25, 138
ſein Tod 25, 163
Ragotzky, Fürſt von Siebenbürgen, erklärt ſich für die Türken 25, 506
ſchließt mit ihnen einen Vergleich 25, 507
Raizen, in Ungarn fallen von den Türken ab 25, 29 f.
Ramadanowsky, ruſſiſcher Feldherr wider die Türken 25, 214
Rami Mehemed, türkiſcher Gevollmächtigter beim Carlowitzer Frieden 25, 439
wird Vezier 25, 454
muß die Flucht ergreifen 25, 459
Redey, Fürſt von Siebenbürgen 25, 160
Regeb, Kaymakan zu Conſtantinopel 25, 277
Regeb, türkiſcher Baſſa, wird erdroſſelt 25, 284
Reggio, in Italien, wird von den Türken geplündert 24, 717
Rejeb, türkiſcher Seraskier in Ungarn 25, 293
wird von den Kaiſerlichen geſchlagen 25, 305
Reinach, kaiſerlicher Feldherr in Croatien wird auf das Haupt geſchlagen 25, 505
Rhade, wird von den Türken zum Schah von Perſien aufgeworfen 25, 536
Inſel Rhodus, wird von den Türken eingenommen 24, 693

B. S.

Rizi Kuli Mirza, des Nadir Schah Sohn,
ſchlägt die Usbeken 24, 419
ermordet den Tahmaſp 24, 420
ſtellt ſeinem Vater nach dem Leben 24, 422
wird von ihm der Augen beraubt, ebendaſ.
wird umgebracht 24, 431
Rohillas, ein afghaniſcher Stamm 24, 213 242
Rudolph der zweite, deutſcher Kaiſer wird
von den Türken bekriegt 25, 22 f.
ſein Aberglaube 25, 71
er ſchließt mit den Türken Frieden 25 78 f.
Ruſten Omars Sohn 23, 565 583 667
belagert Bagdhad 23, 569
Ruzini, venezianiſcher Gevollmächtigter
beim Carlowitzer Frieden 25, 539

S.

Sabatai Sevi, ein Jude, giebt ſich für
den Meſſiah aus 25, 172
gewinnt großen Anhang 25, 173 f.
wird geſetzt, 25, 175
muß den mohammediſchen Glauben an-
nehmen 25, 176
Saganak, wird von den Moguls einge-
nommen 23, 91
Salankemen, in Ungarn, daſiger Sieg der
Kaiſerlichen über die Türken 25, 346 f. f.
Fürſt von Salm, kaiſerlicher Feldherr in
Ungarn 25, 294
Samarcande, Hauptſtadt der Bukharei 23, 98 f.
wird von den Moguls eingenommen 23, 100 f.
von Kalil Sultan 23, 651
von Khodaidad 23, 661
von Schah Rukh 23, 663
von Abuſaid 23, 678
von Zehiroddin 23, 689
von den Uſbeken 23, 690

	B.	S.
San, Kaiſer von China	23,	57
Sancy, franzöſiſcher Geſandter bei der Pforte	25,	95
Sankun, Togruls Sohn	23,	36
wird dem Jenghiz Khan aufſätzig	23,	40
Saray, Hauptſtadt in Bosnien, wird von den Kaiſerlichen angeſteckt	25,	437
Sare Bey Oglu, Anführer türkiſcher Räuber	25,	515 f.
brandſchatzt Smyrna und andere Oerter	25,	517
wird hingerichtet	25,	516
Scanderbeg, Fürſt von Albanien	24,	556
nimmt Kroja ein	24,	559
ſchlägt die Türken	24,	560 f. 608 617 f.
ſetzt ihnen bei der Belagerung von Kroja zu	24,	566 f. 616
wird geſchlagen	24,	608
ſchließt mit den Türken Frieden	24,	610
ſein Tod	24,	618
Schah Allum, gegenwärtiger moguliſcher Kaiſer	24,	233
wird von den Engländern geſchlagen	24,	236
muß ſich ihnen ergeben	24,	237 f.
Schah Jehan, S. Jehan		
Schah Jehan, moguliſcher Kaiſer	24,	230
wird von den Mahratten abgeſetzt	24,	232
Schah Kuli, ſtiftet Unruhe in Natolien	24,	645 f.
Schahriyar, Jehan Ghirs Sohn	24,	68
nimmt Lahor ein	24,	76
wird geblendet und umgebracht	24,	83
Schah Rock, des Rizi Kuli Sohn	24,	430
Schah von Perſien,	24,	436
wird geblendet	24,	437
kömmt wieder auf den Thron	24,	438
Schah Rukh, Tamerlans Sohn, erlegt den Schah Manſur	23,	546
erhält Adherbijan und andre Provinzen	23,	548

	B.	S.
Schah Rukh, iſt Statthalter in Khoraſan	23,	659
ſchlägt den Eskander	23,	6 5 671
ſein Tod	23,	665
Schaibek, Khan der Usbeken, ſchlägt den Zehiroddin	24,	6 f.
ſein Tod	24,	8
Schambok, in Ungarn, wird von den Kaiſerlichen eingenommen	25,	42
Schelnemen, des Kuchu Sohn, wird von Oktay zum Nachfolger ernannt	23,	239
errichtet eine Verſchwörung	23,	354
Schewſu, Kaiſer von China, wird von den Moguls bekriegt	23,	196 211 f.
bringt ſich um	23,	222
Graf von Schlick, kaiſerlicher Gevollmächtigter beim Carlowitzer Frieden	25,	439
Schotepala, des Ayuli Palipata Sohn, Groß Khan der Tartarn	23,	363
wird ermordet	23,	367
Schwendy, kaiſerlicher Feldherr in Ungarn	24,	747
Sebalias, türkiſcher Feldherr, ſchlägt den Scanderbeg,	24,	698
Graf Seckendorf, kaiſerlicher Feldherr in Ungarn	25,	504
nimmt Niſſa ein		ebendaſ.
wird zur Verantwortung gezogen	25,	506
Sefi Mirza, Abbas des erſten Sohn	24,	290
wird auf ſeinen Befehl umgebracht	24,	291
Sefi, Schah von Perſien	24,	317
ſeine Grauſamkeit	24,	319 f.
er nimmt Erivan ein	24,	325
ſein Tod	24,	328
Seid Mehemmed, türkiſcher Großvezier	25,	551
Seiken, Bericht von ihnen	24,	241
ſie werden von Ahmed Abdallah geſchlagen	24,	240

B. S.

Selim, der erſte, Bajazets des zweiten Sohn, lehnt ſich wider ihn auf 24, 648
nöthigt ihn zu Niederlegung des Regiments 24, 650
läßt ihn umbringen 24, 641
desgleichen ſeine Brüder 24, 653
ſchlägt die Perſer 24, 654
macht Eroberungen in Perſien 24, 273 f. 658 f.
geht auf die Aegypter los 24, 662
ſchlägt die Aegypter 24, 664 670 f.
nimmt Cairo ein 24, 676 f.
nimmt von ganz Aegypten Beſitz 24, 685 f.
ſein Tod 24, 687
Abriß von ihm 24, 687
Selim der zweite, Solimans des erſten Sohn 24, 701 734
ſchlägt ſeinen Bruder Bajazet 24, 740
beſteigt nach ſeines Vaters Tode den Thron 24, 759
ſchließt mit dem deutſchen Kaiſer Frieden 24, 761
nimmt Cypern ein 25, 766
ſchließt Frieden mit Venedig 24, 773
ſein Tod 24, 778
Selim, Akbars Sohn 24, 29
empört ſich wider ihn ebendaſ.
ſöhnt ſich aus 24, 33
gelangt nach ſeines Vaters Tode zur Regierung 24, 37
S. Jehan Ghir
Selim Gheray, Khan der Tartarn 25, 318 390
ſchlägt ſich durch die Kaiſerlichen 25, 377
Selim Schechzade, Muſtapha des dritten Sohn 25, 544
Semender, in Servien, geht an die Kaiſerlichen über 25, 297
an die Türken 24, 594 321 515
daſige Niederlage der Ungarn 24, 514
desgleichen der Türken 24, 543

	B.	S.
Serini, Befehlshaber von Szigeth	24,	756
bleibt beim Ausfalle	24,	757
Serinwar in Ungarn, wird von den Türken eingneommen	25,	166
Sevan Ji, Fürſt der Mahratten	24,	141
Sfetigarde, in Epir	24,	563
wird von den Türken weggenommen	24,	564
Siapuſchen werden von Tamerlan bezwungen	23,	565
Siavus, türkiſcher Baſſa, Anführer der aufſätzigen Soldaten	25,	275
wird Vezier	25,	277
ſucht die Aufrührer zu beſänftigen	25,	278
wird von ihnen umgebracht	25,	288
Sigismund, K. in Ungarn	24,	503
wird von den Türken geſchlagen	24,	504 f.
nimmt die Flucht	24,	505
wird nochmals geſchlagen	24,	514
Sigismund der dritte, König in Polen	25,	22
Sigismund Bathori, Fürſt von Siebenbürgen, dämpft eine Verſchwörung	25,	31 f.
ſchließt ein Bündniß mit dem Kaiſer	25	32
nimmt den Woywoden der Moldau gefangen	25,	37 f.
iſt glücklich wider die Türken	25,	38 42
tritt ſein Gebiet an den Kaiſer ab	25,	47
wieder an den Kardinal Bathori	25,	50
ſein Tod	25,	61
Silahdar Haſſan, türkiſcher Befehlshaber der Inſel Chios, übergiebt ſie an die Venezianer	25,	389
Sinan, türkiſcher Baſſa ficht glücklich wieder die Perſer	24,	655
ſchlägt die Mamluken bei Gaza,	24,	668
bleibt im Gefechte	24,	671
Sinan, türkiſcher Admiral, nimmt Tunis ein	24,	777
wird Großvezier	25,	11. 21 26

B. S.

Sinan, wird abgeſetzt 25, 13
wird Baſſa von Ofen 25, 17
wird von den Kaiſerlichen geſchlagen ebendaſ.
nimmt Raab ein 25, 30
ſein Tod 25, 41
Siſſek, in Croatien, wird von den Türken eingenommen 25, 26
Smyrna, in Natolien, wird von den Türken eingenommen 24, 518
von den Venezianern 24, 621
J. Sobiesky, polniſcher Prinz und Feldherr, muß ſich vor den Türken zurückziehen 25, 270
J. Sobiesky, des vorigen Vater, Feldherr der Polen 25, 201
ſchlägt die Türken 25, 202
wird König in Polen 25, 204
ſchließt mit den Türken Frieden 25, 207 f.
entſetzt Wien 25, 232 f. f.
ſchlägt abermals die Türken 25, 237
nimmt Zwaniecz ein 25, 249
Niemecz und Soczowa 25, 263
ſein Tod 25, 409
Sofi, Stammvater des perſiſchen regierenden Hauſes 24, 263 f.
Soleiman, Seid Mohammeds Sohn, Schah von Perſien 24, 437
wird umgebracht 24, 438
Soleyman, des Dara Sohn, ſchlägt ſeinen Oheim Sujah 24, 103 f.
wird von Auringzib gefangen genommen 24, 124
und vergeben ebendaſ.
Soleyman, Schah von Perſien 24, 334
ſein Tod 24, 338
Soliman, Orchans Sohn, ſchlägt die Servier und Bulgaren 24, 486
macht Eroberungen in Thrazien 24, 487
ſein Tod 24, 489

B. S.

Soliman, Bajazets des erſten Sohn, gelangt nach ſeines Vaters Niederlage zur Herrſchaft 24, 501 f.
ſchlägt ſeinen Bruder Muſa 24, 513
wird von deſſen Leuten umgebracht ebendaſ.
Soliman der erſte, Selims des erſten Sohn, türkiſcher Sultan 24, 689
nimmt Belgrad ein 24, 690
die Inſel Rhodus 24, 691 f. f.
ſchlägt die Ungarn bei Mohatz 24, 695 f.
nimmt Ofen ein 24, 696 698
ſchlägt den König Ferdinand 24, 702
thut einen Kriegszug wider Perſien 24, 707
nimmt Albanien ein 24, 710
ſteht Frankreich bei 24, 717 f.
macht Eroberungen in Ungarn 24, 722 f.
desgleichen in Perſien 24, 724
läßt ſeinen Sohn Muſtapha umbringen 24, 732
ſchließt mit Perſien Frieden 24, 734
trifft bürgerliche Anordnungen 24, 737
läßt ſeinen Sohn Bajazet umbringen 24, 471
ſein Tod 24, 756
Abriß von ihm 24, 758
Soliman, türkiſcher Feldherr dringt in die Moldau und Wallachei ein 25, 249
wird Großvezier 25, 256
wird vor Ofen geſchlagen 25, 258
desgleichen bei Mohatz 25, 266
die Armee lehnt ſich wider ihn auf 25, 274
er nimmt die Flucht 25, 275
findet beim Sultane Schutz ebendaſ.
wird gleichwohl erdroſſelt 25, 278
Soliman der zweite, Ibrahims Sohn 25, 148
türkiſcher Sultan 25, 283
thut dem Kaiſer Friedensvorſchläge 25, 292 299 305
ſein Tod 25, 330
Song, regierendes Haus, in China, wird v. den Moguls bekriegt 23, 202 f. 230 f. 276 366
wird bezwungen 23, 297

B. S.

Sophie, Regentin von Rußland 25, 270
Souches kaiſerlicher Feldherr in Ungarn ſchlägt die Türken 25, 166
Stanislaus Auguſtus Poniatowsky gegenwärtiger König in Polen 25, 556
Graf Starenberg, Befehlshaber von Wien vertheidigt es wider die Türken 25, 226 f. 294
übergiebt ihnen Niſſa 25, 319
Stephan, Fürſt der Moldau 24, 497
ſchlägt die Türken ebendaſ.
Stephan, Fürſt von Bosnien, wird von den Türken erlegt 24, 615
Stephan, Johanns von Zapoly Sohn 24, 714
bekömmt von den Türken Siebenbürgen 24, 716
Stephan Redzwan, Woywode der Moldau 25, 38
wird abgeſetzt und hingerichtet 25, 40 f.
Stephan Thomsza, Woywode der Moldau, ſchlägt den Potocki und Konſtantin 25, 87
wird geſchlagen 25, 92
wird ein Mohammedaner 25, 93
Straſſer, kaiſerlicher Obriſter in Albanien 25, 316
bleibt im Gefechte ebendaſ.
Stulweißenburg in Ungarn, wird von den Türken eingenommen 24, 722, 25, 58
von den Kaiſerlichen 25, 57 293
Sujah, Schah Jehans Sohn 24, 92
Statthalter von Bengal 24, 96
geht wider ſeinen Bruder Dara zu Felde 24, 100 f.
wird von deſſen Sohne geſchlagen 24, 103
imgleichen von ſeinem Bruder Auringzib 24, 115
flüchtet nach Arrakan 24, 126
wird umgebracht 24, 127
Suida, Jenghiz Khans Feldherr 23, 102
nimmt Niſchabur ein 23, 104
Irak 23, 142
Maragha 23, 144

B. S.

Suida nimmt Tarku und Terki ein 23, 152
Kipjak 23, 153 f.
Kayfongfu 23, 214 f.
ſein Kriegszug nach der Gegend am caſpiſchen Meere 23, 230 f. 246
Szegedin, in Ungarn, wird von den Kaiſerlichen eingenommen 23, 260
Szigeth in Ungarn, wird von den Türken eingenommen 24, 756 f.

T.

Tahmaſp der erſte, Iſmaels des erſten Sohn Schah von Perſien 24, 274
wird ermordet 24, 275
Tahmaſp der zweite, Hyſſeyns Sohn wird zum Thronfolger erklärt 24, 374
ſchlägt die Afghaner ebendaſ. f.
nimmt den Titel des Schah von Perſien an 24, 384
iſt dem Nadir Schah günſtig 24, 406
zieht in Iſpahan ein 24, 408
wird von den Türken geſchlagen 24, 411
ſchließt mit ihnen Frieden 24, 412
wird von Nadir Schah abgeſetzt 24, 413 f.
und von deſſen Sohn ermordet 24, 421
Talkhan, wird von den Moguls eingenommen 23, 124
Tamerlan, deſſen Abkunft 23, 503 f.
er wird im Fürſtenthume Kaſch beſtätigt 23, 505 507
erlegt den Tekil 23, 508
ſchlägt den Elias Khoja 23, 510
wird von ihm geſchlagen 23, 511
bezwingt den Huſſayn 23, 516
wird Kaiſer der Bukharei 23, 417
erobert Khowarazm 23, 519
Kaſgar 23, 520

Tamer-

B. S.

Tamerlan erobert Khoraſan 23, 521 527
Sejeſtan 23, 528
Mazanderan 23, 529 543
Lureſtan 23, 530
Adherbijan, Georgien 23, 530 554
Schiras Fars 23, 559 584 623
Kerman 23, 533
Unterarmenien 23, 552
Indien 23, 563 f.
Syrien 23, 590 f.
Natolien 23, 619
dämpft verſchiedne Empörungen 23, 534 f.
bezwingt die Jeteh 23, 535 f.
den Khan von Kipjak 23, 538 f. 556.
den Schah Manſur 23, 546
die Siapuſchen 25, 565
die Indier 23, 572 577
bekriegt den Bajazet 23, 588 f.
ſchlägt die Aegypter 23, 595
geht auf Bajazet los 23, 605 f.
ſchlägt ihn bei Ancyra 23, 611 f.
bekömmt ihn gefangen 23, 612
ſeine guten Anſtalten 23, 629
er will China erobern 23, 632
ſein Aufbruch dahin 23, 639
ſein Tod 23, 641
Abriß von ihm 23, 643
Tarpoſchi Ali, türkiſcher Vezier 25, 358
wird abgeſetzt 25, 367
Tartarei deren Beſchreibung 23, 17 f.
Tata in Ungarn, wird von den Kaiſerlichen eingenommen 24, 755
Tauris, in Perſien, wird v. d. Türk. eingenom̃. 24, 273. 286. 399. 411. 25, 654. 656 f. 724
wieder von den Perſern 24, 282 286 410
von den Afghanern 24, 445
wird von den Türken geſchleift 24, 323 25, 126

B. S.

Taymuras, K. von Kaket in Georgien
wird von Schah Abbas geſchlagen 24, 287
ſchlägt wieder deſſen Truppen 24, 299
ergiebt ſich an ihn 24, 300
Tekkiur, türkiſcher Vezier 25, 290
wird abgeſetzt 25, 308
Telänguten, ein Stamm der Moguls 23, 487
Temeswar, in Ungarn, wird von den
Türken eingenommen 25, 728
von den Kaiſerlichen 25, 476
Temujin, Khan der Moguls wird von Yeſ-
ſuki geſchlagen 23, 25 f.
Temujin S. Genghiz Khan
Teſtuji, ein aufrühriſcher Türke 25, 287
wird hingerichtet ebendaſ.
Teuffenbach, kaiſerlicher Feldherr in Ungarn
ſchlägt die Türken 25, 27
Theſſalonich, in Griechenland wird von
den Türken eingenommen 24, 502 536
von den Venezianern ebendaſ.
Thos, kaiſerlicher Befehlshaber zu Titul
übergiebt es an die Türken 24, 342
Tibet, wird von den Moguls eingenommen 23, 366
Timur, Chengkins Sohn 23, 324
ſchlägt den Haytu 23, 332
wird Groß Khan 23, 347
ſeine Tugenden 23, 350 f.
ſein Tod 23, 354
Tiping Kaiſer der Song 23, 305
ſein Tod 23, 307
Titul, in Ungarn, geht an die Türken über 23, 342
Graf Tökeli, Anführer der Mißvergnüg-
ten in Ungarn, erhält Hilfe von den
Türken 25, 216
macht Eroberungen 25, 219
wird von den Türken zum Könige er-
nannt 25, 219 413
widerräth die Belagerung Wiens 25, 221 f.

Tökeli

B. S.

Graf Tökeli wird von den Kaiſerlichen geſchlagen 25, 228 249 291
wird von den Türken gefangen genommen 25, 253
kömmt wieder los 25, 256
wird von den Türken zum Fürſten in Siebenbürgen ernannt 25, 317
ſchlägt die Kaiſerlichen 25, 320 329
plündert das türkiſche Lager 25, 429
Togluk Timur, Khan von Kaſchgar, nimmt die Bukharei ein 23, 498 504 507
Togrul, Khan der Keraiten 23, 27
ſchützt den Jenghiz Khan 23, 31
wird zum Vang Khan ernannt 23, 34
wird den Jenghiz Khan aufſätzig 23, 40 f.
wird von ihm geſchlagen 23, 45
ſein Tod ebendaſ.
Tokay in Ungarn, wird von den Kaiſerlichen eingenommen 24, 746
von Potskay 25, 78
von den Mißvergnügten 25, 413
Toktamiſch, Khan von Kipjak 23, 521
ſucht Perſien dem Tamerlan abzunehmen 23, 531 f.
wird von ihm geſchlagen 23, 539 556
Topal Osman, des Sultans Abgefertigter nach Cairo, wird gefangen genommen 25, 473
wird losgekauft ebendaſ.
wird Statthalter von Morea 25, 475
Vezier 25, 491
wird abgeſetzt 25, 492
geht wider Kuli Khan zu Felde 24, 414. 25, 493
bleibt im Treffen 24, 415 25,
Torgöten ein Stamm der Moguls 23, 437
Towhan, des Kublay Sohn 23, 323
Towhan Timur, des Hoſchila Sohn, Groß Khan der Moguls 23, 383
hängt den Ergötzlichkeiten nach 23, 385 396
Verfall der Regierung unter ihm 23, 391 f. 402 405

B. S.

Towhan Timur büßt die Herrſchaft über China ein 23, 413
ſein Tod 23, 415
Trapezund, wird von den Türken eingenommen 24, 607
W. Trumball engliſcher Geſandter bei den Türken 25, 339
Tſahan Araptan, kalmukiſcher Prinz, macht den Kaldan die Herrſchaft ſtreitig 23, 441 f.
erhält die Würde eines Kontaiſch 23, 444
geräth mit China in Streit 23, 445 23 451,
ſchließt mit dieſem Reiche Frieden 23, 452
ſein Tod ebendaſ.
Thuli Jenghiz Khans Sohn 23, 84
nimmt Koraſan und Maru ein 23, 124 f.
Niſchabur 23, 127
Herat 23, 118
iſt nach ſeines Vaters Tode Staatsverweſer 23, 192
führt den Krieg in China 23, 201 f.
ſchlägt die Chineſer 23, 204
ſein Tod 23, 214
Tumäten ein moguliſcher Stamm 23, 436
Tuman Bey, Sultan der Mamluken in Aegypten 24, 666
wird von den Türken geſchlagen 24, 671
thut in Cairo tapfere Gegenwehr 24, 673
muß daraus die Flucht nehmen 24, 676
wird abermals geſchlagen 24, 681
wird hingerichtet 24, 683
Tuſchi Jenghiz Khans Sohn 23, 84
liefert den Khowarazmiern ein Treffen 23, 82
nimmt Saganack und Uzkent ein 23, 93
ſein Tod 23, 179
Tutemur, Hayſchans Sohn 23, 375
Großkhan der Moguls 23, 377 381
ſein Tod ebendaſ.
Twangtſong Kaiſer der Song 23, 303
ſein Tod 23, 304

V.

Valette, Großmeiſter von Malta, vertheidigt es wider die Türken 24, 748 f.
Vallona in Dalmatien, geht an die Venezianer über 25, 327
an die Türken 25, 328
Varna in Ungarn daſiger Sieg der Türken 24, 551 f.
Vely, türkiſcher Baſſa, wird von den Ruſſen geſchlagen 25, 524
Veniere, venezianiſcher Admiral 24, 765
ſchlägt die Türken bei Lepanto 24, 769
Veſprin, in Ungarn wird von den Kaiſerlichen eingenommen 24, 755
von den Türken 25, 26
Veterani, kaiſerlicher Feldherr in Ungarn 25, 307 316
ſchlägt die Türken 25, 303 f.
nimmt Lippa ein 25, 348
wird tödlich verwundet 25, 404
Vilagoswar, in Ungarn wird von den Kaiſerlichen eingenommen 25, 373
Villeneuve, franzöſiſcher Geſandter bei der Pforte ſucht einen Frieden mit dem Kaiſer zu vermitteln 25, 507 527
Villiers Großmeiſter von Rodus, vertheidigt es wider die Türken 24, 691
übergiebt es 24, 693 f.
Vipalanka, in Ungarn, wird von den Kaiſerlichen eingenommen 25, 431
von den Türken 25, 515
Uiräten ein Stamm der Moguls 23, 435
Viſſegrad in Ungarn, wird von den Türken eingenommen 24, 723 25, 71
von den Kaiſerl. 25, 251 247
Vladislaus K. in Polen und Ungarn 24, 539 f.
bleibt bei Parma 24, 553
Vladislaus der 4te König in Polen wird von den Türken bekriegt 25, 123
ſchließt mit ihnen Frieden ebendaſ.

Ulug

	B. S.
Ulug Beg, S. Olug Beg	
Usbeken ſtehen dem Abuſaid bei	23, 678
fallen in die Bukharei ein	23, 684 f.
werden aus Samarkande getrieben	24, 6 f.
nehmen es wieder ein	ebendaſ.
desgleichen Kandahar	24, 8
werden bei Kabul geſchlagen	24, 69
von Rizi Kuli	24, 419
von Nadir Schah	24, 421
Uſitza in Ungarn, wird von den Türken eingenommen	25, 506
Uſum Haſſan, Fürſt der Turkmannen	23, 682
bezwingt den Abuſaid	23, 684
Utakin, Jenghiz Khans Bruder und Verweſer	23, 62 162
Utejekin, Jenghiz Khans Verweſer	23, 32

W.

Wali, türkiſcher Seraskier von Bender wird hingerichtet	25, 520
Wallis, kaiſerl. Feldherr in Ungarn	25, 525
wird von den Türken geſchlagen	ebendaſ.
Walpo in Ungarn, geht an die Kaiſerlichen über	15, 268
Waradein in Ungarn wird von dem Tökeli eingenommen	25, 163
Weiſenburg in Ungarn, daſige Niederlage der Türken	24, 624
Widdin in Siebenbürgen geht an die Kaiſerlichen über	25, 305
an die Türken	25, 320 f.
Wihatz, in Kroatien wird von den Türken eingenommen	25, 23
Wilhelm der 3te König in England ſucht Frieden zwiſchen der Pforte und dem Kaiſer zu vermitteln	25, 339 378

B. S.

Y.

Yakub, Amurats des erſten Sohn, wird von ſeinem Bruder Bajazet hingerichtet 24, 496
Yakub, türkiſcher Feldherr ſchlägt die Chriſten 24, 642
Yakub Beg, Fürſt der Turkomannen ebendaſ.
Yaſſi, Hauptſtadt der Moldau geht an die Ruſſen über 25, 525
Yauſch, des Kublay Günſtling und Miniſter 23, 354 f. 363
Yeli Chutſay des Oktay Miniſter 23, 195
ſeine Anſtalten 23, 199 224
ſein Tod 23, 244
Yeſſuky, Khan der Moguls 23, 24
beſiegt den Temujin 23, 26
ſein Tod 23, 28
Yeſun Timur des Kanmala Sohn, Großkhan der Moguls 23, 368
ſeine Anſtalten bei der Regierung 23, 370
ſein Tod 23, 374
Yetſina, in China, wird von den Moguls eingenommen 23, 169
Yongtſching des Kanghi Sohn, Kaiſer in China 23, 452
Yong=tſi Kaiſer in China wird von den Jenghiz Khan bekriegt 23, 55
ſein Tod 23 57
Yonus türkiſcher Baſſa macht Eroberungen in Ungarn 24, 659
wird hingerichtet 24, 686

Z.

Zabatzka in Ungarn, wird von den Kaiſerlichen eingenommen 25, 27

	B.	S.
Zabolts in Ungarn geht an die Kaiſerlichen über	25,	29
Zadi türkiſcher Prieſter ſetzt Ahmed den 3ten ab	25,	489
Zonne venezianiſcher Admiral	24,	765
Zatmar in Ungarn wird von Tökeli eingenommen	25,	219
Zeckler in Siebenbürgen fallen von den Türken ab	25,	39
Zel Ali, türkiſcher Aufrührer wird Baſſa von Bosnien	25,	56
wird vertrieben	25,	67
Zem Mohammeds des 2ten Sohn, lehnt ſich wieder Bajazet den 2ten auf	24,	631
wird geſchlagen	24,	632
flüchtet nach Rhodus	24,	633
wird an den Pabſt ausgeliefert	24,	635
und ermordet	24,	636
Zenth in Ungarn	25,	421
daſige Niederlage der Türken	25,	424 f.
Zehiroddin, Mamud Baber, Omars Sohn	23,	3
nimmt Samarkande ein	23,	6
muß ſich von den Usbeken zurückziehen	ebendaſ.	
wird von ihnen geſchlagen	ebendaſ.	
nimmt Kabul ein	23,	7
erobert Indien	23,	10
ſein Tod	ebendaſ.	
Zeineloddin des Uſun Haſſan Sohn, wird von den Türken erlegt	24,	662
Zimpe in Thrazien wird von den Türken weggenommen	24,	486
Zogan, türkiſcher Großvezier nimmt Conſtantinopel ein	24,	589
wird Stadthalter von Morea	24,	605
Zorzo in der Moldau wird von den Siebenbürgen eingenommen	25,	39

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

8

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte

Bd.: 25

Troppau (1787)

H.un. 699 h-25
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034551-1
VD18 80029000